

15. Sitzung

am Mittwoch, dem 29. März 1995, 9 Uhr,
in München

Geschäftliches	775	10. Einbeziehung der Grundrente nach dem Bundesversorgungsgesetz in die Berechnung des pfändbaren Betrags	
Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GeschO			
1. - 5. Präsentationsveranstaltung von Multimedia-Produkten im Kultusministerium		Frau Schweiger (CSU)	782
		Staatsminister Leeb	782
Frau Radermacher (SPD)	775, 776, 778	11. + 12. Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu Sitzblockaden	
Frau Werner-Muggendorfer (SPD)	775	Coqui (SPD)	782
Frau Lochner-Fischer (SPD)	775, 776, 777	Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	782, 783, 784
Walter Engelhardt (SPD)	775	Staatsminister Leeb	783, 784
Irlinger (SPD)	775, 777	Herrmann (CSU)	783
Staatsminister Zehetmair	775, 776, 777, 778	Wahnschaffe (SPD)	784
Frau Haas (SPD)	777		
Wahnschaffe (SPD)	778	13. Erkenntnisse bezüglich des sog. Herzklappen-Skandals	
Frau Goertz (SPD)	778	Dr. Schade (SPD)	784, 785
6. Bei Einführung der sechsstufigen Realschule von Schließung bedrohte Teilhauptschulen im Landkreis Landshut		Staatsminister Leeb	785
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..	778, 779	14. Geplante Zuweisung des gesamten bayerischen Alpenraums als Hubschraubertief- fluggebiet	
Staatsminister Zehetmair	778, 779	Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	785, 786
7. Schulhausneubau in Rathsmannsdorf		Staatsminister Huber	785, 786
Frau Peters (SPD)	779, 780	15. Multimedia-Projekt in Nürnberg	
Staatsminister Zehetmair	779, 780	Frau Haas (SPD)	787
8. Erhaltung des Fachbereichs Kommunikationswissenschaften an der Universität Augsburg		Staatsminister Huber	787, 788
Frau Goertz (SPD)	780	16. Kreiswehrrersatzamt Aschaffenburg	
Staatsminister Zehetmair	780	Dr. Kaiser (SPD)	788, 789
Hering (SPD)	780	Staatsminister Huber	788, 789
9. Bei Einführung der sechsstufigen Realschule von Auflösung bedrohte Hauptschulstandorte in der Oberpfalz		17. Kormoran-Gutachten	
Frau Marianne Schieder (SPD)	780, 781	Dr. Christoph Maier (CSU)	789, 790
Staatsminister Zehetmair	781		
Nentwig (SPD)	781		
Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..	781		

Staatssekretär Dr. Huber 789, 790	28. Neuregelung der Freifahrt für Schwerbehinderte im Bahnnahverkehr
Kolo (SPD) 789	Nentwig (SPD)855
18. Vergasungs- und Verglasanlage in Peißenberg/Oberbayern	29. Senkung der Schlacht- und Schlachtnebenkosten
Frau Hecht (SPD)..... 790	Eppeneder (CSU)855
Staatssekretär Dr. Huber 790	30. Landeplätze für die Allgemeine Luftfahrt im Großraum München
19. Augsburgener Müllverbrennungsanlage	Prof. Dr. Gantzer (SPD)856
Frau Lehmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)..... 790	31. Förderung strukturschwacher Räume Bayerns
Staatssekretär Dr. Huber 791	Kuchenbaur(CSU).....856
20. Verlagerung der Außenstelle des Geologischen Landesamtes von Bamberg nach Marktredwitz	32. DIW-Gutachten „Minderung der CO ₂ -Emissionen in Bayern"
Schläger (SPD) 791, 792	Kolo (SPD)856
Staatssekretär Dr. Huber 791, 792	33. Donauhafen Passau-Racklau
Willi Müller (CSU)..... 791, 792	Kobler (CSU).....856
21. Schlammdeponie in Teisendorf	34. Bahnstrecke Hof - Bamberg - Würzburg
Daxenberger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)..... 792, 793	Dr. Heinz Köhler (SPD)856
Staatssekretär Dr. Huber 792, 793	35. Wirtschaftsförderung für den Landkreis Amberg-Sulzbach
Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO (Anlage 1)	Donhauser (CSU)857
22. Erörterungstermin zum geplanten Einsatz von MOX-Brennelementen im Reaktor Gundremmingen	36. Förderprogramme für die gewerbliche, vor allem mittelständische Wirtschaft
Frau Sturm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 853	Christ (CSU).....857
23. Klärschlammtourismus nach Unterfranken	37. Bahnhöfe Kinding und Allersberg der ICE-Neubaustrecke Nürnberg - Ingolstadt
Mehrlich (SPD)..... 853	Dr. Bittl (CSU)857
24. Bewertung der Situation der Abfallwirtschaft durch das Umweltministerium	38. Schiffsunglück auf der Donau
Gartzke (SPD)..... 854	Beck (CSU)858
25. Privatisierung bzw. Fusion der GSB	39. Messeerweiterung in Nürnberg
Schultz (SPD)..... 854	Dr. Scholz (SPD).....858
26. Schädlingsbekämpfungsaktion in einem Asylbewerberheim in München	40. Verkehrswert für bundeseigene Grundstücke in Neu-Ulm und Bad Tölz
Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)..... 854	Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)858
27. Bau von Aussiedlerhäusern in Nordhalben (Landkreis Kronach)	
Hausmann (CSU)..... 855	

41. Ausgleich von Verlusten für die bayerische Landwirtschaft durch den Kursverfall der italienischen Lira	Anträge, die nicht einzeln beraten werden (s.a. Anlage 2)
Dr. Kempfler (CSU) 858	Beschluß 803
42. Maßnahmen bei einer Giftgas-Katastrophe wie in Tokio	Wiederwahl eines berufsrichterlichen Mitglieds des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs
Frau Hirschmann (SPD) 859	Geheime Wahl 803, 806
43. Nach Aufhebung des Abschiebestopps in Vorbereitung befindliche Abschiebungen	Bestellung der von den vorschlagsberechtigten Institutionen benannten Mitglieder des Bayerischen Landesdenkmalrat
Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIEGRÜNEN) 859	Beschluß 803
44. Bau eines Öko-Hotels in unmittelbarer Nähe des Nationalparks Bayerischer Wald	Nachberufung eines Kuratoriumsmitglieds für die VII. Amtsperiode für das Haus des Deutschen Ostens
Brandl (SPD) 859	Beschluß 804
45. Geplanter Bau der Westumgehung in Moosburg (Landkreis Freising)	Überprüfung der Gültigkeit der Wahl zum Bayerischen Landtag am 25. September 1994
Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 860	Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 13/979)
Aktuelle Stunde gemäß § 75 GeschO auf Antrag der Fraktion der SPD	Frau Schweiger (CSU) 804
Die Haltung der Staatsregierung im Bundesrat zu den Gebührenerhöhungen durch neue Mehrwertsteuer auf Abwasser, Abfall und Straßenreinigung	Beschluß 804
Max von Heckel (SPD) 793	Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Dr. Albert Schmid, Dr. Scholz u. Frakt. (SPD)
Dr. Bernhard (CSU) 794	Schaffung von Gründerzentren in den Regierungsbezirken (Drs. 13/544)
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 795	Beschlußempfehlungen des Wirtschafts-, des Innen- und des Haushaltsausschusses (Drs. 13/753, 13/836, 13/951)
Staatssekretär Zeller 796	Dr. Scholz (SPD) 804
Dr. Jung (SPD) 797	Nätscher (CSU) 805
Rudolf Engelhard (CSU) 798	Beschluß 806
Memmel (SPD) 799	Antrag der Abg. Lödermann, Kamm, Münzel u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Dr. Bittl (CSU) 800	Erhalt des ARD-Gemeinschaftsprogramms (Drs. 13/128)
Frau Hecht (SPD) 801	Beschlußempfehlungen des Hochschul-, des Wirtschafts- und des Bundesangelegenheitenausschusses (Drs. 13/326, 13/597, 13/692)
Frau Peters (SPD) 801	Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ... 806, 809, 810
Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 17. Februar 1995 (Vf. 4-VII-95)	Frau Haas (SPD) 808
betreffend Antrag des Herrn Carl-Christian H. Dressel, Weichengereuth 15, 96450 Coburg, vom 6. Februar 1995 auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Schutz der Sonn- und Feiertage vom 23. Dezember 1994 (GVBl. S.1049) - Az.: A/1031-1-2/95	Freiherr von Redwitz (CSU) 808
Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 13/978)	Dr. Kaiser (SPD) 810
Beschluß 803	Namentliche Abstimmung 811, 812, 863

Antrag der Abg. Renate Schmidt, Kolo, Peters u.a. (SPD)

Erkundung von Erdwärme (Drs. 13/165)

Beschlußempfehlungen des Wirtschafts-, des Landesentwicklungs- und des Haushaltsausschusses (Drs. 13/273,13/509,13/740)

Kolo (SPD) 811
Beck (CSU) 812

Beschluß..... 812

Antrag der Abg. Renate Schmidt, Kolo, Hoderlein u.a. (SPD)

Gründung einer bayerischen Energieagentur (Drs. 13/215)

Beschlußempfehlungen des Wirtschafts-, des Landesentwicklungs-, des Innen- und des Haushaltsausschusses (Drs. 13/275, 13/533, 13/699, 13/743)

Kolo (SPD) 812
Frau Sturm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 813
Beck (CSU) 814

Beschluß..... 814

Haushaltsplan 1995/1996; **Einzelplan 02 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei**

Beschlußempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 13/837)

Dr. Bernhard (CSU), Berichterstatter815
Ministerpräsident Dr. Stoiber816, 848
Frau Renate Schmidt (SPD)827
Alois Glück (CSU)838
Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).....845

Abstimmung851
Schlußabstimmung851

Mitteilung betr. Erledigung von Anträgen zum EPI. 02.....851

Dringlichkeitsantrag der Abg. Alois Glück, Kiesel, Willi Müller u.a. u. Frakt. (CSU)

Einbehaltung der Kautions für nachwachsende Rohstoffe (Drs. 13/1026)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Alois Glück, Freller, Christian Knauer u. Frakt. (CSU)

Teilhauptschulen (Drs. 13/1027)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Fleischer, Kellner, Daxenberger u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine Auflösung von Forstämtern und Revierdienststellen (Drs. 13/1028)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Münzel, Daxenberger, Kellner u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Teilhauptschulen (Drs. 13/1041)

Überweisung in die Ausschüsse851

Schluß der Sitzung851

(Beginn: 9.01 Uhr)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Meine sehr geehrten Damen und Herren, zuerst einen wunderschönen guten Morgen! Ich eröffne die 15. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahme genehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt. Ich habe dabei Ihre Zustimmung vorausgesetzt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 8:

Mündliche Anfragen

Ich rufe zunächst die ersten fünf Fragen auf. Sie werden zusammen gestellt und beantwortet, das heißt, es gibt zehn Zusatzfragen. Ich bitte Herrn Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst um die Beantwortung der ersten fünf Anfragen. Die erste Frage stellt Frau Kollegin Radermacher.

Frau Radermacher (SPD): *Herr Staatsminister, beziehungsweise auf die Berichte der „Süddeutschen Zeitung“ vom 24., 25. und 26. März 1995 frage ich die Staatsregierung, von wem die Initiative zur Durchführung der Präsentationsveranstaltung von Multimedia-Produkten im Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst im November letzten Jahres ausging und wer daran im einzelnen teilgenommen hat?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): *Bezugnehmend auf die Berichte der „Süddeutschen Zeitung“ vom 24., 25. und 26. März 1995 frage ich die Staatsregierung, ob es sich bei der Multimedia-Präsentation im November letzten Jahres um eine Kauf- oder Verkaufspräsentation handelte und, wenn nicht, wie hoch die Honorare beziehungsweise Erstattungen für Präsentationskosten insgesamt sowie an jeden einzelnen der Beteiligten waren.*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Lochner-Fischer.

Frau Lochner-Fischer (SPD): *Bezugnehmend auf die Berichte der „Süddeutschen Zeitung“ vom 24., 25. und 26. März 1995 frage ich die Staatsregierung, ob der geplante Multimedia-Einsatz an Bayerns Schulen, zu dessen Vorbereitung Monika Hohlmeier einige Firmen und Max Strauß zur Präsentation ins Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst geladen hatte, zu den vom Kabinett am 21. März 1995 beschlossenen 16 Multimedia-Modellprojekten des sogenannten Bayernnetzes gehört, für das als Erstfinanzierung 100 Millionen DM aus den Privatisierungserlösen geplant sind, und in welcher Art und Weise die an der Präsentation im Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst beteiligten Firmen und Personen in die anderen Multimedia-Modellprojekte einbezogen sind.*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Engelhardt. Er übernimmt die Anfrage für Frau Kollegin Narnhammer.

Walter Engelhardt (SPD): *Herr Staatsminister, beziehungsweise auf die Berichte der „Süddeutschen Zeitung“ vom 24., 25. und 26. März 1995 frage ich die Staatsregierung, ob zwischen Max Strauß und den an der Präsentation der Multimedia-Projekte im Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst beteiligten Firmen geschäftliche Beziehungen bestehen oder solche geplant sind beziehungsweise in welcher Funktion sonst Max Strauß dazu eingeladen worden war.*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Die fünfte Anfrage stellt Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD): *Herr Staatsminister, beziehungsweise auf die Berichte der „Süddeutschen Zeitung“ vom 24., 25. und 26. März 1995 frage ich die Staatsregierung: Mit welchen Fachverbänden oder Organisationen beziehungsweise Lehrkräften wurde die geplante Multimedia-Ausstattung der bayerischen Schulen bisher diskutiert beziehungsweise deren Sachverstand eingeholt, und in welcher Weise waren Fachleute aus dem Schulalltag und die Kommunen als Sachaufwandsträger der Schulen an der Multimedia-Präsentation oder deren Vor- und Nachbereitung beteiligt?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Die Präsentation, um die es hier geht, kam auf Veranlassung von Frau Staatssekretärin Hohlmeier zustande. Sie steht im Zusammenhang mit der erheblichen Bedeutung des Einsatzes von neuen Medien, Multimedia und Telekommunikation im Bildungswesen. An der Veranstaltung nahmen teil: Frau Staatssekretärin Hohlmeier, die mit neuen Medien und Telekommunikation im Schulbereich befaßten Referenten des Staatsministeriums, Vertreter der Zentralstelle für Computer im Unterricht in Augsburg, Vertreter des Technischen Überwachungsvereins Bayern-Sachsen, Vertreter der TÜV-Akademie, Vertreter der Firma NCUBE - Hersteller und Betreiber zentraler Server - und Herr Max Strauß.

Bei der Präsentation aktiver Unterrichtshilfen am 28. November 1994 handelte es sich nicht um eine Kauf- oder Verkaufspräsentation, sondern um die Darstellung von Möglichkeiten interaktiver Video-Software im Schulbereich. Honorare oder Erstattungen wurden nicht gefordert und auch nicht gezahlt.

Zur Frage, ob der von der Staatsregierung geplante Multimedia-Einsatz an Bayerns Schulen zu den vom Kabinett beschlossenen 16 Multimedia-Modellprojekten gehört, ist zum ersten Teil nein zu sagen. Zum zweiten Teil der Frage kann ich nur sagen, das ist dem Kultusministerium noch nicht bekannt. Es gibt zwar die 16 Punkte, aber keine konkreten Projekte in bezug auf die Schule. Daran arbeiten wir noch.

Zur Frage, ob zwischen Max Strauß und den an der Präsentation Beteiligten Konnexen bestehen: Nach schriftlicher Bestätigung von Herrn Max Strauß vom 28. März 1995 gegenüber seiner Schwester, Frau Staatssekretärin Monika Hohlmeier, steht er weder mit dem TÜV Bayern-Sachsen noch mit NCUBE noch mit Oracle - einem Software-Hersteller - oder mit deren konzernrechtlich verbundenen Unternehmen in irgendeiner wirtschaftlichen Beziehung. Insofern kann ich auch auf hypothetische Fragen schlecht antworten. Herr Max Strauß hatte auf Bitte von Frau Staatssekretärin Hohlmeier einen Kontakt zum TÜV Bayern-Sachsen hergestellt und nahm ohne direkte persönliche Einladung an der Veranstaltung teil.

Zur Frage des Herrn Kollegen Irlinger: Bei den gegenwärtigen Überlegungen zum Einsatz von neuen Medien, Multimedia und Telekommunikation im Bildungswesen handelt es sich bis dato um Vorüberlegungen im Kultusministerium, die im Zusammenhang mit dem Konzept „Bayern Online - Datenhochgeschwindigkeitsnetz und neue Kommunikationstechnologien“ stehen. Erst wenn über die Finanzierung von Pilotprojekten generell Klarheit gewonnen ist, wird die Diskussion auf breiter Ebene mit den einschlägigen Fachverbänden und Organisationen, insbesondere auch mit den Aufwandsträgern weitergeführt werden.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Die erste Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Lochner-Fischer.

Frau Lochner-Fischer (SPD): Herr Staatsminister, ist es üblich, daß sich bei den Ministerien Firmen präsentieren, ohne Kauf- oder Verkaufsabsichten zu haben, das heißt die Kosten wieder hereinzubekommen, und dann trotzdem kein Honorar für die Vorführung verlangen?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Frau Abgeordnete, der Bereich Multimedia kann ohne Wirtschaft überhaupt nicht laufen. Hier stellt sich die Frage, wie man solche Präsentationen abwickelt. Auch ich selbst habe schon eine Reihe von Kontakten mit Firmen gepflegt. Ich kann sie Ihnen aufzählen, es waren zum Beispiel Siemens, IBM, Apple, Bavaria-Film, Klett, Langenscheidt, Link & Link Software, Firma Bibetti, Burda, der Bayerische Rundfunk, das New York Institut of Technology, das Zentrum für Informations- und Sprachverarbeitung der Ludwig-Maximilians-Universität in München, die von mir schon genannte Zentralstelle für Computer in Augsburg, die zu uns gehört, und das Ihnen bekannte FWU-Institut, das Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht. Der ganze Bereich ist mit Sicherheit damit verbunden, daß irgendwann irgendwelche Firmen sich von den einschlägigen Organisationen Geschäftsbeziehungen erwarten. Aber wer sie abschließt, bleibt noch völlig offen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nach dieser Stunde der Schleichwerbung nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Radermacher.

(Heiterkeit)

Bitte sehr.

Frau Radermacher (SPD): Herr Staatsminister, können Sie mir erklären, mit welcher Kompetenz und in welcher Eigenschaft Herr Strauß an diesem Gespräch teilgenommen und ja wohl auch mitgeredet hat? Hätten Sie auch so gehandelt?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Strauß ist nicht mein Bruder, sondern der Bruder meiner Staatssekretärin. Insofern ist die Frage hypothetisch, ob ich so gehandelt hätte.

Die Frau Staatssekretärin ist natürlich auch verpflichtet, sich um einen prioritären Themenbereich, den ich selbst als besonders wichtig im Hause eingespeist habe, nach Maßgabe ihres Wissens und ihrer Kontakte zu bemühen. Das hat sie getan.

Der Herr Ministerpräsident hat es nicht gut geheißsen -und ich schließe mich dieser Position an -, daß an einem solchen Gespräch ein Verwandter, nämlich der leibliche Bruder, teilgenommen hat, weil dies einen falschen Eindruck erwecken kann. Ich darf dem Hohen Hause aber ganz verbindlich sagen, daß daraus keinerlei Vorteile oder Geschäftsbeziehungen entstanden sind.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Radermacher.

Frau Radermacher (SPD): Herr Staatsminister, sind in Ihrem Hause hinsichtlich der Betreuung dieses Bereichs Konsequenzen zum Beispiel in Form einer anderen Geschäftsverteilung gezogen worden? Jetzt stellt sich nämlich heraus, daß es sich um einen hochempfindlichen Bereich handelt, in dem sich solche Vorgänge nicht wiederholen dürfen; oder bleibt Frau Hohlmeier dafür nach wie vor verantwortlich?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Ich kann Gott sei Dank bestätigen, daß sich Frau Staatssekretärin Hohlmeier in der Sache keines Vergehens schuldig gemacht hat. Im Stil war es eine Unkorrektheit und Ungeschicklichkeit. Wir stehen auch dazu.

Ich selbst möchte aufgrund dieses Vorgangs, der eine gewisse Aktualität besitzt, um Verständnis bitten, daß ich diese Thematik derzeit noch direkter auf mich zuordne. Die Frau Staatssekretärin wird dadurch aber nicht ausgeklammert. Sie hat keinen Sonderauftrag bekommen; er kann ihr daher auch gar nicht entzogen werden.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD): Herr Staatsminister, nachdem ich das aus Ihrer Beantwortung der Fragen nicht herausgehört habe, frage ich Sie, ob es zutrifft, daß dieses Treffen ohne Ihr Wissen und ohne Ihre konkrete Zustimmung zustande gekommen ist.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Das Treffen fand mit meinem Wissen statt, weil ich jede Woche den Terminplan meiner Staatssekretäre automatisch erhalte und diesen auch ansehe. Es war ein Gespräch mit Multimedia-Vertretern. Das war nicht das einzige, das geführt wurde. Es ist mit meiner Zustimmung geführt worden. Welche Personen daran teilnehmen würden, wußte ich nicht, schon gar nicht, daß Herr Strauß daran teilnehmen würde.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Zusatzfrage: Frau Kollegin Haas.

Frau Haas (SPD): Herr Staatsminister, nachdem Sie von Ungeschicklichkeit und Unkorrektheit gesprochen haben, möchte ich nachfragen, ob es in Ihrem Hause generell üblich ist, Unkorrektheiten ungeahndet zu lassen?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Ich finde diese Frage, wenn ich das so wertend sagen darf, Ihrerseits nicht korrekt.

(Kolo (SPD): Die drängt sich auf!)

Was sich aufdrängt, das bestimmen Sie, aber ich kann auch meine Meinung dazu haben.

Ich sage noch einmal, daß es nicht korrekt ist, wenn man im Beisein eines Verwandten ein Gespräch führt und dadurch der Eindruck entstehen kann, daß hier ein Konnex besteht. Das weiß die Frau Staatssekretärin, und das hat sie bedauert. Jeder von uns macht Fehler, und ich sage auch, es darf sich nicht wiederholen. Darin sind wir uns völlig einig. Ich weise aber natürlich entschieden von mir, daß dies in meinem Hause üblich sei. Dafür müßten Sie mir Belege bringen. Dieser Minister ist immer um Korrektheit bemüht.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD): Herr Staatsminister, stimmen Sie mir zu, daß es doch ein sehr ungeschicktes Vorgehen ist, wenn geschäftliche Beratungen begonnen werden, ohne daß dafür vorher ein Konzept durch Fachleute, Schulleute, Kommunen usw. erarbeitet worden ist? Ist es nicht auch sehr ungeschickt, wenn das einzige Kriterium für die Beteiligung von Max Strauß wohl die Tatsache war, daß er der leibliche Bruder der Frau Staatssekretärin ist?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Herr Kollege Irlinger, die TÜV-Akademie ist nachgewiesenermaßen in dem Bereich Multimedia-, Computer- und Videoangebote für das Verkehrswesen kompetent, weil das zum TÜV gehört. Dieses Thema ist für uns auch im Unterricht von Bedeutung.

Zum zweiten: NCUBE und die Vertreter der von mir genannten Software-Firma waren dabei. Daraus wird eigentlich schon deutlich, daß die Gespräche nicht nur in eine Richtung gehen sollten.

Um das Spekulative zu verlassen: Drittens ist aber Faktum, daß der TÜV keinen Auftrag bekommen hat, weil wir uns mit der Konzeption noch nicht einverstanden erklären können. Wir brauchen noch einen viel breiteren Überblick. Und, Herr Kollege Irlinger, noch sind wir in der Versuche. Ich habe im Dezember in die Kultusministerkonferenz das Thema Multimedia eingebracht. Wir haben in der Bundesländer-Konferenz ein dreijähriges Modell auf den Weg gebracht. Das FWU wird in Berlin dabei sein. Bundesmittel werden begleitend gewährt. Ich habe nicht den Ehrgeiz, daß das nur bayerische Modelle sind. In diesem Bereich müssen wir vielmehr deutschlandweit - ich sage, manchmal sogar europaweit - denken und auch strukturieren. Sie wissen, daß bei der Datenautobahn und bei der Vielfalt noch manches zu koordinieren ist.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Lochner-Fischer.

Frau Lochner-Fischer (SPD): Herr Minister, Sie sagten vorhin, daß dieses Projekt nicht zu den vom Kabinett bereits beschlossenen Vorhaben gehöre. Ganz offensichtlich ist es ein zusätzliches Projekt. Gibt es in Ihrem Hause bereits Überlegungen, a) in welcher Höhe dieses Projekt finanziell ausgestattet sein wird und b) aus welchem Haushaltstopf das Geld genommen wird? Kommt das etwa noch in dieser Legislaturperiode aus dem Einzelplan 05, oder erfolgt die Finanzierung aus den Privatisierungserlösen?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Die vom Ministerrat am 21. März beschlossenen Punkte enthalten kein einziges konkretes Projekt. Sie weisen nur im Bericht darauf hin, daß auch der Schulbereich wesentlich einbezogen werden müsse. Als globales Projekt ist beispielsweise das Hochschulnetz beschlossen.

Nirgends ist die Finanzierung sichergestellt, weil - das wissen Sie, die Sie Klage eingereicht haben, am besten - die Verfügbarkeit der Beteiligungserlöse jetzt davon abhängt, wie das Gericht entscheiden wird bzw. wann dieses Hohe Haus die haushaltsrechtlichen Voraussetzungen schafft. Erst dann wird es möglich sein. Was und wieviel mein einschlägiger Bereich dann aus den Beteiligungserlösen bekommt, weiß ich nicht. Ich hoffe, daß es viel sein wird, und ich habe Entsprechendes angemeldet. Ich kann aber jetzt nicht sagen, daß wir die und die Projekte durchführen. Ich will jedoch freimütig feststellen, daß das Verkehrsprojekt nicht eines der wichtigsten wäre.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Kollege Wahnschaffe.

Wahnschaffe (SPD): Herr Staatsminister, ich will noch einmal auf die von Ihnen angemerkte Unkorrektheit der Frau Staatssekretärin zurückkommen. Wie hätten Sie gehandelt, wenn ein Laufbahnbeamter Ihres Hauses, beispielsweise ein Schulleiter, in gleicher Weise gehandelt hätte? Hätten Sie es bei dieser milden Rüge belassen, oder hätten Sie Vorermittlungen zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens durchgeführt?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Kollege Wahnschaffe, die Frage können Sie so ernst nicht meinen. Da mag uns und mich der Vorgang ärgern. Faktum ist aber, daß er keinerlei Relevanz hatte. Ich wiederhole noch einmal: Ich ordne ihn ein als Ungeschicklichkeit. Frau Kollegin Hohlmeier, die ansonsten hervorragende Arbeit leistet, weiß, daß dies nicht korrekt war, weil es einen Eindruck erwecken konnte, der der Sache abträglich ist. Der Sache als solcher wurde aber überhaupt kein Abbruch getan.

(Frau Haas (SPD): Na, na!)

Also es gibt dazu keine Veranlassung. Wenn Sie den Fall auf den Leiter eines Gymnasiums übertragen, dann wäre das dort ebenso ungeschickt, aber es wäre nichts passiert. Wenn etwas passiert wäre, hätte ich schon anders reagiert.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Radermacher.

Frau Radermacher (SPD): Herr Staatsminister, ich will auch noch einmal auf Ihre Aussage zurückkommen, daß Sie diesen Bereich aufgrund der Unkorrektheit näher an

sich binden. Heißt das konkret, daß Sie ihn jetzt zur Chefsache gemacht haben?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Das ist mir zu hochtrabend. Ich muß für alles geradestehen, also auch für dieses. So wird es auch bleiben.

(Frau Radermacher (SPD): Also das heißt, es könnte wieder passieren?)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Frau Kollegin Radermacher, ich weiß jetzt nicht recht, was das ist. Die Fraktion hat noch eine Zusatzfrage. Ich weiß nicht, ob sie das schon gewesen sein soll. Ich gehe nicht davon aus

(Frau Radermacher (SPD): Das war nur ein Zwischenruf!)

- Gut, es war ein Zwischenruf. Gibt es noch eine Zusatzfrage? - Frau Kollegin Goertz, bitte.

Frau Goertz (SPD): Herr Staatsminister, es ist doch Tatsache, daß der leibliche Bruder von Frau Hohlmeier dabei war. Sieht das nicht sehr nach „Filz“ aus?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Das ist mir zu nomenklatorisch, zu stereotyp. Wenn „Filz“ nie mehr Kraft hätte als in diesem Fall, wo Sie ihn unterstellen, können Sie beruhigt zur Tagesordnung übergehen. Dafür haben wir alle gesorgt.

(Beifall bei der CSU - Hofmann (CSU): Sehr gut!)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Damit sind die fünf Fragen mit Zusatzfragen erledigt. Ich rufe Frage 6 auf. Frau Kollegin Kellner, bitte.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, ich frage Sie: Welche Teilhauptschulen im Landkreis Landshut sind nach Auffassung des Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst von der Schließung bedroht, wenn die sechstufige Realschule flächendeckend eingeführt wird?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Frau Abgeordnete, die Anfrage kann derzeit nicht beantwortet werden. Beim laufenden

Schulversuch „Sechsstufige Realschule“ sind die Standorte der Versuchsschulen auch unter dem Gesichtspunkt ausgewählt worden, möglichst sichere Erkenntnisse über die Auswirkung auf das Hauptschulnetz zu gewinnen. Diese Erkenntnisse werden in etwa zwei Jahren vorliegen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, liegt das daran, daß das interne Papier Ihres Hauses, in dem diese Schulen aufgeführt sind und von dem Sie angeblich nichts wissen, zur Zeit nicht mehr auffindbar ist?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Erstens. Dieses Papier ist auffindbar, war auch nie verschollen. Aber es war nie beim Minister, weil es der Ministerialdirektor gestoppt hatte; denn er wollte es in dieser Form als noch nicht abgestimmt nach seinem Urlaub zwischen den Abteilungen Realschule und Volksschule noch abstimmen. Das ist das ganze Geheimnis dahinter.

Zweitens sind in dem Papier keine Schulen aufgezählt.

Drittens. In dem Papier ist das Bedenken geltend gemacht, daß es sich vor allem auf Teilhauptschulen auswirken könnte, wenn die sechsstufige Realschule zur Regel würde.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, können die Abgeordneten dieses Papier zur Verfügung haben?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Nein.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, weisen Sie dann die Behauptung des BLLV, wonach im Landkreis Landshut sechs Teilhauptschulen - unter anderem die Teilhauptschule Neufahrn - von der Schließung bedroht sind, zurück?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Eine Behauptung eines Verbandes würde ich nicht schnell zurückweisen. Da wird viel behauptet. Aber zu Ihnen als Abgeordneter sage ich, daß im Landkreis Landshut mehrere Schulen gefährdet sind, aber nicht wegen der Realschule, sondern weil sie wegen mangelhaft vollzogener Volksschulreform schon seit Jahren unter 15 Schüler je Jahrgangsstufe haben. Das hat nichts mit der Realschulfrage zu tun.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Frage: Frau Kollegin Peters.

Frau Peters (SPD): *Ich frage den Herrn Staatsminister, wie und wann mit der Entscheidung über den Schulhausneubau in Rathsmannsdorf, Landkreis Passau, zu rechnen ist? Die Pläne liegen ja seit drei Jahren der Regierung vor.*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Frau Abgeordnete, im Markt Windorf gibt es die Grundschule Windorf und die Grundschule Otterskirschen mit dem weiteren Schulort Rathsmannsdorf. Wegen des schlechten Bauzustandes des Schulgebäudes in Rathsmannsdorf setzte sich der Markt Windorf 1992 für den Bau eines neuen Schulgebäudes in Rathsmannsdorf ein. Gegen diese Bauabsicht wandte sich eine Initiativgruppe im Ortsteil Otterskirchen, die um den Fortbestand der eigenen Schule fürchtete.

Die Regierung vereinbarte daraufhin mit dem Markt Windorf, die Entwicklung der Schülerzahlen weiterhin zu beobachten und nach einer angemessenen Zeit von drei Jahren die Notwendigkeit eines Schulhausneubaus in Rathsmannsdorf nochmals zu überprüfen. Diese Überprüfung wird derzeit durchgeführt.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Peters (SPD): Wie Sie vielleicht wissen, gibt es da einen Förderverein, dessen Mitglieder jetzt den Schulhausneubau selbst in die Hand nehmen wollen. Wie stehen Sie dazu?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Wenn der Förderverein im Sinne des Schulfinanzierungsgesetzes selbst Träger ist, fällt er unter diese rechtliche Kategorie. Wenn er nur fördernd im Sinne des Forderns ist, ist das anders zu beurteilen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Weitere Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Peters (SPD): Aber es ist auf jeden Fall auszuschließen, daß die Schule in Rathsmannsdorf geschlossen wird?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Nichts ist auszuschließen.

(Frau Peters (SPD): Das dachte ich mir!)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Frau Kollegin Peters, das war jetzt keine Zusatzfrage. Sie hätten aber noch eine frei. - Es wird keine mehr gestellt.

Nächste Frage: Frau Kollegin Schieder. - Sie ist nicht anwesend. Wird die Frage übernommen? - Das ist nicht der Fall. Dann verfällt sie.

Nächster Fragesteller: Herr Kollege Hering.

Hering (SPD): Herr Präsident, da meine Frage identisch ist mit der nachfolgenden Frage, überlasse ich die Frage der Frau Kollegin Goertz.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Gut. Ich werte sie dann nur als *eine* Anfrage und nicht als eine verbundene Anfrage.

(Hering (SPD): Bitte, ja!)

Dann gibt es drei Zusatzfragen zu den beiden Anfragen.
(Hering (SPD): Das ist klar!)

- In Ordnung, Herr Kollege Hering. Nächste Frage: Frau Kollegin Goertz.

(Nentwig (SPD): Könnte ich die Frage der Kollegin Schieder übernehmen?)

- Nein, wenn der Fragesteller anwesend ist, können Sie sie nicht übernehmen. - Bitte, Frau Kollegin Goertz.

Frau Goertz (SPD): *Herr Staatsminister, da die Kommunikationswissenschaften eine wichtige Rolle an der Schwelle zum Kommunikationszeitalter spielen, frage ich die Staatsregierung, ob sie Möglichkeiten sieht, den Fachbereich Kommunikationswissenschaften an der Universität Augsburg auch zukünftig zu erhalten, und, wenn ja, wie es mit der Einrichtung eines eigenen Lehrstuhls für dieses Studienfach aussieht.*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister, bitte zur Beantwortung der Anfragen des Herrn Kollegen Hering und der Frau Kollegin Goertz.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Ein Fachbereich Kommunikationswissenschaft besteht an der Universität Augsburg nicht. Es war zu keinem Zeitpunkt ein Hauptfachstudium Kommunikationswissenschaft möglich. Das Fach ist auch nicht in der Magisterprüfungsordnung als Nebenfach aufgeführt. Gemäß § 2 Absatz 2 der Magisterprüfungsordnung konnte aufgrund der Bereitschaft des verstorbenen Herrn Prof. Dr. Reimann, für alle Studierenden dieses Nebenfachs als Prüfer zur Verfügung zu stehen, Kommunikationswissenschaft als Nebenfach gewählt werden. Herr Prof. Dr. Reimann hatte mit Schreiben vom 08.03.1994 diese Bereitschaft zurückgezogen, so daß ab diesem Zeitpunkt keine Neueinschreibungen für das Nebenfach Kommunikationswissenschaft mehr möglich waren.

Kommunikationswissenschaft kann ferner als Wahlpflichtfach im Diplomstudiengang Politikwissenschaft gewählt werden.

Dem Fach Kommunikationswissenschaft messe ich in der heutigen Informationsgesellschaft eine hohe Bedeutung zu. Da keine zusätzlichen Stellen zur Verfügung stehen, wird im Wege einer kostenneutralen Stellenumwandlung eine Professur der Besoldungsgruppe C 3 für Kommunikationswissenschaft eingerichtet werden, um dieses Fach an der Universität Augsburg dauerhaft zu verankern.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Hering.

Hering (SPD): Herr Staatsminister, diese Information ist völlig neu. Nachdem mir der Präsident der Universität Augsburg erst vor vier Wochen erklärt hat, daß es für dieses Fach keine Möglichkeit gibt, frage ich Sie: Seit wann ist dieser Plan des Bayerischen Staatsministeriums in der Diskussion?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident! Herr Kollege Hering, es ist das Ergebnis der letzten Woche, daß wir sowohl die Arbeitslehre, um die es im anderen Bereich geht, als auch die Kommunikationswissenschaft durch Regelungen auf C-3-Basis realisieren können. Ich bin Ihnen ja auch schuldig, einmal etwas Neues zu sagen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Weitere Zusatzfragen liegen mir nicht vor. Da die Straßenverhältnisse heute extrem schwierig sind, worunter auch die Staatsregierung leidet, und Frau Kollegin Schieder eben eingetroffen ist, bitte ich Frau Kollegin Schieder, ihre Anfrage zu stellen.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatsminister, ich frage die Staatsregierung: Welche Hauptschulstandorte in der Oberpfalz würden aufgelöst, wären von der Auflösung*

bedroht oder in ihrer Existenz stark gefährdet, wenn die sechsklassige Realschule von der Modell- zur Regelrealschule werden sollte?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Die Anfrage kann derzeit nicht beantwortet werden. Beim laufenden Schulversuch „Sechsstufige Realschule“ sind die Standorte der Versuchsschulen auch unter dem Gesichtspunkt ausgewählt worden, möglichst sichere Erkenntnisse über die Auswirkung auf das Hauptschulnetz zu gewinnen. Diese Erkenntnisse werden erst in etwa zwei Jahren vorliegen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Marianne Schieder (SPD): Herr Staatsminister, wie erklären Sie sich dann Berichte in der „Süddeutschen Zeitung“, wo von einer Studie, die im Kultusministerium vorliegen soll, und von der Schließung von mindestens 400 Hauptschulen - das betrifft die Hauptschulen im ländlichen Raum, und deswegen frage ich gezielt nach der Oberpfalz - gesprochen wird?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich habe bei einer ähnlich lautenden Anfrage der Frau Abgeordneten Kellner vorher auf die gleiche Frage schon gesagt und will es wiederholen: Das von manchen als Internpapier oder Geheimpapier apostrophierte Papier ist nicht identisch mit dem, was vom BLLV und dann in der „Süddeutschen Zeitung“ mit etwa 400 genannt wurde. Diese Zahl entbehrt jeder Grundlage. Ich bin völlig außerstande, so eine Zahl auch nur annähernd nachzuvollziehen.

Ich darf noch einmal deutlich sagen, in meinem Hause wird in der Abteilung Volksschule darauf hingewiesen, daß darauf zu achten sei, daß bei der sechsstufigen Realschule als Regelschule die Gefahr bestehen kann, daß Hauptschulen, vor allem Teilhauptschulen, in dünner besiedelten Gebieten, wie zum Beispiel in der Oberpfalz gefährdet sein könnten. Wir haben nicht zuletzt deswegen auch die Standorte unserer Versuchsschulen so gewählt, um auch in dünner besiedelten Gegenden Erkenntnisse über die Auswirkung auf die Hauptschule zu bekommen. Ich bitte Sie aber, bei allem nicht zu vergessen, daß die Übertritte in die sechsstufige Realschule nur genehmigt sind, wenn die pädagogische Eignung für den Übertritt zu diesem Gymnasium ausgesprochen ist. Daher stimmen eben die Ausgangsmomente dieser Veröffentlichungen nicht.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Nentwig.

Nentwig (SPD): Herr Minister, wodurch sehen Sie die Befürchtungen und die Sorgen, die permanent und jetzt zunehmend von den Ständevertretungen der Lehrer, von den Eltern, von den Elternvertretern und Schulverbänden und selbst Schulleitern in gleicher Weise geäußert werden, besonders aus der Oberpfalz, aber sicher auch aus anderen ländlichen Räumen - ich könnte mir vorstellen, daß es wohl in Oberfranken --

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Nentwig, Sie sollen eine Frage stellen.

Nentwig (SPD): Wodurch sehen Sie diese Befürchtungen gerechtfertigt?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Herr Kollege Nentwig, diese Befürchtungen entbehren nicht einer Grundlage. Natürlich fragt sich der kommunale Sachaufwandsträger: Wird das zur Folge haben, daß ich an der Realschule bauen muß und vielleicht in der Hauptschule leere Räume habe? Dann wird eine Hauptschule, die Jahr für Jahr nur um die 15 Schüler in der Jahrgangsstufe hat, bei einem Verlust von 15%, wie wir ihn errechnen, nicht mehr die Jahrgangsklasse haben. Wir haben unsererseits festgestellt, daß diese Klassen, die an der Grenze liegen, in der Regel ohne die Frage der Realschule derzeit in ihrer Existenz gefährdet sind.

Ich kann auch nicht umhin - ich will das hier deutlich sagen -, die Untergrenze für eine Klassenbildung in der Hauptschule auf 15 festzulegen statt bisher 12, weil es schlichtweg nicht mehr bezahlbar und machbar ist, daß ich Klassen über 30 habe und in anderen Bereichen Klassen unter 15. In der Grundschule wird es bei 13 als Untergrenze bleiben. Sie können mir abnehmen - wir werden das gemeinsam vor der endgültigen Entscheidung diskutieren, wie die Realschule der Zukunft in Bayern aussieht, vier- oder sechsstufig -, daß unter anderem diese Kriterien im ländlichen Raum eine wesentliche Rolle spielen werden. Mehr kann ich jetzt auch noch nicht sagen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie können Sie Erfahrungen darüber gewinnen, wie sich die Einführung der sechsjährigen Realschulen auf die Hauptschulen und auf die Teilhauptschulen auswirkt, wenn Sie auf der anderen Seite die Standorte für die Modellschulen auch so auswählen, daß Sie darauf geachtet haben, daß während dieser Versuchsphase eben keine Hauptschule oder Teilhauptschule gefährdet ist?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich habe zwar den Voten Rechnung getragen, im Raum von Eggenfelden kein Modell einzurichten, weil alle Angst hatten, daß dadurch Gefährdungen entstehen. Ich habe aber im Raum Forchheim und in anderen dünn besiedelten Gebieten Versuche angeboten. Diese Versuche laufen. Wir wollen sehen, ob sich in den Räumen, wo wir jetzt schon gewisse Grenzen und Schwierigkeiten haben, bei den bisherigen Versuchen, die jetzt im dritten Jahr laufen, an 13 Versuchsschulen der Realschulen deutliche Ergebnisse abzeichnen. Ich darf Ihnen sagen, daß bis jetzt keine einzige Hauptschule dadurch gefährdet wurde. Das bedarf jetzt der Begleitung und der Überprüfung.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank Herr Staatsminister. Dies waren die Anfragen an Ihr Haus. Jetzt geben wir Herrn Staatsminister Huber noch etwas Zeit zum Verschlaufen. Ich bitte den Herrn Staatsminister der Justiz ans Pult. Nächste Frage: Frau Kollegin Schweiger.

Frau Schweiger (CSU): *Herr Staatsminister, ich frage: Ist es statthaft, daß die Grundrente, hier speziell Kriegsschadensrente, nach dem Bundesversorgungsgesetz in die Berechnung des pfändbaren Betrages mit einbezogen werden kann?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ob Sozialleistungen pfändbar sind, hängt nach der Neufassung des § 54 Absatz 3 des Sozialgesetzbuches 1 durch das Zweite Gesetz zur Änderung des Sozialgesetzbuches von der Zweckbestimmung der laufenden Geldleistung ab. Während bis zu der am 14. Juni 1994 in Kraft getretenen Neuregelung alle Ansprüche auf laufende Geldleistungen wie Arbeitseinkommen gepfändet werden konnten, sind nunmehr ausdrücklich alle Sozialleistungen von der Pfändung freigestellt, die dafür bestimmt sind, den durch einen Körper- oder Gesundheitsschaden bedingten Mehraufwand auszugleichen. Aus dem Bereich der Kriegsoferversorgung zählen hierzu die Grundrente des Beschädigten selbst, die Schwerstbeschädigtenzulage nach §31 des Bundesversorgungsgesetzes und die Pflegezulage nach § 35 des Bundesversorgungsgesetzes.

Nicht zum Ausgleich für Mehrbedarf aufgrund von Körper- und Gesundheitsschäden bestimmt sind hingegen Sozialleistungen, die dem Ausgleich von Einkommensverlusten dienen. Hierzu gehören aus dem Bereich der Kriegsoferversorgung die Ausgleichsrente nach § 32 des Bundesversorgungsgesetzes und der sogenannte Berufsschadensausgleich nach § 30 des Bundesversorgungsgesetzes, aber auch die Witwengrundrente nach § 40 des Bundesversorgungsgesetzes und die Waisenrundrente nach § 46 des Bundesversorgungsgesetzes. Diese Leistungen unterliegen - wie bisher - der Pfändung im gleichen Umfang wie Arbeitseinkommen. Hier kann allerdings, falls im Einzelfall die Pfändungsgrenzen des Zwangsvollstreckungsrechtes nicht ausreichen, weil etwa

erheblich über dem Durchschnitt liegende Bedürfnisse bestehen, beim Vollstreckungsgericht die Erhöhung des unpfändbaren Betrages beantragt werden.

Im Ergebnis ist festzuhalten: Seit der Neufassung des § 54 des Sozialgesetzbuches ist die Grundrente des Beschädigten selbst nach dem Bundesversorgungsgesetz grundsätzlich unpfändbar.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Schweiger (CSU): Da es manchmal anscheinend unterschiedliche Auslegungen gibt, frage ich, ob für einen Betroffenen die Möglichkeit besteht, sich an die Stellen zu wenden, die Sie eben aufgezählt haben.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Selbst wenn das Gesetz in einem Einzelfall, beispielsweise durch ein Vollstreckungsgericht, unrichtig angewendet würde, hat der Betroffene die Möglichkeit, gegen den Pfändungs- und Überweisungsbeschuß des Amtsgerichtes Erinnerung einzulegen. Danach wird der Richter, falls er der Erinnerung abhilft, das korrigieren können. Andernfalls wird die Erinnerung als Beschwerde behandelt und von übergeordneten Landgerichten verbeschieden.

(Frau Schweiger (CSU): Vielen Dank! Keine weiteren Zusatzfragen!)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Keine weiteren Zusatzfragen. Die Frage des Kollegen Schindler wird von Herrn Kollegen Coqui übernommen. Bitte, Herr Kollege Coqui.

Coqui (SPD): *Herr Präsident! Herr Staatsminister, wie viele Teilnehmer an Sitzblockaden im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen den Bau einer Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf wurden von bayerischen Gerichten wegen eines Vergehens der Nötigung rechtskräftig verurteilt, und wie stellt sich die Staatsregierung die Rehabilitation der Betroffenen vor?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Ich rufe gleichzeitig noch die Frage des Kollegen Dr. Fleischer auf.

Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, welchen Zeitplan für die Rehabilitation von Sitzblockierern hat die Staatsregierung nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe vorgesehen, und wann wird die Staatsregierung, dem Beispiel von Rheinland-Pfalz folgend, die Staatsanwaltschaften Bayerns anweisen, in allen einschlägigen Verfahren die Wiederaufnahme zu beantragen?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Die genaue Zahl der Verfahren, in denen es zu rechtskräftigen Verurteilungen wegen Nötigung gekommen ist, ist statistisch nicht erfaßt. Viele Verfahren wegen Sitzblockaden auf dem Gelände der geplanten Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf, die den im Beschluß des Bundesverfassungsgerichtes vom 10. Januar 1995 zugrundeliegenden Verfahren vergleichbar sein könnten, wurden, soweit sich dies aus den Unterlagen der Staatsanwaltschaft heute noch feststellen läßt, nach den in der Strafprozeßordnung vorgesehenen Opportunitätsvorschriften eingestellt.

Nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Amberg führte die Verfolgung von Straftaten von Gegnern der geplanten Wiederaufbereitungsanlage zu insgesamt zirka 550 rechtskräftigen Verurteilungen. In einer Vielzahl von Verfahren sind Verurteilungen wegen weiterer Straftaten, etwa wegen Widerstands, Körperverletzung, Hausfriedensbruchs oder Beleidigung, erfolgt. Diese Straftaten sind aber vom Beschluß des Bundesverfassungsgerichtes nicht berührt. Denn der Beschluß behandelt lediglich die Beurteilung der Sitzblockade als Nötigung und stellt ergänzend klar, daß die Rechtswidrigkeit von Sitzdemonstrationen nach anderen Vorschriften von dieser Entscheidung nicht berührt wird.

Im Bundesverfassungsgerichtsgesetz ist vorgesehen, daß in Fällen, in denen ein rechtskräftiges Strafurteil auf der Auslegung einer Norm beruht, die vom Bundesverfassungsgericht für unvereinbar mit dem Grundgesetz erklärt wird, die Wiederaufnahme des Verfahrens zulässig ist. Der Verurteilte kann daher die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen. Das Wiederaufrollen längst abgeschlossener Verfahren sollte der freien Entscheidung des Betroffenen überlassen bleiben.

Zur Frage des Herrn Kollegen Dr. Fleischer darf ich ergänzend mitteilen, daß in dieser Woche, nämlich von gestern bis morgen, der Strafrechtausschuß der Justizministerkonferenz tagt und sich unter anderem mit dieser Problematik und ihrer Behandlung auseinandersetzt. Die Einzelheiten der Auswirkungen der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes auf rechtskräftig abgeschlossene Verfahren wird das Staatsministerium der Justiz am kommenden Montag mit den bayerischen Generalstaatsanwälten besprechen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Kobler. - Er hat keine. Dann Herr Kollege Fleischer.

Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, heißt dies, daß sich der Freistaat Bayern einer Vorgehensweise, wie sie in Rheinland-Pfalz an den Tag gelegt wird, nicht anschließen wird?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Er wird sich höchstwahrscheinlich nicht dem anschließen, was in Rheinland-Pfalz vorgesehen ist. Ich darf versuchen, Ihnen

die Überlegungen, die zu dieser von Rheinland-Pfalz abweichenden Auffassung führen, ganz kurz darzustellen.

Zunächst einmal müssen wir davon ausgehen, daß das Bundesverfassungsgericht bis in das Jahr 1987 hinein Verfassungsbeschwerden wegen Verurteilungen im Zusammenhang mit Sitzblockaden verworfen hat. Das heißt, daß bis dahin vorgenommene Verurteilungen im Grunde genommen gedeckt waren und gedeckt sind durch ausdrückliche Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes.

Zum zweiten ist die Situation insofern problematisch, als bei länger zurückliegenden Verfahren heute möglicherweise die Gerichtsakten nicht mehr zur Verfügung stehen, sondern lediglich die Urteile selbst. Wenn aber im Vorfeld des Erlasses eines Urteils beispielsweise andere Tatbestände, die erfüllt gewesen sind, nicht weiter verfolgt worden sind, weil etwa die Staatsanwaltschaft oder das Gericht davon ausgegangen sind, die Nötigung ist als schwerwiegenderes Delikt verfolgbar, dann ist heute nicht mehr rekonstruierbar, was im Detail nun einer Verurteilung zugrunde gelegen hat.

Es kommt ein Weiteres hinzu. Auch bei uns in Bayern gibt es Fälle, in denen das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich bis in das Jahr 1987 hinein die Verurteilung wegen Nötigung gebilligt hat. Es gibt nach den Vorschriften über das Bundesverfassungsgericht eine Bindungswirkung bezüglich solcher Entscheidungen, und es stellt sich beispielsweise die schwierige Frage, wie denn in solchen Fällen, in denen das Bundesverfassungsgericht selbst bis in das Jahr 1987 hinein solche Verurteilungen gebilligt hat, nunmehr verfahren werden soll.

Wir haben auf der einen Seite das sogenannte Verwerfungsmonopol des Bundesverfassungsgerichtes; auf der anderen Seite könnte aber eine Wiederaufnahme von Verfahren ohne Berücksichtigung des Einzelfalls dazu führen, daß ein Amtsgericht möglicherweise eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes korrigieren müßte, und das ist noch nicht im letzten Detail überdacht.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Herrmann.

Herrmann (CSU): Herr Staatsminister, da ich die Frage der Wiederaufnahme eher für zweit- oder dritrangig halte, frage ich Sie, wie Sie denn ansonsten die Auswirkungen dieses Beschlusses des Bundesverfassungsgerichtes, insbesondere auch auf noch ganz andere Straftaten als die Sitzblockaden, bewerten.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes hat eine Lücke aufgerissen, die bisher von der Rechtsprechung geschlossen war. Es ist keineswegs so, daß der Gewaltbegriff, wie das Bun-

desverfassungsgericht in seiner Entscheidung vom 10. Januar dieses Jahres ausgeführt hat, durch die Rechtsprechung in der letzten Zeit ausufernd interpretiert worden wäre.

Daß auch psychische Gewalt im Sinne des § 240 des Strafgesetzbuches sein kann, das hat schon das Reichsgericht entschieden, schon im Jahre 1895 zum ersten Mal, soweit ich weiß. Aber mir ist ein Fall aus dem Jahre 1911 erinnerlich, in dem es darum ging, daß Menschen versucht hatten, einen Leichenzug zu stoppen, weil sie sagten, ein Selbstmörder gehöre nicht in geweihte Erde. Damals schon, im Jahre 1911, hat das Reichsgericht den Standpunkt vertreten, daß auch ohne körperliche Gewalteinwirkung der Gewaltbegriff des § 240 des Strafgesetzbuches erfüllt sein kann.

Das Bundesverfassungsgericht hat sich lediglich mit der Interpretation des Gewaltbegriffs auseinandergesetzt und nicht etwa die Frage erörtert, ob es gegebenenfalls auch auf die Ziele derer ankommt, die nun eine Sitzblockade veranstalten, so daß die Frage hätte im Raum stehen können, daß man unter Hinweis auf den Begriff der Verwerflichkeit eines Tuns zu einem bestimmten Ergebnis gekommen wäre.

Nachdem aber nun das Bundesverfassungsgericht den Gewaltbegriff neu interpretiert und gesagt hat, es ist notwendig, daß körperliche Gewalt ausgeübt wird, wirft diese Entscheidung über den Fall der Sitzblockaden hinaus verschiedene Fragen auf. Ich denke etwa daran, daß bislang derjenige, der durch zu dichtes Auffahren auf der Autobahn einen anderen Verkehrsteilnehmer beeinträchtigt hat, wegen Nötigung belangt werden konnte. Auch hier besteht keine körperliche Einwirkung.

Ich denke auch etwa an die Fälle der sogenannten Entmietung, die sich in München gelegentlich abspielen, wobei man seine Mieter in der Weise ärgert, daß man Strom und Wasser abstellt. Auch hier gibt es keine körperliche Einwirkung. Deswegen ist nach der Interpretation des Bundesverfassungsgerichts eine Bestrafung wegen Nötigung nicht möglich.

Oder denken Sie an den Fall, daß Rechtsradikale eine Sitzblockade vor einem Asylbewerberheim veranstalten und der Zugang dorthin mehr oder weniger zum Spießrutenlauf wird. Auch hier wäre eine Verurteilung wegen Nötigung nicht möglich.

All diese Ungereimtheiten haben die Bayerische Staatsregierung veranlaßt, an einer Novellierung der entsprechenden strafrechtlichen Vorschriften zu arbeiten und diese möglichst bald in das Gesetzgebungsverfahren einzuführen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Wahnschaffe.

Wahnschaffe (SPD): Herr Staatsminister, nach diesem juristischen Seminar darf ich auf die Ausgangsfrage zurückkommen. Unterstellt, jemand ist in Bayern wegen eines Tatbestandes verurteilt worden, der durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts erfaßt ist: Sehen Sie

keinen Handlungsbedarf der Bayerischen Staatsregierung im Blick darauf, daß im Falle der Verurteilung ein Eintrag im Bundeszentralregister erfolgt ist und daß möglicherweise, sofern der Betroffene dem öffentlichen Dienst angehört hat, auch disziplinarische Folgen - mit Eintragung oder gar irgendwelchen gravierenderen Folgen - eingetreten sind? Sehen Sie im Hinblick darauf und auf die Fürsorgepflicht des Staates keinen Handlungsbedarf?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Derjenige, der durch eine solche Verurteilung betroffen ist, hat nach den Vorschriften des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes die Möglichkeit, die Wiederaufnahme des Verfahrens zu beantragen. Genauso hat er die Möglichkeit, nach den Vorschriften über das Bundeszentralregister dort eine Löschung zu beantragen. Meines Erachtens genügt es, wenn derjenige, der von einer solchen Verurteilung betroffen war, von sich aus ein entsprechendes Verfahren zu seiner Rehabilitierung in Gang setzt.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Fleischer.

Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, halten Sie es nicht für problematisch und dem Rechtsfrieden abträglich, daß es durch die geplante Vorgehensweise Bayerns dazu kommen kann, daß ein Sitzblockierer aus Rheinland-Pfalz, der am selben Tag mit einem Sitzblockierer Bayerns vor der WAA in Wackersdorf demonstriert hat, in Rheinland-Pfalz rehabilitiert wird, während der aus Bayern im Regen stehengelassen wird?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Er kann natürlich auch in Bayern seine Rehabilitierung verlangen, indem er von sich aus einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens stellt.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Weitere Zusatzfragen liegen mir nicht vor. Nächste Frage: Herr Kollege Dr. Schade.

Dr. Schade (SPD): *Herr Staatsminister, ich frage Sie: Welche Erkenntnisse liegen in Bayern bezüglich der Ermittlungen der Wuppertaler Staatsanwaltschaft zur Korruption in Kliniken im sogenannten Herzklappen-skandal vor, insbesondere: Ermitteln auch Staatsanwaltschaften gegen Ärzte, Verwaltungsdirektoren und Herzklappen- und Herzschrittmacherhersteller wegen überhöhter Abrechnungen bei den Krankenkassen, und wie hoch wird der Schaden zu Lasten der Krankenkassen in Bayern nach vorläufiger Schätzung beziffert?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bezüglich der Ermittlungen der Wuppertaler Staatsanwaltschaft zur Korruption in Kliniken liegen mir keine die Berichte in den Medien übersteigenden Erkenntnisse vor. Die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht München 1 hat am 13. März 1995 ein Teilverfahren aus dem Ermittlungskomplex der Staatsanwaltschaft Wuppertal übernommen. In diesem Verfahren wird überprüft, ob Zahlungen an einen Klinikarzt in Nordrhein-Westfalen von einer Firma aus Bayern den Tatbestand der Vorteilsgewährung nach § 333 des Strafgesetzbuches erfüllen.

Ich bitte um Verständnis dafür, daß ich aufgrund der erst beginnenden Ermittlungen - nicht zuletzt um diese nicht zu gefährden - keine näheren Einzelheiten über den den Ermittlungen zugrunde liegenden Sachverhalt, insbesondere hinsichtlich der beteiligten Personen und vorliegenden Verdachtsmomente mitteilen kann. Hinweise auf den Vertrieb von Herzklappen und Herzschrittmachern sind derzeit nicht ersichtlich. Nach Auskunft der Generalstaatsanwälte bei den Oberlandesgerichten München, Nürnberg und Bamberg sind in Bayern sonst keine Ermittlungsverfahren gegen Ärzte, Verwaltungsdirektoren oder Herzklappen- und Herzschrittmacherhersteller wegen überhöhter Abrechnungen bei den Krankenkassen anhängig. Erkenntnisse über den Schaden zu Lasten der Krankenkassen in Bayern habe ich nicht.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Erste Zusatzfrage: der Fragesteller.

Dr. Schade (SPD): Herr Staatsminister, halten Sie es für wahrscheinlich, daß in Bayern im Gegensatz zu anderen Bundesländern derartige Korruptionsfälle in Kliniken nicht passiert sind?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): Da müßte ich spekulieren. Die Staatsanwaltschaft Wuppertal führt ein sogenanntes Sammelverfahren durch und gibt Verfahren an die Staatsanwaltschaften in den einzelnen Bundesländern ab, sofern sich Verdachtsmomente konkretisieren. Im Augenblick vermag ich nicht zu ermessen, was bei dem in Wuppertal durchgeführten Sammelverfahren herauskommt.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Weitere Zusatzfrage: der Fragesteller.

Dr. Schade (SPD): Herr Staatsminister, haben Sie Erkenntnisse darüber, daß von dem Wuppertaler Sammelverfahren auch bayerische Ärzte und Krankenhäuser betroffen sind?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Leeb (Justizministerium): In dem Verfahren, das von der Wuppertaler Staatsanwaltschaft an das Landgericht München 1 abgegeben worden ist, geht es um die Frage, ob eine bayerische Firma einem Arzt in Nordrhein-Westfalen irgendwelche Zuwendungen hat zuteil werden lassen.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Keine weiteren Zusatzfragen. Vielen Dank, Herr Minister. Ich darf dann den Staatsminister in der Staatskanzlei, Herrn Huber, um die Beantwortung der nächsten Fragen bitten. Erste Fragestellerin ist Frau Kollegin Lödermann.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatsminister, welche Maßnahmen wird die Staatsregierung hinsichtlich der Beeinträchtigung der Bevölkerung des Nationalparks Berchtesgaden sowie der Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete im bayerischen Alpenraum angesichts der Tatsache ergreifen, daß mit Inkraftsetzung der neuen ZDv 19/2 - Flugbetriebsordnung der Bundeswehr - dem Lufttransportgeschwader 61 der gesamte bayerische Alpenraum als Hubschraubertieffluggebiet zugewiesen werden soll und dieses Gebiet dann fliegerisch ohne Einschränkungen durch das Lufttransportgeschwader 61 mit Hubschraubern genutzt werden kann?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bitte zunächst um Nachsicht, daß ich etwas später gekommen bin. Der Grund dafür liegt in den Wetterbedingungen, nicht etwa im mangelnden Respekt vor der Volksvertretung.

(Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben wohl keinen Hubschrauber gehabt!)

Nun zur Beantwortung der Frage. Im Gegensatz zu den Formulierungen in der Fragestellung wird sich die Situation bezüglich des Hubschrauberflugbetriebs im bayerischen Alpenraum nicht nachteilig durch Inkrafttreten der neuen Zentralen Dienstvorschrift 19/2 verändern. Hiervon gehe ich aufgrund der Information durch die zuständige Kommandobehörde der Bundeswehr - das Lufttransportkommando in Münster - aus.

Lassen Sie mich vorab richtigstellen, daß mit HTA im Gegensatz zur irreführenden Behauptung der Fragestellerin nicht ein Hubschraubertieffluggebiet, sondern die Helicopter-Training Area bezeichnet wird. Zum Sachverhalt ist folgendes festzuhalten:

Erstens. Bereits in der Vergangenheit waren der bayerische Alpenraum und das Voralpengebiet einschließlich des Nationalparks Berchtesgaden Ausbildungs- und Übungsraum für die Hubschrauberbesatzungen der

Bundeswehr. Während bisher im wesentlichen die Hubschrauberheiten aus Neuhausen ob Eck und das Lufttransportgeschwader 61 in Penzing das Gebiet nutzten, wird die Flughäufigkeit durch den Wegfall der Neuhausener Einheiten und eine Reduzierung des Hubschrauberbestands beim LTG 61 insgesamt deutlich geringer werden.

Zweitens. Mit der Zuweisung des Übungsraums an das LTG 61 wird diesem die Verwaltung des Gebiets federführend übertragen, das heißt, daß das Geschwader die Koordination der eigenen und der Besatzungen aus anderen Standorten, die zur Gebirgsflugaus- und -weiterbildung gelegentlich den Alpenraum nutzen müssen, vornimmt.

Drittens. Die Bundeswehr ist bemüht, den notwendigen Hubschrauberflugbetrieb möglichst gleichmäßig auf den gesamten bayerischen Alpenraum zu verteilen, um so örtliche Konzentrationen zu vermeiden. Zudem wird größtmögliche Rücksicht auf den insgesamt sehr sensiblen Bereich genommen. Tatsächlich dokumentiert die Beschwerdelage schon für sich genommen, daß es offenbar keine unzumutbaren Belastungen für Mensch und Natur gibt.

Viertens. Eine herausragende Aufgabe des LTG 61 und damit wesentlicher Grund für die Hubschrauberflüge der Bundeswehr im Gebirge einschließlich der Übungen hierzu sind die Durchführung des Such- und Rettungsdienstes und die Einsätze zur Rettung aus Bergnot im gesamten Alpenraum. Für die Erfüllung dieser äußerst wichtigen Aufgabe in langjähriger enger Zusammenarbeit mit der Bergwacht, der zahllose Mitbürgerinnen und Mitbürger Leben und Gesundheit verdanken, schulden wir dem Penzinger Kommando größten Dank und höchste Anerkennung. Deshalb empfinde ich es als zutiefst beschämend, Frau Kollegin, wenn Sie als Mitglied dieses Hohen Hauses den Übungsbetrieb des LTG 61 mit einem unmittelbar bevorstehenden Überfall der Tiroler ins Lächerliche ziehen wollen.

Fünftens. Vor diesem Hintergrund bedarf es seitens der Staatsregierung keiner besonderen Maßnahmen gegen den Hubschrauberbetrieb. Selbstverständlich werden wir - wie in anderen Bereichen auch - die Übungstätigkeit der Hubschrauber der Bundeswehr im Alpenraum aufmerksam begleiten und dann initiativ werden, wenn bei besonderen Problemen Abhilfe notwendig erscheint.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, ist Ihnen bekannt, daß ich den „unmittelbar bevorstehenden Überfall der Tiroler“ nicht mit Rettungsdienstübungsflügen, sondern ironisch mit der maßgeblichen militärischen Notwendigkeit von Tiefflugeinsätzen in Zusammenhang gebracht habe?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Kollegin, beides ist nicht voneinander zu trennen. Deshalb sehe ich es nach wie vor als Verunglimpfung an, wenn Sie den Flugbetrieb ins Lächerliche ziehen.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Weiß (CSU))

Erster Vizepräsident Hiersemann: Weitere Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, wie beurteilen Sie vor dem Hintergrund Ihrer zuerst gemachten Aussagen die Tatsache, daß der zuständige Oberstleutnant in einem Schreiben mitteilt, das LTG 61 werde keine wesentlichen Einschränkungen des Flugbetriebs in Naturschutzgebieten hinnehmen und sehe die detaillierten Einschränkungen, die für das Naturschutzgebiet Allgäuer Alpen bereits ausgehandelt worden sind, für den eigenen Flugbetrieb nicht als verbindlich an?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ich halte es nicht für möglich, Naturschutzgebiete und Nationalparks pauschal vom Übungsflugbetrieb auszunehmen. Was den Nationalpark Allgäuer Alpen angeht, hat es sich als gute Übung erwiesen, Flüge mit der Nationalparkverwaltung abzustimmen und auf geringstmögliche Belastung zu achten.

Erster Vizepräsident Hiersemann: Letzte Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, wie kommen Sie auf den Begriff „Hubschrauberübungsfluggebiet“, wo doch der zuständige Oberstleutnant in seinem Schreiben ausführt, daß der gesamte bayerische Alpenraum als Hubschraubertief-
fluggebiet ausgewiesen ist?

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Zu diesem Begriff kommen wir, Frau Kollegin, weil wir in der Lage sind, die englische Fliegersprache ins Deutsche und Bayerische zu übersetzen.

(Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann kann der Kommandant die Fliegersprache nicht übersetzen! - Wortmeldung der Frau Abgeordneten Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Erster Vizepräsident Hiersemann: Frau Kollegin, es gibt keine Zusatzfragen mehr. Nächste Fragestellerin ist Frau Abgeordnete Haas.

Frau Haas (SPD): *Herr Staatsminister, hält die Staatsregierung die von ihr vorgesehenen staatlichen Mittel für das Multimedia-Projekt in Nürnberg für ausreichend, und ist sie bereit, diese aufzustocken sowie in die Planung auch Mittel für ein wissenschaftliches Folgenabschätzungsprojekt einzubeziehen?*

Erster Vizepräsident Hiersemann: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Kollegin, Sie sprechen ein außerordentlich wichtiges und zukunftsweisendes Projekt an. Die Staatsregierung hat am 21. März die Schaffung eines leistungsfähigen Datenhochgeschwindigkeitsnetzes und 16 Modellprojekte zur Anwendung neuer Kommunikationstechnologien in Bayern beschlossen. Mit einer Summe von 100 Millionen DM aus den Privatisierungserlösen sowie durch Haushaltsmittel und durch erhebliche Eigenleistungen der Projektpartner soll mit einem Volumen von mehr als 300 Millionen DM der Einsatz neuer Kommunikationstechnologien in Bayern vorangetrieben werden.

In ihrem Beschluß hat die Staatsregierung festgehalten, daß sie in der Informations- und Kommunikationstechnologie einen Schlüsselbereich für die weitere Entwicklung in Deutschland sieht. Wir werden deshalb alle Anstrengungen unternehmen, daß die Unternehmen in Bayern daran teilhaben können und dadurch hochwertige Arbeitsplätze und eine wettbewerbsfähige Industrie entstehen.

Eines der 16 Modellprojekte ist das Pilotprojekt „Multimedia Bayern“. Dabei sollen bis zu 4000 Haushalten in München und Nürnberg über Fernsehgerät und PC interaktive Dienste angeboten werden.

Im Rahmen des Gesamtkonzepts „Bayern Online“ mit seinen insgesamt 16 Pilotprojekten hat sich in der ersten Stufe ein höherer Zuschußbetrag als 15,8 Millionen DM leider nicht realisieren lassen. Sowohl der Beirat als auch das Kabinett gingen aber davon aus, Frau Kollegin, daß frühestmöglich weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen.

Die voraussichtlichen Gesellschafter der Projektträgergesellschaft haben nunmehr beschlossen, zunächst einen Wirtschaftsplan für die Gesellschaft aufzustellen, der auf der Basis eines staatlichen Zuschusses von 15,8 Millionen DM den finanziellen Rahmen für den Beginn des Pilotprojekts abstecken soll.

Für den beabsichtigten stufenweisen Ausbau des Projekts sollten frühestmöglich weitere Mittel verfügbar gemacht werden. Ich darf darauf hinweisen, daß der Herr Ministerpräsident am Montag in Nürnberg Entsprechendes in Aussicht gestellt hat.

Im übrigen könnten Sie und Ihre Fraktion dazu beitragen, Frau Kollegin, daß die Mittel schneller fließen. Aufgrund der Verfassungsklage der SPD-Fraktion ist nämlich auch der Zuschuß von 15,8 Millionen DM jetzt nicht einsetzbar, sondern kann erst zu einem späteren Zeitpunkt effektiv

für dieses Projekt eingesetzt werden. Ich bitte Sie, diese Information mit einem schönen Gruß nach Nürnberg weiterzugeben.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Haas.

Frau Haas (SPD): Herr Staatsminister, nachdem Sie in Ihre Antwort eine Kommentierung aufgenommen haben, bitte ich Sie, auch bei meiner Fragestellung zu akzeptieren, daß ich wertend feststellen muß, daß es Ihnen offensichtlich nicht bekannt ist, daß die SPD-Landtagsfraktion nicht eine generelle Verhinderung des Einsatzes der Privatisierungserlöse angestrebt hat, sondern bei Einzelprojekten eine Etatisierung in der ordentlichen, im Landtag beschlossenen Form durchaus mitzutragen gewillt ist, so daß Sie beim einzelnen Projekt nicht behaupten können, daß das Multimediaprojekt verhindert werden solle. Aus meiner Fragestellung bitte ich Sie abzuleiten, daß dies nicht der Fall ist.

Präsident Böhm: Das Fragezeichen habe ich etwas überhört, Frau Haas. Ich bitte Sie, sich auf Fragen zu beschränken.

Frau Haas (SPD): Meine Zusatzfrage lautet: Wann glauben Sie - unabhängig von der von Ihnen genannten verfassungsrechtlichen Komponente - frühestens zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen zu können?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Kollegin, ich gehe davon aus, daß es gelingt, mit den jetzt eingeplanten Mitteln von 15,8 Millionen DM dieses Pilotprojekt jedenfalls bis 1997 zu betreiben, und daß sich dann die Frage weiterer Mittel stellt.

Grundsätzlich darf ich bestätigen, daß wir davon ausgehen, daß weitere Mittel notwendig sind, und daß die Staatsregierung dies im Rahmen der verschiedenen Möglichkeiten auch bei der Aufstellung des Haushaltsplans für 1997/98 berücksichtigen wird.

Zu Ihrer Eingangsbemerkung möchte ich feststellen: Ich weiß nicht, was Sie mit Ihrer Klage beabsichtigt haben. Ich stelle jedenfalls fest, daß objektiv die Wirkung eintritt, die ich beschrieben habe.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage: Frau Haas. Bitte.

Frau Haas (SPD): Herr Staatsminister, ich enthalte mich jetzt wieder jeglicher Wertung und stelle nur die Zusatzfrage. Aus meiner Fragestellung ergab sich noch ein weiteres Detail, nämlich die Frage, ob im Rahmen dieses auch von uns als außerordentlich interessant und durchführens-wert eingeschätzten Projektes ein wissenschaftliches Projekt angesiedelt ist, das die sogenannten Technikfolgenabschätzungen übernimmt, die unseres Erachtens und sicherlich auch nach Ihrer Meinung nicht ganz unerheblich sein werden.

Präsident Böhm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Kollegin, ich bitte um Nachsicht. Diese kleine Zusatzfrage hatte ich übersehen. Ich stimme Ihnen zu, daß Mittel für die wissenschaftliche Begleitung notwendig sind. Sie sind vorgesehen, sie sind auch eingeplant; aber sie müssen noch nicht zu Beginn des Pilotprojekts zur Verfügung stehen. Wir gehen jedenfalls davon aus, daß eine entsprechende wissenschaftliche Begleitung und dann auch eine wissenschaftliche Beurteilung erfolgt.

Präsident Böhm: Wir kommen zur nächsten Frage. Fragesteller ist Herr Dr. Kaiser. Bitte schön, Herr Kollege Dr. Kaiser.

Dr. Kaiser (SPD): *Herr Staatsminister, welche Chancen und Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, in Verhandlungen mit dem Land Hessen entsprechend § 14 Absatz 2 des Wehrpflichtgesetzes Einvernehmen über eine Erweiterung des örtlichen Zuständigkeitsbereichs des Kreiswehrrersatzamtes Aschaffenburg auf Teile der hessischen Nachbarlandkreise Main-Kinzig, Darmstadt-Dieburg und Odenwaldkreis zu erzielen, um die vom Verteidigungsministerium geplante Schließung des Amtes zu verhindern, was zum einen angesichts der engen räumlichen Verknüpfung den Grundsätzen der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit entspräche und zum anderen auch einen gewissen gerechten Ausgleich für die Verlagerung zentralörtlicher Funktionen von Aschaffenburg zu hessischen Nachbarstädten im Zuge der Privatisierung von Bahn und Post bedeuten würde?*

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Kollege Dr. Kaiser, auch die Staatsregierung bedauert die im Konzept des Bundesministers der Verteidigung zur Anpassung der Streitkräftestrukturen, der Territorialen Wehrverwaltung und der Stationierung vom 15. März 1995 vorgesehene Auflösung des Kreiswehrrersatzamtes Aschaffenburg. Diese Planungen werden derzeit von der Staatsregierung unter Beteiligung der betroffenen Kommunen zur Vorbereitung der bis zum 1. Mai 1995 erbetenen Stellungnahme sorgfältig geprüft. Die Staatsregierung wird Änderungen vorschlagen, wo sie dies für notwendig und möglich hält, und dabei selbstverständlich auch die regionalen und die sozialen Interessen insgesamt berücksichtigen, auch die Interessen derer, die beim Kreiswehrrersatzamt Aschaffenburg beschäftigt sind.

Grundsätzlich wäre für eine Stabilisierung und Erhaltung des Aschaffenburg Kreiswehrrersatzamtes der von Ihnen vorgeschlagene Weg rechtlich möglich. Es reicht aber nicht aus, daß sich die beiden betroffenen Länder Hessen und Bayern einigen, sondern es müßte auch der Bundesminister der Verteidigung zustimmen.

Bei wirklichkeitsnaher Betrachtungsweise halte ich es allerdings für höchst unwahrscheinlich, daß die Hessische Landesregierung einem solchen Vorschlag zustimmen würde. Es liegt auf der Hand, daß Hessen keine übergeordnete Notwendigkeit darin sehen dürfte, zugunsten von Bayern auf weitere Dienstposten im Wehrr-

satzwesen zu verzichten, zumal auch in Hessen die Auflösung von Kreiswehrrersatzämtern geplant ist, nämlich in Fulda und Marburg.

Ich räume ein, Herr Kollege, daß Ihr Vorschlag nicht einer gewissen Schlitzohrigkeit entbehrt. Er entspringt wohl auch dem Sankt-Florians-Prinzip. Erfahrungsgemäß hat sich dieses Prinzip allerdings zur Lösung von realen Problemen bisher als wenig geeignet gezeigt.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Kaiser.

Dr. Kaiser (SPD): Herr Staatssekretär - -

(Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Tun Sie mich nicht degradieren!)

- Herr Staatsminister, ja, aber nach der Antwort müßte ich Sie eigentlich degradieren.

(Dr. Weiß (CSU): Was? Vorsicht! Das war frech!)

Sie haben meine Frage nicht beantwortet, Herr Staatsminister. Sind Sie denn nicht bereit, mit dem Land Hessen ernsthafte Verhandlungen aufzunehmen, zumal es auch im Vorteil der Bürger im grenznahen Bereich in Hessen wäre, dem Aschaffenburg Kreiswehrrersatzamt zugeordnet zu werden, da die beiden Kreiswehrrersatzämter in Hessen, die Sie genannt haben, Marburg und Fulda, sehr weit vom Untermaingebiet entfernt sind und die Verkehrslage, die Lage des Aschaffenburg Kreiswehrrersatzamtes in der Nähe des Hauptbahnhofs und des Autobahnanschlusses, auch eine bürgernahe Lösung für die Bürger in den hessischen Nachbargebieten darstellen würde?

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Kollege Kaiser, zunächst muß man sehen: Durch die Reduzierung der Bundeswehr ist auch eine Anpassung der zivilen Dienststellen notwendig. Wenn Sie also ein Kreiswehrrersatzamt in Bayern erhalten wollen, zieht das logischerweise nach sich, daß man spiegelbildlich in Hessen wohl eines auflösen müßte. Deshalb sehe ich für Ihren Vorschlag wenig Realisierungschancen.

Ich möchte aber nicht von vornherein jede Gesprächsmöglichkeit verhindern. Wir werden das auf Arbeitsebene mit dem Bundesverteidigungsminister einmal erörtern. Ich gebe diesem Vorschlag dennoch keine Realisierungschance.

Im übrigen möchte ich doch darauf hinweisen, daß Ihr Einsatz dem Vergießen von Krokodilstränen sehr nahe ist. Wenn ich nach dem ginge, was die SPD in den letzten Jahren vorgeschlagen hat, nämlich beim Parteitag 1989 eine Vision ohne Bundeswehr in Deutschland oder, so die SPD in Bayern, eine Bundeswehr mit 190 000 Mann, dann hätten wir einen Kahlschlag in ganz Bayern und nicht solche Probleme, wie Sie sie jetzt ansprechen.

(Beifall der Abgeordneten Dr. Weiß (CSU) und Herbert Fischer (CSU))

Präsident Böhm: Eine weitere Zusatzfrage.

Dr. Kaiser (SPD): Herr Staatsminister, sind Sie denn nicht bereit, statt hier Polemik zu verbreiten, sich ernsthaft mit den Problemen von Aschaffenburg und dem bayerischen Untermaingebiet auseinanderzusetzen und Verhandlungen aufzunehmen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sind Sie nicht bereit, Vorschläge, die nicht von mir kommen, sondern vom Personalrat, der sicherlich sachkundiger ist,

(Dr. Weiß (CSU): Das ist ja klar!)

aufzugreifen und wirklich Verhandlungen zu führen, anstatt hier nur Polemik zu verbreiten?

(Herbert Fischer (CSU): Wahrheiten zu verbreiten!)

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Abgeordneter, die Staatsregierung wird in ihrer Stellungnahme, die bis Ende April vorgelegt wird, alle objektiv tragbaren Elemente einfließen lassen, aber nicht Dinge, die mit dem Floriansprinzip zusammenhängen.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Kaiser.

Dr. Kaiser (SPD): Herr Staatsminister, nachdem in Bayern nur drei Kreiswehersatzämter aufgelöst werden sollen, neben Aschaffenburg Ansbach und Landshut, müssen Sie doch in der Lage sein, jetzt schon eine Stellungnahme abzugeben. Wie wird der Vorschlag für Aschaffenburg von seiten der Bayerischen Staatsregierung aussehen?

Präsident Böhm: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Kollege, die Staatsregierung wird in der zweiten Aprilhälfte nach Anhörung der kommunalen Gebietskörperschaften ihre Stellungnahme abgeben. Wir haben sofort nach Vorlage der Informationen aus dem Bundesverteidigungsministerium die kommunalen Gebietskörperschaften verständigt, am gleichen Tage noch. Es gehen jetzt die Stellungnahmen ein. Es wäre, glaube ich, der guten Zusammenarbeit mit den Kommunen nicht zuträglich, wenn wir jetzt bereits die Stellungnahme verabschieden würden, bevor die entsprechenden Äußerungen von kommunaler Seite da sind.

Zweitens möchte ich Ihnen anheimstellen zu überlegen, daß das Kreiswehersatzamt Aschaffenburg das kleinste in ganz Bayern ist und daß es deshalb auch aus dieser Sicht, wenn drei aufgelöst werden müssen, außerordent-

lich schwierig ist, es zu erhalten. Aber wir werden natürlich bei der Stellungnahme an das Bundesverteidigungsministerium alle Belange berücksichtigen.

Präsident Böhm: Danke schön. Um die Beantwortung der Fragen, die an das Umweltministerium gerichtet sind, bitte ich Herrn Staatssekretär Dr. Huber. Die nächste Frage stellt Herr Abgeordneter Dr. Christoph Maier.

Dr. Christoph Maier (CSU): Herr Staatssekretär, ich frage die Staatsregierung: Welche konkreten Vorschläge zur Reduzierung der laufend steigenden fischereilichen Schäden werden im vorliegenden Kormoran-Gutachten vorgeschlagen, bzw bis wann können die betroffenen und geschädigten Fischer mit dem Ergebnis des Gutachtens und den notwendigen Konsequenzen rechnen?

Präsident Böhm: Bitte schön, Herr Staatssekretär Dr. Huber.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Das Gutachten wurde Anfang des Jahres vorgelegt und ist inzwischen von den auftraggebenden Ministerien nach Überprüfung der vertragsgemäßen Erfüllung abgenommen worden. Die im Gutachten gemachten Vorschläge sollen zunächst, wie vereinbart, innerhalb der das Gutachten begleitenden Arbeitsgruppe, in der auch Vertreter der Fischerei- und der Naturschutzverbände vertreten sind, erörtert werden. Das Treffen ist am 29.03.95, also heute, im Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen. Diese Ergebnisse werden dann innerhalb der Staatsregierung überprüft und auf ihre Umsetzungsmöglichkeiten hin untersucht. Hierüber wird die Staatsregierung die Öffentlichkeit und die Betroffenen umgehend unterrichten.

Präsident Böhm: Eine Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Maier.

Dr. Christoph Maier (CSU): Herr Staatssekretär, „umgehend“ ist ein dehnbarer Begriff. Ich möchte gern wissen, bis wann das erledigt ist; denn das Gutachten liegt ja schon seit längerer Zeit vor.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Herr Kollege, ich habe Ihnen gesagt, es ist eine Arbeitsgruppe berufen worden, und heute tagt sie, um die Dinge zu beurteilen. Ergebnisse werden also sicherlich in einer engen Zeitspanne vorliegen. Es wäre schon ein Akt der Unhöflichkeit, heute anzurufen und zu sagen: Macht das besonders schnell! Also warten Sie den heutigen Tag und die Ergebnisse ab. Es läuft, würde ich sagen.

Präsident Böhm: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Kolo.

Kolo (SPD): Herr Staatssekretär, können Sie mir einen Grund nennen, warum ein Gutachten, das auch auf einen Beschluß des Landtags zurückgeht, diesem Landtag nach Fertigstellung nicht zugeleitet wurde? Denn die Konsequenzen, die Sie daraus ziehen wollen, sind ein

zweiter Schritt. Aber wir erwarten, daß ein Auftrag des Parlaments erfüllt wird und das Gutachten an dieses Parlament gegeben wird, und zwar gestern und nicht heute.

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Verehrter Herr Kollege Kolo, der Auftrag des Parlaments wurde erfüllt, indem das Gutachten erstellt wurde. Die Beurteilung dieses Gutachtens ist zunächst einmal von Fachleuten vorzunehmen. Ich schätze Sie als profunden Kenner vieler Zusammenhänge im ökologischen Bereich. Aber daß hier die Fischer und andere zunächst einmal ihre Meinung dazu abgeben sollen, daß wir uns darüber unterhalten, daß wir die Ergebnisse gemeinsam diskutieren und auch die entsprechenden Konsequenzen ziehen, halte ich für das richtige und angemessene Prozedere.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Maier.

Dr. Christoph Maier (CSU): Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Meinung, daß aufgrund der Schäden im bayerischen Raum die Situation nicht vergleichbar ist mit anderen Bundesländern, bedingt durch die Vielzahl von Kleinteichen, und halten Sie den Artenschutz für notwendig? Dann ist die Frage wohl erlaubt, wie lange wir noch hinnehmen wollen, daß die Fische in den Quellbächen bzw. den Salmonidengewässern ausgerottet werden.

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Dieses Gutachten, Herr Kollege, dient ja dazu, dies noch einmal festzustellen. Ich selber kenne aus vielen Gesprächen mit Fischern die Klagen, die darauf zurückzuführen sind, daß Überpopulationen des Kormorans inzwischen bei uns vorhanden und entsprechende Schäden festzustellen sind. Das hat auch schon zu Konsequenzen geführt, nämlich zu gezielten Abschlußaktionen. Ob es dabei bleibt, ob mehr geschehen muß, ob eventuell sogar das Jagdrecht mit einzubinden ist, genau dies soll durch das Gutachten geklärt werden.

Präsident Böhm: Die drei Zusatzfragen sind schon verbraucht, Herr Kollege Dr. Maier. Die nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Hecht. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Hecht (SPD): *Herr Staatssekretär, ich frage Sie: Ist die Vergasungs- und Verglasungsanlage auf dem PKG-Gelände in Peißenberg, die Minister Beckstein einen Modellversuch nannte, endgültig vom Tisch?*

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Frau Kollegin, die Firma Peißenberger Kraftwerksgesellschaft hat mitgeteilt, daß sie die geplante und von der Regierung

von Oberbayern bereits genehmigte Druckvergasungsanlage für Klärschlämme am Kraftwerk Peißenberg zumindest in absehbarer Zeit nicht verwirklichen wird. Es ist denkbar, daß die Firma ihre Absicht wegen der zu erwartenden relativ hohen Betriebskosten geändert hat. Dies entzieht sich jedoch der Kenntnis der Staatsregierung.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Hecht.

Frau Hecht (SPD): Sind somit, da es keine finanziellen Zuweisungen gibt, auch andere Projekte dieser Art nicht realisierbar?

Präsident Böhm: Die Zusatzfragen sollen nicht verlesen werden, Frau Kollegin.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Das kann man so nicht sagen. Man geht bei solchen Anlagen davon aus, daß ein Preis pro Tonne von 330 bis 600 DM entsteht. Bei dieser Anlage, die nur auf eine Größenordnung von 5000 bis 10000 Tonnen Jahresleistung geplant ist, würde der Preis mit Sicherheit an der oberen Grenze liegen, also bei etwa 600 DM. Wenn man dann noch hinzurechnet, daß etwa 500 bis 1000 DM für die Trockensubstanz, also für das Trocknen, anfallen, ist durchaus verständlich, daß das dem Betreiber zu teuer ist

Es sind zwei größere Anlagen in Überlegung, nämlich eine in Aschaffenburg, für etwa 120 000 Tonnen gedacht, und eine in Laumgen für 80 000 Tonnen per anno. Dies wird wohl auch in die Überlegungen der Firma in Peißenberg mit einzubinden sein.

Präsident Böhm: Eine weitere Zusatzfrage. Bitte.

Frau Hecht (SPD): Es gibt also keine Zuwendungen für solche Anlagen. Wir sind davon ausgegangen, daß die Tonne 1000 DM kostet. Das ist dann wohl zu hoch gegriffen.

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Das ist, wie gesagt, Sache des Betreibers. Daß es keine Zuschüsse gibt, geht aus dem Abfallbeseitigungsgesetz hervor, das wir 1991 gemacht haben. Uns liegen aber auch keine Informationen vor, daß die Firma etwa umdenkt und etwa eine größere Dimension einplant, die dann ökonomischer betrieben werden könnte. Ich sehe es im Moment so, wie ich es beantworte.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt anstelle von Herrn Kamm Frau Kollegin Lehmann. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Lehmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Ich frage die Staatsregierung: Welche nicht dem Augsburger Zweckverband angehörenden Städte und Landkreise erwägen nach Kenntnis der Staatsregierung, den von*

ihnen zu beseitigenden Müll in der Augsburger Müllverbrennungsanlage loszubringen, und wie beurteilt die Staatsregierung diese Entwicklung?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Frau Kollegin, der Staatsregierung ist bekannt, daß der Nord-schwäbische Abfallzweckverband (AWV) seit längerem im Kontakt mit dem Abfallbeseitigungszweckverband Augsburg (AZV) steht. Es ist im übrigen nicht Aufgabe der Staatsregierung, Anfragen von Gebietskörperschaften untereinander wegen möglicher Formen der Zusammenarbeit im Einzelfall nachzugehen.

Es ist vielmehr Sache des AZV, freie Kapazitäten Gebietskörperschaften außerhalb des Verbandsgebietes anzubieten. Sollte der Zweckverband das tun, würde die Staatsregierung das begrüßen, weil damit ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten sinnvoll Rechnung getragen würde. Den Bau unnötiger Abfallentsorgungsanlagen zu ersparen und damit die Gebührenbelastung der Bürger zu mindern, ist nach Auffassung der Staatsregierung ein hochrangiges Ziel.

Präsident Böhm: Keine Zusatzfrage? - Dann rufe ich die nächste Frage auf. Der nächste Fragesteller ist Herr Kollege Schläger. Bitte, Herr Kollege Schläger.

Schläger (SPD): *Nachdem in den letzten Tagen die Verlagerung der Außenstelle des Geologischen Landesamtes von Bamberg nach Marktredwitz von verschiedenen Seiten in Frage gestellt wurde, frage ich die Staatsregierung, ob sie auch weiterhin zu ihrer ursprünglichen Entscheidung, nämlich Errichtung in Marktredwitz, steht und bis wann mit der Realisierung gerechnet werden kann.*

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Herr Kollege Schläger, der Ministerrat hat am 28.07.1992 zugestimmt, die Außenstelle des Geologischen Landesamtes von Bamberg nach Marktredwitz zu verlagern. Die Stadt Marktredwitz hat Ende 1992/Anfang 1993 einen städtebaulichen Wettbewerb für das Gebiet „Innenstadt Süd“ durchgeführt und auf dieser Grundlage ein Investitions- und Entwicklungskonzept erarbeitet. Das Gebiet umfaßt im wesentlichen das Gelände der ehemaligen Chemischen Fabrik Marktredwitz und angrenzende städtische und private Grundstücke.

Die Mitwirkung des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen bei Fragen der Nachfolgenutzung des Geländes der CFM ergibt sich zum einen aus der Aufgabe, die Sanierung voranzutreiben, zum anderen aus der Zuständigkeit für das Geologische Landesamt. Seitens des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen sind die dem Planungsstand entsprechenden Maßnahmen für die Verlagerung der Außenstelle des Geologischen Landesamtes nach Marktredwitz getroffen.

Da die von der Stadt Marktredwitz durchzuführende Investorensuche für die Bebauung des fraglichen Geländes noch nicht abgeschlossen ist, sind belastbare Zeitvorstellungen für die Realisierung derzeit nicht abschätzbar.

Präsident Böhm: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Müller.

Willi Müller (CSU): Herr Staatssekretär, nachdem Sie - -

Präsident Böhm: Sie kommen sofort dran, Herr Kollege Schläger.

(Kolo (SPD): Die erste Zusatzfrage steht ihm zu!)

Sie kommen ja noch dran mit Ihrer Zusatzfrage. Ein bißchen Abwechslung kann nicht schaden. - Herr Schläger, bitte, wenn Sie darauf bestehen.

Schläger (SPD): Herr Staatssekretär, was halten Sie von der Aussage des MdB Simon Wittmann, der sich bei seinen Überlegungen in einem mir vorliegenden Leserbrief auf den bayerischen Ministerpräsidenten beruft -so wörtlich -, „durch dessen Politik Anregungen zum Nachdenken und zu neuer Initiative gegeben werden“?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Diese Aussage, nachzudenken und neue Initiativen zu überlegen, kann wohl von Ihnen nicht in Frage gestellt werden.

(Schläger (SPD): In dieser Sache! Der Leserbrief befaßt sich ja mit dieser Sache!)

- Sie beziehen sich also dezidiert auf diesen Punkt?

(Schläger (SPD): Ja!)

Nun, es ist so, daß sich auch an den bayerischen Umweltminister Kollegen aus diesem Hause und Mandatsträger aus anderen Gremien mit der Frage gewandt haben, ob denn auch Windischeschenbach als Standort für diese Außenstelle in Frage käme. Der Minister hat auf diese Anfragen hin eine Prüfung zugesagt, um überhaupt einmal festzustellen, ob das generell möglich wäre.

Das Ergebnis ist, daß auch dort erhebliche finanzielle Investitionen notwendig wären, um die Geeignetheit der vorhandenen Gebäulichkeiten zu schaffen. Aber grundsätzlich wäre dies selbstverständlich möglich.

Es wird aber nicht verfolgt, zumindest derzeit nicht. Denn es gibt den Ministerratsbeschluß, ich sagte es. Zum anderen warten wir, was Marktredwitz tut. Die Stadt Marktredwitz muß in die Vorlage gehen. Solange wir nicht wissen, wie es dort bezüglich der Investoren aussieht, können wir auch nicht Nägel mit Köpfen machen.

Insofern können Sie die andere Möglichkeit nicht völlig ad acta legen, sondern müssen sie so verstehen, wie in meiner Antwort ausgeführt.

Präsident Böhm: Nur zur Information, Herr Kollege Kolo: In der Geschäftsordnung heißt es: „Dem Fragesteller steht auf jeden Fall eine Zusatzfrage zu“, nicht die erste Zusatzfrage. - Herr Kollege Müller.

Willi Müller (CSU): Herr Staatssekretär, nachdem Sie ausdrücklich das Ziel der Bayerischen Staatsregierung, diese Außenstelle des Geologischen Landesamtes in Marktredwitz zu errichten, nochmals bestätigt haben, frage ich Sie: Wird die Staatsregierung auf die Stadt Marktredwitz einwirken, damit diese endlich die notwendigen Voraussetzungen zur Ansiedlung dieser Außenstelle des Geologischen Landesamtes in Marktredwitz schafft?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Herr Kollege, Sie und ich, wir sind auch Kommunalpolitiker. Als solche wissen wir, daß die Selbstverwaltung ein hohes Gut ist und daß die Stadt Marktredwitz hier in eigener Verantwortung handelt. Darum zu bitten, zu ersuchen, schnell tätig zu werden, zu Ergebnissen zu kommen, ist die eine Sache; die Entscheidung liegt auf der Seite der Stadt Marktredwitz.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Schläger.

Schläger (SPD): Herr Staatssekretär, gehe ich richtig in der Annahme, daß für die Ansiedlung in Windischeschenbach andere Möglichkeiten, die eigentlich besser geeignet sind, zur Verfügung stehen?

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Das kann ich so nicht beurteilen; denn man muß hierbei auch geographische Bedingungen mit einbinden, Lage, Verkehrsanbindung und viele andere Kriterien. Aber ich betone noch einmal: Grundsätzlich wäre Windischeschenbach auch möglich. Aber es gibt den Ministerratsbeschuß, es gibt die Aussage auch unseres Hauses zur Prüfung verschiedener Kriterien, und nun liegt es an Marktredwitz, dafür Sorge zu tragen, daß diese Absicht in die Realität umgesetzt werden kann. Sollte es nicht möglich sein, mit Marktredwitz zu Stuhle zu kommen, müßte man ohnehin neue Überlegungen anstellen. Das ergibt die Logik.

Präsident Böhm: Der nächste Fragesteller ist Herr Kollege Daxenberger.

Daxenberger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär Huber, in Ergänzung zu meiner schriftlichen Anfrage vom 21.11.1994, beantwortet am 06.03.1995, frage ich die Staatsregierung, ob nicht die öffentlichen Äußerungen des Landrates Seidl aus dem Landkreis Berchtesgadener Land - der unter anderem in

einer Bürgerversammlung in Teisendorf am 13.03.1995 sinngemäß erklärt hatte, daß er die Genehmigung zur Gestattung der Schlammdeponie nicht irrtümlich gewährt habe, sondern stolz darauf sei, in dieser Angelegenheit einen Weg gefunden zu haben, eine sinnvolle Lösung durchzusetzen - in Widerspruch stehen zu den Ausführungen des Staatsministers für Landesentwicklung und Umweltfragen, der in seiner schriftlichen Antwort davon gesprochen hatte, daß das Landratsamt „irrtümlich“ davon ausgegangen sei, daß alle drei Absatzbecken außerhalb des Landschaftsschutzgebietes lägen, und welche Konsequenzen sich aus diesen unterschiedlichen Einschätzungen ergeben.

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Herr Kollege Daxenberger, der Staatsregierung sind weder die Äußerungen von Landrat Seidl anlässlich einer Bürgerversammlung in Teisendorf am 13.03.1995 bekannt, noch hat sie darauf Einfluß.

Die erwähnte Aussage in der Beantwortung der schriftlichen Anfrage beruhte auf dem Vorlagebericht des Landratsamtes Berchtesgadener Land, wonach das Absatzbecken III nicht im Landschaftsschutzgebiet liegt. Demgegenüber stellte die Regierung von Oberbayern nach Überprüfung der Kartenunterlagen fest, daß sich dieses Absatzbecken tatsächlich innerhalb des Schutzgebietes befindet.

Unabhängig davon trifft die in der Antwort auf die schriftliche Anfrage enthaltene Äußerung zu, wonach durch die vom Landratsamt für das Absatzbecken III mit Bescheid vom 08.12.1994 erteilte wasserrechtliche Genehmigung auch die naturschutzrechtliche Befreiung nach der Landschaftsschutzverordnung gemäß Artikel 49 Absatz 3 Satz 2 erster Halbsatz des Bayerischen Naturschutzgesetzes als erteilt gilt.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Daxenberger.

Daxenberger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, widerlegen nicht die in der Öffentlichkeit bereits mehrmals getanen Äußerungen des Landrates genau diese Auffassung, nach der es sich um einen Irrtum handelt, in denen der Landrat ganz klar sagt, er gehe auch mal bei Umgehung der gesetzlichen Lage den klaren Weg, um hier unbürokratisch zu helfen?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Herr Kollege Daxenberger, ich kann, darf und will nicht Aussagen des Herrn Landrats mit einem Kommentar versehen. Die Fakten habe ich Ihnen aufgezählt, auch die Meinung der Regierung von Oberbayern. Was für mich viel wichtiger ist, ist doch, daß die Genehmigung insofern in Ordnung ist, weil die wasserrechtliche Genehmigung den Befreiungstatbestand nach dem Naturschutzgesetz im Zusammenhang mit der Landschaftsschutzverord-

nung einschließt. Und darum geht es doch. Hier ist die Frage doch nur: Hat der eine etwas Falsches und der andere etwas Richtiges gesagt? Per saldo steht fest: Dieses Becken darf gebaut werden.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage, Herr Daxenberger.

Daxenberger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, sind Sie auch der Meinung, daß sich in den letzten Monaten im Landkreis Berchtesgaden die umweltpolitischen Irrtümer stark gehäuft haben und der Landrat in vielen Fällen einfach, ohne eine rechtliche Grundlage zu haben, Genehmigungen erteilt hat?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Huber (Umweltministerium): Der Meinung bin ich nicht.

Präsident Böhm: Die Frage Nummer 23 wurde zurückgezogen, weil sie gestern schriftlich beantwortet wurde. Im übrigen ist die Zeit abgelaufen. Ich schließe die Fragestunde. Vielen Dank, Herr Staatssekretär Dr. Huber.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 1 Aktuelle Stunde

Die Fraktion der SPD hat mit Schreiben vom 22. März 1995 eine Aktuelle Stunde beantragt zum Thema

Die Haltung der Staatsregierung im Bundesrat zu den Gebührenerhöhungen durch neue Mehrwertsteuer auf Abwasser, Abfall und Straßenreinigung

Die Dauer der Redezeit ist wie immer auf eine Stunde begrenzt. Die einzelnen Redner dürfen nicht länger als fünf Minuten sprechen. Wenn ein Mitglied der Staatsregierung kraft seines Amtes das Wort nimmt, wird die Zeit seiner Rede nicht mitgerechnet. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung das Wort für mehr als zehn Minuten, erhält auf Antrag einer Fraktion einer ihrer Redner Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die Zeit der Dauer der Aussprache zu sprechen. Ich bitte Sie, auf mein Signal zu achten.

Erster Redner ist Herr Kollege Max von Heckel.

Max von Heckel (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit der geistig-moralischen Wende im Jahre 1982 haben Sie, meine Damen und Herren von der CSU, zusammen mit ihren Bonner Koalitionspartnern umverteilt: Umverteilt die Einkommen von unten nach oben - es handelt sich immerhin um über 100 Milliarden DM pro Jahr -; umverteilt die Vermögen und umverteilt die Abgaben und Steuerlasten - die allerdings nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten.

Damit Sie wissen, wovon wir reden, möchte ich Ihnen ein paar Zahlen nennen. Das Aufkommen an Lohnsteuer hat sich von 1982 bis 1994 von 123 Milliarden auf 244 Milliarden DM erhöht. Die veranlagte Einkommensteuer ist gleich geblieben; 30,6 Milliarden DM damals, 31 Milliarden DM im Jahre 1994. Die Körperschaftssteuer stieg von 21,5 auf 30 Milliarden DM. Die Umsatzsteuer - sie trifft wieder alle - wurde erhöht und stieg zusammen mit der Einfuhrumsatzsteuer von 97 auf etwa 220 Milliarden DM im Jahre 1994. Die Versicherungssteuer, die früher 2 Milliarden DM erbracht hat, haben Sie durch mehrmalige Erhöhungen auf 10,7 Milliarden DM im Jahr 1994 hinaufgetrieben.

Das ist - weiß Gott - eine „große Leistung“ für eine Partei, die 1982 mit dem Ziel angetreten ist, die Steuerlast kräftig zu senken und die Staatsschulden zu reduzieren. Anlässlich der Tagung des Bayerischen Städtetags in Bayreuth hat eine nordbayerische Zeitung den Fraktionsvorsitzenden der CSU interviewt. Unter dem Titel „Ausgepreßte Zitrone - Städte verlangen mehr Geld vom Staat“ sagte Herr Alois Glück: „Wegen der hohen Summe der Abgaben haben wir ein Reizklima im Lande.“ Das ist richtig. Das haben wir, und Herr Waigel, Ihr Parteivorsitzender und Bundesfinanzminister, sucht unverdrossen ständig nach neuen Steuern. Das geht nach dem Motto „Steuern jetzt erhöhen und für später Entlastungen versprechen.“

Nachdem ihm der Koalitionspartner die Energiesteuer nicht hat durchgehen lassen, geht es jetzt um die Einbeziehung der kommunalen Entsorgungsbetriebe in die Mehrwertsteuerpflicht. Eigentlich wollte der Bundesfinanzminister ja die Kommunen an der Mehrwertsteuer beteiligen. So aber haben wir uns und auch die Kommunen sich die Beteiligung an der Mehrwertsteuer nicht vorgestellt, nämlich, daß sie plötzlich in die Zahlungspflicht einbezogen werden sollen.

Unserer Meinung nach soll es bei der bewährten Regelung des Körperschaftssteuergesetzes bleiben. Betriebe, die der Ausübung der öffentlichen Gewalt dienen -also Hoheitsbetriebe - sollen nicht steuerpflichtig werden. Die schönsten Argumente für die Schnapsidee Ihres Parteivorsitzenden hat Ihr Bundeswirtschaftsminister gebracht. Immer, wenn in finanz- und wirtschaftspolitischen Dingen etwas besonders Dummes gesagt wird, ist Ihr Bundeswirtschaftsminister dafür gut. Er ist auf den Trichter gekommen, daß Waigel den Kommunen einen guten Dienst erweisen möchte, weil sie durch den Abzug der Vorsteuer eine Investitionszulage bekämen. Ich brauche das nicht zu wiederholen, die Presse hat sich schon damit auseinandergesetzt: Herrn Waigel ging es sicher nicht darum, auf Steuereinnahmen zu verzichten, sondern neue Steuern zu erheben.

Nachdem sich Herr Stoiber für das Projekt ausgesprochen hat und angeblich der Bundesfinanzhof die Meinung vertritt, zwischen den kommunalen und den privaten Entsorgern müsse eine Gleichstellung erfolgen, frage ich die Bayerische Staatsregierung: Welche sachlichen Gesichtspunkte gibt es, die Straßenreinigung und die Müllabfuhr mit 15% und die Abwasserentsorgung mit 7%

zu belasten? Wenn es tatsächlich rechtliche Gründe für die Entsorgungssteuer gibt, müßten auch die Entsorgungsarten gleichgestellt werden. Das zeigt, daß es sich bei der Begründung für das Vorhaben bei Herrn Waigel nur um eine plumpe Ausrede handelt.

Ich habe mich sehr gefreut, daß aus Kreisen der Union Kritik geäußert wurde. Dort heißt es, daß sich niemand zu wundern brauche, wenn die Kommunen so scharf reagieren, nachdem sie so überfallen werden. Man merkt Herrn Waigel auf Schritt und Tritt an, daß er keine kommunalpolitische Erfahrung hat.

Da die Kommunen im Entsorgungsbereich nur kostendeckend tätig sein dürfen, frage ich die Bayerische Staatsregierung: Wo sind die zusätzlichen Erträge, die dazu dienen, Gebührenerhöhungen zu vermeiden, die nur die privaten Haushalte treffen?

Meine Damen und Herren von der CSU, wann werden Sie den Leuten endlich sagen, daß die Privatisierung öffentlicher Leistungen von Ihnen dazu verwendet wird, letztlich die Gebührenzahler noch weiter zu belasten? Sie erwecken den gegenteiligen Eindruck und erhöhen Jahr für Jahr die Steuerlast der Bürger. Bitte beantworten Sie unsere Fragen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Bernhard.

Dr. Bernhard (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Heckel, ich denke, die Opposition kann wieder einmal der Versuchung nicht widerstehen, einem vordergründigen Populismus nachzulaufen. Sie merkt nicht, daß die Kommunen inzwischen das Thema wesentlich differenzierter sehen als Sie es sehen wollen oder können. Es ist eine durch nichts zu beweisende Unterstellung, daß der Bundesfinanzminister für die Bundeskasse abkassieren will - er kann nämlich rechnen. Er hat Berechnungen angestellt, wie das vermutlich per Saldo - man muß das sehr differenziert sehen - ausgehen wird.

(Max von Heckel (SPD): Die Rechnungen sind falsch!)

Danach wird der Bund wahrscheinlich Steuerausfälle in der Größenordnung von 100 Millionen DM haben. Auch wenn die Rechnung neutral ausginge, steht dahinter überhaupt nicht die Absicht zu kassieren, sondern dahinter stehen steuerrechtliche, ordnungspolitische und umweltpolitische Überlegungen. Die Überlegung ist auch nicht aus finanzpolitischer Not geboren. Sie wird seit vielen Jahren diskutiert. Sie steht im Wahlprogramm der Union und auch in der Koalitionsvereinbarung.

Herr Kollege von Heckel, auch Sie werden nicht daran vorbeikommen, daß das Steuerrecht aus verfassungsrechtlichen Gründen wettbewerbsneutral sein muß. Es ist Tatsache, daß sich - bei der Abwasserentsorgung weniger - bei der Abfallentsorgung und der Straßenreinigung inzwischen ein erheblicher privater Wettbewerb entwickelt hat. Die Hälfte dieser Leistungen wird privat erbracht.

Steuerpolitischer Handlungsbedarf besteht, wenn keine Gleichberechtigung vorliegt. Auch daran werden Sie - bei aller Polemik - nicht vorbeikommen.

In der Tat wollen wir die Erfüllung dieser Aufgaben durch Private. Die Tatsache, daß Private unter den gegenwärtigen steuerrechtlichen Bedingungen konkurrenzfähig sind, beweist gerade, daß sie außerordentlich effizient arbeiten, daß wir mit dieser Strategie auf dem richtigen Weg sind und daß es hier noch erhebliche Rationalisierungsreserven gibt.

(Max von Heckel (SPD): Dann brauchen Sie die Kommunen doch nicht zu belasten!)

Wir sind uns auch darüber einig, daß die Körperschaftsteuer und die Gewerbesteuer auf dem Feld ein geringeres Problem darstellen, weil die Kommunen hier ausreichende Gestaltungsmöglichkeiten haben, um das Entstehen von Gewinnen zu vermeiden und ihren Bürgern vernünftige Gebühren zu offerieren.

Ich bestreite überhaupt nicht, daß es Probleme gibt. Ein Hauptproblem besteht darin, daß die Kommunen unterschiedlich betroffen sind, und zwar im Süden und im Norden der Republik und auch in den alten und in den neuen Ländern. Darin besteht überhaupt keine Frage. Hier muß für Gerechtigkeit gesorgt werden. Deswegen muß eine Übergangsregelung gefunden werden, die das Bundesfinanzministerium auch schon angedeutet hat. Ob die rückwirkende Einbeziehung in die Vorsteuer möglich ist, ist eine rechtliche Frage. Es finden sich aber auch andere Gestaltungsmöglichkeiten.

Des weiteren ist der Steuersatz problematisch. Wir sollten einen einheitlichen Steuersatz von 7 % anstreben, der berücksichtigt, daß es sich dabei um öffentliche Aufgaben handelt. Wir sollten aus Gleichheitsgründen nicht mit unterschiedlichen Steuersätzen operieren. Zum anderen könnte ein Steuersatz von 7 % zu möglichst gebührenschonendem Verhalten führen.

Die Abwasserentsorgung sollte nochmal überprüft werden, weil in diesem Bereich der Wettbewerb, der Anlaß für diese Regelung war, noch nicht in der Form besteht, so daß bei der Abwasserentsorgung eine lange Übergangsfrist denkbar erscheint.

Es gibt in der Frage der Umsatzsteuer noch Klärungsbedarf. Deshalb begrüßen wir es, daß der Bundesfinanzminister noch einmal mit den Kommunen spricht, so daß die Diskussion zu Regelungen führt, die von allen Seiten akzeptiert werden können. Das ändert aber nichts daran, daß die Richtung dieser Steuervorlage richtig ist. Wir brauchen sie. Es gibt entsprechende Verfahren vor dem Bundesfinanzhof, die vermutlich positiv für die Kläger ausgehen werden. Es besteht Handlungsbedarf, es besteht aber auch noch Diskussionsbedarf.

Herr Kollege von Heckel, bei jeder Regelung sagen Sie immer nur nein, Sie haben selbst kein vernünftiges steuerpolitisches Gesamtkonzept. Wenn Sie eines hätten, müßten Sie es uns einmal offerieren.

(Max von Heckel (SPD): Ständig die Steuern zu erhöhen, ist doch kein steuerpolitisches Konzept!)

- Es geht nicht um Steuererhöhung und Einnahmenerzielung, sondern es geht um steuerrechtliche und ordnungspolitische Fragen. Sie sperren sich gegen alles. Sie sind inzwischen eine stockkonservative Partei geworden. Mit dieser Haltung werden Sie aus dem 30%-Getto in Bayern auch in Zukunft nicht herauskommen.

(Beifall bei der CSU - Lachen bei der SPD - Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Bernhard, das müßte Sie doch freuen!)

- Ich darf doch noch meine Meinung sagen.

Präsident Böhm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Das gescheiterte Vorhaben des Bundesfinanzministers Waigel, die Umsatzsteuerpflicht für kommunale Entsorgungsbetriebe einzuführen,

(Miller (CSU): Das ist doch noch nicht gescheitert!)

- doch, vorerst schon -,ist ein Griff in den Geldbeutel der Bürgerinnen und Bürger, also eine indirekte Steuererhöhung. Sie können reden was Sie wollen, das ist Fakt. Besonders praktisch für Herrn Waigel ist es in diesem Fall, daß die Kommunen von den Bürgerinnen und Bürgern geprügelt werden, weil sie die Gebühren erhöhen müssen. Pech für die Bundesregierung und das Team Waigel/Rexrodt ist es, daß ihnen längst niemand mehr auf den Leim geht. Herr Bernhard, es ist nicht Populismus, wenn wir diese dilettantische Vorgehensweise der Bundesregierung anprangern. Es ist kein Wunder, daß Herrn Waigel niemand mehr glaubt, weil er sich in seiner eigenen Argumentation immer wieder selbst widerspricht. Man kann doch nicht sagen, daß mit der Einführung der Umsatzsteuerpflicht Wettbewerbsgerechtigkeit hergestellt und Privilegien der Kommunen gestrichen werden sollen. Dann müssen Sie schon sagen, daß die Leistungen für die Verbraucherinnen und Verbraucher teurer werden, wenn ein Privileg gestrichen werden soll.

(Dr. Bernhard (CSU): Das ist nicht sicher!)

Wir GRÜNEN haben uns immer dazu bekannt, daß Umweltverbrauch teuer sein muß. Wir sind auch immer für verursachergerechte Gebühren eingetreten.

(Miller (CSU): Dann müßtet ihr jetzt doch auch dafür sein!)

Nein, zum Teil haben Sie Müllverbrennungsanlagen sehr lange subventioniert; das tun Sie auch heute noch. Das sollten Sie als erstes abschaffen.

(Beifall des Abgeordneten Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) - Miller (CSU): Auch wo die GRÜNEN an der Regierung sind, wird verbrannt!)

Jetzt versucht der Bundesfinanzminister mit seinem Compagnon Rexrodt den Kommunen die Umsatzsteuer dadurch schmackhaft zu machen, daß er ihnen einen Vorsteuerabzug für Investitionen ermöglicht. Er tut so, als würde er damit den Kommunen eine Investitionszulage und somit eine Subvention gewähren. Was nun, Herr Waigel? Entweder schaffen Sie ein Privileg ab und stellen Wettbewerbsgerechtigkeit her oder Sie verteilen Subventionen. Beides gleichzeitig geht nicht.

(Miller (CSU): Ihr müßtet doch dafür sein!)

Herr Waigel weiß natürlich auch, daß die Kommunen, die in Umweltschutzmaßnahmen investiert haben, die Investitionen zum großen Teil schon längst getätigt haben. In Bayern wissen Sie selber, wie es mit der Abwasserwirtschaft aussieht.

(Miller (CSU): Weil wir so fortschrittlich sind!)

Genau die Kommunen, die schon investiert haben, benachteiligen Sie mit dieser Regelung, denn Sie haben nichts mehr abzuziehen. Sie haben vor allem hohe Personalkosten. Sie belohnen jene, die bisher geschlampt und ihre Hausaufgaben nicht erledigt haben.

Das Motiv für diese fadenscheinige Aktion ist doch klar. In den Zeitungen hieß es in den letzten Wochen: „Theo kann nicht rechnen.“ Nein, der Theo kann sehr wohl rechnen. Sein Problem ist ein anderes. Er weiß nicht mehr, wie er die sich immer wieder öffnenden Haushaltslöcher stopfen soll. Deshalb ist er auf der Suche nach neuen Steuerquellen, die er noch anzapfen kann. Das Motiv des zweiten im Bunde, des Herrn Rexrodt, ist auch klar: er will die Privatisierung forcieren, um seine Klientel zu bedienen.

Wir lehnen aus vielerlei Gründen die Entlassung der Abwasser- und Abfallentsorgung aus dem Bereich der hoheitlichen Aufgaben ab. Über die Straßenreinigung könnten wir noch reden. Mancher Kommune wäre es sicher nicht unrecht, wenn sie diesen lästigen Bereich weiterschieben könnte.

(Willi Müller (CSU): Der Waigel hat doch längst alles zurückgezogen, das ist doch nicht richtig! - Dr. Weiß (CSU): Wenn sie schon vorne steht, dann laß sie doch reden!)

Die Umsatzsteuerpflicht ist auch nicht dazu geeignet, eine effektivere und kostengünstigere Arbeit in den Kommunen zu ermöglichen. Das ist zwar manchmal notwendig, hierzu gibt es aber andere Mittel.

Meine Damen und Herren, die Umtriebe dieser CDU/CSU/FDP-Bundesregierung sind doch sogar ihren eigenen Kommunalpolitikern zu bunt geworden. Sie haben zu Recht zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern gegen diese neue Steuererhöhung aufgebeht, so daß

dieses Vorhaben erst einmal auf Eis gelegt werden mußte. Ich sage: Vorsicht! Diese Maßnahme wurde nur auf Druck aufgeschoben; bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit wird sie wieder auf der Tagesordnung stehen. Es ist klar, die Finanzdecke des Bundes ist löchrig wie Schweizer Käse.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Zeller.

Staatssekretär Zeller (Finanzministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten in der Frage der künftigen steuerlichen Behandlung der kommunalen Entsorgungseinrichtungen zu einer vernünftigen und sachlichen Auseinandersetzung zurückkehren. Herr Kollege von Heckel, das, was wir jetzt gerade von Ihnen gehört haben, ist die übliche Polemik. Anders kann man es nicht zum Ausdruck bringen.

(Max von Heckel (SPD): Statistische Zahlen sind doch keine Polemik!)

Herr von Heckel, es ist in höchstem Maße unredlich, daß die Opposition den Bürgern derzeit weismachen will, die Bundesregierung wolle die Besteuerung der kommunalen Entsorgungsbetriebe dazu benutzen, Haushaltslöcher zu stopfen.

(Max von Heckel (SPD): Ja sicher!)

Das trifft einfach nicht zu. Kollege Bernhard hat es richtig zum Ausdruck gebracht. Es entsteht für den Bund ein Defizit von mindestens 100 Millionen DM.

Ich weiß, daß der Opposition die steuerpolitische Richtung der Bundesregierung nicht paßt. Ich darf Sie aber daran erinnern, daß 1977, als Sie die Verantwortung in Bonn getragen haben, die Abgabenquote 43,3 % und die Steuerquote 26,5% betragen haben. 1994 sind die Abgabenquote mit 43 % und die Steuerquote mit 24,5 % trotz der riesigen Wiedervereinigungskosten etwas günstiger gewesen. Diese Zahlen bringen zum Ausdruck, in welche Richtung Ihre Steuerpolitik zielt.

Das Problem, über das wir heute diskutieren, ist zweifellos vielschichtig. Die Interessen sind außerordentlich unterschiedlich. Rund die Hälfte der Abfallentsorgungs- und Straßenreinigungsunternehmen ist bereits privatrechtlich in Form von Aktiengesellschaften oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung organisiert. Viele Kommunen bedienen sich zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben in diesem Bereich bereits privater Unternehmen. Dieser Trend wird aus vielerlei Gründen anhalten.

Nun ist die steuerliche Behandlung auf diesem Gebiet unterschiedlich. Die öffentlich-rechtlich organisierte Entsorgung durch kommunale Eigen- und Regiebetriebe gilt als hoheitliche Betätigung und unterliegt damit keiner Steuerpflicht. Demgegenüber werden private Unternehmen, denen die Durchführung dieser Aufgaben übertragen werden kann, nach den allgemeinen Grundsätzen besteuert. Ebenso unterliegt auch die öffentlich-rechtlich organisierte Wasserversorgung der Besteuerung. Ich

könnte fragen, warum die Wasserversorgung besteuert wird, die Abwasserentsorgung dagegen nicht. Ich glaube, wir sollten eine gewisse Gleichbehandlung anstreben.

Nach gegenwärtiger Rechtslage ist die Einstufung in steuerfreie Hoheitsbetriebe nur so lange vertretbar, wie diese mit Privatunternehmen in keinem nennenswerten Wettbewerb stehen. Die Steuerfreiheit der öffentlich-rechtlichen Körperschaften soll private Unternehmen nicht benachteiligen. Besonders betonen möchte ich, daß es dabei zu Kollisionen mit dem EG-Recht kommen kann. In dieser Sache sind bereits Gerichtsverfahren anhängig. Noch in diesem Jahr wird ein Urteil des Bundesfinanzhofes erwartet. Dieses könnte durchaus so ausfallen, daß eine Steuerpflicht kommunaler Betriebe schon nach geltendem Recht angenommen werden muß. Dann aber mit der Folge eines 15prozentigen Umsatzsteuersatzes. Bundesfinanzminister Waigel hat dagegen im Abwasserbereich 7 % angeboten. Ich bitte, das zu unterscheiden. Wir alle sollten wieder einmal politisch entscheiden und nicht die Gerichtshöfe bestimmen lassen, was in der politischen Weiterentwicklung richtig ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unter ordnungs- und wettbewerbpolitischen Gesichtspunkten ist es richtig, die private Bereitstellung öffentlicher Leistungen denjenigen öffentlich-rechtlich organisierter Anbieter gleichzustellen. Der Wettbewerb wird dabei durch bessere und effizientere Leistungen verstärkt. Die Kommunen sollten nicht ängstlich an althergebrachten Organisationsformen hängen, sondern im Interesse ihrer Bürger durchaus die Chancen sehen, die mit neuen Modellen bei größerer privater Beteiligung verbunden sind. Ich könnte Ihnen zahlreiche privat organisierte Abfallzweckverbände nennen, die sich auch bei der Gebührenhöhe deutlich vorteilhaft für die Bürger auswirken. Dazu liegen Berechnungen vor, die ich Ihnen, wenn Sie wollen, geben kann.

Die Interessen bei der Lösung dieses Problems sind natürlich höchst unterschiedlich. Vor allem in den neuen Bundesländern wird die Umsatzsteuerpflicht für kommunale Entsorgungsleistungen gefordert, weil man sich aufgrund des gewaltigen Investitionsbedarfs in diesem Bereich hohe Vorsteuererstattungen und im Endeffekt einen positiven finanziellen Saldo verspricht. Aber dort, wo auch bei uns noch viel investiert werden muß - ich denke an die dritte Reinigungsstufe beim Abwasser, wo noch riesige Investitionen ins Haus stehen -, können daraus deutliche Gebührevorteile für die Kommunen erwachsen.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, der Waigel-Vorschlag sollte meines Erachtens angenommen werden. Er hat von einer Denkpause gesprochen, um die Sachlage in intensiven Gesprächen noch einmal mit allen Beteiligten zu erörtern. Auf diese Weise lassen sich vermeintliche oder echte Mißverständnisse am schnellsten beseitigen und Unwägbarkeiten ausloten. Am vergangenen Montag habe ich an einem Gespräch mit Vertretern der kommunalen Spitzenverbände teilgenommen und mußte dabei sehr schnell erkennen, daß noch Informationsbedarf besteht. Ich glaube, in einer sachlichen

Diskussion können viele Problempunkte, die heute noch strittig sind, ausgeräumt werden.

Herr Kollege von Heckel, Sie haben vorhin davon gesprochen, daß Bundesfinanzminister Waigel bei der Einführung einer Energiesteuer gebremst worden sei. Korrekterweise sollten Sie dann aber der Bürgerschaft einmal sagen, daß die SPD eine Energiesteuer sehr gerne gesehen hätte.

(Mehrlich (SPD): Ihr doch auch! Ihr habt doch Anträge eingebracht!)

Die Frage lautet ganz anders. Bisher haben wir den Kohlepfennig bezahlt. Das Gericht hat anders entschieden. Wo sollen wir denn die 7 bis 8 Milliarden DM hernehmen? Das ist doch die entscheidende Frage.

(Max von Heckel (SPD) : Ja, genau! Also doch! - Gegenruf des Abgeordneten Miller(CSU): Wo wollt denn ihr das Geld hernehmen? Sagt es doch einmal!)

- Ja Entschuldigung, Herr von Heckel, Sie sind doch viel intelligenter als Sie jetzt vorgeben.

(Fortgesetzte Zurufe von der SPD)

Sie wissen doch ganz genau, daß der Bundesfinanzminister mit der Besteuerung der Entsorgung im kommunalen Bereich keine Finanzlöcher stopfen kann, sondern das Gegenteil erreicht wird. Das war ein Grund für sein zögerliches Verhalten. Er hat die großen Finanzlöcher sehr wohl erkannt. Wenn Sie jetzt mit Ironie und Unsachlichkeit - anders kann ich es nicht bewerten - sagen, daß Herr Waigel die Gemeinden an der Umsatzsteuerpflicht habe beteiligen wollen, dann hat doch das eine mit dem anderen gar nichts zu tun. Sie wissen genau, daß er den Kommunen mit der Beseitigung der Gewerbesteuer die in der Bundesrepublik einmalige Chance offeriert hat, endlich von einer immer wachsenden und an allen wirtschaftlichen Entwicklungen beteiligten Steuer zu profitieren. Das eine hat mit dem anderen also nichts zu tun. Sie sind viel zu intelligent, um dies nicht zu erkennen. Sie äußern sich hier aber ganz bewußt unsachlich.

(Beifall bei der CSU - Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo kommen denn die 7 Milliarden her?)

Präsident Böhm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Jung.

Dr. Jung (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Staatssekretär! Alles Rechnen, Täuschen und Tarnen hat weder dem Bundesfinanzminister noch Ihnen mit Ihren heutigen Ausführungen genützt. Vielmehr müssen Sie erleben, daß in Bayern und Deutschland noch immer selbstbewußte Kommunen Widerstand gegen eine bürgerfeindliche und kommunalfeindliche Abgabepolitik leisten, die täglich mehr Menschen in unserem Lande als unerträglich empfinden.

(Beifall bei der SPD)

In Bayern findet das Sprichwort „Wer zahlt, schafft an“ zu Recht große Zustimmung. An dieses Sprichwort muß sich auch eine seriöse Finanzpolitik halten. Herr Waigel macht aber Politik nach dem Motto „der Bund schafft an, und die Kommunen zahlen dann“.

(Beifall bei der SPD)

Damit wird das finanzpolitische System in unserem Lande beschädigt. Wäre die Idee der Müllsteuer eine einmalige Entgleisung des Bundesfinanzministers, dann wäre dies für sich gesehen schon schlimm genug. Dem Bundesfinanzminister fallen aber fast wöchentlich neue Schikanen und Grausamkeiten gegen die bayerischen und deutschen Gemeinden ein. Die kommunale Sozialhilfe für Arbeitslose droht nach wie vor; Gewerbesteuer-einnahmen sollen entfallen; Kommunen, die US-Liegenschaften nutzen wollen - wie zum Beispiel in Mittelfranken -, werden vom Bundesfinanzminister nach schlimmster Kapitalistenmanier zum Teil bis auf die letzte Mark ausgepreßt, wenn sie Grundstücke erwerben wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Weiß (CSU): So ein Quatsch! Wie wollen sie denn ausgepreßt werden, wenn sie nur 50 % zahlen müssen?)

- Das gefällt Ihnen natürlich nicht, Herr Kollege Dr. Weiß, aber Sie sind Jurist wie ich und müssen sich deshalb anhören, daß Artikel 28 des Grundgesetzes keine Einbahnstraße ist. Die Kommunen sind zur Bundestreue verpflichtet.

(Dr. Weiß (CSU): Die Kommunen müssen aber doch nur 50 % zahlen!)

Der Bund ist aber seinerseits zu kommunalfreundlichem Verhalten verpflichtet.

(Dr. Bernhard (CSU): Ist es richtig, daß es eine 50prozentige Ermäßigung für die Gemeinden gibt oder nicht?)

- Herr Kollege Dr. Bernhard, das Verhältnis zwischen Bund und Kommunen hat jetzt in Deutschland einen absoluten Tiefpunkt erreicht.

(Dr. Weiß (CSU): Sehr schwach!)

Immer mehr Städte und Gemeinden - das ist eine Tatsache - ziehen vor Verwaltungsgerichte,

(Dr. Weiß (CSU): Was?)

ziehen vor Verfassungsgerichte, um sich dort noch ein finanzielles Überleben zu erstreiten.

(Zustimmung von der SPD)

In Hessen hat letzte Woche der dortige Städtetag die Grundlagen für eine Verfassungsklage geschaffen, mit der er feststellen lassen will, daß der Bundesfinanzminister bei seinem Ausgabegebaren und seiner Finanzpolitik

nicht mehr die Grundsätze der Kommunalfreundlichkeit einhält.

(Dr. Weiß (CSU): Zu klagen sagt noch lange nicht, daß man gewinnt!)

- Herr Weiß, die Kommunen eines ganzen Flächenstaates suchen beim höchsten deutschen Gericht Schutz vor Ihrem CSU-Chef. Statt zum Gespräch einzuladen, erzwingt der Herr Waigel - das ist das Tragische - Prozesse, Streit und Unmut zwischen Kommunal- und Bundespolitikern - auch in Ihrer Partei. Daß das für die politische Kultur in unserem Land verheerend ist, versteht sich von selbst.

(Willi Müller (CSU): Das ist höchstens für die SPD verheerend!)

Es tut sich eine ganz große Gefahr auf, die ich abschließend herausstellen möchte, nämlich die organisierte Verantwortungslosigkeit in der Finanzpolitik.

(Beifall bei der SPD - Willi Müller (CSU): Der soll bei der Wahrheit bleiben!)

Wer Ausgaben beschließt, muß auch die Verantwortung für die Finanzierung übernehmen. Bei uns ist es aber jetzt so: Waigel beschließt die Ausgaben, die Verantwortung der Finanzierung schiebt er aber auf eine andere staatliche Ebene ab. Damit würde aber auf Dauer unser gesamtstaatliches Finanzwesen bedroht. Und Sie schweigen als CSU-Staatsregierung und als CSU-Landtagsfraktion zu alledem schamhaft. In fast allen Bundesländern stehen die Landesregierungen vor ihren Kommunen, schützen sie, kämpfen mit ihnen;

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): So ist es!)

- aber hier in Bayern steht Vasallentreue für den CSU-Chef

(Zustimmung bei der SPD)

weit vor einer Stärkung der Finanz- und Zukunftsinteressen unserer Gemeinden.

(Beifall bei der SPD - Willi Müller (CSU): Keine einzige bayerische Kommune würde mit einer nordrhein-westfälischen tauschen wollen!)

Präsident Böhm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Engelhard.

Rudolf Engelhard (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Jung, wenn Sie länger in diesem Hause sind, gewinnen Sie an Erfahrung und dann merken Sie auch eines: Man darf über alles reden, man kann auch etwas weglassen, aber man muß die Wahrheit sagen.

(Beifall bei der CSU - Zuruf von der SPD: Gauweiler! - Weitere Zurufe von der SPD)

Die bayerischen Kommunen würden ungern mit den hessischen tauschen; denn wir haben vor der Landtagswahl klar gesagt, wie die finanzpolitische Situation in Bayern ist. In Hessen hat man noch nicht einmal eine neue Regierung, und schon jetzt werden Haushaltssperren von 20 % verhängt.

Sie müssen auch hinsichtlich der Gewerbesteuer bei der Wahrheit bleiben. Sie wissen ganz genau, daß die Gewerbesteuer derzeit europaweit nur im westlichen Bundesgebiet, aber nicht im Osten erhoben wird,

(Dr. Weiß (CSU): Das weiß er nicht!)

daß zum 01.01.1996 eine Neuerung ansteht und daß in den Koalitionsvereinbarungen bereits steht, daß die Gewerbesteuer durch eine Beteiligung der Kommunen am örtlichen Umsatzsteueraufkommen ersetzt werden soll. Diese Vorgehensweise ist viel besser, als der Vorschlag der SPD, den ich vom Kollegen Starzmann erfahren habe, den Ausgleich durch eine Erhöhung der Einkommensteueranteile zu bewerkstelligen, und zwar schlicht und einfach deshalb, weil damit die Verbindung zwischen den Kommunen und den örtlichen Gewerbebetrieben erhalten bleibt. Wenn Sie die Einkommensteuerbeteiligung erhöhen wollen, finanzieren Sie Grünwald und andere Millionärsvororte, während die Industriege-meinden „durch die Lappen schauen“.

(Zuruf des Abgeordneten Mehrlich (SPD))

Drittens, Herr Kollege, wenn Sie schon über die Aufgabe und den Verkauf von Bundeswehrstandorten an Kommunen sprechen, dann sagen Sie doch bitte auch, daß es einen umfangreichen Katalog gibt, der von Kindergärten über Schulen bis zum sozialen Wohnungsbau reicht, nachdem der Bundesfinanzminister bereit ist, die betreffenden Standorte mit 50 % Ermäßigung an die Sitzgemeinde abzugeben.

Jetzt zur Umsatzsteuer. Die politische Diskussion darüber läuft wieder so ab, wie es bei uns im Lande typisch ist: Zunächst hat einer eine Idee; dann kommen die Schreier, die ohne nähere Prüfung sofort dagegen sind und unbeweisbare Behauptungen aufstellen. Dann kommen die nüchternen Rechner; Kollege Dr. Bittl wird anschließend etwas dazu sagen. Dann kommt die Phase des Ausräumens von Unebenheiten. Ich gebe zu, daß der Vorschlag des Bundesfinanzministers Unebenheiten enthält.

(Walter Engelhardt (SPD): Sehr vornehm!)

Der Vorschlag enthält Unebenheiten. Man muß natürlich versuchen, die Probleme zu regeln. Diejenigen Gemeinden, die jetzt große Investitionen vor sich haben, freuen sich natürlich über den isprozentigen Vorsteuerabzug. Kommunen, die die Investitionen schon hinter sich haben, sind die Benachteiligten. Über diesen Punkt werden wir reden müssen.

Der letzte Schritt ist, einen Konsens zu finden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, alle Parteien wollen, daß unsere Bürger möglichst wenig mit Gebühren belastet werden. Aber es ist schon wirklich eigentümlich,

daß dann, wenn man zum Beispiel den Krankenhausleitungen die Möglichkeit gibt, privatwirtschaftliche Elemente einzuführen, hochdefizitäre öffentliche Einrichtungen auf einmal wirtschaftlich arbeiten können. Genau das gleiche wollen wir, daß man nämlich bei allen Vorsorgeleistungen, die die Gemeinden erbringen, die Möglichkeit einräumt, privatwirtschaftliche Elemente einzuführen, damit unsere Bürger letztlich mit weniger Gebühren belastet werden.

Schauen Sie sich mal um: Es ist schlicht und einfach eine Tatsache, daß zum Beispiel der größte Teil der Müllabfuhr bereits privatisiert ist. Private Unternehmer sammeln ein, verwerten und recyceln. Die öffentliche Hand könnte dies nicht. Und in der Biomüllaufbereitung arbeiten auch überwiegend private Unternehmen. Wer kommunalpolitische Erfahrung hat, soll sich einmal bei seinem Heimatlandkreis informieren; dann wird er sehen, daß ein großer Teil der dort erbrachten Leistungen heute schon von privaten Unternehmen unter Aufrechnung von 15 % Mehrwertsteuer erbracht wird; diese Mehrwertsteuer ist schon heute von Gebührenzahlern zu zahlen, was Sie bestreiten. Hier muß eine Aufrechnung der Gebühren und eine Anrechnung des Vorsteuerabzugs möglich sein.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Memmel.

Memmel (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich dachte schon, daß diese aktuelle Stunde vielleicht gar nicht stattzufinden braucht, weil ich davon überzeugt war, daß das ganze Haus einvernehmlich der Meinung ist; daß die „Waigel-Steuer“ so nicht eingeführt werden darf, weil sie einen ungeheueren Anschlag auf die Kommunen darstellen würde.

Nun höre ich hier, das sei gar nicht so. Ich habe die Presse gelesen: Alle Zeitungen haben einvernehmlich die Steuer abgelehnt und im einzelnen kommentiert. Theos wilde, verwegene Jagd auf den Stadtsäckel geht weiter.

Es ist schon ungeheuerlich: Nur weil der Finanzminister auch der Vorsitzende der CSU ist, wird hier beschwichtigt und das Problem heruntergespielt, als ob an der ganzen Sache nichts dran sei. In Wirklichkeit ist es aber ein neuer Überfall nach Raubrittermanier auf die Taschen der Bürgerinnen und Bürger.

Ich war der Meinung, über diese Steuer herrsche Einvernehmen; denn Ihr Fraktionsvorsitzender, meine Damen und Herren von der CSU, hat noch beim Städtetag darauf hingewiesen, daß diese Steuer eine Strafsteuer für die Kommunen Bayerns wäre, weil die bayerischen Kommunen ihre Hausaufgaben hinsichtlich Investitionen erledigt und keine Möglichkeit mehr zum Vorsteuerabzug hätten. Ich habe mich geirrt. Aber der Fraktionsvorsitzende ist auch gar nicht hier - wahrscheinlich deswegen, um mit dieser Aussage nicht konfrontiert zu werden.

Es ist auch schlimm, daß hier nicht einmal davon gesprochen wird, daß bei der speziellen Ausgangssitua-

tion, die wir hier in Bayern haben - auf München komme ich gleich zu sprechen -, nicht einmal differenziert und auch keine langfristige Übergangsregelung vorgesehen wird, die dringend notwendig wäre.

(Dr. Bernhard (CSU): Ist Ihnen entgangen, daß ich das gesagt habe, Herr Memmel?)

- Nein. Waigels Argumente sollen vorgaukeln, daß die Einführung der Mehrwertsteuer eine Wohltat für die Kommunen sei. Er verschweigt dabei, daß 40 bis 50 % Personalkosten eingerechnet sind, die nicht in den Vorsteuerabzug kommen. Er verschweigt auch die gigantischen Investitionen, die bereits eingestellt worden sind, weil die Kommunen dafür Mehrwertsteuer geleistet haben, und heute vom Gebührenzahler abzutragen sind.

München und sicherlich die meisten der bayerischen Gemeinden haben ihre Hausaufgaben gemacht. Sie haben investiert. München beispielsweise in die Nordblöcke über eine Milliarde Mark, in die Nachrüstung Süd zwischen 150 und 200 Millionen Mark, im Abwasserbereich über eine Milliarde Mark, die jetzt natürlich nicht mehr erforderlich sind, aber bereits in die Kalkulation für den Gebührenzahler eingehen.

Es heißt nicht nur so, es ist auch so, daß die Unterwerfung der kommunalen Entsorgungsbetriebe unter die Umsatzsteuer zu einer Mehrbelastung der Kommunen führen wird, da ja die Wertschöpfung, die weitestgehend über den Personalbereich kommt, hier nicht eingebracht werden kann.

Zu alledem kommt aber noch, daß wir eine weitere schlimme Bedrohung sehen, meine sehr verehrten Damen und Herren¹; denn noch ist nicht ausgestanden, ob nicht zu der Umsatzsteuer auch noch die Körperschaftsteuer und die Vermögenssteuer kommt. Nachdem die kommunalen Betriebe speziell im Versorgungsbereich mit einem hohen Eigenkapitalanteil investiert haben, ist gerade die Vermögenssteuer ein Feld weiterer unabsehbarer Erhöhungen, die auf die Kommunen zukommen.

In München, um konkret zu werden, wird es folgendermaßen ausschauen: Die Einführung der Mehrwertsteuer hätte über alle drei Bereiche brutto eine Erhöhung um 107 Millionen Mark zur Folge. Wenn Sie den Vorsteuerabzug aus den laufenden Betriebsausgaben von 41,8 Millionen DM abziehen, heißt das, daß der Münchner Gebührenzahler 65,3 Millionen Mark zu entrichten hätte. Und Sie sagen, das Ganze sei aufkommensneutral. Dafür werden sich die Münchnerin und der Münchner - und sicherlich auch andere draußen im Land - bedanken, wenn sie dann für die 110-Liter-Tonne 42 Mark mehr bezahlen müßten. Das nur als Beispiel, um bei der Müllabfuhr zu bleiben.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Dr. Bernhard (CSU))

- Herr Dr. Bernhard, Waigel entwickelt sich zu einem erschreckenden Polypen, der vielarmig in die Taschen der Menschen greift, der auch Verträge unterschreibt, der

politisches Ping-Pong spielt, eine der beliebtesten Sportarten der CSU. Das machen Sie nämlich hier auch wieder einmal. Waigel spielt Maastricht, Stoiber, CSU spielt zurück. CSU spielt Finanzierung der Privatschulen, dann wird zurückgespielt. Es wird bei Ihnen alles verschleiert. Waigel spielt Mehrwertsteuer, der Herr Glück sagt ganz etwas anderes.

(Widerspruch bei der CSU - Dr. Weiß (CSU):
Nur alles auf die Staatsregierung abschieben!)

- Nein. Und Sie glauben, damit den Wähler schwindlig spielen zu können. Das wird Ihnen aber nicht gelingen; denn irgendwann werden das auch die merken, was für ein Spielchen Sie betreiben.

(Beifall bei der SPD)

Beim Ping-Pong gibt es auch Schmetterbälle. Ich bitte Sie und fordere Sie auf: Schmetter Sie mit uns den Ball so zurück, daß er nicht mehr kommen kann.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Bittl.

Dr. Bittl (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich meine, daß wir heute hier im Hohen Hause wieder das erleben, was derzeit unsere deutsche Krankheit ist, daß nämlich von vornherein emotional und pauschal diskutiert wird und die Sache ein bißchen hintendran bleibt.

Wenn man die Medien verfolgt, dann läßt sich das auch außerhalb dieses Hauses nachweisen; so jedenfalls muß man es ihnen entnehmen.

Hier wird davon gesprochen, die Kommunen rechneten mit Mehrkosten von 10%, wenn diese neue Mehrwertsteuer auf Abfall und Abwasser bei den Kommunen eingeführt wird. Die SPD spricht, weil sie die Menschen noch mehr erreichen will, von 200 Mark, die das pro Jahr für eine vierköpfige Familie mehr kosten würde.

Umgekehrt wird vom Bundesfinanzministerium gesagt, die Kommunen sparen 157 Millionen Mark. Und da soll sich der Bürger draußen ein Bild machen. Es werden nämlich bewußt hier die konkreten Zahlen vermieden. Mit solchen Totschlagargumenten aber läßt sich eine sachgerechte Diskussion nicht führen und eine Lösung nicht erreichen.

Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, daß ich ein paar Beispiele anführe. Ganz so einfach ist es nämlich nicht, wie es mein Vorredner gesagt hat, der von Raubrittern und anderen Dingen gesprochen hat, daß die 110-Liter-Tonne 42 Mark teurer würde. Ich will ein paar Beispiele anführen, die konkrete Zahlen als Grundlage haben.

Fall eins. Hier wird alles selber gemacht. Die Finanzierung ist bereits vorher erfolgt, jetzt geht es um den lau-

fenden Betrieb, und der ist der entscheidende Punkt, denn die Finanzierung erfolgte über eine privatisierte Gesellschaft mit Vorsteuerabzug. Erfassung, Transport, Entsorgung und Personal sind hier also eingerechnet, nicht, wie gesagt, die Investitionen in Höhe von bisher ungefähr 400 Millionen Mark. Wenn ich jetzt die 15% Mehrwertsteuer bei den Betriebskosten unterstelle, wären das 542 DM je Tonne. Wenn ich das auf die zukünftige Belastung mit 15% Mehrwertsteuer umrechne, würde das für den Privathaushalt 552 statt 542 DM ausmachen, 10 Mark mehr ist gleich 1,85 % je Tonne, nicht je Person; darauf komme ich noch.

Wenn es sich um einen Unternehmer, einen Gewerbetreibenden handelte, der auch anliefern und entsorgt wird, würde das infolge des Vorsteuerabzugs nicht mehr ein Plus von 1,85, sondern ein Minus von 11,44% gegenüber dem jetzigen Zustand ausmachen. Bei 7 % Mehrwertsteuer, die auch in der Diskussion sind, würde es in dem Fall nicht 542 Mark bedeuten, sondern 513,60 DM ausmachen, ein Minus von 5,2% ohne Vorsteuerabzug, das heißt also für Privatpersonen. Das heißt ganz schlicht und einfach, daß in dem konkreten Fall bereits eines klar wird: Je nach der Höhe der Mehrwertsteuer würde sich ein leichtes Plus oder ein Minus ergeben.

Zweiter Fall. Hier ist ein Teil bereits privatisiert, nämlich die Erfassung und der Transport. Mit eigenem Personal erfolgt die Entsorgung und die Deponie. Auch hier ist alles fremdfinanziert, das heißt, die Investitionen sind getätigt. In dem Fall geht es um die Bürgerinnen und Bürger meines Landkreises. Hier würde der Mehrwertsteueranteil 800 000 Mark im Jahr ausmachen. Jetzt kann sich jeder ausrechnen: Bei 110 000 Einwohnern sind das 7,30 DM je Einwohner oder 2 % mehr als bisher.

Bei 15 % Mehrwertsteuer würde das für eine vierköpfige Familie - jetzt komme ich auf die Rechnung der SPD zurück, die auf 200 Mark gekommen ist - 30 Mark ausmachen.

(Max von Heckel (SPD): Aber der Zeller spricht davon, daß es eine Entlastung gibt!)

- Entschuldigung, Herr von Heckel, Sie haben wieder nicht aufgepaßt. Ich habe gesagt: Hier ist bereits die gesamte Investition vorweg erfolgt. Nach dem derzeitigen Diskussionsstand würde diese ab dem 01.01.1996 nicht in den Vorsteuerabzug hineinkommen. Bei 7 % Mehrwertsteuer würde es 1 % ausmachen, also 3,50 DM für eine Person, 14DM für einen Vier-Personen-Haushalt. Es ist also schon ein kleiner Unterschied, ob es 200DM sind oder 14DM.

Fall drei. Wenn die Investitionen erst getätigt werden, werden die Kommunen für alles den Vorsteuerabzug ansetzen können. Dann wird es - das ist ganz klar - keine Abfallgebührenerhöhung geben. Diese Möglichkeit des Vorsteuerabzugs würde zu einer Verminderung der Umlegungskosten führen und damit zu einer Vergünstigung gegenüber dem jetzigen Zustand, wo diese Kosten eingerechnet werden mußten.

Lassen Sie mich zum Ende kommen. Unser Ziel muß es sein, den Bürger nicht mehr zu belasten, die Entsorgungsträger gleichzustellen. Deswegen fordern wir die Einführung einer Übergangslösung - eine Option ist zuvor schon angesprochen worden - und die Festlegung auf den verminderten Steuersatz von 7 %; denn damit würde sichergestellt, daß die Bürger nicht höher belastet werden, sondern eventuell sogar günstiger kommen. Mehreinnahmen für den Bund würden nicht gegeben sein, die Gewerbebetriebe würden auf gleichem Stand bleiben. Es würde keine verbindliche Vorschrift durch ein Gericht erlassen werden müssen, es würde eine politisch saubere Lösung geben.

Lassen Sie uns also in Sachlichkeit miteinander dieses Thema ausdiskutieren, dann wird es für den Bürger eine gute Lösung geben.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Das Wort hat Frau Kollegin Hecht.

Frau Hecht (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mein Redebeitrag ist eigentlich ein Nachruf, weil die Müllsteuer ein totgeborenes Kind ist.

(Beifall bei der SPD)

Herr Waigel hat seine Pläne zu den Akten legen müssen. Sie sind aber deswegen noch nicht im Reißwolf. Und wie sagt man so schön: Totgesagte leben länger.

Der Bundesfinanzminister hofft nämlich, daß der Bundesfinanzhof die Müllsteuer wieder zum Leben erweckt, nur weil Privatunternehmer, die die Aufgabe der Müll- und Abwasserentsorgung übernommen haben, klagen. Sie wollen, daß die kommunalen Entsorgungseinrichtungen steuerlich gleich belastet werden.

Nun frage ich mich als Kommunalpolitikerin, ob es eigentlich die wichtigste Aufgabe des Bundesfinanzministers ist, die möglichen steuerlichen Nachteile privater Unternehmen durch sein Eingreifen zu beheben. „Mögliche Nachteile“ sage ich, weil den privaten Unternehmen mit der Mehrwertsteuerpflicht auch der günstige Abzug der Vorsteuer zusteht. Die Rechnung, das das Bundesfinanzministerium aufmacht, ist höchst merkwürdig: Angeblich sollen die Kommunen durch die Neuregelung ein Plus haben, und zwar sage und schreibe 157 Millionen DM. Der Vorsitzende des Zweckverbands für Abfallwirtschaft, Gebhard Kaiser - wohlgemerkt CSU-Mitglied -, hat freundlicherweise nachgerechnet und etwas anderes herausbekommen.

(Dr. Bernhard (CSU): Er hat die Regelung begrüßt!)

- Nein, er hat sie nicht begrüßt. Nach seinen Berechnungen ergeben 15 % Mehrwertsteuer - ich zitiere die „Augsburger Allgemeine“ - eine Belastung des Gebührensatzers von 1,85 %. Ich erlaube mir, auch daran leise Zweifel anzumelden.

Meine Damen und Herren, die Ablehnung der Müllsteuer geht durch alle Reihen: Die Gemeinden sind dagegen, die Landkreise sind dagegen und die Städte sind dagegen. Selbst der Kollege Max Strehle aus dem Stimmkreis Augsburg hat angemahnt, daß Mehrwertsteuer auf Müll, Wasser und Abwasser möglicherweise zwar durchaus sinnvoll sein könne, aber realitätsbezogen sein müsse und nicht zu Gebührenerhöhungen führen dürfe. Wer aber hat je davon gehört, daß eine aufgeschlagene Steuer nicht zu Preiserhöhungen geführt hätte?

(Beifall bei der SPD)

Dies befürchtet auch der Präsident des Gemeindetages, Heribert Thallmair. Im Grunde genommen geht es - nennen wir das Kind doch beim Namen - um Privatisierung. Wie man hört, ist die Idee der Umsatzbesteuerung der Abfallbeseitigungsgebühren nicht im Büro von Herrn Waigel entstanden, sondern bei Wirtschaftsminister Rexrodt unter Mitwirkung von Bundesumweltministerin Merkel.

(Beifall bei der SPD)

Beim Stichwort „Privatisierung“ läuten bei den Kommunen die roten Alarmsignale.

(Dr. Bernhard (CSU): Sie geben also selber zu, daß es nicht um die Kasse geht?)

- Es geht auch um die Kasse.

(Dr. Bernhard (CSU): So, komisch!)

Nicht alles, was in der Vergangenheit privatisiert wurde, war für die Kommunen ein Vorteil. Denn der Bund hat den Kommunen Gesetze und Verordnungen übergestülpt, ohne einen entsprechenden finanziellen Ausgleich zu schaffen. Deshalb dürfte es nicht aus der Luft gegriffen sein vorauszusagen, daß sich die Privaten auch bei Müll und Abwasser die Rosinen herauspicken werden.

Nachdem die Mietnebenkosten fast den Umfang einer zweiten Miete erreichen, fordern wir die Staatsregierung unter Ministerpräsident Dr. Stoiber auf, im Bundesrat entsprechende Anträge abzulehnen, sollte die Umsatzbesteuerung kommunaler Entsorgungsbetriebe wieder zum Leben erweckt werden. Auf Ihre Antwort, wie Sie eine Zustimmung vor den Bürgerinnen und Bürgern draußen im Land vertreten wollen, bin ich gespannt.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Da ich Herrn Abgeordneten Kreidl nicht sehe, erteile ich Frau Abgeordneter Peters das Wort.

Frau Peters (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! „Aufgehoben ist nicht aufgeschoben“ - oder sollte man sagen, daß der arme Herr Waigel, denn reich ist er wirklich nicht, im Regen stand und naß geworden ist? Wahrscheinlich fehlte ihm der 3,3 Millionen DM teure Regenschirm der Staatskanzlei. Naß ist er geworden;

bevor es ihn aber ganz aufweicht, hat ihn der Bundeskanzler zurückgepiffen. Herr Waigel wäre gut beraten gewesen, wenn er sich mit den Kommunalpolitikern abgestimmt hätte. Dann wäre nicht so viel Porzellan zer schlagen worden.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt muß er einräumen, daß noch Abstimmungsbedarf besteht. Deshalb werfe ich ihm mangelnde Sensibilität vor; denn die Gemeinden sind schon bis zur Grenze des Möglichen belastet. Allerdings hat der Bundesfinanzminister in der Bayerischen Staatsregierung nicht den besten Bündnispartner, weil Herr von Waldenfels die Gemeinden offenbar austrocknen will. Die versprochenen Zuschüsse tröpfeln nur in Kleckerles-Beträgen herein. Trotzdem mutet man den Gemeinden zu, Abwasser mit 7% und Müll und Straßenreinigung mit 15% zu besteuern. Ich höre schon, wie einige Kollegen der CSU, deren Charme wir kennen, sagen: Wenn man sich im Umsatzsteuerrecht nicht auskennt, sollte man lieber schweigen. Natürlich weiß auch ich um die Verrechnung der Vorsteuer und der Mehrwertsteuer. Diese fällt aber nur dann positiv aus, wenn entsprechend viel investiert wird. Womit sollen Gemeinden aber investieren, die am Rande der Belastbarkeit angelangt sind?

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich Bürgermeister besuche, wie Sie wahrscheinlich auch, singen alle das gleiche Lied, egal ob sie rot, schwarz oder farblos sind. Die erste Strophe heißt „Die Staatsregierung zahlt nicht“, die zweite Strophe heißt „Die Staatsregierung schuldet uns“, die dritte Strophe heißt „Zuschußunwesen“ und die deprimierende vierte Strophe heißt „Wir können unsere Zuführung zum Vermögenshaushalt nicht mehr leisten“.

(Dr. Bittl (CSU): Das hat doch damit nichts zu tun, das muß doch kostendeckend sein! - Weitere Zurufe von der CSU)

- Das hat sehr wohl etwas damit zu tun, Herr Kollege.

(Dr. Bittl (CSU): Ach wo, überhaupt nichts!)

Das wird doch einfach auf die Bürger umgelegt. Da können Sie hin- und herrechnen wie Sie wollen.

(Beifall bei der SPD - Fortgesetzte Zurufe von der CSU)

Ich habe gestern mit dem Kämmerer meiner Heimatgemeinde gesprochen. Da war von einem katastrophalen Haushalt die Rede. Zwar kann es positive Beispiele geben, wenn viel investiert wird; unsere Gemeinde hat aber nichts mehr zu investieren.

(Unruhe)

Bedarf hätten wir genug. Es fehlt aber am Geld. Nur das habe ich versucht, Ihnen nachzuweisen.

(Weitere Zurufe von der CSU)

- Ich genieße Ihren Charme, meine Herren. Es ist doch klar, daß 7 % Abwasserbesteuerung voll auf die Gebühren geschlagen werden. Natürlich weiß ich auch, daß brutto und netto gerechnet werden kann -

(Dr. Weiß (CSU): Im Gegensatz zum Herrn Scharping, der kann das nicht!)

aber genau das wird angesichts der Finanzlage der Gemeinde nicht getan.

Als Argument hat der Ministerpräsident vor dem Städtetag angeführt, daß private und öffentliche Unternehmen gleiche Voraussetzungen haben müßten. Wenn private Unternehmen tatsächlich günstiger arbeiten - was noch nachzuweisen wäre -, wird die geplante Umgestaltung aber nicht durch die Besteuerung kommunaler Aufgaben zu erreichen sein. Die kammeralistische Buchführung kann auch ohne neue Steuern abgeschafft werden, sofern man will. Der erste Schritt sollte schon vor dem zweiten getan werden.

Geradezu pikant finde ich die Äußerung aus dem Bundesfinanzministerium, daß die Kommunen wegen der geplanten Besteuerung die Gebühren noch lange nicht erhöhen müßten, weil die zusätzlichen Belastungen durch Steuermehreinnahmen von seiten der Entsorgungsbetriebe im Rahmen der Gewerbeertrags- und Vermögensteuer ausgeglichen würden - nachzulesen in der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 20. März 1995. Das ist doch ungeheuerlich. Jeder kennt die Vorlagen für die Gewerbeertragssteuer. Oder kennt der Bundesfinanzminister die eigenen Beschlüsse nicht? Hier von Einnahmequellen zu sprechen ist schamlos.

(Beifall bei der SPD)

Herr von Waldenfels hält die Beteiligung der Städte und Gemeinden an der Umsatzsteuer nach betriebsbezogenen Kriterien für einen vernünftigen Vorschlag.

(Michl (CSU): Die fünf Minuten Redezeit sind doch längst vorbei!)

-Ich höre auch gleich auf.

(Dr. Weiß (CSU): Sie haben schon aufgehört!)

Präsident Böhm: Sie haben zwar zufällig das letzte Wort, aber das ist nicht unbegrenzt.

Frau Peters (SPD): Ich möchte den letzten Satz noch sagen. Wenn die „Welt“ schreibt - und das ist ja nicht unbedingt eine linke Zeitung -: „Management by potatoes“, dann ist dem nichts hinzuzufügen, und es bleibt nur zu fragen, wie lange Bonn und die Bayerische Staatsregierung weiter die Menschen verunsichern wollen mit dem Steuerspiel aus Phantasien, das da heißt:

(Dr. Weiß (CSU): Das ist aber ein langer Satz!)

die neue Symmetrie von Defizit und Steuersenkung - schwer zu merken, gell?

(Beifall bei der SPD und der Frau Abgeordneten Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Böhm: Die ursprünglich weiteren Wortmeldungen haben sich erledigt. Die Redner haben auf ihre Meldungen verzichtet. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7

Verfassungsstreitigkeit

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 17. Februar 1995 (Vf. 4-VII-95)

betreffend Antrag des Herrn Carl-Christian H. Dressel, Weichengereuth 15, 96450 Coburg, vom 6. Februar 1995 auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Schutz der Sonn- und Feiertage vom 23. Dezember 1994 (GVBI S.1049) Az.: A/1031-1-2195

Über das Ergebnis der Beratungen des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen (Drucksache 13/978) berichtet Herr Kollege Dr. Schade.

(Frau Haas (SPD): Wird verzichtet!)

- Darauf wird verzichtet. Liegen Wortmeldungen vor? - Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen, Drucksache 13/978, zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? - Keine. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 9

Abstimmung über Anträge, die nicht einzeln beraten werden

Ich stelle die in der Anlage aufgelisteten Anträge insgesamt zur Abstimmung. Die Voten der Ausschüsse zu den Anträgen liegen Ihnen vor. Wer dem Abstimmungsverhalten des jeweils letztbehandelnden Ausschusses beitreten will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Es ist so beschlossen. Damit übernimmt der Landtag die von den jeweils letztbehandelnden Ausschüssen empfohlenen Voten.

(Siehe Anlage 2)

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 13

Besetzung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs

Wiederwahl eines berufsrichterlichen Mitglieds

Der Herr Ministerpräsident hat mitgeteilt, daß am 28. Februar 1995 die Amtszeit des berufsrichterlichen Mitglieds des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs Herrn Ernst Karmasin, Vorsitzender Richter am Bayerischen Obersten Landesgericht, abgelaufen ist und die Präsidentin des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs den Richter zur Wiederwahl vorschlägt.

Diesem Vorschlag hat sich die Richterwahlkommission in ihrer Sitzung am 15. März 1995 angeschlossen.

Als Gegenkandidat des Herrn Karmasin schlägt die Fraktion der SPD Herrn Dr. Manfred Worm vor.

Wir kommen zur Wahl. An Ihrem Platz finden Sie einen Stimmzettel vor, auf dem die vorgeschlagenen Kandidaten aufgeführt sind. Den von Ihnen ausgefüllten Stimmzettel bitte ich in den amtlichen Briefumschlag zu stecken und bei Aufruf Ihres Namens dem Schriftführer auszuhändigen.

Ich bitte die Schriftführer, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Folgt Namensaufruf)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Die Wahl ist beendet. Wir fahren in der Tagesordnung fort. Das Wahlergebnis wird später bekanntgegeben.

(Allgemeine Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Inzwischen rufe ich auf:

Tagesordnungspunkt 14

Bayerischer Landesdenkmalrat

Bestellung der von den vorschlagsberechtigten Institutionen benannten Mitglieder

Mit Schreiben vom 10. März 1995 teilt der Herr Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst mit, daß für die vom Landtag am 11. Juli 1990 und am 29. Januar 1991 gemäß Artikel 14 Absatz 2 Buchstabe k des Denkmalschutzgesetzes als sachverständige Persönlichkeiten bestellten Herren Dr. Hermann Dannheimer und Prof. Dr. Hermann Bauer die Amtszeit als Mitglieder des Landesdenkmalrates am 10. Juli 1994 bzw. am 28. Januar 1995 abgelaufen ist.

Das Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst schlägt gemäß Artikel 14 Absatz 2 Buchstabe k des Denkmalschutzgesetzes die Herren Prof. Dr. Ludwig Wamser (Prähistorische Sammlung) und Prof. Dr. Stefan Kummer (Philosophische Fakultät II der Julius-Maximilians-Universität Würzburg) zur Bestellung als Mitglieder des Landesdenkmalrates vor.

Außerdem ist die Amtszeit des Herrn Prof. Dipl.-Ing. Peter von Seidlein, der vom Landtag am 18. März 1991 auf Vorschlag der Bayerischen Architektenkammer gemäß Artikel 14 Absatz 2 Buchstabe g des Denkmalschutzgesetzes bestellt wurde, am 17. März 1995 abgelaufen. Die Bayerische Architektenkammer hat ihn wiederum für eine neue Amtsperiode empfohlen. Herr Staatsminister Zehetmair bittet gemäß Artikel 14 Absatz 1 Satz 3 des Denkmalschutzgesetzes, einen entsprechenden Beschluß des Landtags herbeizuführen.

Gibt es hierzu Wortmeldungen? - Ich sehe keine. Wir kommen zur Abstimmung. Wer mit den von den vorschlagsberechtigten Institutionen benannten Persönlichkeiten einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist das gesamte Hohe Haus. Gibt es Gegenstimmen? - Ich sehe keine. Gibt es Stimmenthaltungen? - Auch keine. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 15

Haus des Deutschen Ostens

Nachberufung eines Kuratoriumsmitglieds für die VII. Amtsperiode

Die Frau Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit hat mitgeteilt, daß Herr Dr. Sieghard Rost, der vom Landtag mit Beschluß vom 28. September 1993 zur Berufung in das VII. Kuratorium des Hauses des Deutschen Ostens vorgeschlagen wurde, am 5. Oktober 1994 für vier Jahre zum Präsidiumsmitglied des Hauses des Deutschen Ostens bestellt wurde. Da die Mitglieder des Präsidiums nach § 3 Absatz 2 Satz 6 der Verordnung über das Haus des Deutschen Ostens nicht gleichzeitig dem Kuratorium angehören können, ist es erforderlich, anstelle von Herrn Dr. Rost ein Ersatzmitglied in das Kuratorium zu berufen. Hierzu bittet Frau Staatsministerin Stamm um einen entsprechenden Vorschlag des Landtags.

Die vorschlagsberechtigte Fraktion der CSU hat als Nachfolger für Herrn Dr. Rost Herrn Abgeordneten Dr. Matschl benannt. Wer mit dem Vorschlag einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU und der SPD. Gibt es Gegenstimmen? - Vier Gegenstimmen aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? - Das sind der andere Teil der Fraktion der GRÜNEN und drei Mitglieder der SPD-Fraktion. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 16

Überprüfung der Gültigkeit der Wahl zum Bayerischen Landtag am 25. September 1994

Zur Berichterstattung über die Durchführung der Wahlprüfung im Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen (Drucksache 13/979) erteile ich Frau Kollegin Schweiger das Wort.

Frau Schweiger (CSU), Berichterstatterin: Frau Präsidentin, Hohes Haus! Der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen hat sich in seiner letzten Sitzung mit dem Thema befaßt. Es wurde einstimmig erklärt, daß die Richtigkeit der Wahlergebnisse festzustellen ist. Ich bitte das Hohe Haus, dem ebenfalls zuzustimmen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Vielen Dank, Frau Kollegin. Meine Damen und Herren, wenn Sie jetzt alle zugehört haben - was ich hoffe -, haben Sie soeben vom Ergebnis der Überprüfung der Landtagswahl Kenntnis genommen.

Der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen hat in seiner Beschlußempfehlung auf Drucksache 13/979 folgende Beschlußfassung vorgeschlagen:

Die Gültigkeit der Wahl zum Bayerischen Landtag am 25. September 1994 wird festgestellt.

Wer mit diesem Vorschlag einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Dies ist meines Erachtens das gesamte Hohe Haus. Gibt es Gegenstimmen? - Keine. Gibt es Stimmenthaltungen? - Auch nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 17

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Dr. Albert Schmid, Dr. Scholz und Fraktion (SPD)

Schaffung von Gründerzentren in den Regierungsbezirken (Drucksache 13/544)

Über die Beratungen im Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland (Drucksache 13/753) berichtet Herr Kollege Dr. Scholz.

(Frau Haas (SPD): Wird verzichtet!)

- Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Scholz. Ich darf noch hinzufügen, daß jede Fraktion 15 Minuten Redezeit hat und höchstens drei Redner schicken kann. - Herr Kollege, bitte.

Dr. Scholz (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Es ist eine langjährige Forderung von uns, die regionalen Ansätze besonders in den strukturschwachen Gebieten und in den Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit unter anderem dadurch zu fördern - und das ist sicher nur ein Teilbereich -, daß man Gründerzentren einrichtet und dies auch durch den Staat fördert.

Es hat lange gedauert, bis die Bayerische Staatsregierung, und zwar sehr zögerlich, hierauf reagiert hat. Zögerlich deshalb, meine Damen und Herren, weil ohne schriftliche Festlegung an die Kommunen das Angebot

erging, sich über die Regierungen in den einzelnen Regierungsbezirken zu beteiligen oder zu bewerben, und das Ganze, meine Damen und Herren, mit sich ständig verschiebenden Terminen.

Das hat zu einer Unsicherheit in der Art der Durchführung bei den Kommunen geführt. Es gibt viele Kommunen, die sich an uns gewandt und gefragt haben, was denn Sache sei, weil binnen kürzester Zeit Entscheidungen von den Kommunen gefordert wurden, die in ihrem Haushalt Auswirkungen mit gewaltigen Beträgen nach sich ziehen. Es waren große Unklarheiten darüber vorhanden, wie der Einsatz und die Verwendung der Mittel vor sich gehen soll.

Das Ziel solcher Gründerzentren muß es sein, entweder arbeitslos Gewordenen oder von Arbeitslosigkeit Bedrohten den Einstieg in die Selbständigkeit zu ermöglichen und zu erleichtern oder Absolventen oder Mitarbeitern aus Instituten, von Fachhochschulen, von Universitäten usw. die Möglichkeit zu geben, sich selbständig zu machen und als neue Firma oder als neuer Betrieb einen Einstieg zu finden, oder Meistern, Technikern ein Angebot zu machen, sich selbständig zu machen, und das dort - das war ein erklärtes Ziel -, wo die regionalen Möglichkeiten und die Notwendigkeiten am größten sind und wo ein entsprechender Bedarf besteht.

Meine Damen und Herren, wir haben in Nürnberg Erfahrungen auf diesem Gebiet gemacht - Erfahrungen ohne die Förderung und ohne die Unterstützung durch die Bayerische Staatsregierung -, als wir beim Niedergang, so kann man sagen, von Triumph Adler ein „T & A“, ein Technik- und Anwendungs-Center, eingerichtet haben. Dort gibt es mittlerweile zwölf Betriebe, die in einem Prozeß der Hilfe, Förderung und Unterstützung arbeiten, und, wie ich nach dem jetzigen Stand der Dinge meine, mit etwa achtzig, neunzig Mitarbeitern gut arbeiten. Die Bayerische Staatsregierung hat es damals abgelehnt, diese Initiativen mit zu fördern.

Das Ziel dieses Antrags ist es, meine Damen und Herren, Klarheit und Hilfe für die beantragenden Kommunen zu schaffen. Ich will kurz auf die vier im Antrag enthaltenen Punkte eingehen.

Es sollte möglich sein, daß man hier nicht die rein rechnerische Aufteilung - sieben Regierungsbezirke, sieben Gründerzentren - durchführt, sondern daß man die Möglichkeit schafft, regionale Schwerpunkte zu schaffen und auch mehrere Zentren zu fördern. Diese Öffnung ist notwendig, um das Ganze voranzubringen. Es haben sich mittlerweile - das ist eine Auskunft des Wirtschaftsministeriums - 53 Kommunen gemeldet und sich um die Einrichtung eines solchen Gründerzentrums beworben. Das ist ein Zeichen dafür, daß das Mauern in den letzten Jahren dazu geführt hat, daß jetzt eigentlich ein Dambruch bevorsteht.

Zu dem zweiten Punkt. Es darf aber nicht so sein, daß nur Bauten gefördert werden. Es ist für die Kommunen ganz wichtig, daß hier hohe Anlaufkosten entstehen. Es ist zwar nach Artikel 83 nicht möglich, das Ganze aus den Privatisierungserlösen zu fördern, aber es wäre

durchaus möglich, das entsprechend aus dem Haushalt zu unterstützen, das heißt also, auch die Mittel für diese eminenten Anlaufkosten, die entstehen, mit zu fördern.

Zu dem dritten Punkt. Es ist notwendig, den Kommunen auch die Klarheit darüber zu verschaffen, daß Dritte sich beteiligen können, solange der Einfluß der Kommunen bei 51 % und mehr bleibt. Das ist eine wichtige Ausgangsvoraussetzung, die auch bezüglich der Belastung der Kommunen von entscheidender Bedeutung ist.

Zum vierten Punkt. Wirtschaftsminister Wiesheu hat zugestanden, daß ein großer Teil der Bewerbungen solche Bewerbungen sind, die mit und in bestehenden Gebäuden und Räumlichkeiten arbeiten wollen. Dazu ist es notwendig - das ist mit dem Ausdruck „die Kapitalisierung der Übernahme“ in der Erläuterung etwas sehr kurz geraten -, alle möglichen Formen, zum Beispiel Leasing oder entsprechend gestaltete Langfristverträge, mit einzubeziehen, was einer Kapitalisierung entspricht bzw. dieser Möglichkeit die entsprechende Variante gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die CSU und die Staatsregierung - das zeigt auch dieses Beispiel Gründerzentrum - tun sich sehr schwer, wenn es in der Wirtschaftspolitik darum geht, regionale Ansätze zu fördern und regionale Schwerpunkte zu setzen. Das zeigt auch das Verfahren, daß man das nur durch mündliche Weitergabe über die Wirtschaftsabteilungen der Regierungen in die regionalen Gebietskörperschaften gebracht hat. Sie tun sich auch sehr schwer, den Kommunen in den strukturschwachen Gebieten und in Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit zu helfen und diese zu fördern.

Das hier vorliegende Beispiel ist ein Windhundrennen für die Kommunen, bei dem man die Wurst immer weiter vor den Bewerbern hergezogen hat, indem man erst gesagt hat, das Ganze per Ende Januar, dann das Ganze per Ende Februar und dann per Ende März; bis dahin müssen die Bewerbungen eingereicht sein. Das ist kein Zeichen für eine wirklich richtige, gekonnte und aktive Wirtschaftspolitik im regionalen Bereich, genau dort, wo es eigentlich notwendig ist.

Ich bitte Sie, zumindest jetzt diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Nätcher. Bitte sehr.

Nätcher (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns zweimal im Haushaltsausschuß mit diesem Antrag auf Drucksache 13/544 befaßt und haben ihn das erstmal nach der Beratung zunächst einmal zurückgestellt, um der SPD die Chance zu geben, eine Umformulierung vorzunehmen.

Ich darf für die CSU-Fraktion feststellen, daß wir die Nummern 1 und 3 des Antrages unterstützen. In der Nummer 1 heißt es: „Die zur Verfügung gestellten Mittel

von zirka 4 Millionen DM je Regierungsbezirk können für ein oder mehrere Gründerzentren eingesetzt werden.“ Daran haben wir nichts auszusetzen. Wir sind der Meinung, daß auch zwei oder drei Gründerzentren unterstützt werden können. Allerdings darf der Finanzrahmen von rund 4 Millionen DM pro Regierungsbezirk nicht überschritten werden.

In Nummer 3 heißt es: „Die Beteiligung Dritter an der Finanzierung der zweiten 50 % ist zuzulassen, solange der kommunale Einfluß 51 % und mehr umfaßt.“ Auch dem stimmen wir zu.

Unterschiedliche Ansichten gab es zu den Nummern 2 und 4. In Nummer 2 heißt es: „Bei der Finanzierung der zweiten Hälfte, die der Staat bezahlt, ist auch die Finanzierung von Gründungs- und Anlaufkosten, nicht die Kosten des laufenden Betriebs, anzusetzen.“ Die Anlaufkosten, meine Damen und Herren, sind aber Betriebskosten, die nach dem Haushaltsrecht nicht finanziert werden können. Deswegen konnten wir der Nummer 2 nicht zustimmen.

Die Nummer 4 ist sehr ungenau formuliert. Wir hatten deshalb Probleme, weil wir nicht wußten, was damit gemeint war. Ich lese sie vor: „Da in vielen Kommunen ein ausreichendes Angebot vorhandener Gebäude vorliegt, ist die Kapitalisierung bei der Übernahme zuzulassen.“ Ich habe einen Umformulierungsvorschlag eingebracht. Dieser lautete: „Da in vielen Kommunen ein ausreichendes Angebot vorhandener Gebäude vorliegt, ist auch der Erwerb und/oder Umbau eines vorhandenen Gebäudes zu fördern.“ In diesem Zusammenhang stelle ich fest, daß die Nachfinanzierung von bereits vorhandenen Gebäuden in den Kommunen aus haushaltsrechtlichen Gründen nicht möglich ist.

Da die SPD im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen die Nummer 2 nicht herausnehmen wollte, aber auch nicht bereit war, der Nummer 4 in der abgeänderten Form die Zustimmung zu erteilen, mußten wir den gesamten Antrag ablehnen.

Zur Aussage, wir täten uns schwer, regionale Schwerpunkte zu unterstützen, möchte ich folgendes sagen: Die bisher eingetretene zeitliche Verzögerung lag ausschließlich daran, daß viele Kommunen noch kein schlüssiges Konzept vorlegen konnten. Deswegen mußte die Frist immer wieder verlängert werden. Es lag also nicht an der CSU, sondern es lag im wesentlichen an den Kommunen.

(Werner Schieder (SPD): Es geht um die Höhe der Förderung!)

Ich bin deswegen weiterhin der Meinung, daß wir den Antrag ablehnen sollten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wer dagegen für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktionen der SPD und des

BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich gebe nun das Ergebnis der Wahl eines berufsrichterlichen Mitglieds des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs bekannt. An der Wahl haben 149 Abgeordnete teilgenommen. Auf Herrn Ernst Karmasin entfielen 89 Stimmen und auf Herrn Dr. Manfred Worm 59 Stimmen. Keiner der abgegebenen Stimmzettel war ungültig. Ein Stimmzettel wurde unverändert abgegeben. Nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung gilt er als nicht abgegeben.

Ich stelle fest, daß der Bayerische Landtag Herrn Ernst Karmasin zum berufsrichterlichen Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs wiedergewählt hat.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 18

Antrag der Abgeordneten Lödermann, Kamm, Münzel und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erhalt des ARD-Gemeinschaftsprogramms (Drucksache 13/128)

Auf einen Bericht über die Beratung im Ausschuß für Hochschule, Forschung und Kultur (Drucksache 13/326) wird verzichtet. Gibt es Wortmeldungen? - Herr Kollege Kamm, ich erteile Ihnen das Wort.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Diesen Antrag „Erhalt des ARD-Gemeinschaftsprogramms“ hat die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ursprünglich im November 1994 als Dringlichkeitsantrag gestellt. Die Dringlichkeit wurde von der Mehrheit bezweifelt, und somit ist der Antrag den „Gang der Dinge“ durch die Ausschüsse gegangen. Mittlerweile, Ende März 1995, wissen wir, wie höchst dringlich das Anliegen ist, im Bayerischen Landtag mit einer Resolution dafür zu sorgen, die Gelüste einiger Politiker in diesem Land - in diesem Deutschland -, das bewährte ARD-Gemeinschaftsprogramm zu zerschlagen, zu unterbinden. Ich möchte Ihnen kurz, da nicht alle Abgeordneten den Antrag in den Ausschüssen beraten haben, noch einmal sagen, worum es uns geht. Ich denke, daß viele Kolleginnen und Kollegen aus den Reihen der CSU dieses Anliegen teilen müssen.

Im ersten Punkt sagen wir, daß das ARD-Gemeinschaftsprogramm - das Erste Programm - erhalten und weiterentwickelt werden soll, da es gerade die föderative Struktur des Programms und die kulturelle Vielfalt der Länder bewahrt, darstellt, repräsentiert und ein wesentlicher Bestandteil des föderalen Systems der Bundesrepublik Deutschland ist.

Im zweiten Punkt sagen wir, daß vor dem Hintergrund der stetigen Ausweitung des Programmangebots der kommerziellen Fernsehsender mit einer häufig beklagenswerten Qualität die Stärkung und Weiterentwicklung

der öffentlich-rechtlichen Programme dringend erforderlich ist.

Im dritten Punkt greifen wir das auf, was das Bundesverfassungsgericht mehrfach festgestellt hat, was aber wohl gerade in Bayern in Vergessenheit zu geraten droht. Es soll eine Bestands- und Entwicklungsgarantie für das öffentlich-rechtliche Fernsehen und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk gegeben werden. Wir wollen das noch einmal bekräftigen.

Meine Damen und Herren, warum ist uns dieser Antrag, warum ist uns dieses Anliegen so wichtig? Wir haben seit den achtziger Jahren in Deutschland ein duales Fernsehsystem. Wir haben private, ich möchte sagen kommerzielle Fernsehsender auf der einen Seite und das öffentlich-rechtliche Fernsehen mit den dritten Fernsehprogrammen, dem Zweiten und dem Ersten Fernsehprogramm auf der anderen Seite.

(Beck (CSU): Das ist alles bekannt!)

Die Konkurrenz ist in vielen Bereichen durchaus förderlich. Allerdings stellen wir fest, daß bei den kommerziellen Fernsehsendern in den letzten Jahren eine beklagenswerte Verflachung des Niveaus eingetreten ist. Informationssendungen und politische Magazinsendungen die dazu beitragen sollen, die Menschen zu informieren und ihnen zu helfen, sich eine politische Meinung zu bilden - das ist in einer Demokratie existentiell -, haben in den kommerziellen Sendern eine ganz untergeordnete Bedeutung. Was dort vielfach als Magazin ausgegeben wird, ist den Namen „politisches Magazin“ nicht wert. Meinem Dafürhalten nach sind das manchmal Schundsendungen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Beck (CSU): Aber sie haben eine hohe Einschaltquote!)

Wir stellen fest, daß auch das öffentlich-rechtliche Fernsehen durch die kommerziellen Fernsehsender sehr unter Druck gerät. Es richtet sein Fernsehprogramm zu den Tageszeiten, wo Jugendliche vor dem Fernseher sitzen, sehr danach aus, welche Sendungen hohe Einschaltquoten bringen. Hohe Einschaltquoten sind nicht von Haus aus etwas Schlechtes. Wenn sie aber das Maß der Dinge sind, wenn damit die Gewalt verharmlost und verherrlicht wird, wenn damit erreicht wird, daß billigste, auf breiten Geschmack stoßende amerikanische Serienfilme abgenudelt werden, um hohe Einschaltquoten zu haben und damit die Werbung besser verkaufen zu können, entspricht das nicht unserem Verständnis von Fernsehen und nicht unserem Verständnis von Rundfunk. Deswegen müssen wir dieser Entwicklung einen Riegel vorschieben.

Meine Damen und Herren, diese Diskussion ist, nachdem unser Antrag gestellt wurde, in den letzten Monaten durch einen erneuten Vorstoß des großen Zampanos Edmund Stoiber und seines Verbündeten in dieser Angelegenheit aus Sachsen, Herrn Biedenkopf, weitergetrieben worden. Sie möchten das Erste Fernsehprogramm abschaffen, weil es Ihnen unbotmäßig ist und weil

sie weder von Dresden noch von München aus die Chance haben, wirklich - -

(Zuruf von der CSU: Niemand will die ARD abschaffen!)

- Wenn Sie jetzt den Zwischenruf machen - ich freue mich über den Zwischenruf „Niemand will die ARD abschaffen!“ -, dann wundere ich mich, warum Sie unserem Antrag, der in Satz 1 lautet: „Das ARD-Gemeinschaftsprogramm soll erhalten und weiterentwickelt werden“, nicht zustimmen. Ich schlage vor, daß man in der Fraktionssitzung der CSU einmal eine medienpolitische Diskussion führt und sich klarmacht, was dieser Satz bedeutet und was die Annullierung von Erwin Huber und Edmund Stoiber bedeutet. Wenn Sie - ich würde mich darüber freuen - entsprechend Ihrem Zwischenruf auch für einen Erhalt und eine Weiterentwicklung des ARD-Gemeinschaftsprogramms eintreten, dann bitte ich Sie: Stimmen Sie zu, und helfen Sie mit, daß die Bestrebungen zur Abschaffung des ARD-Gemeinschaftsprogramms heute gemeinschaftlich vom Bayerischen Landtag zurückgewiesen werden. Das ist genau das Anliegen unseres Antrags. Darum bitte ich Sie ganz herzlich, meine Damen und Herren.

Wir können jetzt nicht all die Argumente, die vorgeschoben wurden, die von Erwin Huber und Edmund Stoiber in den vergangenen Wochen und Monaten geäußert wurden, nochmals widerlegen. Sie sprechen davon, es gehe Ihnen um Einsparung. Sie nicken. Ich will es noch einmal deutlich sagen: Nur in Bayern wird Teilnehmerentgelt von den an Kabelanlagen Angeschlossenen verlangt. Streichen Sie, so wie wir GRÜNEN und die SPD es fordern, dieses Teilnehmerentgelt, das es nur in Bayern gibt, und Sie sparen sehr viel Geld. Das liegt schon fast in der Größenordnung von dem, was wir in die Finanzierung des Länderfinanzausgleichs des ARD-Gemeinschaftsprogramms hineingeben.

(Zuruf von der CSU: Wie hoch schätzen Sie den Betrag?)

Zweiter Punkt: Länderfinanzausgleich. Viel größer ist noch der Betrag, der aus den Rundfunk- und Fernsehgebühren zur Kontrolle der kommerziellen Radio- und Fernsehsender ausgegeben wird. Dann machen Sie es doch so, wie wir GRÜNEN es fordern: Nach dem Verursacherprinzip wird der Kontrollaufwand für RTL, SAT 1, PRO 7 und andere Sender den Verursachern in Rechnung gestellt und nicht den Bezahlern der Rundfunk- und Fernsehgebühren. Wenn Sie nur das machten, dann hätten wir das Geld beieinander, das Sie durch Vernichtung des ARD-Gemeinschaftsprogramms einsparen wollen.

Ich will es noch einmal sagen: Was ist ARD-Gemeinschaftsprogramm? Das ist der „Weltspiegel“, das ist die „Tagesschau“, das sind die „Tagesthemen“, das ist „Die Sendung mit der Maus“, das war früher die gute „Sportschau“, bis sie in Konkurrenz zu den Höchstangeboten der kommerziellen Sender die Bundesliga-Übertragungsrechte verloren hat. Das alles ist ARD-Gemeinschaftsprogramm.

Zum ARD-Gemeinschaftsprogramm gehört auch ein weltweites Korrespondentennetz, das ein Sender allein nie und nimmer schaffen könnte. Herr Scharf, Intendant des Bayerischen Fernsehens, sagte völlig zu Recht in der „Handwerkszeitung“, daß im Ersten Programm und natürlich auch im Zweiten und Dritten Programm des öffentlich-rechtlichen Fernsehens Eigenproduktionen aus deutschen Landen das Bild prägen. Nicht daß ich Nationalist beim Programm bin, aber ich denke, was wir in vielen Fernsehprogrammen erleben, daß endlos amerikanische Serien heruntergespielt werden, ist eine Qualitätsverschlechterung, ist eine Kulturverflachung. Unser öffentlich-rechtliches Fernsehen hat den Auftrag und hat das in der Vergangenheit auch gut geleistet, wirklich deutsche, bayerische, europäische Eigenproduktionen zu fördern und nicht nur Hollywood-Massenware abzuspielen. Das sollten wir verteidigen.

(Beifall bei beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt natürlich auch gute amerikanische Filme, aber wenn man unser Fernsehen nur dem Einheitsgedanken von Hollywood ausliefern würde, dann bekämen wir eine weitere Verflachung und Qualitätsverschlechterung.

Es ist für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auch völlig klar, daß das Erste Programm, daß das öffentlich-rechtliche Fernsehen nicht konserviert, also wie es ist, festgeschrieben werden, nicht verändert werden soll und dergleichen mehr. Das ist nicht unser Ziel. Natürlich muß es reformiert werden. Natürlich muß geschaut werden, wo Kosten gespart werden können. Natürlich muß man überlegen, ob man neue Programme machen kann, ob man auch durch Zusammenarbeit von verschiedenen Senderanstalten Geld sparen kann. Das alles steht zur Debatte.

Aber das, was Herr Huber und Herr Stoiber in den letzten Monaten durchgeführt haben, hat die Diskussion darüber leider gar nicht möglich gemacht. Wir haben nicht über Reformen diskutiert - diese Diskussion halte ich für notwendig -, sondern Sie haben immer draufgeschlagen und wollen abschaffen. Das ist der Punkt. Die echte Reformdiskussion hat nicht stattgefunden.

Sie lenken dabei auch - wir haben es von dieser Stelle aus schon einmal gesagt - von der wichtigen Diskussion um die Konzentrationskontrolle in den Medien ab. Herr Kirch ist mit Abstand der größte Filmhändler. Er ist an SAT 1, an PRO 7, am Kabelkanal usw. maßgeblich beteiligt. Es kann doch nicht sein, daß in fast allen Sendern das Weihnachtsprogramm von Herrn Kirch gemacht wird. Das ist eine Medienkonzentration, die gefährlich ist. Frau Hecker ist jetzt nicht da - doch; Entschuldigung, ich habe Sie übersehen. Die Landfrauen haben in den zurückliegenden Jahren sehr verdienstvoll gegen die ausufernde Gewalt im Fernsehen gekämpft.

(Beck (CSU): Erfolgreich!)

- Erfolgreich, Herr Beck.

(Zuruf von der CSU: Zum Teil erfolgreich!)

Wenn ich früh heimkomme - leider ist es selten, daß ich früh heimkomme -, sind meine drei Kinder zu Hause und gucken Fernsehen. Sie schauen natürlich immer wieder auch amerikanische Serienprogramme an. Ich habe dann keine Lust - das macht uns Eltern das Leben doch auch schwer -, daß ich gleich, kaum bin ich da, wieder den großen Verbieter machen muß, weil diese Programme natürlich sehr verführerisch sind. Unser Ältester ist vierzehn Jahre alt. Er guckt sich die Sachen Gott sein Dank schon nicht mehr an. Dieser ewige Kampf, den wir Eltern gegen die Verführungskunst dieser Filme führen müssen, macht uns Eltern auch die Elternschaft, das Erziehen so schwer. Machen Sie es uns doch leichter, Eltern zu sein, indem Sie auch diese verführerischen Filme kräftig zurückdrängen. Sie haben hier schon einiges getan.

Aber, Frau Hecker, ich denke, wir müssen auch an die strukturellen Ursachen herangehen. Die Programme, die Sie zu Recht beklagen, werden ganz maßgeblich von Herrn Kirch eingekauft, teilweise ans öffentlich-rechtliche Fernsehen verkauft, aber maßgeblich in seinen Sendern SAT 1, PRO 7, Kabelkanal abgespielt. Dagegen müssen wir vorgehen. Wir müssen dafür sorgen, daß das öffentlich-rechtliche Fernsehen erhalten bleibt, wir müssen Qualitätsansprüche formulieren und durchsetzen und dafür sorgen, daß das weiter entwickelt wird. In diesem Sinne bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen, damit wir ein Erstes Fernsehprogramm erhalten, damit wir es verteidigen.

In der Diskussion im Ausschuß war es eigentlich gar nicht so strittig. Sie haben sich nur nicht getraut, einer Resolution vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zuzustimmen und dabei möglicherweise in einen Konflikt mit Herrn Stoiber zu geraten. Haben Sie heute den Mut, stimmen Sie unserem Antrag zu. Damit Ihnen das leicht fällt und Sie es sich gut überlegen können, beantrage ich namens unserer Fraktion namentliche Abstimmung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Haas. Bitte.

Frau Haas (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion wird dem Antrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen. Der Erhalt der ARD ist uns ein Anliegen. Die differenzierte Strukturdiskussion ist mit diesem Antrag nicht aufgehoben. Die differenzierte Diskussion wird und muß in diesem Hause anlässlich der Interpellation zur Medienpolitik in Bayern geführt werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege von Redwitz.

Freiherr von Redwitz (CSU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach der Vorlesung des Kollegen Kamm quer durch alle Themen des öffentlichen und privaten Rundfunks will ich versuchen, ganz kurz auf unsere Haltung zu diesem Antrag einzugehen.

Erstens. Unsere gesamte Politik in bezug auf den öffentlichen Rundfunk basiert auf der festen Zustimmung zur Bestands- und Entwicklungsgarantie für den öffentlichen Rundfunk.

Zweitens. Basis aller unserer Diskussionen ist der Erhalt des dualen Systems. Herr Kamm, Sie versuchen immer wieder wie auch heute, die gesamte Diskussion dadurch abzuschneiden, daß Sie unterstellen, der Ministerpräsident wolle die ARD zerschlagen. Immer wieder weigern Sie sich in der Öffentlichkeit, die viel differenziertere Haltung des Ministerpräsidenten aufzugreifen, vielleicht auch deshalb, weil Sie selbst nicht genügend Ideen dazu haben.

Herr Kamm, es war interessant, daß Sie uns gerade Ihre Abscheu gegenüber der Tatsache mitgeteilt haben, daß die öffentlichen Anstalten sich in ihrem Programmgebaren während der Vorabendzeit immer mehr den privaten Medien anpassen und immer mehr Amerikanismen in das Programm einfügen, um im Hinblick auf die Werbung höhere Einschaltquoten zu erzielen. Ich hoffe, ich interpretiere Sie richtig, daß Sie bereit wären, über ein werbungsfreies öffentliches Fernsehen mit uns zu diskutieren. Jedenfalls wollen wir diesen Gedanken doch einmal gemeinsam festhalten.

Diskutiert wird derzeit darüber, ob die ARD in der jetzigen Form erhalten werden muß. Ihr Antrag sagt dazu nichts aus. Sie reden zwar jetzt davon - vielleicht ist es Ihnen nur herausgerutscht, Herr Kamm -, daß die ARD reformiert werden muß. Das Wort „reformiert“ höre ich aber zum ersten Mal aus Ihrem Munde. Sie sprechen von einer Weiterentwicklung. Hier geht es aber um mehr. Es geht uns darum, daß Strukturen grundsätzlich verändert werden. Diese Reform muß so weit gehen, daß möglicherweise auch der ARD-Staatsvertrag gekündigt wird.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege von Redwitz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Kamm?

Freiherr von Redwitz (CSU): Wenn es sein muß, ja.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Bitte sehr, Herr Kollege.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es muß nicht sein, Herr von Redwitz, Sie müssen sich schon frei entscheiden. Ich stelle aber gerne meine Zwischenfrage. - Herr von Redwitz, waren Sie bei der Beratung dieses Antrags zugegen? Haben Sie geschlafen und somit nicht mitbekommen,

(Dr. Weiß (CSU): Lümmel! So könnt ihr bei den GRÜNEN miteinander umgehen!)

daß ich vehement davon gesprochen habe, daß die ARD reformiert werden müsse? Den Ausdruck „reformiert“ habe ich mehrfach benutzt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nur eine Frage! Bitte, Herr Kollege von Redwitz.

Freiherr von Redwitz (CSU): Ich nehme gerne Ihre Frage auf und lese das Protokoll noch einmal nach, um zu sehen, ob Sie dieses Wort wirklich benutzt haben. Dann allerdings muß ich Sie fragen, was Sie bislang an Konstruktivem und Reformerischem zu dieser Diskussion beigetragen haben.

(Beifall bei der CSU)

Im Gegensatz zu Ihnen stelle ich jedenfalls fest, daß die vom bayerischen Ministerpräsidenten in Bewegung gebrachte Diskussion tatsächlich stattfindet. Die Vorschläge des Ministerpräsidenten Beck aus Rheinland-Pfalz belegen ganz eindeutig, daß man auch dort anfängt, wenigstens konstruktive Ideen zu entwickeln. Sie brauchen noch nicht das Endergebnis zu sein. Auch der bayerische Ministerpräsident hat immer betont, er habe zu dem Thema keinen abschließenden Plan vorgelegt, sondern versucht, die Diskussion endlich in Gang zu bringen, die viele schon so lange in Bewegung bringen wollten.

Ich würde der SPD eigentlich eher empfehlen, sich bei diesem Antrag der Stimme zu enthalten. Sie haben uns zu Beginn der Legislaturperiode im Zusammenhang mit der ersten Aktuellen Stunde zum Thema ARD-Erhalt gesagt, Sie wollten mit dieser Aktuellen Stunde gleich zu Beginn der Legislaturperiode zeigen, daß Sie von Anfang an die Staatsregierung und das Parlament mit dem positiven Gestaltungswillen der SPD-Fraktion jagen wollten. Herr Müller, das war Ihre Formulierung, die ich gerade noch einmal nachgelesen habe. Im Augenblick glaube ich eher, daß es sich hier um ein Windhundverfahren handelt. Sie laufen und hecheln uns hinterher. Die Diskussion ist längst am Laufen. Sie kommen bei dieser Diskussion nicht mehr mit.

Wenn wir diesen Antrag heute ablehnen, heißt das nicht, daß wir alle Punkte des Antrags ablehnen. Der Antrag enthält durchaus eine Reihe von Gedanken, die mitgetragen werden können, zum Beispiel die Bestands- und Entwicklungsgarantie oder die Forderung, daß der beklagenswerten Qualität der privaten Programme ein wesentlich besseres und kulturell wertvolleres Programm gegenübergestellt werden muß. Diese Forderungen sind eigentlich Selbstverständlichkeiten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege von Redwitz, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Haas?

Freiherr von Redwitz: Nein.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nein, er gestattet nicht. Herr Kollege von Redwitz, sprechen Sie weiter.

Freiherr von Redwitz (CSU): Wenn wir heute diesen Antrag ablehnen, heißt das aber auch nicht, daß wir die ARD zerschlagen wollen. Wir wollen uns vielmehr den

gesamten Handlungsspielraum in dieser Diskussion freihalten. Dafür haben wir Zeit bis zum 31. Dezember 1996. Heute fordere ich die Opposition auf, bis dahin konstruktiv dazu beizutragen, daß wir tatsächlich eine Reform der ARD voran bringen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Kamm. Sie haben noch zwei Minuten. Bitte, Herr Kollege.

Kamm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Herr von Redwitz, ich habe gerade, während ich auf der Bank saß, im Protokoll nachgelesen. Expressis verbis habe ich natürlich von Reformen gesprochen. Es hätte mich gewundert, wenn ich es nicht getan hätte, denn ich bin anschließend von einigen GRÜNEN kritisch gefragt worden, warum ich denn akzeptiere, daß auch Länderrundfunkanstalten sich zusammenschließen und dabei regionale Rundfunkhäuser erhalten werden. In Norddeutschland gibt es in Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern eine Rundfunkanstalt, den Norddeutschen Rundfunk, der aber in Hamburg, in Hannover und möglicherweise bald auch in Schwerin ein Rundfunkhaus hat. Das ist doch prima. Warum geschieht das nicht im Süden? Es könnte dort auch geschehen. Dazu aber müßte Ihre Partei einmal etwas tun. Sie sind doch in der Verantwortung. Warum redet man in Stuttgart nicht darüber? SWF und SDR könnten doch so zusammenarbeiten. Die Initiative dazu müßte von Ihnen, von der Union ausgehen. Sie ergreifen sie bisher nicht.

Wir sind voll und ganz für solche Reformen. Wir sind auch dafür, ernsthaft über einen werbefreien Kinderkanal nachzudenken. Wir könnten uns auch vorstellen, daß das Korrespondentennetz anders eingeteilt wird. Über alle solche Reformen und Einsparungen könnten wir reden. Manches an überbordendem Manpower könnte abgebaut werden. Wir haben mit unseren Reformvorschlägen immer gefordert, daß der Parteien- und Regierungseinfluß aus den Rundfunkräten zurückgedrängt werden soll. Der Rundfunkrat darf nicht von CSU, SPD und GRÜNEN dominiert werden. Solche Vorschläge haben wir immer wieder und immer wieder gemacht.

Meine Damen und Herren von der CSU, hören Sie sich bitte diese Vorschläge an. Herr Dr. Weiß, ich habe von Ihnen in der Debatte kein einziges Argument gehört, das gegen unseren Antrag spricht. Sie haben nur gesagt, Sie vermissen unsere Reformvorschläge. Ich habe Ihnen die Vorschläge stichwortartig noch einmal genannt. Sie haben kein Argument vorgebracht, das gegen diesen Antrag spricht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Kaiser. Die SPD hat noch 13 Minuten Redezeit.

Dr. Kaiser (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde die Redezeit mit Sicherheit nicht aus

schöpfen, sondern nur einen Aspekt ansprechen. Das ist vor allem an die Kolleginnen und Kollegen der CSU und an die bayerische Staatsregierung gerichtet. Ministerpräsident Stoiber hat immer wieder das Ausgabegebaren der ARD kritisiert, Abspeck- und Sparmaßnahmen verlangt und eine Gebührenanpassung abgelehnt.

Nun plant der Ministerpräsident für Anfang April eine Reise nach China, Thailand und Singapur, um dort im Sinne einer bayerischen Außenwirtschaftspolitik tätig zu werden. Ob der Zeitpunkt für eine Chinareise in der politischen Umbruchphase gerade sehr glücklich gewählt ist, bleibt dahingestellt. Grundsätzlich sind solche Reisen zu begrüßen, wenn sie auch dazu dienen, bayerische Außenwirtschaftspolitik und indirekt Exportförderung für bayerische Unternehmen zu betreiben. Darum geht es in diesem Zusammenhang aber nicht.

Der bayerische Ministerpräsident, der das Ausgabegebaren der ARD immer stark kritisiert, fordert für diese Reise beim Bayerischen Rundfunk ein Kamerateam des Fernsehens und eine Hörfunkbegleitung an. Der Aufenthalt pro Person und Woche kostet 12000 DM. Mit der gesamten technischen Ausstattung wird sehr schnell eine hohe sechsstelligen Ausgabe des Bayerischen Rundfunks erreicht. Wo bleibt da das Sparen? Ich halte es für skandalös, einerseits den Sparkommissar zu spielen und andererseits hohe Geldbeträge für die eigene Propaganda zu fordern, damit die eigene Reise in das rechte Fernseh- und Hörbild gesetzt werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Ich fordere den Herrn Ministerpräsidenten auf, auf ein Kamerateam und auf Hörfunkkorrespondenten des Bayerischen Rundfunks zu verzichten und statt dessen das Korrespondentennetz der ARD in Südostasien zu nutzen. Das wäre nach Auffassung der SPD-Fraktion eine sinnvolle Sparmaßnahme für die ARD.

Es ist scheinheilig und doppelzünftig, einerseits den Anwalt der Gebührenzahler zu mimen und Einsparungen zu fordern, andererseits aber Kamerateams für die eigene Propaganda anzufordern. Leider besitzt Herr Scharf nicht das Rückgrat, angesichts der Kritik des bayerischen Ministerpräsidenten kein Kamerateam mitzuschicken und ihn statt dessen auf die ARD-Korrespondenten in Südostasien zu verweisen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der Staatsregierung, es wäre angebracht, in diesem Sinne für die ARD und den Bayerischen Rundfunk zu sparen. Den konkreten Sparvorschlag der SPD-Landtagsfraktion habe ich formuliert.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte, die namentliche Abstimmung vorzubereiten. Wer dem Antrag zustimmen

will, der benutze die blaue Stimmkarte. Wer gegen den Antrag ist, verwende die rote Stimmkarte. Für Stimmenthaltungen bitte ich die weiße Stimmkarte zu benutzen.

Ich bitte einen Schriftführer, mit dem Namensaufruf zu beginnen. - Herr Kollege, Sie können beginnen.

(Folgt Namensaufruf)

Das Alphabet wird wiederholt. - Vielen Dank. Die Stimmenauszählung findet außerhalb des Plenarsaales statt. Das Abstimmungsergebnis wird später bekanntgegeben.

Ich fahre inzwischen in der Tagesordnung fort und möchte darauf hinweisen, daß wir pünktlich um 13 Uhr in die Mittagspause gehen möchten, um um 14 Uhr mit der Beratung des Einzelplans 02 beginnen zu können.

(Zuruf)

- Nein, ab 13 Uhr.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 19

Antrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Kolo, Peters und anderer (SPD)

Erkundung von Erdwärme (Drucksache 13/165)

Über die Beratungen des Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland (Drucksache 13/273) berichtet Herr Kollege Hoderlein. - Es wird darauf verzichtet. Gibt es Wortmeldungen? - Herr Kollege Kolo.

Kolo (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bitte, an diesem Antrag eine Ergänzung vorzunehmen, die sich zwar aus der Argumentation ergibt, ihn aber vielleicht deutlicher macht. Der Antrag lautet:

Die Staatsregierung wird aufgefordert,

- hier erfolgt die Einfügung -

für den Zeitraum von zehn Jahren ein Programm zur Erkundung von Erdwärme in Bayern in Höhe von 30 Mio. DM in Form einer Ausfallbürgschaft für Fehlbohrungen aufzulegen.

Einige Anmerkungen dazu. Es ist zwischen den Fraktionen unstrittig, daß wir in Bayern auf dem größten Erdwärmereservoir in Europa „sitzen“. Ungenutztes heißes Wasser mit einer Temperatur von 65 Grad, das kostenlos und bestens kartiert ist, wird nicht genutzt, weil es einen kleinen Haken gibt, nämlich daß man bei der Bohrung unter Umständen eine Fehlbohrung macht und eine Fehlbohrung mit Kosten von zirka fünf bis sechs Millionen DM verbunden ist. Dieses Risiko ist für jede Kommune, die es erleiden muß, allerdings groß, insgesamt und volkswirtschaftlich gesehen aber äußerst gering; denn aufgrund der hervorragenden Erkundung dieses Gebietes ist die Wahrscheinlichkeit

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

einer Fehlbohrung 5:100. Das heißt, bei hundert Bohrungen treten wahrscheinlich fünf Fehlbohrungen auf. Daraus ergibt sich eine ganz einfache Rechnung: Wenn man für diese möglichen fünf Fehlbohrungen eine Ausfallbürgschaft des Staates gewährt, was ein Kostenvolumen von 30 Millionen DM bedeuten würde, hat man die Chance, fast hundert erfolgreiche Anzapfstellen für dieses heiße Wasser zu bekommen und damit zirka 2000 Megawatt Wärme dauerhaft zu mobilisieren - und zwar kostenlos.

Ich meine, im gesamten Energiebereich, wo über Einsparttechnologien, Effizienzverbesserungen oder regenerative Energien diskutiert wird, gibt es keinen einzigen anderen Fall, wo wir mit so wenig Risiko so viel Energie mobilisieren können: Wärme, die 2000 Megawatt entspricht, induzierte Investitionen, die auf 500 Millionen bis eine Milliarde DM geschätzt werden. Also mit 30 Millionen DM Ausfallbürgschaft mobilisieren wir Investitionen von einer halben bis einer Milliarde Mark in Bayern. Dies hat natürlich auch entsprechende Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt.

Das Interesse daran ist groß, wie man beim Bergamt in Bayern erfahren kann. Die Gemeinden Eching, Straubing, Markt Schwaben und München sind daran interessiert. Bedauerlicherweise hat man diese Chance beim Bau des Flughafens übersehen. Das ist unstrittig.

Für uns ist es daher um so überraschender, daß der vorliegende Antrag von Ihnen mit dem Argument abgelehnt wurde, dafür seien im Haushalt bereits Mittel vorhanden. Wir haben im Haushalt nachgesehen. Dort steht unter Titel 892 76-4: „Zuschüsse und sonstige Ausgaben zur Abdeckung der Kosten von Fehlbohrungen bei der Nutzung der Erdwärme“. Aber dies ist ein Leertitel; er enthält keinen Betrag. Auf eine Nachfrage wurde geantwortet, das stehe anderswo, das stehe unter „rationelle Energiegewinnung“; dazu habe der Ministerpräsident extra verkündet, daß dieser Titel auf 40 Millionen DM angehoben werde. In Titel 893 75 steht: „Zuschüsse für rationelle Energiegewinnung und -verwendung -33,34 Millionen DM“, also keine 40 Millionen DM.

Hierzu ist also festzustellen: Das, was Sie behaupten, stimmt nicht. Zum zweiten stellt sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, die Mittel dort unterzubringen. Denn es geht ja nicht um einen Fördertopf für rationelle Energieverwendung, sondern wir beantragen eine Ausfallbürgschaft. Deshalb haben wir auch die Ergänzung vorgeschlagen: „für den Zeitraum von zehn Jahren“.

Wann die Ausfallbürgschaft eintritt, ist ungewiß. Deshalb muß man diese Ausfallbürgschaft auf 30 Millionen DM - allerdings übertragbar auf andere Haushaltsjahre - ausweisen; denn theoretisch könnte es sein, daß die wahrscheinlichen vier oder fünf Fehlbohrungen am Anfang der hundert Bohrungen eintreten. Es ist aber genauso wahrscheinlich, daß sie erst bei den letzten Bohrungen eintreten oder überhaupt nicht eintreten, unter Umständen deswegen, weil gar nicht hundertmal die Erdwärme angebohrt wird, sondern vielleicht nur 30- oder 40mal. Aber der Erfolg wäre da.

Ich sage noch einmal: Die 30 Millionen DM sind keine faktischen Ausgaben, sondern sie fallen nur dann an, wenn eine Gemeinde oder ein anderer Interessent eine Fehlbohrung durchgeführt hat und im Vorfeld vom Bergamt und den anderen zuständigen Stellen in Bayern geprüft worden ist, ob eine Bohrung an der betreffenden Stelle aufgrund der Vermessungen und Untersuchungen sinnvoll ist.

Aus diesem Grunde bitte ich Sie noch einmal, wirklich zu überprüfen, ob Sie dem vorliegenden Antrag nicht doch zustimmen können, weil er in der gesamten energiepolitischen Diskussion - gerade zu Beginn des Klimagipfels - einer Energienutzung dienen würde, die die beste Kosten-Nutzen-Relation aufweisen würde, emissionsfrei ist und nur einen Spottpreis kosten würde. Ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Beck.

Beck (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kolo hat auf weite Strecken selbstverständlich recht mit seinem Antrag. Es ist ganz eindeutig: Wir haben hier ein enormes Vorkommen, das größte in ganz Europa, was an Warmwasser gewonnen werden kann. Dabei muß allerdings gesagt werden, daß eine zweite Leitung gelegt werden muß, um das entnommene Wasser wieder zu ersetzen. Das ist eine technische Sache, die uns nicht berühren muß, die aber natürlich auch etwas kostet. Ich sage es nur.

(Kolo (SPD): Nein, das ist in den sechs Millionen enthalten!)

- Aber zusätzlich kostet jede Bohrung etwas. Doch das ist nicht das Problem. Entscheidend ist, daß wir sogar davon ausgehen, Herr Kollege Kolo, daß bis zu zehn Prozent Fehlbohrungen, wie das Oberbergamt meint, möglich wären. Aber damit muß man leben. Ob man viele Fehlbohrungen hat oder gleich zu Anfang viele, das weiß natürlich heute keiner. Auf jeden Fall wollen auch wir, daß dieses Energiepotential genutzt wird, zumal auch der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung auf diese Erdwärme verwiesen hat.

Es ist richtig, daß in Erding und Straubing jetzt schon zwei Projekte in Planung bzw. in Durchführung sind. Ein Projekt ist in Bad Endorf in Vorbereitung, und sechs Projekte sind in der Planung. Es sind München-Riem, Neufahrn, Freising, Vaterstetten, Altötting, Markt Schwaben und Simbach mit dabei.

Jetzt geht es im wesentlichen um die Ausfallbürgschaft. Da sind wir der Meinung, daß im Kapitel 07 05 Titel 892 76 der Mittelansatz von 21,8 auf 40 Millionen DM im Doppelhaushalt 1995/96 angestiegen ist, und diese Mittel sollen dafür verwendet werden. Wir haben also fast eine Verdoppelung. Wie Sie selber sagen, können die 30 Millionen Ausfallbürgschaft, die Sie fordern, heute erforderlich werden, oder es muß überhaupt nicht

eintreten, je nachdem. Das notwendige Geld dafür ist vorhanden. Deswegen waren wir der Meinung, daß dem Antrag, die Mittel auszuweiten, im Grunde genommen Rechnung getragen ist, und deswegen haben wir ihn abgelehnt.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dieser Empfehlung dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktion der SPD, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Die Fraktion der CSU. Das ist die Mehrheit. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zwischendurch komme ich zum Tagesordnungspunkt 18 zurück und gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zu Drucksache 13/128 bekannt. Mit Ja stimmten 69 Abgeordnete, mit Nein 88; Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Im Einvernehmen mit den Fraktionen rufe ich auf:

Tagesordnungspunkt 20

Antrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Kolo, Hoderlein und anderer (SPD)

Gründung einer bayerischen Energieagentur (Drucksache 13/215)

Über die Beratungen im Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland (Drucksache 13/275) berichtet Herr Kollege Hoderlein. - Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Gibt es Wortmeldungen? - Erste Wortmeldung: Herr Kollege Kolo.

Kolo (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß es bei diesem Antrag nicht so läuft wie beim vorangegangenen. Herr Kollege Beck, ich habe Ihnen nachgewiesen, daß im Haushalt keine Mark ausgewiesen ist.

Bei der Gründung einer bayerischen Energieagentur geht es nicht darum, den Energieversorgern Konkurrenz bei der Energieberatung von einsparwilligen Kunden zu machen, sondern darum, daß man die Kommunen bei der Umsetzung und der Ausschöpfung der Energiesparpotentiale berät und bei der Vorfinanzierung von Energiesparmaßnahmen, Energieeffizienzverbesserungen, bei der Nutzung regenerativer Energiequellen oder vorhandener örtlicher Abwärmepotentiale Hilfestellung gibt. Es geht weiter um die Förderung konkreter Projekte bzw. der Kooperation zwischen den Energieerzeugern, aber auch zwischen den regionalen Energieversorgern und den kommunalen Energiedienstleistungsunternehmen.

Es geht also um die Umsetzung von Strategien. Es besteht auch hier weitgehend Einigkeit, daß das Potential beim Energiesparen, insbesondere im Wärmesektor, äußerst groß ist - siehe auch den Bericht des Ministeriums nach Auswertung der kommunalen Energieversorgungskonzepte. 25 bis 50 % sind da genannt. Es geht um Effizienzverbesserung - Blockheizkraftwerke und ähnliches -, es geht um die Nutzung regenerativer Energien, die heute bereits an der Schwelle der Wirtschaftlichkeit stehen bzw. wirtschaftlich sind, wie bei Hackschnitzeln, bei Biogas, bei Wasserkraftnutzung und Erdwärmennutzung - was Sie abgelehnt haben -, teilweise auch um Solarenergienutzung.

Das Einsparpotential allein in den alten Bundesländern wird im industriellen und im kommunalen Bereich auf 24 Gigawatt, bei entsprechenden politischen Maßnahmen sogar auf 42 Gigawatt - das sind fast 42 % des gesamten Strombedarfs - geschätzt. Kraftheizungen könnten 10% des Raumwärmebedarfs abdecken.

Das Investitionsvolumen, das damit mobilisiert werden kann, könnte - nach heutigen Energiepreisen - jährlich 15 bis 20 Milliarden Mark betragen. Bei Einführung einer Energieabgabe und schnellerer Rentierlichkeit von Dämmmaßnahmen kämen noch einmal fast 10 Milliarden Mark Investitionsvolumen hinzu. Ich überlasse es Ihrer Phantasie, sich vorzustellen, welche Auswirkungen das auf den Arbeitsmarkt und bei der Mobilisierung von Arbeitsplätzen hätte.

Gerade was die ungeheuren Rücklagen und Rückstellungen für Neubaumaßnahmen im Kraftwerksbereich betrifft, empfehle ich ihnen zur Lektüre die Bilanzberichte der EVU, nicht nur in Bayern. Es ist erstaunlich, was dort an Beträgen, die ja den Stromkunden über den Strompreis bereits abgenommen wurden sind, thesauriert ist. Also könnte man sich durchaus einmal überlegen, ob es nicht sinnvoll ist, diese Mittel in stärkerem Maße in Energiesparmaßnahmen und Effizienzverbesserungen zu stecken, als sie in Kapitalanlagen, zum Beispiel bei Gerresheimer Glas, PWA und anderen, unterzubringen. Auch das gehörte zur Stück Energiedienstleistungspflicht, die diese Energieunternehmen in Bayern hätten.

Dieses Einsparpotential ist allgemein bekannt, und auch Sie fragen sich zum Teil verwundert, warum es nicht in dem gewünschten Maße realisiert wird. Es liegt nicht daran, daß es nicht wirtschaftlich ist. Es liegt zum Teil daran, daß die Abschreibungs- bzw. Amortisationszeiten solcher Energiesparmaßnahmen höher liegen als die Amortisationszeiten bei Produktionsanlagen. Das heißt, ein Gewerbeunternehmen, das vor der Frage steht, Geld in Energiesparmaßnahmen zu stecken, das sich nach sieben oder acht Jahren amortisiert, gleichzeitig aber auch die Möglichkeit hat, seine Produktionsanlagen auszuweiten, die sich, wie in der deutschen Wirtschaft kalkuliert wird, bereits nach drei bis vier Jahren amortisieren müssen, entscheidet sich natürlich für seinen ureigenen Produktionszweig und investiert in erster Linie in seinen Produktionsapparat und nicht in Energiesparen.

Das gilt fast für alle Bereiche. Wo Sie heute auch hinschauen, gibt es wirtschaftliche Möglichkeiten des Energiesparens, der Energieeffizienzverbesserung, auch bei

regenerativen Energien, in Amortisationszeiträumen von fünf bis zwölf Jahren. Die Amortisationszeiträume unserer bisherigen Energiehersteller andererseits liegen alle darüber. Es gibt kaum ein Kraftwerk, das von einem EVU - ob auf Kohle- oder Kernkraftbasis - errichtet wird, bei dem diese Amortisationszeit unter 15 Jahren liegt.

Nun stellt sich die Frage: Ist es denn nicht sinnvoll und besser, in sich schneller amortisierende, damit auch schneller zu Emissionssenkungen beitragende Energiequellen zu investieren, als die traditionellen mit diesen langen Abschreibungszeiten zu präferieren? Gibt es denn nicht die Möglichkeit, den Nutzer, sprich: Gewerbebetrieb oder kleinen Industriebetrieb, mit den EVU, den Banken, gegebenenfalls auch den Geräteherstellern zusammenzubringen und zu vereinbaren: Wir nutzen heute bereits die fortschrittliche Technologie, die kostengünstiger und emissionsmindernd ist.

Nur ein Beispiel: Fichtel & Sachs hat einen Wärmekessel als Kleinblockheizkraftwerk entwickelt, seit zwei Jahren mit hervorragenden Ergebnissen im Test, bestens geeignet im Geschloßwohnungsbau statt der bisherigen Heizanlage. Dieser kleine Kessel hat etwas höhere Kosten als der traditionelle Kessel, aber die Einsparungsmöglichkeiten amortisieren diesen Kessel in einem Zeitraum von sieben bis acht Jahren.

Was spricht in Gottes Namen eigentlich dagegen, daß sich EVU und Banken in stärkerem Maße engagieren und einem Wohnungsbauinteressenten zum Beispiel sagen: Vermiete uns deinen Keller, wir stellen dir eine Energieversorgungsanlage zur Verfügung - und du bezahlst sozusagen mit den Einsparungen. In Amerika ist das schon weit verbreitet, in Deutschland ebenfalls, zumindest in den Ländern mit Energieagenturen, die sich um vergleichbare Contracting-Projekte bemühen. Bayern ist nahezu das einzige Bundesland, in dem es keine Energieagentur und keine privaten Contracting-Firmen gibt.

Mir geht es nicht darum, den Privatfirmen Konkurrenz zu machen; sondern es geht darum, daß der Staat ein Pilotprojekt installiert. Sollte es funktionieren, könnte er sich aus dem Markt zurückziehen. Wir sind verpflichtet, etwas als richtig Erkanntes auf den Weg zu bringen. In erster Linie muß der Staat tätig werden. Ich bitte um Zustimmung zum Antrag.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung: Frau Abgeordnete Sturm.

Frau Sturm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende SPD-Antrag zur Gründung einer Energieagentur ist, wenn man den Blick über die weiß-blauen Grenzen schweifen läßt, nicht aufregend neu. Viele andere Bundesländer haben zum Teil schon vor Jahren Energieagenturen gegründet. Inzwischen liegt ein umfangreicher Erfahrungsschatz mit unterschiedlichen Modellen vor. Energieagenturen sind - leider nur in anderen Bundesländern - ein selbstverständliches Instrument der mittelbaren Landesenergiepolitik geworden. Für

uns GRÜNE ist eine Energieagentur Teil unseres Energiekonzepts, das unter anderen den Klimaschutz und den Ausstieg aus der Atomenergie zum Inhalt hat.

Erst vor acht Monaten hat sich dieses Hohe Haus bei der Beratung des Entwurfs eines bayerischen Energiewendegesetzes der GRÜNEN-Landtagsfraktion mit diesem Thema beschäftigt. Auch Bayern braucht unserer Meinung nach eine Energieagentur. Was sich in anderen Teilen Deutschlands als sinnvoll erweist, kann doch auch für Bayern ein Vorteil sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die energiepolitischen Voraussetzungen sind in allen Bundesländern ähnlich. In Bayern ist der Strommarkt fest im Würgegriff eines Energiemonopolisten namens Bayernwerk. Durch die Fusionierung der Bayernwerk AG mit dem Industriegiganten Viag und dem Trend, alles zu schlucken, was an kleinen Konkurrenten noch existiert, schreitet die Monopolisierung des Strommarktes voran. So ist es auch in Bayern inzwischen selbstverständlich, daß sich jeder Stromversorger in seiner Werbung als Energiedienstleistungsunternehmen darstellt, wengleich sich seine Geschäftspolitik nicht im geringsten geändert hat. Angesichts der voranschreitenden Monopolisierung des Strommarktes und einer offiziellen Energiepolitik, die auf eine ökologische Umorientierung der Energieversorgung weitgehend verzichtet, ist die Energieagentur ein wichtiges Instrument, den ungehemmten Stromverbrauch, die zügellose CO₂-Zunahme und das stetige Aufheizen unseres Planeten zu begrenzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte lediglich zwei Punkte herausgreifen, die aus der Sicht des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN für die Einrichtung einer Energieagentur sprechen. Das ist zum einen die klare Orientierung der Energieagentur an den Bedürfnissen der Kommunen. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, daß sich in Bayern neben Privatpersonen vor allem kommunale Stromversorger, zum Beispiel Stadtwerke und kleinere EVU, um die Energieeffizienz, um das Energiesparen und um die Nutzung von regenerativen Energien bemühen - so die Gemeinde Schalkham, die Stadt Freising und die Stadt Hammelburg. Die Unterstützung durch die Energieagentur würde vorhandenes Wissen und technische Potentiale miteinander verbinden.

Der andere sehr sinnvolle Auftrag einer Energieagentur ist die Hilfestellung bei Finanzierungsfragen; denn viele wissen nicht, wie technisch machbare, ökologisch notwendige und wirtschaftlich sinnvolle Maßnahmen finanziert werden können. Hier kann die Energieagentur, ausgestattet mit eigenen finanziellen Mitteln, einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung der bisherigen Situation leisten. Deshalb stimmt die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN dem Antrag der SPD zu.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Beck.

Beck (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Kolo, der von Ihnen beim vorhergehenden Antrag angesprochene Titel ist unter „Rationelle Energieverwendung“ mit 40 Millionen DM - gegenseitig deckungsfähig - ausgewiesen. Die Mittel können jederzeit eingesetzt werden.

Anträge zur Einrichtung einer Energieagentur haben wir schon mehrmals intensiv im Wirtschaftsausschuß behandelt. Unsere Meinung dazu ist bereits im Rahmen der einschlägigen Interpellation zum Ausdruck gekommen. Außerdem gab es eine Anhörung, an dem auch Vertreter von Energieagenturen, zum Beispiel aus Hannover, teilgenommen haben. Insofern ist die Argumentation nicht neu. Viele Vorschläge werden von uns begrüßt und bereits umgesetzt, wenn auch auf anderen Wegen. Ich nenne nur die Stichworte Erdgas und lineare zeitabhängige Stromtarife. Allerdings haben Sie dabei übersehen, daß dies teilweise schon erledigt ist. Das macht aber nichts, denn unsere Meinung ist bekannt.

Wir sind der Auffassung, daß eine Energieagentur möglicherweise nur eine Art zweiter Verwaltung wäre, obwohl es in Bayern schon eine Reihe von auch privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen gibt, die sich mit vergleichbaren Aufgaben beschäftigen. Bei uns in der Oberpfalz macht das Herr Fenzl. Er stimmt die Dinge mit den Gemeinden ab. Wir sehen jedenfalls keinen Bedarf für eine Energieagentur und lehnen den Antrag der SPD ab.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Vielen Dank, Herr Kollege. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich unterbreche die Sitzung für eine Mittagspause bis 14.15 Uhr.

(Unterbrechung von 13.07 bis 14.15 Uhr)

Präsident Böhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir fahren in der Sitzung fort. Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 10 Haushaltsplan 1995/96;

Einzelplan 02 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei

Über das Ergebnis der Beratungen des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen (Drucksache 13/837)

berichtet Herr Kollege Dr. Bernhard. Bitte, Herr Kollege Dr. Bernhard.

Dr. Bernhard (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen hat den Einzelplan 02 am 15. März 1995 beraten. Ich habe in dieser Sitzung im groben folgendes ausgeführt: Es handelt sich um einen relativ kleinen Haushalt, mit dem allerdings politisch sehr viel bewegt wird, häufig mit bundespolitischer Resonanz. Dies gilt zum Beispiel aus der letzten Zeit für die Themen „schlanker Staat“, Reform des öffentlichen Dienstes, ARD oder auch Europa. Außerdem ist es eine wichtige föderalistische Aufgabe der Staatskanzlei und des Ministerpräsidenten, die Bundespolitik im Bundesrat aktiv mitzugestalten.

Die wesentlichen Veränderungen in diesem Haushalt gegenüber dem vorherigen sind folgende: Der Neubau der Staatskanzlei ist abgeschlossen. Das hat zu einer Reduzierung des Haushaltsvolumens um rund 20 Millionen DM geführt, was erfreulich ist. Es hat auch zu einer Kostenunterschreitung von 14 Millionen DM geführt. Es hat sich gezeigt, daß alle Unkenrufe verfrüht waren, wonach die Kosten auch bei diesem Projekt aus dem Ruder laufen würden. Ich denke - und das habe ich auch gesagt -, es ist eine angemessene Residenz entstanden, die auch gestalterisch gut gelungen ist und für die Bürger, soweit dies möglich ist, offensteht.

Die zweite wesentliche Veränderung ist die Umsetzung und Einbeziehung des Einzelplans 12 Europa in den Haushalt der Staatskanzlei, was wir als Signal dafür sehen, daß sich die Staatsregierung auch künftig aktiv an der Europapolitik und an der Vorbereitung von Maastricht II beteiligen wird.

Die dritte erwähnenswerte Veränderung ist ein erheblicher Mittelanstieg um rund 4 Millionen DM beim Haus der Bayerischen Geschichte, bedingt durch große Ausstellungen, insbesondere die Ausstellung „Salz in Bayern“, die in diesem Jahr eröffnet wird.

Das Ausgabevolumen beträgt für 1995 82,18 Millionen DM und für 1996 82,67 Millionen DM. Das ist also ein ganz geringfügiger Anstieg um 0,6 %.

Es hat bei einigen Titeln wesentliche Steigerungen gegeben, die ich kurz erwähnen will. Das sind zum Beispiel die Prüfungsgebühren, einfach bedingt durch den Prüfungsbetrieb im Landespersonalausschuß. Es gibt eine erhebliche Steigerung beim Bauunterhalt, bedingt durch den Abschluß der Baumaßnahmen. Jetzt beginnt der Unterhalt. Außerdem gab es eine Erhöhung bei den Orden und Ehrenzeichen, weil es ein neues Ehrenzeichen des Ministerpräsidenten gibt, um das Ehrenamt zu betonen und in der Öffentlichkeit zu unterstützen. Schließlich gibt es eine beachtliche Mittelsteigerung bei der Hilfe für Osteuropa, die wir alle, auch der Bayerische Senat, befürwortet haben, weil diese Region für Bayern außerordentlich wichtig ist.

Wir haben über die Personalausgaben gesprochen, einen besonders sensiblen Punkt, der ja schon im Vorfeld

Wellen geschlagen hat. Meines Erachtens eine unnötige Aufregung, wenn man die Zahlen und Fakten betrachtet. Im Haushalt der Bayerischen Staatskanzlei wird in diesem Doppelhaushalt keine einzige neue Stelle geschaffen. Die Stelleneinsparungen werden wie bei allen anderen Ministerien und Behörden auch in der Bayerischen Staatskanzlei nach Artikel 6 a des Haushaltsgesetzes 1993/94 durchgeführt und durch die Arbeitszeitverlängerung ermöglicht. Ich habe auch auf den Ministerratsbeschluß hingewiesen, daß die Staatskanzlei und die Ministerien mit 5 % an allen Stellenkürzungen teilnehmen. Per saldo ergibt sich eine Mehrung von 22 Stellen durch Umsetzungen, 26 Stellen durch die Integration des Einzelplans 12 und zwei Umsetzungen aus dem Innenministerium.

Ich habe in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß der Oberste Rechnungshof in seiner Stellungnahme zur Personalentwicklung einen zwanzigjährigen Zeitraum in Betracht gezogen hat, in dem in allen Bereichen erhebliche Personalmehrungen vorgekommen sind, insbesondere beim Obersten Rechnungshof selbst mit 25 %. In Bayern wird seit einiger Zeit umgesteuert. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die Staatsregierung und wir im Parlament auch erhebliche Stelleneinsparungen beschlossen haben: 4200 bis 1997.

Ich glaube, wir müssen bei diesem Punkt auch in Betracht ziehen, daß die Aufgaben speziell der Bayerischen Staatskanzlei erheblich zugenommen haben. Ich habe das Thema Europa erwähnt. Sie alle kennen die Zahlen, wie die Eingaben, die Anträge, das Thema neue Medien etc. im Parlament zugenommen haben. Ich meine auch, daß durch diese Entwicklung der Bedarf an Politikberatung zugenommen hat. Schlußfolgerung in diesem Bereich: Die Staatskanzlei nimmt entgegen allen Unkenrufen voll an dem Projekt „Schlanker Staat“ teil.

Wir haben deshalb einen Antrag der SPD, weitergehende Stellenkürzungen vorzunehmen, nämlich jährlich 5% von 1995 bis 1998, als völlig überzogen abgelehnt.

Ein weiterer sensibler Punkt ist das Thema Öffentlichkeitsarbeit. Auch hier gibt es immer wieder Vorhaltungen und Kritik. Ich meine, daß man der Staatskanzlei auch hier wirklich vorbildliche Sparsamkeit bescheinigen kann. Die Staatsregierung hat bereits im Nachtrag 1994 diesen Etattitel um 200 000 DM gekürzt. Sie hat bei der Aufstellung dieses Haushalts 340 000 DM als Kürzung vorgesehen, die dann nur wiederum um rund 75 000 DM erhöht wurden durch die Mittel, die aus dem Einzelplan 12 übernommen worden sind. Dort ist auch ein eigenständiger Bedarf an Öffentlichkeitsarbeit. In der Nachschubliste wird dieser Titel nochmals gekürzt. Auch hier ist der Antrag der SPD, den gesamten Etat für die Öffentlichkeitsarbeit auf 2,5 Millionen DM zusammenzukürzen, völlig überzogen und zudem angesichts der Kürzungen, die die Staatsregierung vorgenommen hat, völlig unverständlich.

Ich habe darauf hingewiesen, daß eine Baumaßnahme in nächster Zeit im Bereich dieses Haushaltsplans durchgeführt wird, nämlich der Rückbau des Prinz-Carl-Palais, eine Auflage der Baugenehmigung für die Staats-

kanzlei und eine sehr sinnvolle Maßnahme, die die Situation am Finanzgarten wesentlich verbessern wird.

Die Staatsregierung war auch außerordentlich sparsam, was Repräsentationsaufgaben anlangt, und hat auch diesen Titel nur sehr geringfügig erhöht.

Zu diesem Haushalt liegt eine Nachschubliste vor. Sie war deshalb notwendig, weil die Bayerisch-Sächsische Kommission für Zukunftsfragen gegründet wurde mit der Aufgabenstellung, Zukunftskonzepte zur Bewältigung der Massenarbeitslosigkeit, zum Umbau des Sozialstaates zu erarbeiten, sich mit der Zuwanderung von Ausländern zu befassen und schließlich auch die demographische Entwicklung und ihre Folgen genau unter die Lupe zu nehmen. Diese Mehrausgaben wurden durch Streichungen in anderen Bereichen vollständig erbracht. Es wurde also keine Erhöhung des Haushalts der Staatskanzlei dadurch veranlaßt.

Der Mitberichterstatter kritisierte die Personalmehrungen, und er kritisierte wie bei jedem Haushalt den Titel für die Öffentlichkeitsarbeit, die finanzielle Ausstattung der Staatsregierung in diesem Bereich, und er bezeichnete ausgerechnet das Nachdenken über die Zukunft in der Kommission für Zukunftsfragen als bare Geldverschwendung. Der Senat hat die politische Innovationskraft der Staatskanzlei sehr positiv gewürdigt. Er hat im einzelnen Bedenken geäußert gegen die Verlängerung der Wiederbesetzungssperre auf sechs Monate. Er hat gefordert, daß künftig Personalabbau verbunden werden muß mit Aufgabenabbau, und er hat eine weitergehende Arbeitszeitverlängerung für die Beamten abgelehnt.

Die Mehrheit des Haushaltsausschusses hat dem Einzelplan 02 zugestimmt. Ich empfehle dem Hohen Hause, diesem Einzelplan ebenfalls zuzustimmen, und wünsche dem Ministerpräsidenten und der Bayerischen Staatsregierung weiterhin allen Erfolg bei ihrer Arbeit.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine sehr verehrten Herren! Zunächst ein herzliches Dankeschön, daß der Ältestenrat und das Haus es uns ermöglicht haben, den Haushalt der Staatskanzlei nicht gestern, sondern heute zu beraten. Wegen der Vorbereitung der Energiekonsensgespräche war mir die Anwesenheit gestern nicht möglich. Ich möchte das mit einem herzlichen Dank quittieren.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die Mitglieder des Haushaltsausschusses haben den Einzelplan 02, den Haushalt des Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei, intensiv beraten und auch verschiedene Einzelpositionen aufgegriffen. In der Sitzung des Haushaltsausschusses vom 15. März dieses Jahres, an der ich persönlich teilgenommen habe, ist Kritik geübt worden, auf die ich deutlich antworten möchte. Deshalb darf ich zu den Punkten „Öffentlichkeitsarbeit“ und „Personalausstattung“

Stellung nehmen, nachdem von der SPD hierzu zwei Änderungsanträge eingebracht worden sind.

Der Ansatz für Öffentlichkeitsarbeit wurde bereits im Nachtragshaushalt 1994 um 200 000 DM reduziert und im Aufstellungsverfahren für den Doppelhaushalt 1995 und 1996 nochmals um rund 200 000 DM gekürzt. Außerdem ist dieser Titel von der Umschichtung der Kosten für die Zukunftskommission nochmals mit 150 000 DM im Jahr 1995 und 200 000 DM im Jahr 1996 betroffen. Damit wurde der Titel „Öffentlichkeitsarbeit“ innerhalb weniger Jahre um insgesamt rund 600 000 DM gekürzt. Diese Einsparung wurde durch eine Neustrukturierung und gezielte Formen der Öffentlichkeitsarbeit sowie Anpassung an das geänderte Informationsverhalten möglich. Allerdings - und darauf hat Kollege Otmar Bernhard hingewiesen - sollte auch bedacht werden, daß die Staatsregierung einen Informationsauftrag zu erfüllen hat. Ich bitte Sie daher, von weiteren Reduzierungen Abstand zu nehmen.

Auch möchte ich mich noch zum viel diskutierten Thema „Planstellen“ allgemein und in bezug auf den Einzelplan 02 der Staatskanzlei äußern.

Ich greife hier die Kritik des Obersten Rechnungshofs bewußt auf, der der Staatskanzlei und den Ministerien in seinem Jahresbericht 1994 überproportionale Stellenmehrungen bis zu 28 % im Vergleichszeitraum von 1973 bis 1993 vorhält.

Ebenso wie beim Obersten Rechnungshof orientiert sich der Personalbedarf auch in den Ministerien an den enorm gestiegenen Erwartungen und Wünschen der Bürgerinnen und Bürger und somit an einem wesentlich gestiegenen Aufgabenzuwachs. Wer nur Stellen zählt, ohne sie zu den Aufgaben in Bezug zu setzen, wird der Sache nicht gerecht.

(Beifall bei der CSU)

Auf den Staat kamen und kommen immer mehr Ansprüche und Aufgaben zu. Dafür nenne ich für den Bereich der Staatskanzlei drei Beispiele:

Erstens. Der Anstieg der Eingaben unserer Bürgerinnen und Bürger. Heute wird viel mehr - Sie spüren das in Ihrer Arbeit als Abgeordnete selber - hinterfragt, geklagt und eingegeben als vor zwanzig Jahren, als ich zum erstenmal in dieses Parlament gewählt wurde.

Zweitens. Die politische Erschließung von Zukunftsfeldern, wie zum Beispiel die Einführung neuer Kommunikationstechnologien. Der Wandel hat sich beschleunigt. Die Halbwertszeit auch von politischen Plänen, Programmen und Prioritätensetzungen sinkt.

Drittens. Die schwieriger werdende Integration Europas. Der Rohbau Europa steht. Der Innenausbau ist aufwendiger und arbeitsreicher, das weiß jeder vom Bau.

Meine Damen, meine Herren, ich habe auch in der Ausschusssitzung gesagt, daß ich den Vorwurf der SPD im Hinblick auf die Personalausstattung der Staatskanzlei in bestimmter Weise für nicht für sehr kompetent halte.

Ich will gar nicht mit anderen Staatskanzleien vergleichen, aber man kann nicht auf der einen Seite bei fast jedem Problem oder bei vielen Problemen den Ministerpräsidenten auffordern, selbst einzugreifen, Dinge zur Chefsache zu erklären und auf der anderen Seite Personalabbau fordern. - Es kommen natürlich oft von Ihnen Dinge, die mit Sicherheit keine Chefsache sind. - Das erfordert aber, wenn man sich sorgfältig in die Materie einarbeiten und als Ministerpräsident auch eine Stellungnahme abgeben will, natürlich hochqualifiziertes Personal, das einem hilft, entsprechende Vorgaben bzw. auch entsprechende Aussagen zu machen.

Meine Damen, meine Herren, diese Aufgabenmehrung hat natürlich auch den Arbeitsanfall und das Arbeitstempo der Staatskanzlei ganz erheblich nach oben gejagt. Fairerweise hätte der Oberste Rechnungshof darauf hinweisen müssen.

Ich möchte mich bei der Gelegenheit gleich zu Anfang bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staatskanzlei in toto sehr herzlich bedanken.

(Beifall bei der CSU)

Denn dort gibt es mit Sicherheit keine 35-, keine 40- und auch keine 50- und für das mittlere und gehobene Management auch keine 60-Stunden-Woche. Das möchte ich hier einmal sehr deutlich herausstellen.

(Beifall bei der CSU)

Das geht, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch an die Adresse der SPD, die mit keinem Wort auf die Aufgabenentwicklung eingegangen ist. Ein Einsparungspotential von 20 % auf der Ministerialebene im Vergleich zur Personalstärke von 1985, wie es die SPD fordert, ist selbst bei einer weitgehenden Aufgabenminderung absolut unrealistisch. Dann dürften Sie zum Beispiel - was wir gestern im Kabinett abgelehnt haben - einer Verwaltungsvorschrift zur Durchführung der Umweltverträglichkeitsprüfung mit 48 Seiten, die von Ihnen allen im Bundesrat massiv befürwortet wird, nicht zustimmen. Denn das bedeutet selbstverständlich, wenn ich solche Verwaltungsvorschriften mit der Kompliziertheit erlasse, daß man einen stärkeren Personalkörper für den Vollzug braucht. Das paßt eben nicht zusammen: auf der einen Seite immer kompliziertere Gesetze zu akzeptieren und auf der anderen Seite Personalabbau zu fordern.

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Wer regiert denn?)

- Sie brauchen keine Sorge zu haben, Herr Kollege Schmid, solange ich etwas zu sagen habe und kämpfen kann, werden Sie hier nie Regierungsverantwortung tragen. Sie sind dort gut aufgehoben, wo Sie sitzen.

(Beifall bei der CSU - Lachen bei der SPD - Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist logisch und korrekt: Solange Sie hier etwas zu sagen haben, haben wir nichts zu sagen!)

Ich sage es Ihnen einmal ganz offen, Sie brauchen doch nur einen Blick in das Bundesland meines hoch geschätzten Kollegen Schröder zu werfen. Seit dem Regierungsantritt von Ministerpräsident Schröder im Jahr 1990 hat sich der Personalbestand in den Ministerien inklusive Staatskanzlei um 18% erhöht.

Verstehen kann ich diese Forderung der SPD allenfalls als Reaktion auf Pressekommentare, die der SPD unisono bescheinigen, daß sie dem Ministerpräsidenten, der Staatskanzlei und der Staatsregierung rettungslos hinterherhinkt.

Meine Damen und meine Herren von der SPD, ich kann Ihnen nur sagen: Ich will Ihnen nicht dafür die Hand reichen, daß der Freistaat Bayern auch von der Regierungszentrale her nicht mit an der Spitze der Effizienz in Deutschland liegt. Er hat vielmehr immer an der Spitze gelegen, und ich hoffe, daß das auch so bleibt.

(Beifall bei der CSU)

Wir können und wollen die Zeit nicht um zehn Jahre zurückschrauben. Beispielhaft nenne ich einige wichtige Politikbereiche, die wir neu angehen: die Privatisierungsmaßnahmen, die „Offensive Zukunft Bayern“, das Konzept „Bayern online“, die Vorschläge zur Reform des öffentlichen Dienstes, die Verwaltungsvereinfachung, die Arbeit der Forschungsstiftung, die Arbeit des wissenschaftlich-technischen Beirates und die Arbeit der Zukunftskommission.

Zu all diesen Politikbereichen sind neue Vorschläge und Ausarbeitungen von Staatskanzlei und Ministerien entwickelt worden. Was einen realitätsbezogenen Stellenabbau anbelangt, rennt die SPD bei mir offene Türen ein. Die Staatsregierung hat beschlossen, bis 1997 noch über den Beschluß des Landtages, insbesondere der CSU-Fraktion, hinauszugehen und insgesamt 4200 Stellen abzubauen, wobei auch die Staatskanzlei und die Ministerien in den nächsten fünf Jahren 5 % ihrer Stellen einzusparen haben.

Die Staatskanzlei hat sich voll an diese betont restriktiven haushaltspolitischen Vorgaben gehalten.

Ich stelle mit Stolz fest: Nicht nur die Mitarbeiter der Staatskanzlei, auch die gesamte Staatsverwaltung verdient unsere Anerkennung für engagierte Arbeit und hervorragende Leistungen. In Bayerns Ministerien und in der Staatskanzlei wird Qualitätsarbeit geleistet, um die wir in Fachministerkonferenzen oft beneidet werden. Zumindest wird sie von den Kollegen sehr deutlich anerkannt.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie haben auch die von den beiden Freistaaten Bayern und Sachsen gegründete Kommission für Zukunftsfragen, die gestern in Bonn ihre konstituierende Sitzung gehabt hat, kritisiert. Zunächst zur Sache:

Deutschland steht mitten in großen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüchen. In dieser Phase dramatischer Veränderungen ist Orientierung mehr denn je gefragt. Die Menschen erwarten zu Recht, daß die Politik

Antworten auf die Fragen der Zukunft entwickelt. Es ist daher erforderlich, möglichst genaue Entscheidungsgrundlagen zu erarbeiten. Deshalb habe ich mit dem Kollegen Prof. Dr. Kurt Biedenkopf vereinbart, eine Zukunftskommission mit hochkarätigen Experten aus Wirtschaft und Wissenschaft zu errichten und dabei auch ein breites Spektrum einzubeziehen - von Prof. Beck bis Prof. Vester, Prof. Henzler bis zu Prof. Oberreuter.

Spätestens bis zum 31.12.1997 wird die Kommission die Ergebnisse ihrer Arbeit vorlegen, die sich vor allen Dingen mit der Reform des Sozialstaates, den Fragen des Arbeitsmarktes, der Bevölkerungsentwicklung und in diesem Zusammenhang mit der Zuwanderung und Integration von Fremden in einer alternden Gesellschaft befassen wird.

Sachsen und Bayern sehen die Einsetzung der Zukunftskommission auch als Aufgabe im Rahmen ihrer bundespolitischen Verantwortung. Abgesehen davon, daß der bayerische Anteil der Kosten für die Zukunftskommission durch Umschichtungen im Einzelplan 02 - also kostenneutral - finanziert wird, ist für mich die vorgebrachte Kritik völlig unbegreiflich.

Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Herr der Zukunft ist, wer sich wandeln kann.“ Sie können sich offenbar - ich habe das auch in meinem Beitrag im Haushaltsausschuß sehr deutlich dargestellt - offenbar nicht mehr wandeln. Die SPD ist die „Statische Partei Deutschlands“ geworden.

(Beifall bei der CSU)

Ich muß in dem Zusammenhang, Herr Kollege Schmid, natürlich auch den von Ihnen so hoch geschätzten Ministerpräsidenten Schröder zitieren, der sagte, mehr flapsig aber doch ernsthaft: „Die letzte technische Neuerung, zu der die SPD eindeutig ja gesagt hat, war der Farbfernseher.“

(Beifall bei der CSU)

Das sagt sehr viel über den Stand des Mutes.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Bei der CSU war es der Schwarz-Weiß-Fernseher!)

Frau Kollegin Schmidt, seit fast vier Jahren sind Sie nun Vorsitzende der bayerischen SPD. Anlässlich des letzten Parteitages haben Sie Ihrer Partei am 18. März dieses Jahres mit Recht ins Stammbuch geschrieben: „Unsere Bayern-SPD hat sich an ihrer Basis im letzten Jahrzehnt so gut wie gar nicht mit der Landespolitik befaßt.“ Das sagen wir immer, ich freue mich, daß Sie das auch so sehen.

(Beifall bei der CSU)

Ich zitiere weiterhin: „Die SPD muß die zukunftsorientierteste Partei Deutschlands werden.“

Sie sehen Ihre Partei richtigerweise als die „strukturkonservativste auf Landes- und Bundesebene“ an. Ich zitiere weiter: „Jeder und jede, die den Kopf aus dem Mist heraussteckt, bekommt postwendend einen neuen Kübel Mist übergestülpt, damit man sie auf keinen Fall mehr wahrnimmt.“ Das ist eine drastische Beschreibung Ihrer Partei. Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD)

Damit haben Sie in eindrucksvoller Weise den traurigen Zustand und die Defizite Ihrer Partei beschrieben.

Daß Sie sich in Ihrer gegenwärtigen Verfassung Gedanken zum Thema „SPD ohne Zukunft“ bzw. „Zukunft ohne SPD“ machen, ist verständlich. Ihr Bundesvorsitzender Rudolf Scharping ist da schon einen Schritt weiter. Mit neidvollem Blick auf unsere Zukunftskommission bemerkte er, daß längst ein „Kampf um die Führungsfähigkeit zur Gestaltung der Zukunft“ entbrannt ist und die Union ihn „gnadenlos zwischen Chip und Lederhose“ führt.

Die Staatsregierung hat die Zukunftsfragen im Visier: Wir sind für die Zukunft von fast 12 Millionen Menschen in Bayern politisch mitverantwortlich. Wenn wir Wohlstand und soziale Sicherheit unserer Bürger bewahren -um nicht zu sagen retten - wollen, muß Bayern auch in Zukunft den anderen um eine Nasenlänge voraus sein.

Aus diesen Gründen weise ich die Kritik der SPD an der Zukunftskommission mit Nachdruck zurück. Im übrigen bitte ich Sie, die Änderungsanträge der SPD zu den Punkten „Öffentlichkeitsarbeit“ und „Personalausstattung“ abzulehnen.

Meine Damen, meine Herren, für die gründlichen Beratungen danke ich den Mitgliedern des Haushaltsausschusses, allen voran dem Ausschußvorsitzenden, Herrn Kollegen Ernst Michl, sowie den Berichterstattern, den Herren Kollegen Dr. Otmar Bernhard und Max von Heckel.

Bei der Beratung des Haushalts des Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei geht es nicht nur um die Behandlung einzelner Haushaltsansätze, sondern zugleich um Grundsätze der vom Ministerpräsidenten zu verantwortenden Politik.

Wenn die Mittel des Staates knapp werden, verschärft sich die Gefahr, daß es zu gesellschaftlichen Verteilungskämpfen kommt. Ab diesem Jahr sind die alten Länder in den neuen Bund-Länder-Finanzausgleich einbezogen und die Gesamtbelastung Bayerns zugunsten der neuen Länder wird 1995 auf über 4 Milliarden DM steigen. Das entspricht immerhin etwa 7 % unseres gesamten Haushaltsvolumens. Das bedeutet für uns unter anderem auch aus diesem Grunde den Zwang zum drastischen Sparen.

Die Grundlage unserer Politik in den nächsten beiden Jahren ist der Doppelhaushalt 1995/96. Trotz erforderlicher Anpassungen an die angespannte Finanzsituation ist dieser Haushalt ein überzeugendes Dokument für die Fortsetzung der soliden bayerischen Haushaltspolitik.

Die meisten anderen Bundesländer wären froh, wenn sie mit unseren guten finanzpolitischen Rahmendaten in die Zukunft gehen könnten:

Bayern hat die niedrigste Pro-Kopf-Verschuldung aller alten Länder. Sie ist mit zirka 2600 DM nicht einmal halb so hoch wie im Durchschnitt der alten Flächenländer.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Die Kommunalverschuldung?)

Bayern hat die niedrigste Zinslastquote aller Länder. Der Anteil der Zinsausgaben an den Gesamtausgaben betrug 1994 in Bayern 4,1 %. Im Vergleich dazu liegt die Ländergesamtheit bei 8,1 % und Nordrhein-Westfalen bei 10%. Über 10% des Haushalts in Nordrhein-Westfalen werden allein für Zins en ausgegeben. Hier ist natürlich bald die Handlungsunfähigkeit erreicht.

Bayern hat die höchste Investitionsquote. Mit zirka 20 % hat Bayern im Staatshaushalt eine Investitionsquote, die den Durchschnitt der übrigen alten Flächenländer um etwa 7 %-Punkte übertrifft. Das bedeutet konkret für Bayern einen Investitionsvorsprung pro Jahr von 3,5 bis 4 Milliarden DM. Das wird auch künftig, wenn nicht dramatische Veränderungen eintreten, so bleiben.

Trotz aller Sparzwänge - ich habe auch beim Deutschen Städtetag nichts anderes gehört - hat Bayern beim kommunalen Finanzausgleich die höchsten Zuwachsraten unter allen deutschen Ländern. Auch 1995 steigen die FAG-Mittel überproportional auf knapp 11 Milliarden DM. Das ist eine Steigerung um 3,9 %, während der übrige Haushalt nur um 0,9 % zunimmt.

(Max von Heckel (SPD): Das ist eine reine Milchmädchenrechnung!)

Diese Spitzenwerte sind die Früchte jahre- und jahrzehntelanger Arbeit der bayerischen Bevölkerung, der Politik der bayerischen Staatsregierung und der CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CSU)

Diese Erfolge zu erhalten und weiter auszubauen, ist unsere gemeinsame Aufgabe. Schließlich darf es in Bayern nie so weit kommen wie in Ländern, in denen die SPD regiert.

Inzwischen steht aber offenbar auch schon Hessen mit dem Rücken zur Wand. Wie der Hessische Rechnungshof feststellt, „wird durch die ständige hohe Neuverschuldung, die an der verfassungsrechtlich zulässigen Grenze entlangschrammt, sowie durch die steigenden Zinszahlungen der haushaltspolitische Handlungsspielraum des Landes immer mehr eingeengt“.

Meine Damen und Herren, der hessische Finanzminister - ich bitte darauf schon einmal zu achten - hat jetzt, ein paar Tage nach der Wahl, eine Haushaltssperre von 20 % verfügt. Ich zitiere aus der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 23. März dieses Jahres:

Die finanzielle Situation Hessens macht nach Ansicht des Rechnungshofes des Landes ein sofortiges Umsteuern erforderlich. Nach dem hessischen Finanzminister Welteke, der wegen der prekären Finanzlage des Landes am Dienstag eine zwanzigprozentige Haushaltssperre verfügt hatte, hat am Mittwoch auch der Präsident usw. usw. ein düsteres Bild gezeichnet.

Ich muß einmal darauf aufmerksam machen: Ein paar Wochen vorher ist mir im hessischen Wahlkampf, als ich darauf hingewiesen habe, entgegengeschallt: Bei uns ist alles bestens, wie kommen Sie überhaupt dazu, die finanzielle Situation in Hessen zu kritisieren? Ein paar Tage danach wird eine zwanzigprozentige Haushaltssperre verfügt. Ich könnte mir genau vorstellen, was Sie in diesem Hause veranstalten würden, wenn der bayerische Ministerpräsident bzw. der bayerische Finanzminister so handeln würden.

(Beifall bei der CSU)

Wir sind ein Gesamtunternehmen. Deswegen möchte ich die 16 Bundesländer im Rahmen eines kooperativen Föderalismus sehen. Die Länder der Bundesrepublik Deutschland stehen im Wettbewerb. Jeder will von den anderen Ländern die besseren Dinge übernehmen. Ich behaupte nicht, daß wir in allen Belangen Spitze sind. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, in dem Vergleich - den habe ich genauestens studiert - steht Bayern insgesamt in den wesentlichen Grunddaten - ich glaube das sagen zu dürfen - durchaus gut da. Ich bin darauf stolz, und wir werden alles tun, damit das so bleibt.

Meine Damen, meine Herren, Bayern hat Gestaltungsmöglichkeiten. Wir werden uns nicht zurücklehnen, auch wenn sich die deutsche Wirtschaft 1994 erheblich besser entwickelt hat als allgemein erwartet worden ist. Das Bruttoinlandsprodukt im früheren Bundesgebiet ist um 2,3 % gewachsen. Bayern ist mit 3 % sogar besonders gut in den Aufschwung gestartet. Unser Ziel muß es sein, die Voraussetzungen zu schaffen, daß die Wirtschaft wieder langfristig mit Wachstum rechnen kann. Das gilt um so mehr, als es praktisch keinen Heimatmarkt mehr gibt.

Die deutsche Wirtschaft hat es mit internationalen Konkurrenten zu tun, die zunehmend über dasselbe Knowhow verfügen wie wir und weltmarktgerechte Produkte herstellen, die weit unter unseren Kosten liegen. Die Globalisierung der Weltwirtschaft ist deshalb für ein Land wie unseres, das rund ein Drittel seiner Industrieprodukte über den Export erwirtschaftet, die größte Herausforderung. Unser strategisches Denken und unser konzeptionelles Handeln muß weit über die nationalen und sogar europäischen Grenzen hinausgehen. In Zukunft kommt es deshalb entscheidend darauf an, daß sich unsere Unternehmen vor allen Dingen im Fernen Osten neue Märkte erschließen. Diese Bemühungen werden von der Bayerischen Staatsregierung unterstützt, zum Beispiel durch die geplante Gründung der „Bayerischen Gesellschaft für Internationale Wirtschaftsbeziehungen - Bayern International“, die Förderung eines Hauses der Deutschen Wirtschaft in Shanghai und die

politischen Kontakte zu den Repräsentanten der jeweiligen Staaten und Regionen.

Deswegen werde ich - obwohl ich das nicht mit besonderer persönlicher Leidenschaft mache - ab nächsten Sonntag für zehn Tage sowohl in Peking, in Shanghai als auch in Bangkok und in Shandong versuchen, mit einer durchaus respektablen Wirtschaftsdelegation Türöffner zu sein. Ich will versuchen, bestimmte Kontrakte anbahnen zu helfen und vielleicht - auch sozusagen als Türöffner - solche Kontrakte zu ermöglichen.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin kein Vertreter. Ich schließe die Verträge nicht ab. In den letzten zwei Jahren haben natürlich auch die Unternehmer im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung - wenn ich das eng betrachte - mit den Fördermaßnahmen ein riesiges Konjunkturprogramm geboten bekommen. Sie haben das wunderbar gefunden und gemeint, daß die Weltrezession an Ihnen vorbeigehe. Deshalb sind in unseren großen Unternehmungen in den Jahren 1991 und 1992 eine Reihe von Maßnahmen unterblieben. Natürlich hat man sich auch zuwenig um den asiatischen Markt gekümmert. In den letzten zwei Jahren haben die Unternehmungen - das möchte ich hier deutlich sagen - aus diesen Fehlern Konsequenzen gezogen, und sie bemühen sich intensiv um den asiatischen Markt, in dem im Jahre 2000 die Hälfte der Weltbevölkerung leben und zirka 40 % des in der Welt erzielten Sozialprodukts umgesetzt werden wird. Deshalb muß unsere High-tech-Wirtschaft, die auch ein Schlüssel unseres Erfolges ist, in den genannten Staaten den Fuß in der Tür haben, um entsprechende Aufträge für unser Land zu erwirtschaften.

(Beifall bei der CSU)

Heute wird über die Lebensqualität der nächsten Generationen entschieden -

(Max von Heckel (SPD): Und die Lebensqualität der jetzigen Generation in Tibet?)

allerdings nicht in theoretischen Diskussionen, sondern auf dem knallharten Weltmarkt. Gerade in diesem Bereich gibt es eine normative Kraft des Faktischen, aber keine Fakten ersetzende Kraft der Ideologie. Deshalb müssen wir den Tatsachen ins Auge sehen: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft müssen ihre Entwicklungsstrategien auf diesen globalen Standortwettbewerb ausrichten. Wir müssen auch unseren Bürgerinnen und Bürgern noch mehr als bisher deutlich machen, was für die Zukunft des einzelnen und seiner Nachkommen auf dem Spiele steht.

Meine Damen, meine Herren, „Made in Germany“ ist in Gefahr wie nie zuvor. Die Verlagerung von Produktionsstätten ins Ausland hat 1994 zugenommen. Sie können das jeden Tag in der Zeitung lesen. Schlagen Sie dazu den Wirtschaftsteil der „Süddeutschen Zeitung“ oder der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ auf. Dort können Sie zum Beispiel lesen, daß Escada Arbeitsplätze nach Italien verlagert etc., etc. Das hat eine Reihe von Ursachen. Jeden Tag können Sie lesen, daß unsere Unternehmen

im Rahmen einer Mischkalkulation Arbeitsplätze abbauen. Es ist für Deutschland ein Alarmzeichen, daß in den letzten eineinhalb Jahren 32 Milliarden DM deutschen Investitionen im Ausland nur 7 Milliarden DM ausländische Investitionen in Deutschland gegenüberstanden. Das heißt, wir exportieren nicht nur die Früchte unserer Arbeit, sondern auch Arbeitsplätze.

Der Philosoph Ludwig Börne hat einmal formuliert: „Die Lebenskraft eines Zeitalters liegt nicht in seiner Ernte, sondern in seiner Aussaat.“ Deshalb müssen wir uns klar sein: Innovationen sind die Grundvoraussetzung zur Sicherung unserer Wettbewerbsfähigkeit bei hohen sozialen und ökologischen Standards für die Zukunft. Unser vergleichsweise hoher Wohlstand beruht auf dem, was wir besser können und besser machen als andere. Was andere können und produzieren, ist in der Regel billiger. Deshalb wird technischer Fortschritt mehr denn je zu einer wichtigen Quelle unseres materiellen Wohlstands.

Die technologische Entwicklung ist die Voraussetzung für Fortschritte in der Umweltpolitik. Der Umweltminister und ich hatten erst vor kurzem dazu einen intensiven Meinungsaustausch mit allen - wie in der Regierungserklärung angekündigt - bayerischen Umweltverbänden und separat mit dem Bayerischen Bauernverband. Im Juli werde ich versuchen, mit einer Regierungserklärung neue Akzente in der bayerischen Umweltpolitik zu setzen.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was ist mit den Waldschäden?)

Die Elemente des politischen und wirtschaftlichen Wandels müssen zum Impuls für eine neue Aufbruchstimmung werden. Wir stehen vor dem Sprung vom Industrie- in das Informationszeitalter. Neue Kommunikationstechnologien sind ein Schlüsselbereich für die weitere wirtschaftliche Entwicklung. Ihm kommt vor allem für die Schaffung neuer hochwertiger Arbeitsplätze eine entscheidende Bedeutung zu. Der Anteil der Telekommunikation am Bruttosozialprodukt in Deutschland wird bis zum Jahre 2000 stark zunehmen. Nach den Ausführungen von Herrn Bangemann - dem dafür zuständigen Kommissar der EU - gibt es in Europa derzeit etwa 11 Millionen Arbeitsplätze im Bereich der Kommunikationstechnologien. Die Europäische Kommission geht davon aus, daß wir im Jahre 2000 dort etwa 60 Millionen Arbeitsplätze haben werden. Ob das zutrifft, darüber kann man streiten. Die Entwicklung ist aber angesagt. Die Entwicklung müssen wir fördern, um im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger dabei zu sein, wenn es um Arbeitsplätze und um die weitere gesellschaftliche Entwicklung geht.

Bayern muß sich dieser Perspektive stellen. Deshalb hat die Staatsregierung in der vergangenen Woche im Rahmen der „Offensive Zukunft Bayern“ das Konzept „Bayern online“ beschlossen. Damit schaffen wir ein leistungsfähiges Datenhochgeschwindigkeitsnetz und 16 Modellprojekte zur Anwendung neuer Kommunikationstechnologien in Bayern. Wir setzen 100 Millionen DM aus den Privatisierungserlösen ein. Meine Damen und Herren, zeigen Sie mir ein Land in der Bundesrepublik Deutschland, das noch 100 Millionen DM einsetzen kann.

Ich stelle fest, daß wir in dieser Frage nicht nur Stuttgart, sondern auch Düsseldorf bereits hinter uns gelassen haben. Ich hoffe, daß es im edlen Wettstreit auch so bleibt, damit Bayern vorne bleibt und noch stärker nach vorne kommt.

(Beifall bei der CSU)

Der Freistaat Bayern nimmt damit bundesweit und im europäischen Vergleich eine Spitzenstellung in diesem wichtigen Zukunftsbereich ein. Wir müssen offener werden für Technik und Innovation, offener für Neues. Darin liegt unsere Zukunft.

Ich sage das gerade auch im Hinblick auf die Energiepolitik. Aufgrund seiner Revierferne hat in Bayern die Energiepolitik schon immer eine sehr hohe Priorität. Der damalige Wirtschaftsminister Otto Schedl hat mit der Verlegung der transalpinen Ölleitung von Triest nach Ingolstadt und der damit gegebenen Möglichkeit, auf preiswertes Öl umzustellen, mit dem Aufholen des wirtschaftlichen Rückstandes begonnen. Danach haben wir mit der Entscheidung für die Kernenergie Bayern ökologisch und ökonomisch an die Spitze gebracht. Deshalb halten wir auch an der Kernkraft fest, solange es keine gleichwertige ökonomische und ökologische Alternative gibt.

Über ein Drittel der deutschen öffentlichen Stromerzeugung wird zur Zeit von Kernkraftwerken erbracht, im Freistaat Bayern sind es sogar zwei Drittel. Selbstverständlich unterstützen wir jede vernünftige Form der Erforschung regenerativer Energien. Uns muß aber klar sein, daß der Anteil der Kernkraft weder durch Energie sparen noch durch erneuerbare Energien in absehbarer Zeit ersetzt werden kann.

Wir sagen das am deutlichsten in der Republik, damit die Menschen wissen, was sie von uns zu halten haben, wenn wir über Energiepolitik sprechen, auch wenn wir dabei auf Widerstände stoßen.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben in der Welt gegenwärtig über 400 Kernkraftwerke und planen und bauen 61 weitere.

(Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wir nicht! - Frau Lödermann (BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN): Wer ist die Welt?)

Wir hätten enorme Aufgaben, von Temelin über Machovze bis hin nach Koslodui, Tschernobyl und den 47 Kernkraftwerken in Osteuropa. Wir müssen dabei bleiben, daß diese Kernkraftwerke auf einen entsprechenden Standard umgerüstet werden.

(Kolo (SPD): Was heißt „entsprechend“?)

Herr Kutschma wird Ihnen nicht folgen, wenn Sie ihn auffordern, Tschernobyl zu schließen. Es müßte geschlos-

sen werden. Schauen Sie sich aber einmal die Ukraine, unser Partnerland, in der Düsternis seiner Wirtschaft an.

(Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Nach Tschernobyl!)

80 % der Energie für die Ukraine wird in Tschernobyl gewonnen. Deshalb können wir nicht einfach fordern, Tschernobyl zu schließen, ohne daß wir die enormen gesellschaftlichen Probleme in der Ukraine berücksichtigen. So einfach, wie Sie es sich machen, geht es nicht.

(Beifall bei der CSU)

Wie wollen die Ausstiegspropagandisten denn eine CO₂-Reduzierung erreichen und die weltweiten Klimaprobleme lösen? Wir diskutieren gegenwärtig in Berlin über die Klimaproblematik, die viel gravierender ist als viele - nicht in diesem Hause - glauben. Es ist daher geradezu anachronistisch, daß wir noch in die Kohleenergie investieren. Darüber reden Sie überhaupt nicht.

(Beifall bei der CSU)

Ich will die Debatte nicht ausdehnen, aber ich muß noch einmal weitergehen. Sie werden doch schon überholt. Es war hochinteressant, was gestern Herr Kriwet, der Vorstandsvorsitzende von Thyssen gegenüber der Zeitung sagte. Thyssen hat 12,5% Beteiligung an der Ruhrkohle AG. Herr Kriwet beschimpft die Politik und sagt, es sei ein Fehler, so viele Milliardenbeträge in die Kohle zu setzen, hier müßte etwas ganz anderes gemacht werden

(Zurufe von der SPD: Was denn?)

Ich bin hocherstaunt darüber, daß bereits aus dem Ruhrgebiet solche Töne kommen. Ich kann nur sagen, das ist der richtige Weg. Sie sind auf dem falschen Dampfer, wie in vielen anderen Dingen auch.

(Beifall bei der CSU)

Die SPD muß sich auch mit Blick auf den Klima- und Umweltschutz über ihre unglaubliche Position klar werden. Ich kann nicht die Verschmutzung der Umwelt beklagen, aber gleichzeitig für die weitere Subventionierung der Kohle eintreten.

Denken Sie einmal an die nächsten 20 Jahre. Die CO₂-Problematik wird so massiv werden, daß Sie wie in Schweden und in anderen Ländern noch einen Umdenkensprozeß erleben werden. Sofern wir in 20 Jahren keine andere Energiequelle haben, wird dann über die Kernenergie ganz anders diskutiert werden als heute in Deutschland leider diskutiert wird. In anderen Ländern wird nicht so diskutiert.

Neben den Gründen des Klima- und Umweltschutzes dürfen wir den industriepolitischen Aspekt nicht übersehen. Während in Deutschland manche Landesregierungen der kerntechnischen Industrie Schwierigkeiten

machen - ich denke zum Beispiel an Hanau oder Mülheim-Kärlich - und wir uns nukleare Investitionsruinen mit einem Wert von 20 bis 30 Milliarden DM leisten, bauen die Franzosen in China neue Kernkraftwerke. Dort treten neue Kraftwerksproduzenten neben den exklusiven Club der Franzosen, Deutschen, Amerikaner und der Japaner. In der Zwischenzeit sind auch die Koreaner auf dem Markt. Sie haben bereits mit dem Iran und vielen anderen Ländern Kontrakte abgeschlossen. Das ist die internationale Wirklichkeit. Ich beklage, daß Sie die Internationalität dieser Probleme leugnen und glauben, Sie könnten die Energieprobleme allein aus deutscher Sicht lösen. Hier sind Sie einfach der Zeit hinterher.

(Beifall bei der CSU)

Wenn deutsche Kraftwerksbauer, wie die KWU, in Deutschland nichts mehr bauen und entwickeln können, können sie sich vom Weltmarkt langsam aber sicher verabschieden, und wir uns von vielen hochqualifizierten, gut bezahlten Arbeitsplätzen. Wer Arbeitsplätze in Hightech-Bereichen in unserem Lande sichern will, darf an solchen Fakten nicht vorbeigehen.

Natürlich wissen wir um die Risiken der Kernkraft. Jedes vermeidbare Risiko muß verhindert werden. Deshalb ist es richtig, daß wir die strengsten Sicherheitsvorkehrungen der Welt haben. Sie wurden im Artikelgesetz nochmals fundamental verschärft.

Meine Damen und Herren, vielleicht werden Sie mich jetzt verhöhnen, aber ich möchte Ihnen ein interessantes Zitat bringen und erst am Ende sagen, woher ich es habe:

Die Atomkraft, die dem Menschen neue, bisher unbekannte Wege eröffnet, scheint ihn in die Lage zu versetzen, die sich vielleicht am besten vergleichen läßt mit der eines Menschen, der sich unmittelbar an einem Abgrund entlangbewegt, in den ihn der kleinste Fehler hinabstürzen kann.

Für dieses Zitat erhalte ich in diesem Zusammenhang in diesem Hause zumindest von dieser Seite und auch auf der politischen Bühne Zustimmung.

(Frau Renate Schmidt (SPD) und Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keiner hat sich gerührt!)

Ich habe diesen Satz bis auf ein Wort korrekt wiedergegeben, er stammt aus dem Jahre 1830 und statt „Atomkraft“ muß es „Dampfkraft“ heißen, und die Rede war damals von der ersten Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester.

Unser Ziel bleibt es, neue Generationen von Kernkraftwerken zu entwickeln und zu realisieren, die noch besser und sicherer sind als es mit dem deutsch-französischen Gemeinschaftsprojekt „Europäischer Druckwasserreaktor“ vorgesehen ist.

Dazu kommen in Bayern erhebliche Anstrengungen für alternative Lösungen. Seit Jahren betreibt Bayern deshalb intensive Forschung am Max-Planck-Institut für

Plasmaphysik zur Kernfusion. Wir wollen damit die Weichen für eine sichere Energieversorgung von morgen stellen. Seit Jahren fördern wir aber auch die verstärkte Nutzung der Sonnenenergie. Wir werden alles tun, um bei der Entwicklung und Produktion von Solarzellen auch weiterhin an der Weltspitze zu bleiben.

Auch die Nutzung regenerativer Energien einschließlich der Biomasse und die Naturstoff-Forschung fördern wir aus den Privatisierungserlösen. Den nachwachsenden Rohstoffen gilt dabei unser besonderes Interesse. Sie stellen für den ländlichen Raum eine neue Chance dar und eröffnen der Wirtschaft neue Betätigungsfelder bei der Entwicklung umweltschonender Maschinen und Technologien. Bis zum Jahr 2000 wollen wir den Anteil regenerativer Energien von 7 auf 12 bis 13% erhöhen. Dabei soll der Einsatz umweltfreundlicher Technologien auf der Basis nachwachsender Rohstoffe 5 % des bayerischen Primärenergiebedarfs abdecken. Wo hat sich eine Landesregierung ein ähnlich anspruchsvolles Ziel gesetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren? Nirgendwo - schon gar nicht dort, wo SPD und GRÜNE zusammen regieren.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, unsere Antwort in Deutschland auf die Energieproblematik darf nicht lauten:

Abschalten. Der Schlüssel zur Energiefrage liegt vielmehr im rationellen Umgang mit Energie, in neuen Energiequellen, in Spitzenforschung und Spitzentechnologie.

Gerade deshalb ist es widersinnig, auf Dauer an der Subventionierung der Steinkohle festzuhalten. Bayern hatte stets verfassungsrechtliche Bedenken gegen den Kohlepfennig. Seit langem fordern wir daher eine deutliche Reduzierung der Subventionen für die Steinkohle und eine Entlastung der revierfernen Länder bei der Finanzierung dieser Subventionen.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum Kohlepfennig muß es nun darum gehen, möglichst bald aus der Kohleförderung auszusteigen. Wir brauchen den Einstieg in den Ausstieg, meine Damen und Herren, aber nicht aus der Atomenergie, sondern aus der Kohlesubventionierung! Darauf kommt es an.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Die am 16. März 1995 erreichte Einigung der Bundesregierung, der Koalitionsparteien, mit der SPD, daß der Abbau der Kohlesubventionen noch während der Laufzeit des Artikelgesetzes offengehalten wurde, bewerte ich als ein wichtiges Ergebnis. Ich sage Ihnen auch, meine Damen und Herren, daß man mit uns über die weitere Kohlesubventionierung über das Jahr 2000 hinaus überhaupt nur reden kann, wenn wir gemeinsam einen Energiemix herstellen können. Wenn Sie aber an Ihrer Forderung nach Ausstieg aus der Kernenergie festhalten, ohne Alternativen aufzuzeigen, dann wird es mit uns keine über das Artikelgesetz hinausgehenden weiteren Subventionen mehr geben.

(Beifall bei der CSU)

Die Geschäftsgrundlage der Gespräche über die weitere Zukunft der Kohlehilfen ist das Junktim zwischen degressiver Kohlesubventionierung und der Option für die Kernkraft. Dieses Junktim muß im Rahmen der Energiekonsensgespräche behandelt werden. Wir brauchen dringend eine Gesamtlösung, wenn wir weiteren Schaden für unsere Wirtschaft abwenden wollen.

Meine Damen, meine Herren, die Politik muß immer wieder die Voraussetzungen schaffen, damit Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft den strukturellen Wandel schnell und erfolgreich gestalten können. In diesem Zusammenhang ist auch die Privatisierungspolitik zu sehen. Viele der Ziele, die früher durch die Beteiligung des Staates beim Aufbau einer leistungsfähigen Infrastruktur verfolgt wurden, sind heute erreicht.

Mit den Erlösen unserer Privatisierungen investieren wir im Rahmen der „Offensive Zukunft Bayern“ gezielt in folgende neue Zukunftsfelder: Verkehrstechnologie, Kommunikationstechnologie, Materialwissenschaft, Umwelttechnologie, Gen- und Biotechnologie sowie in die medizinische Forschung. Die Staatsregierung fördert damit Bereiche, in denen wir Spitzenleistungen brauchen, um international vorne zu bleiben. Die Realisierung der einzelnen Zukunftsprojekte treiben wir mit Nachdruck voran. Dazu nenne ich folgende Beispiele: Im April wird die Risikokapitalbeteiligungsgesellschaft mit Sitz in Landshut, im Mai werden das umwelttechnische Gründerzentrum in Augsburg und das Sonderinvestitionsprogramm „Wohnungsbau für Schwer- und Schwerstbehinderte“ auf den Weg gebracht. Noch vor der Sommerpause fallen die Entscheidungen über die Standorte der Existenzgründerzentren in den Regierungsbezirken und über das Konzept für die Bayerische Gesellschaft für internationale Wirtschaftsbeziehungen.

Die Projekte reichen ferner von den Fachhochschulgründungen über die Datenautobahnen bis hin zum Forschungsreaktor in Garching. Ceterum censeo, meine Damen und Herren, ist gerade die Erneuerung des Forschungsreaktors in Garching von besonderer Bedeutung für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Bayern. Die Opposition fordert den Verzicht auf diese Zukunftsforschung. Ich sage Ihnen aber: Wir brauchen diese Entwicklungen, die die Türe in das neue Jahrtausend weit öffnen. Ich halte es auch für absolut notwendig, dem Hohen Hause zu sagen, daß die dem Parlament von der Bayerischen Staatsregierung bereits vorgelegten Planungen von der Bundesregierung, dem Bundeskanzler und auch von dem jetzigen Wissenschaftsminister, dem Kollegen Rüttgers, voll geteilt werden. Das ist kein bayarisches, sondern ein deutsches Projekt, meine Damen und Herren, in Bayern für Deutschland.

Wir wollen mit vielen solcher Dinge so vorgehen, wie wir das auch in der Vergangenheit häufig gemacht haben. Ich kann mich nicht damit anfreunden, daß ich von der linken Seite des Hauses bei allen Zukunftsinvestitionen immer nur höre: Nein, nein, nein, nein. Mit dieser Politik würden Sie unser Land schnell dahin bringen, meine Damen und Herren, wo sich andere Bundesländer heute befinden.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Mit unserer Privatisierungspolitik und dem Programm „Offensive Zukunft Bayern“ wollen wir den politischen Handlungs- und Gestaltungsspielraum in Bayern optimal nutzen. Mit ihrer Verfassungsklage hat die SPD dem Freistaat Bayern einen Bärendienst erwiesen, Herr Kollege Schmid. Sie wissen genau, daß Sie die für die Entwicklung Bayerns zentralen Investitionen aus der „Offensive Zukunft Bayern“ nicht verhindern können. Wichtige Investitionen, wie zum Beispiel die Verwirklichung neuer Siedlungsmodelle, der Bau neuer Kindergärten, Wohnungen für Schwer- und Schwerstbehinderte oder die Umsetzung unseres Fachhochschulkonzepts wollen ja auch Sie nicht in Frage stellen. Gleiches gilt für den Meisterpreis. Mit Ihrer Blockadepolitik verärgern Sie lediglich den Bürger.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Sie erreichen nur, meine Damen und Herren, daß die Baumaßnahmen teurer werden, und daß junge Meisterinnen und Meister noch länger auf die Anerkennung ihrer Leistung warten müssen. Sie haben sich dann darüber beklagt, daß ich den Meisterpreis abgesagt habe. Das ist aus Respekt vor dem Verfassungsgerichtshof geschehen. Sie dürfen sich dann aber nicht beschweren, wenn ich bei den Meisterinnen und Meistern darauf hinweise, wer die Verantwortung dafür trägt, daß die Verleihung nicht stattgefunden hat.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren von der SPD, wenn das Ihr Beitrag zur Gestaltung der Zukunft ist, wird es höchste Zeit, daß Sie Ihrer Parteizeitung „Vorwärts“ einen neuen Namen geben. Am besten „Rückwärts“ oder „Abwärts“ meine Damen und Herren. Das wäre die richtige Bezeichnung.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Wenn wir die Chancen des Wirtschaftsstandorts Deutschland nutzen wollen, brauchen wir eine leistungsstarke und international konkurrenzfähige Wirtschaft. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite brauchen wir eine zukunftsorientierte Infrastruktur. Der Staat muß sich ebenso auf die neuen Herausforderungen einstellen. Wir brauchen einen schlankeren Staat mit mehr Flexibilität und noch stärker motivierten Mitarbeitern. Deshalb werden wir die Dynamisierungskur unseres Staates, soweit wir das können, zügig vorantreiben. Dazu gehören ein drastischer Aufgabenabbau und eine deutliche Straffung und Kürzung von Verwaltungsverfahren. Das geht nur zusammen. Davon bin ich voll überzeugt, meine Damen und Herren. Wir können diese fundamentalen Dinge wegen der Mehrheitsverhältnisse im Bundestag und im Bundesrat nur mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung erbringen. Darüber bin ich mir auch im klaren.

Zur Umsetzung meiner Regierungserklärung vom 8. Dezember des letzten Jahres wurde von der beauftragten Projektgruppe ein „Erstes Programm 1995 zur Verwaltungsreform in Bayern“ entwickelt. Dabei sind unter anderem folgende Maßnahmen vorgesehen: die

Abschaffung des Abhilfeverfahrens sowie die Vereinfachung des Haushaltsrechts und der Förderverfahren.

Die Bayerische Staatsregierung hat in diesem Monat Vorschläge zur Reform des öffentlichen Dienstes beraten. Wir verfolgen damit folgende Ziele: die Stärkung des Leistungsprinzips, mehr Flexibilität beim Personaleinsatz und die Reduzierung der Pensionslasten.

Ich freue mich, meine Damen und Herren, daß diese Initiativen der Bayerischen Staatsregierung ein paar Tage später durch dramatische Appelle der Deutschen Bundesbank noch eine Bestätigung und einen nachdrücklichen Drive bekommen haben, die auf die dramatische Situation bezüglich der Pensionslasten hingewiesen hat.

Bei der Ministerpräsidentenkonferenz vom 16. März war unsere Initiative die Grundlage für ein Konsenspapier aller Länder. Ich kann Sie alle beruhigen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Es wird hier sicherlich nicht so verfahren werden, daß wir Maßnahmen ergreifen, die das Land durchführen kann, und das, was der Bund tun kann, wird sozusagen auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Das geht nur im Paket. Kollege Michl hat mit Recht darauf hingewiesen, und das ist auch allgemein in unserem Sinne. Ich kann Ihnen nur sagen: Die finanzielle Situation, die die Kollegin Simonis,

(Frau Renate Schmidt (SPD): Die hat damit angefangen; so ist es!)

den Kollegen Schröder, den Kollegen Lafontaine, auch den Kollegen Clement - wenn ich der Entwicklung vorausgreifen darf - heute drückt,

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Sie haben die Wahl für die CDU schon verloren gegeben!)

wird dazu führen, daß ein großer Konsens entwickelt wird. Wir werden auf der Grundlage unserer Vorstellungen mit Sicherheit eine entscheidende Vorlage erarbeiten.

Ich will an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich herausstellen: Das Ziel unserer Bemühungen ist nicht die Abschaffung des Berufsbeamtentums, wie es Herr Lafontaine, wie es Herr Schröder und wie es Frau Simonis haben wollen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das stimmt doch nicht!)

Da wird der Knackpunkt sein. Ich sage auch: Mit mir wird es keine „Entbeamtung“ der Lehrer in Bayern geben.

(Beifall bei der CSU)

Ich werde dafür eintreten.

In der Medienpolitik müssen wir im Hinblick auf die Wettbewerbssituation Strukturen überprüfen. Das gilt für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ebenso wie für den privaten Rundfunk.

Über die finanziellen und strukturellen Probleme des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und über den daraus resultierenden Reformbedarf wird seit Jahren diskutiert. Die sächsisch-bayerischen Thesen haben dazu geführt, daß nun in der Ministerpräsidentenkonferenz und in der Rundfunkkommission der Länder ernsthaft und sachlich über die Reformschritte und den Zeitplan verhandelt wird.

Meine Damen, meine Herren, das, was zum Beispiel der Kollege Beck aus Mainz hierzu vorgetragen hat - eine Zusammenfassung einzelner Rundfunkanstalten im Süden unseres Landes, ist zum Teil genau das, was wir in unserem Thesenpapier haben, und ich freue mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß der Kollege Beck auch mit meiner Unterstützung jetzt die Vorarbeiten dafür machen muß, eine Liste der offenen Fragen aufzustellen. Am 22. Juni werden wir in Berlin im Kreis der Ministerpräsidenten bei diesen Fragen hoffentlich ein Stückchen weiterkommen. Es müssen nur einige von Ihnen zusehen, daß sie mit dem, wobei Ihre Ministerpräsidenten schon mitzugehen bereit sind, mitgehen können.

(Beifall bei der CSU)

Zur Zukunft Bayerns gehören Tradition und Fortschritt und gehört die Landwirtschaft. Die Staatsregierung weiß, welche Bedeutung die Landwirtschaft in Bayern hat, und wird deshalb im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch künftig an der Seite der Bäuerinnen und Bauern stehen.

Die Agrarpolitik der Staatsregierung hat handfeste wirtschaftliche Vorteile für unsere Betriebe:

In allen westdeutschen Ländern sind die Gewinne drastisch gesunken; nur Bayern verzeichnete einen Zuwachs in Höhe von 2,6 % aufgrund staatlicher Maßnahmen und Ausgleichsleistungen sowie durch den Fleiß der Bäuerinnen und Bauern, die ihre Betriebe weiterentwickelt und wettbewerbsfähig gehalten haben.

Beim soziostrukturellen Einkommensausgleich erhalten Bayerns Bauern 55 DM pro Hektar mehr. Ich will das einmal deutlich machen, meine Damen und Herren. Jedes andere Land hat den Anteil am soziostrukturellen Einkommensausgleich gestrichen und das Geld in andere Bereiche verlegt. Wir sind das einzige Land, das diese Summe, die den Bauern zugestanden wurde, auch weiterhin den Bauern gibt.

(Beifall bei der CSU)

Im letzten Jahr haben wir dafür 300 Millionen DM ausbezahlt. Bei den Ausgleichszahlungen und Beihilfen sind das in Bayern insgesamt rund 100 DM pro Hektar mehr als in den anderen Ländern.

Wer kämpft denn eigentlich im Bund an unserer Seite, an der Seite von Reinhold Bocklet, wenn es darum geht, die Förderpräferenzen - -

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Ah geh! - Zuruf: Gröbl!)

- Herr Schmid, Sie haben davon keine Ahnung;

(Beifall bei der CSU)

sonst würden Sie nicht so daherreden. Aber ich mache Ihnen da keinen Vorwurf.

Die Förderschwellen sind zu hoch. Wir fördern in den ostdeutschen Ländern leider immer noch größere Betriebe, die unserem bäuerlichen Betrieb entgegenstehen. Und wir kämpfen um eine Senkung. Wir haben ein Stückchen schon erreicht, aber es muß noch viel weiter gehen.

(Beifall bei der CSU)

Da vermisse ich aber leider immer die Unterstützung der Landwirtschaftsminister anderer Länder.

(Hiersemann (SPD): Und warum? Wer hat denn den Einigungsvertrag unterschrieben?
- Weitere Zurufe)

Mit Nachdruck wehre ich mich dagegen, diese Leistungen für die Landwirtschaft und die Steinkohleförderung in einem Atemzug zu nennen.

(Beifall bei der CSU)

Ausgleichsleistungen des Staates erhält die Landwirtschaft für erschwerte Bewirtschaftungsformen, für Verzicht auf höheren Ertrag und für die Pflege der Landschaft. Es handelt sich also um besondere Leistungen für die Allgemeinheit und nicht um ein regionales Subventionsprogramm wie bei der Steinkohleförderung. Auch wenn Bayern ein hochmodernes Industrieland geworden ist, so prägt doch die Arbeit unserer Bäuerinnen und Bauern noch immer unsere Landschaften. Sie sind die Seele unseres Landes

(Kolo (SPD): Oh!)

- und nicht grobe Umweltverschmutzer, Herr Kolo, als die Sie sie beschimpft haben.

(Zustimmung bei der CSU)

Bei unserer Zukunftspolitik, meine Damen und Herren, sehen wir nicht nur die materiellen Lebensgrundlagen. Kultureller Reichtum und soziale Stabilität sind ebenso ein unverzichtbarer Bestandteil des Lebens in unserem Land. Wir werden deshalb die Einnahmen aus der Privatisierung der Versicherungskammer vor allen Dingen für kulturelle, soziale und ökologische Zwecke ausgeben. Im Laufe des Jahres werden wir über die genaue Verwendung - selbstverständlich gemeinsam - entscheiden.

In diesem Zusammenhang, meine Damen, meine Herren, will ich nur den Bereich herausstellen, der für die Entwicklung unserer Gesellschaft von entscheidender Bedeutung ist: die Frauen- und die Familienpolitik.

45 Jahre nach Festschreibung der Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz ist die Durchset-

zung der Chancengleichheit nach wie vor eine herausragende Aufgabe für unsere Gesellschaft.

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Vor allem bei der CSU!)

Unser Ziel ist die Wahlfreiheit. Genau diesem Ziel, meine Damen und Herren, dient unser Entwurf des Gleichstellungsgesetzes. Das heißt, daß sich Frauen und Männer frei entscheiden können, ob sie sich ausschließlich der Arbeit in der Familie oder der außerhäuslichen Berufstätigkeit widmen oder ob sie Familie und Erwerbstätigkeit miteinander verbinden möchten.

Der Staat hat hier eine Vorreiterrolle übernommen. Während in der Wirtschaft der Anteil der Teilzeitbeschäftigten bei 12 % liegt, sind es beim Staat 18 %. Es ist ein wesentliches Ziel unserer Politik, im öffentlichen Dienst modellhaft Arbeitsbedingungen anzubieten, die es Frauen wie Männern mehr erlauben, ihre Aufgaben in Familie und Beruf partnerschaftlich zu teilen.

Die Einführung einer allgemeinen Teilzeit auf Antrag, die ein Punkt im Reformpaket der Staatsregierung für den öffentlichen Dienst ist, stellt einen Schritt in diese Richtung dar. Wir wollen die Gleichstellung von Mann und Frau im nächsten Jahrzehnt im öffentlichen Dienst in Bayern vollendet haben. Dazu wird die Staatsregierung dem Landtag bis zur Sommerpause den Entwurf für ein bayerisches Gleichstellungsgesetz vorlegen. Unser Ziel ist es, im öffentlichen Dienst den Anteil von Frauen auch in gehobenen Positionen zu erhöhen. Ich erwarte mir von diesem Gesetz auch Signalwirkung für die Frauenförderung in der privaten Wirtschaft. Ich weiß, meine Damen und Herren, daß ich hier auf große Vorbehalte stoße, auch im Bereich der kommunalen Ebene. Aber ich sage Ihnen ganz deutlich: Es geht hier auch um ein Signal, um eine ganz klare Positionsbestimmung der Bayerischen Staatsregierung in der Frage: Wie können wir den Verfassungsauftrag, der ja nun auch noch geändert worden ist, in den nächsten Jahren, soweit wir können, erfüllen?

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der SPD)

Wir werden die Möglichkeiten der Kinderbetreuung verbessern.

(Unruhe bei der SPD - Prof. Dr. Gantzer (SPD): Bei der CSU damit beginnen!)

Für den Bau von Kindergärten sind, wie schon seit 1992, auch in den nächsten Jahren jeweils 100 Millionen DM eingeplant. Aus den Privatisierungserlösen stellen wir zusätzlich 75 Millionen DM zur Verfügung. Damit können wir weiter davon ausgehen, daß wir bis zum Jahre 1996 unser Ausbauziel von 349 000 Plätzen in Bayern erreichen werden.

Meine Damen und Herren, schauen Sie, bitte, in die Statistik. Rheinland-Pfalz liegt an der Spitze, das ist richtig. Aber wo liegen denn unsere großen Partnerländer, wo liegt Nordrhein-Westfalen, die ständig über diese Themen reden? Weit hinter unserem Standard. Wo liegt Nie-

dersachsen, wo liegt Schleswig-Holstein? Wie schaut es denn dort mit den Kindergartenplätzen aus?

(Zurufe von der SPD)

Und wenn Sie uns hier Vorhaltungen machen, dann schauen Sie erst einmal in die Länder, wo Sie Verantwortung tragen, bevor Sie die Glaubwürdigkeit unserer Regierung überhaupt in Frage stellen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

In meiner Regierungserklärung habe ich familienbezogene Leistungen ausdrücklich von den Sparmaßnahmen ausgenommen und angekündigt, daß wir das bayerische Landeserziehungsgeld um sechs Monate auf ein volles Jahr verlängern werden. Das ist ein gutes Vierteljahr her. Gestern hat der Ministerrat den entsprechenden Gesetzentwurf gebilligt. Das Bundes- und Landeserziehungsgeld soll es den Eltern erleichtern, ihre Kinder in den ersten drei Lebensjahren selbst zu betreuen. Leider erreicht das Erziehungsgeld nicht mehr alle, für die es gedacht ist. Durch eine Anhebung der Einkommensgrenze und durch die Abschaffung der Bagatellgrenze müssen wieder mehr Familien in den Genuß des vollen Erziehungsgeldes kommen. Wir sind dabei, die Einkommensgrenze im Bund zu verändern. Der Bundesfinanzminister hat bereits erklärt, daß an ihm die Anhebung der Einkommensgrenze nicht scheitern wird.

Wir schaffen die Bagatellgrenze ab. Wir schaffen ein einjähriges Landeserziehungsgeld. Zeigen Sie mir doch bitte die Länder, die genau das tun, was Bayern tut. 225 Millionen Mark etwa werden wir insgesamt für die Verlängerung ausgeben. Das ist in der jetzigen Zeit ein Riesenbetrag. Deswegen akzeptiere ich es nicht, daß Sie von Ihrer Seite nur reden, aber im Grunde genommen dort, wo Sie Verantwortung tragen, hinten und vorne nicht ähnliche Leistungen haben wie ein solches Erziehungsgeld.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Meine Damen, meine Herren, unsere Arbeit ist stets in die aktuelle Bundes- und Europapolitik eingebunden,

(Zuruf von der SPD: Und Weltpolitik!)

und vieles hängt von deren Vorgaben ab.

- Das ist ein sehr kluger Einwand - nur daß Sie einmal die Qualität sehen. Wenn ich hier sage, unsere Bedingungen hängen von der Europa- und der Bundespolitik ab, dann wird versucht, das lächerlich zu machen. Wenn Sie noch nicht begriffen haben, daß in Europa viele Entscheidungen für uns fallen, dann tun Sie mir leid, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Mit der eigenen Staatsministerin für Bundesangelegenheiten und der Verlagerung der Europaangelegenheiten in die Staatskanzlei trägt die Staatsregierung den steigenden Anforderungen beider politischen Ebenen Rechnung.

Die Europäische Union steht vor entscheidenden Jahren. Nach der Erweiterung der Union zum 01.01.1995 werden auf der Regierungskonferenz 1996 entscheidende Weichenstellungen für die weitere Entwicklung vorgenommen werden. Bayern wird sich dabei wie in der Vergangenheit mit aller Kraft dafür einsetzen, daß die Interessen der Bundesländer zur Geltung kommen. Die Regierungskonferenz 1996 muß vor allem dazu genutzt werden, den Grundsatz der Subsidiarität zu stärken, das heißt, auch Kompetenzen zurückzuholen, die in Brüssel zu nichts geführt haben als zu mehr Bürokratie, aber auch, um spätestens für 1999 ein gerechtes europäisches Finanzierungssystem zu erarbeiten.

Und um das hier auch einmal deutlich zu sagen: Der Bundesfinanzminister hat in den letzten Monaten alle Forderungen unter Hinweis auf die Nettzahlungen abgewehrt, die Deutschland im Verhältnis zu den anderen Ländern im Übermaß leistet, und er hat - mit voller Unterstützung der Bayerischen Staatsregierung - auch das Lome -Abkommen, die Erweiterung, abgelehnt. Wenn die anderen Länder neue europäische Programme wollen, dann sollen sie auch mehr in die Kasse legen.

(Beifall bei der CSU)

Das ist ein Prozeß, der von uns aus eingeleitet worden ist. Ich bedanke mich hier ausdrücklich auch für die konsequente Haltung des Bundesfinanzministers, der beim Lome-Abkommen gegen alle Widerstände sein Veto eingelegt und damit dieses Abkommen zum Scheitern gebracht hat. Ich sage einmal deutlich: Wir reden nicht nur sondern wir handeln auch in den entscheidenden Fragen und hoffen, daß wir da ein Stückchen weiterkommen.

Bei der letzten Sitzung des Ausschusses der Regionen am 13. und 14. März dieses Jahres in Montpellier habe ich erreicht, daß die bayerischen Forderungen nach einem eigenen Klagerecht für den Ausschuß der Regionen - auch hinsichtlich des Subsidiaritätsprinzips - vor dem Europäischen Gerichtshof, ein eigenes Initiativrecht sowie eine bessere Kompetenzabgrenzung in den Forderungskatalog des Ausschusses der Regionen zu Maastricht II aufgenommen wurden. Ich muß ganz offen sagen, meine Damen und Herren: Wir haben Gesetzgebungszuständigkeit. Im Ausschuß der Regionen sitzt auch der Bürgermeister von Thessaloniki. Der sagt natürlich: Ich brauche kein Klagerecht; wir würden damit die Arbeit des Ausschusses der Regionen, in dem 220 Leute sitzen, darunter viele Kommunalpolitiker, lahmlegen. Nur wir sind auch Gesetzgebungsorgan, anders als im Bereich der kommunalen Seite. Deswegen kann durch europäische Entscheidungen unser Recht verletzt werden, nicht unser Vollzugsrecht, sondern unser Gesetzgebungsrecht.

Ich bedaure außerordentlich - ich darf das hier sagen -, daß der härteste Kritiker der Position Bayerns der Herr Staatsminister Bräutigam von Brandenburg gewesen ist, und ich würde Sie herzlich bitten, einmal Ihre eigenen Leute auf diese Position zu bringen. Es ist ungeheuer schwierig, Spanier und Franzosen auf unsere Position zu bringen, wenn aus den eigenen Reihen Ländervertreter im Grunde genommen gegen ein eigenes Klagerecht der

Regionen, sofern das Subsidiaritätsprinzip verletzt ist, votieren. Das ist es, was ich kritisiere.

(Beifall bei der CSU)

Gott sei Dank, sage ich einmal, hat sich aber der Vorsitzende, der katalanische Ministerpräsident Pujol, unserer Argumentation angeschlossen. Ich hoffe, daß er es so in das Papier aufnimmt, und daß es dann am 20. April in Brüssel auch verabschiedet wird.

Meine Damen und Herren, die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 22. März über die Klage Bayerns gegen die EU-Fernsehrichtlinie ist für die Länder ein wichtiger Erfolg. Unserer Klage hatten sich ja acht Länder angeschlossen. Sie haben die Klageschrift der Bayerischen Staatsregierung, die viele, viele Seiten umfaßt, in toto übernommen. Ich habe nichts dagegen, freue mich sogar, meine Damen und Herren, aber es ist halt oft so, daß viele die Kapazität der bayerischen Staatsverwaltung sehr gern in Anspruch nehmen.

Die Stärkung der Mitwirkungsrechte der Länder beim Zustandekommen von europäischen Rechtsakten über den Einzelfall hinaus hat grundlegende Bedeutung. Das Urteil enthält wesentliche Vorgaben für die anstehenden Verhandlungen zur Novellierung der Fernsehrichtlinie. Bayern hat auch hier Schrittmacherdienste für den Föderalismus geleistet, wenngleich ich zugebe, meine Damen und Herren: Wir haben die Klage 1989 eingereicht, es ist jetzt 1995 es ist eine lange Zeit, über die befunden worden ist. Ich will hier nicht mehr dazu sagen, aber es sollte halt hin und wieder etwas schneller gehen, weil dann das eine oder andere vielleicht auch besser erledigt werden könnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich wollte Ihnen im Zusammenhang mit dem Haushalt der Staatskanzlei eine kleine Bestandsaufnahme dessen geben, was im Rahmen der Staatsregierung gegenwärtig geplant, vorentschieden worden ist und wo wir hinwollen. Ich bitte Sie sehr herzlich um weitere Unterstützung.

Der Haushalt der Staatskanzlei fügt sich meines Erachtens gut in den Sparhaushalt der Staatsregierung ein. Auf Details will ich nicht weiter eingehen, sondern mich nochmals bei den Berichterstattern, insbesondere beim Kollegen Dr. Bernhard bedanken, der das Thema im Haushaltsausschuß mit außerordentlicher Sachkunde behandelt hat. Das Hohe Haus bitte ich um sachgerechte Diskussion und die Mehrheitsfraktion um Unterstützung für den Haushalt und für den Ministerpräsidenten.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU -Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): War das alles? - Herbert Müller (SPD): Da haben wir schon mehr gehabt! Heute kein rhythmisches Klatschen? - Gegenrufe von der CSU)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Als erste Rednerin hat die Fraktionsvorsitzende der SPD das Wort. Bitte, Frau Abgeordnete Schmidt.

Frau Renate Schmidt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich bedanke mich am Anfang meiner Rede ganz ausdrücklich namens meiner Fraktion dafür daß Sie die unerhörte Güte besitzen, Ihren Haushalt gemäß der Bayerischen Verfassung durch das Parlament verabschieden zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Da Sie bisweilen die Allüren eines Duodezfürsten an den Tag legen,

(Lebhafte Zurufe von der CSU)

bedarf es schon einer besonders lobenden Erwähnung, damit Sie jene Verfassung beachten, auf deren Einhaltung Sie einen Amtseid geschworen haben. Nun aber ernsthaft: Ich beginne damit deshalb, damit wir uns über die Geschäftsgrundlage klar werden, auf der wir in den nächsten Jahren miteinander zu tun haben. Am 21. Juli 1994 haben Sie, Herr Ministerpräsident, das Parlament in einer Regierungserklärung darüber unterrichtet für welche Zwecke Sie die Erlöse aus den diversen Privatisierungen verwenden wollen. Diese Diskussion will ich heute nicht noch einmal führen. Am selben Tag hat die CSU-Fraktion aber einen Antrag der SPD-Fraktion abgelehnt, über die Verwendung gemäß Artikel 70 Absatz 2 der Bayerischen Verfassung im Rahmen eines Nachtragshaushalts zu beraten und zu beschließen. Schließlich geht es hier nicht um irgendwelche „Peanuts“ - um das Unwort des letzten Jahres zu gebrauchen -, sondern um die stolze Summe von 3,5 Milliarden DM. Das ist nicht Ihr Geld, Herr Stoiber, das ist nicht das Geld der Bayerischen Staatsregierung, das ist nicht das Geld der CSU-Fraktion und das ist auch nicht das Geld der CSU, sondern das ist das Vermögen der bayerischen Bürgerinnen und Bürger, mit dem man sorgsam umgehen muß, und deshalb muß über die Verwendung hier beraten werden.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Schon zu Beginn der Diskussion, die jetzt ein Dreivierteljahr alt ist, haben wir deutlich gemacht, daß wir einer Reihe der von Ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen zustimmen werden; allerdings in dem verfassungsmäßig vorgeschriebenen Verfahren. Dazu müßten die Privatisierungserlöse in den Haushalt eingestellt werden, bevor das Parlament beschließt.

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): So gehört es sich, das ist das Budgetrecht des Parlaments!)

Mit Hilfe einer willfährigen Regierungsfraktion, die ihren Kontrollauftrag offenbar an der Garderobe abgegeben hat, Herr Glück,

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CSU - Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Glück ohne Jackett!)

wurde Ihnen die Ermächtigung erteilt, die Privatisierungserlöse bereits vor der Billigung durch das Parlament auszugeben. Deshalb weise ich in aller Deutlichkeit nochmals darauf hin, daß wir Sondersitzungen des Haushaltsausschusses angeboten haben, um Beschlüsse über unstrittige Punkte vorzuziehen. Dazu gehört für uns auch der Meisterpreis.

(Beifall bei der SPD)

Den hätten Sie längst haben können. Sie wissen doch ganz genau, Herr Stoiber, daß Sie den Meisterpreis nicht aus den Privatisierungserlösen finanzieren dürfen, und lügen die Öffentlichkeit trotzdem in diesem Punkt an. Der Meisterpreis läßt sich doch nur mit Umfinanzierung bezahlen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Herbert Müller (SPD): Heuchler!)

Sie sind sich aber nicht zu schade dafür, das Ganze auf dem Rücken von Handwerkerinnen und Handwerkern auszutragen. Sie sind sich nicht zu schade dafür, hier ein Schauspiel vorzuführen, das Ihnen zwar kurzfristig Aufmerksamkeit bringt, langfristig aber nichts nützen wird.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CSU)

Wir halten das Vorgehen für verfassungswidrig und haben deshalb vor dem Bayerischen Verfassungsgerichtshof dagegen geklagt.

(Lebhafte Zurufe von der CSU)

- Regen Sie sich doch nicht so auf. Weil Ihnen, Herr Ministerpräsident, zu den Argumenten in der Sache nichts einfällt, gebärden Sie sich jetzt wie ein trotziges Kleinkind und versuchen, mit einer Flut von Presseerklärungen den Eindruck zu erwecken, wir wären daran schuld, daß die Segnungen aus der Wundertüte nicht zum vorgesehenen Zeitpunkt herniedergehen könnten.

So erklärte zum Beispiel der Herr Innenminister anläßlich der Sitzung des Städtetages am 16. März, die SPD blockiere neuen Wohnraum für 20 000 Menschen.

(Zuruf von der CSU: So ist es!)

Damit wird es allmählich infam, denn das hätte man längst über die Bühne bringen können, zumal es sich um ein Projekt handelt - ich sage es noch einmal -, bei dem Sie unsere volle Unterstützung haben. Die Privatisierungserlöse gibt es doch nicht erst seit einigen Wochen. Das Projekt wäre schon längst auf den Weg zu bringen gewesen, hätten Sie nur endlich Ihre landespolitischen Hausaufgaben gemacht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Weil ich bei der Eröffnung der Internationalen Handwerksmesse genau hinter Ihnen saß, Herr Stoiber, konnte ich nicht überhören, daß Sie der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs mit scheinheiligem Gesicht versichert haben, welch hohen Respekt die Staatsregierung vor dem Verfassungsgerichtshof habe, da sie sogar die Ausgabe der Mittel aus den Privatisierungserlösen bis zur Verkündung des Urteils zurückstelle. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit. Aber damit nicht genug: Noch immer behaupten Sie mit falschem Zungenschlag, der Meisterpreis könne aus den Privatisierungserlösen finanziert werden. Wenn Sie doch nur den „hohen Respekt“, den Sie vor dem Verfassungsgerichtshof haben, auch vor dem Parlament hätten; dann wären die Mittel längst geflossen. Das haben ausschließlich Sie verweigert und nicht wir, weil wir die Klage eingereicht haben. So können wir doch nicht miteinander umgehen, Herr Stoiber.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CSU)

Die Abgeordneten des Bayerischen Landtags sind keine Vereinigung von Nick-Eseln. Wenn sich die CSU-Fraktion dazu degradiert, möge sie dies mit ihrem eigenen Selbstverständnis ausmachen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Wir werden unsere in der Verfassung festgelegten Rechte - und dazu gehört an vornehmster Stelle das Budgetrecht - voll ausschöpfen. Sollten Sie, Herr Ministerpräsident, Ihre Parlamentsverachtung noch weitertreiben, garantiere ich Ihnen jede Menge Arger. Sie sind der von einem demokratisch legitimierten Parlament demokratisch gewählte Ministerpräsident - und kein Imperator. Sie unterliegen mit Ihrem Kabinett dem vollen Kontrollrecht dieses Hauses. Deshalb sage ich auch mit Blick auf aktuelle Diskussionen: Das Parlament kontrolliert Sie - und nicht umgekehrt. Das sollten Sie sich für andere Dinge ebenso merken.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafft in Ihrer bisherigen Amtszeit eine erhebliche Lücke.

(Widerspruch bei der CSU)

Wenn man Sie reden hört, könnte man meinen, Sie seien 1993 mit einer Art Ufo in der bayerischen Politik gelandet und müßten nun mit einer Reihe von Mißständen aufräumen, die der CSU und ihren Ministerpräsidenten bislang nicht aufgefallen sind, weil nur Sie, wie von einem fremden Stern aus, diese Mißstände hätten wahrnehmen können. Jetzt aber landet endlich „Edi Superman“.

(Lebhafter Beifall und Heiterkeit bei der CSU)

- Ja, klatschen Sie nur.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Sie sind aber nicht „Edi Superman“, Herr Stoiber, und Sie sind nicht mit einem Ufo gelandet, nein, Sie sind ein Mann des alten CSU-Herrschaftssystems

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CSU - Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): So ist es!)

und der alten CSU-Strukturen. Seit über 20 Jahren gehören Sie der Staatsregierung als Mitglied des Kabinetts an, und deshalb sind Sie für alle Defizite und Versäumnisse in diesem Zeitraum mit verantwortlich. Sie können nicht so tun, als ob Sie damit nichts zu schaffen hätten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Daß Sie sich in diesen Tagen dazu aufgeschwungen haben, einem Mitglied der jahrzehntelang als unantastbar geltenden „Herrscherfamilie“ zu sagen, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist, weist Sie noch nicht als Erneuerer aus, sondern zeigt nur, wie wenig Zivilcourage Sie in den vergangenen 20 Jahren gehabt haben.

(Beifall bei der SPD - Herbert Müller (SPD): Sehr gut!)

Nur am Rande und als eine kleine Sottise bemerkt: Angesichts der Pressemeldungen der vergangenen Tage bekommen Anzeigen wie die im „Traunsteiner Tagblatt“ von vorgestern, in der eine Veranstaltung mit der Überschrift „Familie hat Vorrang“ angekündigt wurde,

(Heiterkeit bei der SPD)

einen Hauch von Hautout. Mit einem Wort: Es stinkt halt ein bißer!.

(Beifall bei der SPD)

Sie nehmen für sich in Anspruch, derjenige zu sein, der im Alleingang die Zukunftsprobleme erkennt und mit immer neuen Denkanstößen die Öffentlichkeit wachrüttelt. Schaut man genauer hin, ist nicht zu bestreiten, daß Sie eine Menge Wind gemacht, aber noch wenig davon zu Ende gebracht haben.

(Miller (CSU): Den Wind haben Sie gemacht!)

- Mir bleibt ja nichts anderes übrig, aber den mache ich gut.

Im vergangenen Jahr haben Sie sich durch eine völlig undifferenzierte Europaschelte kurzfristig in die Schlagzeilen gebracht. Einzig greifbares Ergebnis bis heute: Sie haben den Bürgerinnen und Bürgern die politische Integration Europas, für uns Deutsche eine Schicksalsfrage, gründlich madig gemacht.

(Dr. Weiß (CSU): Das haben wir bei der Europawahl gemerkt!)

Was haben Sie seit dem Frühjahr des letzten Jahres in der Europapolitik getan. Sie haben uns heute erzählt, was Sie tun werden, was vielleicht auf den Weg kommt und

was vielleicht 1999 verwirklicht werden kann. Aber welche Initiativen, zum Beispiel zum Abbau bürokratischer Mißstände, haben Sie, seit Sie sie erkannt und bemängelt haben, eigentlich eingeleitet?

(Schläger (SPD): Nichts! - Miller (CSU): Sollten wir mal eine Zusammenstellung machen! - Weiterer Zuruf von der CSU: Gesetz über Verwaltungsvereinfachung!)

Welche Aktivitäten haben Sie entwickelt, um ein besseres Verhältnis zwischen den eingebrachten Beiträgen und den erhaltenen Zuschüssen herzustellen? Was haben Sie gegen den Subventionsschlendrian getan? Der Bericht des Rechnungshofes, in dem dargestellt wird, wie mit Steuergeldern insbesondere auf dem Fleischmarkt Subventionsbetrügereien beinahe provoziert werden, ist in der Zwischenzeit knapp sechs Jahre alt. Was haben Sie seither getan? Wo sind Ihre Initiativen gewesen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Miller (CSU): Der Beifall war aber sehr mager! - Dr. Weiß (CSU): Das haben nicht alle verstanden, was gemeint war!)

Es hätte genügend Gelegenheiten gegeben, Herr Stoiber, etwas zu ändern. Wenn Sie heute den Bundesfinanzminister ausdrücklich loben, daß er so fest und standhaft war und sich dagegen gewehrt hat, daß hier wieder Verschlechterungen eintreten, dann ist das ja wunderbar. Aber warum haben Sie nicht dafür gesorgt, daß dieser Bundesfinanzminister und CSU-Vorsitzende, als es darum ging, England noch einmal 6 Milliarden DM zusätzlich zu geben, von denen 2 Milliarden DM die Deutschen bezahlen müssen, gesagt hat: Das machen wir nicht mehr mit. Dagegen wehren wir uns. Wir sind nicht mehr bereit, mehr zu zahlen, als wir tatsächlich müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wo sind Ihre Initiativen, das Geld, das wir aus Europa bekommen, vernünftig bei uns auszugeben? Ich kann keinen Sinn darin sehen, mit 5-b-Fördermitteln in unseren Regionen Eheseminare zu finanzieren. Ich habe nichts gegen Eheseminare, aber ich habe etwas dagegen, daß aus Steuermitteln solche Seminare finanziert werden wie zum Beispiel „Visionäre Unternehmensführung für Landfrauen“. Das ist verschleudertes Geld. Es bedarf endlich auch der effektiven Erfolgskontrolle bei uns in Bayern, wofür diese Mittel ausgegeben werden.

(Beifall bei der SPD)

So machen Sie es übrigens bei allen Themen, zum Beispiel auch bei der Finanzierung für den Aufbau Ost.

(Hofmann (CSU): Sehr viel Ahnung haben Sie nicht davon!)

Großes Getöse, Interviews, mißverständene Interviews, Schlagzeilen - wunderbar, und was passiert dann? Wo ist eigentlich eine einzige Änderung im neuen Jahressteuergesetz, wo das umgesetzt wird, was Sie erreichen

wollen, nämlich daß endlich die Förderung in den fünf neuen Bundesländern zielgenauer ist?

(Miller (CSU): Da müssen Sie die SPD-Ministerpräsidenten fragen!)

Wo haben Sie sich dafür eingesetzt, daß es nicht mehr 50prozentige Sonderabschreibungen gibt, womit der Immobilienmarkt dort finanziert wird? Wo haben Sie sich dafür eingesetzt, daß nicht mehr bewegliche Investitionsgüter gefördert werden und damit die Speditionsfirmen und die Busunternehmer hier bei uns? Wo haben Sie sich dafür eingesetzt, daß Betriebsverlagerungen nicht mehr mit Investitionszulagen gefördert werden? Wo haben Sie sich dafür eingesetzt, daß auch im kommunalen Bereich nicht die Kommunen dort das Geld viel früher bekommen?

(Zuruf von der CSU: Nur langsam!)

Sie sagen, ich soll Staat machen. Aber ich habe eine Wut, wenn jemand die ganze Zeit nur daherredet und die Möglichkeiten, die er eigentlich hat, nicht wahrnimmt und nicht wirkliche Aktivitäten entwickelt.

(Beifall bei der SPD - Zuruf: Null Stoiber!)

Zum Thema öffentlicher Rundfunk, ARD. Seit dem Herbst des vergangenen Jahres gefallen Sie sich in der Rolle eines medienpolitischen Domppteurs. Selbstverständlichkeiten wie die, daß auch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sparen müssen, werden von Ihnen mit einer Emphase verkündet, als würden Sie die Zehn Gebote neu verkünden.

(Ach (CSU): Kennen Sie die Zehn Gebote?)

Als ob diese Diskussion nicht schon längst stattfinden würde! Ich bin noch nicht so lange in diesem Bereich tätig. Aber ich weiß, daß die Diskussion über Sparnotwendigkeiten, über Neuorganisation, über Effektivität, über Steigerung dieser Effektivität im Bereich der öffentlich-rechtlichen Medien nicht etwa erst besteht, seit Stoiber auf die Idee gekommen ist, sondern schon wesentlich länger. Sie sollten nicht glauben, nur weil Sie überzogene Forderungen erheben, seien das Ihre Erfindungen. Das haben andere schon längst getan.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CSU)

Was ist aus Ihren ganzen Vorstößen und Drohungen geworden? Nichts! Die ARD-Anstalten sparen auch ohne Ihre Drohgebärden zwischen 1992, vor Ihrem Papier, und dem Jahr 2000 knapp 8 Milliarden DM ein. ARD und ZDF melden wie geplant ihren Finanzbedarf bei der dafür zuständigen Kommission an, und dann wird zum gegebenen Zeitpunkt von den Landtagen darüber entschieden worden. Uns jetzt weiszumachen, Ihr Papier habe diese Diskussion erst angeleiert, ist in meinen Augen ein Hohn. Diese Diskussion besteht wie gesagt seit Jahren.

Schauen wir uns doch einmal an, was aus dem Großprojekt Behördenverlagerung unter anderem geworden ist.

Ich darf aus einer Zeitung zitieren: „Der Umzug des Landessozialgerichtes nach Schweinfurt - die Räume stehen immer noch leer. Im Monat 42 000 DM Miete seit Oktober des letzten Jahres. 1,3 Millionen DM Umzugskosten.“

(Ach (CSU): Kennen Sie die Gründe?)

Das Landessozialgericht ist immer noch am selben Ort. Man hat der dortigen Oberbürgermeisterin im Wahlkampf einen Gefallen getan und hat dann vergessen, was man versprochen hat. Die Zeche zahlen die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land.

(Beifall bei der SPD)

Schon diese Beispiele, Herr Stoiber, zeigen Ihre Art des Politikverständnisses.

(Miller (CSU): Keine Ahnung!)

Sie vermitteln den Eindruck, ein Thema sei dann ein Thema, wenn Sie es aufgreifen und kurzfristig in den Mittelpunkt stellen. Um es einmal sehr plastisch auszudrücken, Herr Stoiber: Bei Ihrer Selbsteinschätzung fühle ich mich immer an jenen Hahn erinnert, der glaubt, die Sonne gehe nur deshalb auf, um ihn krähen zu hören.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Dr. Weiß (CSU): Wenn es die Hennen glauben!)

Die Schwäche Ihrer Politik, Herr Ministerpräsident, liegt vor allem in dieser Oberflächlichkeit und Kurzatmigkeit.

(Miller (CSU): Kein einziges Argument, nur Polemik!)

Sie fangen Dutzende von Dingen gleichzeitig an, aber verfolgen sie dann nicht weiter. In der vergangenen Woche haben Sie den Beginn des Multimediazeitalters in Form von 16 Projekten in Bayern angekündigt. Ich halte es für gut, daß sich Bayern auf diesem Markt umtut.

(Dr. Weiß (CSU): Da sind wir auch dankbar!)

Ich halte es für gut, daß Pilotprojekte initiiert werden.

(Dr. Weiß (CSU): Na also! Wenigstens ein Lob!)

Zur gleichen Zeit aber - und das halte ich nicht für gut - stand das seit langem geplante Projekt in Nürnberg und München kurz vor dem Absturz. In letzter Minute haben Sie die Gefahr erkannt und deshalb jetzt wenigstens die staatliche Finanzierung sichergestellt. Hoffentlich haben Sie damit auch den Bestrebungen der eigenen Ministerien, Nürnberg dabei auszubooten, ein Ende gemacht.

Mit welchen Maßnahmen haben Sie denn in den vergangenen Monaten dieses Projekt begleitet, um es gar nicht erst in eine solche Situation kommen zu lassen? Wie ich Sie zu kennen glaube, haben Sie sich überhaupt nicht mehr darum gekümmert, weil es momentan keine Schlagzeilen versprach.

Um nicht mißverstanden zu werden: Auch wir wollen, daß Bayern bei der Nutzung der neuen Informationstechniken eine führende Rolle einnimmt. Aber wir wollen dies solide geplant und vorbereitet wissen. Vielleicht können Sie sich auch einmal dazu herablassen, den Sachverstand dieses Parlaments in diese Vorbereitungen einzubeziehen, ihm zu berichten und damit aufzuhören, Politik als reine Showveranstaltung zu betreiben.

Meine sehr geehrten Herren, meine sehr geehrten Damen, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, Innovation bedeutet mehr als ein Technologietransferzentrum in Nürnberg. Ich sage Ihnen - und das ist mir bei Ihrer Rede heute wieder deutlich aufgefallen -: Natürlich ist es notwendig, im Bereich der Großtechnologien, der Kernforschung, der Gentechnologie, der Biotechnologie und der Kommunikationstechnologie zu forschen. Natürlich ist es notwendig, neue Erkenntnisse zu haben und, wo immer es möglich und richtig ist, diese Kenntnisse - -

(Zuruf von der CSU - Gegenruf des Abgeordneten Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Forschung ja!)

- Ich habe Kernforschung gesagt.

(Miller (CSU): Da seid Ihr ja dagegen! Was hilft das Forschen, wenn man es nicht umsetzt?)

Ich sage, das ist notwendig und richtig. Aber die Welt besteht nicht nur aus diesen Großtechnologien. Wenn ich mir anschau, welche Firmen Sie erwähnen, dann sind es immer wieder die Großunternehmen. Bei Sonntagsreden und bei Eröffnungsfestlichkeiten fällt Ihnen dann der Mittelstand wieder ein.

Gerade beim Thema Innovation ist das, was sich bei mittelständischen Unternehmen, bei „kleinen“ Erfindern tut, von ganz erheblicher Wichtigkeit. Ihnen müssen letzte Woche die Ohren geklungen haben. Da haben wir ein Technologiezentrum in Mittelfranken besucht. Dort hat mir der Leiter eines Ingenieurbüros, der sich ehrenamtlich auch um dieses Technologiezentrum kümmert, gesagt: Die in der Bayerischen Staatsregierung reden die ganze Zeit von Innovation, aber wenn ich dann einmal im Ministerium mit jemandem sprechen will, wenn ich Unterstützung brauche und Kontakte mit anderen Unternehmen haben will, weil ich nicht alles umsetzen kann, und wenn ich Eigenkapitalhilfe brauche, wird mir gesagt: Keine Zeit, keine Zeit, das braucht's nicht. Genauso ist es, ich kann Ihnen die Leute benennen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Erfinder fühlen sich von Ihnen vernachlässigt. Wenn sie sich vernachlässigt fühlen, werden bestimmte wichtige Innovationen nicht in die Tat umgesetzt. Was der Leiter dieses Ingenieurbüros gesagt hat, ist für mich ein Gedanke, den wir weiter verfolgen sollten. Natürlich ist es so, daß in Japan derzeit mehr Patente angemeldet werden als bei uns. Nur sollten wir uns auch einmal die Qualität dieser Patente anschauen. Grundsaterfindungen werden dort kaum angemeldet, bei uns in einem viel größeren Ausmaß. Nun lautet die Frage: Wohin geht die

Wertschöpfung aus diesen Grundsaterfindungen? Die Wertschöpfung aus diesen Grundsaterfindungen geht in viel zu vielen Fällen, weil diese kleinen Erfinder das notwendige Eigenkapital nicht haben und die notwendige Unterstützung nicht erfahren, ins Ausland. Die Beispiele dafür sind in der Zwischenzeit Legion.

Ich nenne das jüngste Beispiel. Der Elsbett-Motor wird in der Zwischenzeit in Malaysia produziert, weil er hier zu viele Schwierigkeiten hat. Es ist ein Skandal, daß ein bayerischer Erfinder mit seiner Erfindung nach Südostasien gehen und dort produzieren lassen muß. Da sind wir gefordert!

(Beifall bei der SPD)

Dann wird mir gesagt: Frau Schmidt, was soll denn dann dieses Technologietransferzentrum? Es ist ausgestattet nicht mit 100 Millionen DM, sondern mit den Zinserträgen von 100 Millionen DM, ausgestattet am Anfang mit zehn Personalstellen, und, wenn es gut geht, nach einem gewissen Anlauf vielleicht irgendwann einmal -Originalton Wiesheu - mit 20 Stellen. Jetzt sagen Sie mir einmal, wie diese zehn Leutchen dann die insgesamt zwischen 50 und 70 - Herr Wiesheu konnte in Nürnberg nicht sagen, wie viele Technologietransferzentren wir in Bayern überhaupt haben - Zentren koordinieren und dafür sorgen sollen, daß insbesondere kleine und mittelständische Unternehmer endlich in die Lage versetzt werden, ihre Neuerungen tatsächlich auch umsetzen und in die Praxis überführen zu können.

Dieser Erfinder hat mir gesagt: Frau Schmidt, ich glaube, in Bayern braucht die Politik den Mangel an Innovation, um das zu beklagen und die Abstellung dieses Mangels zu fordern. - Wenn das der Eindruck von Unternehmern ist, sage ich Ihnen: Da muß etwas geändert werden. Wenn Sie dann die Zuschüsse für so ein Technologietransferzentrum wie in Roth - Sie haben dankenswerterweise gerade gesagt, wie gut das sei - um 20 000 DM kürzen, weil das Technologietransferzentrum in Nürnberg gebaut werden soll, dann ist etwas falsch in der Haushaltspolitik des Freistaates Bayern. Das muß geändert werden.

(Beifall bei der SPD)

Weil mir das wirklich allmählich stinkt, darf ich Ihnen in diesem Zusammenhang einiges vorlesen. 27.01.1993: „Zukunftssicherung des Wirtschaftsstandortes Bayern, Gründung neuer Beteiligungsfonds, Wagnisfinanzierungsfonds“ - also das, was Sie 1995 in Landshut endlich auf den Weg bringen wollen - 1993 von der SPD-Fraktion gefordert. Oder Datum 27.01.1994: „Zukunftssicherung des Wirtschaftsstandortes Bayern, Bildung einer Technologieagentur als gemeinsame Dach- und Serviceeinrichtung für die Technologietransferstellen in Bayern“ - abgelehnt zum damaligen Zeitpunkt, 1995 von der Bayerischen Staatsregierung eingeführt. Oder 27.01.1994: „Zukunftssicherung des Wirtschaftsstandortes Bayern, Förderung von Erfindern und Verbesserung des Patentschutzes“ - abgelehnt vom Herrn Lang, damals noch Wirtschaftsminister, jetzt von Herrn Wiesheu wieder aufgegriffen.

Vielleicht sollten Sie hin und wieder einmal die Anträge, die wir hier stellen und die vernünftig sind, in Ihre Tätigkeit mit aufnehmen und dieses alberne Spiel endlich beenden, sie erst abzulehnen, um sie dann mit einer Zeitverzögerung von zwei Jahren umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

So, Herr Stoiber, wie Ihre Regierung aber mit solchen Leuten - da könnte ich Ihnen mehrere nennen - wie diesem Erfinder, diesem Ingenieur, diesem engagierten Mann, der sagt, daß die Dinge, die wir hier erfinden, bei uns bleiben und hier umgesetzt werden müssen, umgehen, das ist Ihr typisch veralteter Politikstil. Sie reden nicht mit den Betroffenen, Sie fragen nicht nach den wirklichen Bedürfnissen und Erfordernissen, sondern entscheiden von oben herab. Jede Form von Mitbestimmung ist Ihnen in Wirklichkeit ein Greuel. Ihr Staatsverständnis hat seine Wurzeln im Wilhelminischen Zeitalter. Ihre Devise heißt: Viel Feind, viel Ehr. Das bringt Ihnen zwar kurzfristig anerkennende Kommentare über Ihre vermeintliche Furchtlosigkeit, aber Sie bringen in der Sache nichts weiter.

Und, Herr Stoiber, Innovation ist auch mehr als das Finanzieren von Symbolen, wie Sie es ja selber genannt haben, wie Garching. Ich sage hier noch einmal ausdrücklich, was ich schon in Erwiderung auf Ihre Regierungserklärung gesagt habe. Wir haben nichts gegen Kernforschung. Wir sind aber der Meinung, daß sie nicht unbedingt von der öffentlichen Hand finanziert werden muß, sondern daß das die interessierten Firmen tun sollen. Wir haben uns vor Ort sachkundig gemacht. Wir sind der Meinung, daß in Garching Vernünftiges und Richtiges getan wird. Wir sind der Meinung, daß das getan werden muß.

(Oho! bei der CSU)

Aber wir sagen auch, daß das, was Sie jetzt neu machen wollen an diesem Ort, ein Verschleudern von Haushaltsmitteln, ein Verschleudern von Vermögen ist, und zwar nicht, weil wir glauben, daß es dort nicht Erneuerung geben muß, sondern weil wir heute nicht mehr in rein nationalen Dimensionen denken dürfen. Sie haben doch vorhin selber gesagt, daß wir Arbeitsteilung in Europa vornehmen müssen. Solche Arbeitsteilung muß es auch in der Forschung geben.

Ich habe mich in der Zwischenzeit noch einmal detailliert erkundigt, ob es denn aufgrund der Aussagen der Wissenschaftler in Garching möglich wäre, das, was in Garching II getan werden soll, in Grenoble zu machen. Man kann das, und zwar mit wesentlich geringerem Investitionsaufwand pro Arbeitsplatz, pro Instrument:

500 000 DM für die ersten sieben, 3,5 Millionen DM für die weiteren; 40 Instrumente können dort insgesamt noch ausgebaut werden. Sie wären interessiert daran, daß wir das tun. Wenn wir diese Forschung dann dort betreiben würden, hätten wir auch die Zugangsmöglichkeiten und könnten uns dieses Milliardengrab Garching II tatsächlich sparen und das Geld vernünftiger ausgeben.

(Beifall bei der SPD)

Oder, sehr geehrter Herr Stoiber, das Beispiel öffentlicher Dienst. Ihr Neofreund Biedenkopf hat vor einiger Zeit gesagt, eine Reform des öffentlichen Dienstes könne nur mit den dort Beschäftigten Erfolg haben und nicht gegen sie. Das sieht der Fraktionsvorsitzende Glück offensichtlich ähnlich. Recht haben sie beide. Sie dagegen schlagen einen Weg ein, den der Leiter Ihrer Staatskanzlei im Zusammenhang mit der ARD-Diskussion so beschrieben hat: Wer einen Sumpf trockenlegen will, darf nicht die Frösche fangen. Sie sind im Moment beim Fröschefangen.

Was haben Sie denn eigentlich mit Ihrer pauschalen Beamtenchelne erreicht? Sie haben den massiven Widerstand bis in Ihre eigene Fraktion hinein provoziert. Sie haben Selbstverständlichkeiten genannt, mit denen Sie auch bei uns offene Türen einlaufen, die wir vor Monaten und Jahren ganz genauso geäußert haben, wie die Verstärkung des Leistungsprinzips, die Abschaffung von Dienstaltersstufen, ein modernes öffentliches Dienstrecht, und haben das dann gekoppelt mit völlig unsinnigen Forderungen wie Heraufsetzung der Lebensarbeitszeit für Beamte auf 67 Jahre oder des Frührentierungsalters auf 60 Jahre. Sie haben geglaubt, daß Sie jetzt der große Anstoßer sind und daß Sie derjenige sind, der diese Diskussion überhaupt befördert. Das haben vor Ihnen Heide Simonis und andere längst getan. Sie sind aber derjenige, der nur durch die überzogene Forderung nach einer Lebensarbeitszeit bis zum 67. Lebensjahr erreicht hat, daß Sie wahrgenommen werden. Das ist Ihr Prinzip, und dieses Prinzip ist keine seriöse Politik.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Stoiber, Sie fordern den schlanken Staat. Den könnten Sie vor Ihrer eigenen Haus- bzw. Bürotür praktizieren, indem Sie die Besetzung Ihrer Staatskanzlei auf den Standard anderer Bundesländer zurückführen. Wenn Sie jetzt sagen, daß in Niedersachsen der Personalanteil um 18% gestiegen sei, dann ist das zweifelsohne richtig. Aber von welchem Niveau?

Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, daß der Personalkostenanteil in Bayern mit 42 % der höchste in der ganzen Bundesrepublik Deutschland ist. Deshalb kann man bei sich selbst anfangen und muß nicht immer mit Fingern auf andere zeigen. Sie hätten die Chance, hier tatsächlich mit gutem Beispiel voranzugehen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie sich selbst heute damit lobend erwähnen, daß Sie die Mittel für Öffentlichkeitsarbeit zurückgeschraubt zu haben und neue Wege in der Öffentlichkeitsarbeit gehen zu wollen, dann frage ich Sie: Ist das ein neuer Weg in der Öffentlichkeitsarbeit gewesen, als Sie mit dieser Anzeigenserie im Rahmen Ihrer Regierungserklärung den ganzen Freistaat überschwemmt und damit tatsächlich Anforderungen von 700 Leuten ausgelöst haben, die Ihre Regierungserklärung auf diesem Weg tatsächlich haben wollten, die teuerste Regierungserklärung, die jemals hier gehalten worden ist?

(Beifall bei der SPD)

So etwas muß man wirklich nicht machen, und sehr neu ist dieser Weg auch nicht.

Nun noch ein paar Worte zum Thema Zukunftskommission. Sie hätten uns vollkommen mißverstanden, wenn Sie unsere Kritik so auffassen würden, daß wir etwas dagegen hätten, wenn sich wichtige Menschen - auch im Auftrag von Parteien - mit den Fragestellungen befassen, die Sie vorhin in Ihrer Stellungnahme zum Haushalt dargestellt haben. Das ist notwendig, das ist richtig, und das ist wichtig. Es ist vor allem notwendig, sich Sachverstand zu holen. Sie haben das, zumindest in einigen Fällen, wie von Herrn Beck, Herrn Henzler oder Herrn Vester, gemacht. In anderen Fällen, muß ich sagen, werden Sie das hören, was wir alle schon wissen: Herr Miegel wird uns wieder sagen, daß wir eine Grundrente brauchen und nicht etwa die beitragsfinanzierte Rente haben sollen und anderes. Das können wir schon alle miteinander singen. Also so neu wird das Ganze nicht sein.

Aber daß es wichtig ist, Menschen unterschiedlicher Profession zusammenzuspannen, haben auch wir längst erkannt. Wir haben uns auch ein Sachverständigenremium konstruiert.

(Alois Glück (CSU): Sie haben es doch beklagt!)

Nur, Herr Stoiber, mit einem ganz winzigen Unterschied: Wir bezahlen das von seiten der Partei und nicht von seiten des Staates.

(Beifall bei der SPD)

Wir bezahlen das mit Parteimitteln aus den Beiträgen unserer Mitglieder, nicht etwa mit den Mitteln des Staates.

Dies ist doch offensichtlich im wesentlichen eine Veranstaltung, die Sie durchführen. Darum diese beiden Personen, darum nur aus CDU/CSU-regierten Ländern, deshalb doch dieser Weg. Denn wenn Sie wirklich wollten, daß das im Auftrag des Staates geschieht, hätten Sie die Mitglieder dieses Parlaments einbeziehen sollen, dann hätten Sie um Vorschläge bitten sollen, wer solchen Gremien angehören kann. Dann hätten Sie mit uns gemeinsam die Fragestellungen besprochen und dies nicht in eigener Machvollkommenheit entschieden.

(Beifall bei der SPD)

Insoweit ist das etwas anderes. Das haben wir kritisiert und nicht die Frage, daß man sich damit auch irgendwann auseinandersetzt.

Deshalb frage ich: Wann machen Sie endlich bei der Staatsvereinfachung Ihre landespolitischen Hausaufgaben? Dazu wieder ein Beispiel: Wir sind uns alle miteinander darin einig - und dies nicht etwa erst seit diesem Jahr und nicht erst, seitdem Sie Ministerpräsident sind -, daß Genehmigungsverfahren beschleunigt werden sollen, ohne daß Bürgerbeteiligungen das ist jedenfalls unsere Auffassung -, eingeschränkt werden sollen.

Während Sie von einer solchen Notwendigkeit noch reden, haben sozialdemokratische Landesregierungen längst gehandelt. Vor zwei Wochen hat das Unternehmen BASF die rheinland-pfälzische Umweltministerin Klaudia Martini, unsere ehemalige Kollegin, ausdrücklich dafür gelobt, daß es ihr gelungen ist, die Genehmigung für den Bau einer 250 Millionen DM teuren Gas- und Dampfturbinenanlage innerhalb von sechs Monaten zu erteilen.

(Miller (CSU): Warum sind denn die Firmen dort weggegangen?)

In Rheinland-Pfalz wird das praktiziert, was wir seit langem auch für Bayern vorschlagen, nämlich das sogenannte Sternverfahren, bei dem ein Genehmigungsantrag zeitlich von den verschiedenen Behörden und in Kooperation geprüft wird

(Alois Glück (CSU): Das ist doch nichts Neues mehr!)

und alle Betroffenen und Verbände frühzeitig, im Planungsstadium, einbezogen werden. Mein Kollege Albert Schmid hat diese unsere Forderung bereits vor zwei Jahren - vor zwei Jahren! - das erstmal konkret aufgestellt. Warum, Herr Stoiber, machen Sie das nicht endlich? Sie sind ein wortreicher Beschreiber von Problemen, aber in der Regierung ist nicht das Beschreiben, sondern das Lösen von Problemen angesagt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie so weitermachen, wird durch den Pseudoaktivismus aus dem „Superman Edi“ ein „Ma-mü-ma-Edi“, ein „Man-müßte-mal-Edi“ beim Lösen von Problemen.

(Beifall bei der SPD - Miller (CSU): Soll das witzig sein?)

Oder halten Sie es, Herr Stoiber, wirklich für eine Meisterleistung dieser Regierung - das meine ich mit landespolitischen Hausaufgaben -,

(Miller (CSU): Das war jetzt auch keine Meisterleistung!)

ganze drei Tage vor Inkrafttreten des Gesetzes das Ausführungsgesetz zur Pflegeversicherung hier verabschiedet zu haben? Halten Sie das wirklich für eine Meisterleistung?

Ich glaube, daß die alten Menschen in unserem Land nicht dauernd immer nur irgendwelche Solidaritätsbekundungen brauchen, sondern sie brauchen konkrete Hilfestellungen. Da langt es dann nicht, zu Recht Frau Schüller zu kritisieren, die sich da offensichtlich vergaloppiert hat,

(Alois Glück (CSU): Das kann man wohl sagen!)

sondern da muß man endlich einmal etwas dafür tun, daß diese alten Menschen das bekommen, was Ihnen zusteht, und nicht wieder die Kommunen in die Pflicht nehmen.

Seit Mai 1994 ist dieses Gesetz im Bundesgesetzblatt veröffentlicht. Seither wäre Gelegenheit gewesen, das umzusetzen.

(Zuruf des Abgeordneten Alois Glück (CSU))

Was haben Sie getan? - Nichts haben Sie getan. Drei Tage vorher sind die Menschen in Not und Aufregung, ausgerechnet die, die unsere Hilfe am meisten brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Aber die Kommunen fälschlicherweise in die Pflicht zu nehmen ist eine Ihrer Spezialitäten. Für mich ist es bezeichnend, daß Sie zum Beispiel wegen 5 DM eventueller Gebührenerhöhungen - in dieser Größenordnung wird sich wohl die Anmeldung bei der KEF und das, was dann entschieden werden wird, bewegen - die ARD auflösen zu wollen, aber bei 200 DM Mehrbelastung für eine Familie im Jahr, die gekommen wäre, wenn tatsächlich die Besteuerung der Abfallgebühren in Kraft getreten wäre, haben Sie den Mund gehalten,

(Zurufe von der CSU)

haben nicht dafür gesorgt, wenigstens die Interessen der Kommunen zu artikulieren. Es ist gut, daß Herr Waigel das zurückgezogen hat, und ich hoffe, daß es endgültig vom Tisch ist und daß Lösungen gefunden werden, die haltbar sind und die die Menschen in diesem Land nicht weiter belasten.

(Beifall bei der SPD - Miller (CSU): Sie ist gegen Privatisieren!)

Ich habe in Erwiderung auf Ihre Regierungserklärung gesagt, daß für mich die Bayerische Staatsregierung die Aufgabe hat, unter anderem auch Anwalt der Kommunen zu sein. Sie haben hier herausgestellt, daß sich die Mittel des kommunalen Finanzausgleichs im Freistaat Bayern sehen lassen können. Das wird von uns nicht bestritten, das ist so. Aber das ist nicht das einzige Kriterium, man muß schon alles miteinander vergleichen.

Da sage ich Ihnen, Herr Stoiber: Das, was Sie an zusätzlichen Aufgabenverlagerungen und das, was der Bund, wo Ihr Parteivorsitzender an herausragender Stelle Verantwortung trägt, an zusätzlicher Aufgabenverlagerung auf die bayerischen Kommunen haben zukommen lassen, das ist auch etwas, was sich sehen lassen kann -leider Gottes im negativen Sinn. Ich denke nur an die beabsichtigte Streichung der Gastschülerbeiträge. Ich denke daran, wie Sie mit den kommunalen Schulen umgehen. Ich denke daran, was auf Bundesebene bei der Sanierung der Schienenüberwege los ist. Wenn Sie sich da jetzt auch wieder ans Revers heften, was Sie bei Herrn Dürr erreicht hätten, dann sage ich Ihnen: Es ist nichts, was Sie erreicht haben. Die Bahn AG wird die Schienenüberwege in einem vernünftigen Zustand übergeben und dort, wo Sanierungsmaßnahmen erforderlich sind, wird sie noch einmal mit den Städten reden. Überhaupt nichts ist erreicht worden. Ich habe noch nach Ihren Gesprächen einen Schriftwechsel geführt. Nichts, leider Gottes nichts ist zum Nutzen der Kommunen in dieser Frage erreicht worden.

(Beifall bei der SPD)

Oder wenn ich sehe, daß Sie bis heute keinerlei Initiativen ergriffen haben, das unerträgliche Vorhaben, das ich immer wieder erwähnen werde, bis es vom Tisch ist, nämlich das unerträgliche Vorhaben vom Tisch zu bekommen, Arbeitslosenhilfe auf zwei Jahre zu begrenzen. Ich will heute nicht auf das Schicksal der betreffenden Menschen eingehen, sondern nur fragen: Wer wird das dann wieder bezahlen müssen? - Wiederum die Kommunen. Und weil das so ist, haben wir im Freistaat Bayern die Tatsache zu verzeichnen, daß es zwar einen ganz guten Finanzausgleich gibt, aber daß die Verschuldung der Gemeinden deutlich höher ist als die Verschuldung der Gemeinden in vergleichbaren anderen Staaten. Schauen Sie sich Baden-Württemberg an.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CSU)

So ist es. Sie machen eine Haushaltspolitik auf dem Rücken der Gemeinden. Und das sagt Ihnen Herr Deimer genauso wie Herr Thallmair, die bei uns in der Fraktion zu Gast gewesen sind, und die, soweit ich weiß, nach wie vor Ihrer Partei angehören.

(Dr. Weiß (CSU): Aber Ihre Zahlen sind falsch!)

- Nein, Herr Weiß, die sind nicht falsch. Wir können uns dann gern noch miteinander unterhalten, die sind vollkommen richtig. Wir machen dann schon noch weiter.

Herr Stoiber, ich habe Sie bis heute nicht verstanden. Sie haben beim Bayerischen Städtetag noch einmal gesagt, daß es richtig sei, die Gewerbekapitalsteuer abzuschaffen. Sie haben das mit der Erleichterung für die Unternehmen begründet. Auch ich bin der Meinung, daß wir eine Unternehmenssteuerreform brauchen. Auch ich bin der Meinung, daß die mittelständischen Unternehmen an bestimmten Stellen entlastet werden müssen. Ich bin außerdem der Meinung, daß wir nicht nur bei der Besteuerung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ein ungerechtes Steuersystem haben, sondern auch auf Unternehmensseite. Ich kann aber den Sinn nicht darin sehen, daß Sie sich bei der Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer zum Anwalt von 16% der Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland machen - zum Anwalt beispielsweise der Deutschen Bank, denn die wird entlastet durch die Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer. Belastet werden nach dem Willen von Herrn Waigel die mittelständischen Unternehmen, weil für sie die Abschreibungsmöglichkeiten verschlechtert werden sollen. Das macht doch wirklich keinen Sinn.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, die SPD-Fraktion hat die Familienpolitik und die Gleichstellung von Frau und Mann nicht etwa erst jetzt entdeckt. Gleichstellungsgesetze haben wir nicht erst heute formuliert, Gleichstellungsgesetze sind im Bayerischen Landtag in der letzten Legislaturperiode, in der vorletzten Legislaturperiode formuliert und in allen

Formen immer wieder eingebracht und von Ihnen immer wieder abgelehnt worden. Ich freue mich, daß zumindest der Ministerpräsident andere Positionen vertritt. Ich habe vorhin den vereinzelt Beifall einer Dame und eines Herrn bei dieser Passage in der Rede des bayerischen Ministerpräsidenten sehr aufmerksam zur Kenntnis genommen. Ich hoffe, daß Sie, Herr Ministerpräsident, die Chance haben, das zwar schmalbrüstige aber wenigstens vorhandene Gleichstellungsgesetz auf den Weg zu bringen und in Ihrer Fraktion durchzubringen. Ich bin gespannt darauf, ob Ihnen das gelingen wird.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind ebenfalls der Meinung, daß das Landeserziehungsgeld eine vernünftige Angelegenheit ist. Wir unterstützen Sie darin. Wir sind wie Sie der Meinung, daß es darum geht, Beruf und Familie vereinbaren und sich über Zeiträume seines Lebens entscheiden zu können, ob man sich dem einen ganz, dem anderen ganz oder beidem gemeinsam widmen will. Dazu ist es notwendig, daß wir genügend Kinderbetreuungseinrichtungen haben. Das Ausbauziel, das Sie vertreten, halten wir für zu gering. Wir sind der Meinung, daß wir auch andere Betreuungseinrichtungen für jüngere und ältere Kinder - also mehr Hortplätze - brauchen. Wir sind der Meinung, daß wir neue Formen der Kinderbetreuung einführen müssen. Wir haben gestern ein Antragspaket auf den Weg gebracht, von dem wir hoffen, daß es, nachdem Sie der gleichen Meinung sind, Ihre Zustimmung finden wird.

(Miller (CSU): Da seid ihr aber früh dran!)

- Wissen Sie, wir haben diese Anträge auch in der letzten Legislaturperiode eingebracht. Ich kenne das Spiel. Sie haben sie damals abgelehnt. Sie werden sie wieder ablehnen, und nach einem Jahr kommen Sie dann an.

(Zurufe von der CSU)

Die Energiepolitik - ein wichtiges Thema - wurde angesprochen. Lassen Sie mich dazu noch einige Bemerkungen machen.

(Miller (CSU): Ein müder Versuch!)

Die Bayern-SPD ist immer schon, nicht erst seit diesem Jahr, gegenüber der Fortführung der Kohlesubventionierung skeptisch. Wir können mit dem, was mit dem Energiekonsens ausgehandelt wurde, gut leben, nämlich daß das Gesetz erfüllt wird, daß aber der Abbau der Subventionierung schon vor dem Jahre 2000 beginnen soll. Damit können wir gut leben.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind wie Sie der Meinung, daß wir nicht auf Dauer auf veraltete Technologien setzen können. Wir sind aber auch der Meinung, daß wir einen Rest der Kohle weiterhin in unserem Lande brauchen werden, weil wir auch moderne Steinkohletechnologien haben.

An dieser Stelle möchte ich, Herr Ministerpräsident Stoiber, daß Sie sich in Dankbarkeit an die vergangenen Jahre erinnern. Sie haben selbst angeblich von Dank-

barkeit geredet, aber behauptet, Sie hätten das so nicht gesagt. Der Freistaat Bayern hat in den Jahren 1953 bis 1986 6,57 Milliarden DM über den Länderfinanzausgleich erhalten. Das Land Nordrhein-Westfalen, das Sie heute so heftig kritisiert haben, war in diesen Jahren der Hauptzahler. Auf diesen Zahlungen beruht unsere Entwicklung. Das Land Nordrhein-Westfalen hat im gleichen Zeitraum 10,92 Milliarden DM gezahlt.

(Miller (CSU): Die haben aber abgewirtschaftet!)

Ich bin der Meinung, daß man hin und wieder erwähnen sollte, daß nicht alles aus eigener Kraft gekommen ist, sondern daß wir unseren Wohlstand durch die Solidarität anderer Länder erwirtschaftet haben. Diese Solidarität erfordert es, daß wir diesen Ländern ebenfalls helfen.

(Beifall bei der SPD)

Die Unterschiede zwischen Ihnen und uns bei der Energiepolitik liegen darin, daß wir nicht nur die Kohle für veraltet halten, sondern daß wir auch die Kernenergie, wie sie heute angewandt wird, für zu teuer, für veraltet und für zu gefährlich halten, weil das Risiko für Menschen nicht handhabbar ist.

(Beifall bei der SPD)

Nun darf ich Ihren Noch-Umweltminister zitieren. Er hat am Anfang seiner Amtszeit gesagt, er sei für Kernkraft, solange niemandem etwas Besseres einfallt. Mittlerweile scheint auch diesem Noch-Umweltminister etwas Besseres eingefallen zu sein. In einer Pressemitteilung vom 18. März 1995 verkündete er: „Die Zukunft der Energiewirtschaft liegt in der Sonne, deren direkte und indirekte energetische Nutzung die bisher vorherrschenden Energieträger ergänzen oder möglicherweise ablösen wird.“ Originalton Goppel.

Sie, Herr Ministerpräsident, haben heute gesagt, daß Sie das nicht für möglich hielten. Ich sage Ihnen, Sie haben ein ungeheures Zutrauen in jede Großtechnologie und was Menschen noch einfallen könnten. Wir haben dieses Zutrauen nicht nur dort, sondern wir haben dieses Zutrauen auch bei der Solarenergie. Wir glauben, daß es gelingen wird, den kostenlosen Primärenergieträger Sonne an unserem Himmel für uns zu nutzen. Wir werden alles tun, damit das wesentlich stärker geschieht als bisher. Ich frage Sie, wo die Umsetzung bleibt.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Eröffnung der Handwerksmesse, bei meinem Besuch der Cebit, bei der Eröffnung des Forschungszentrums in Kaufbeuren und an vielen anderen Stellen habe ich mich sachkundig gemacht, was heute möglich ist. Die Möglichkeiten reichen von den Blockheizkraftwerken für Einfamilienhäuser, betrieben mit der regenerativen Energie Rapsöl, über die Möglichkeit der Energieeffizienzsteigerung für herkömmliche Kraftwerke. Siemens hat das auf der Cebit vorgestellt.

(Zurufe von der CSU)

- Sie haben nichts gegen Siemens oder die Cebit? Oder?

Insoweit frage ich: Warum setzen wir das so zögerlich um? Ich bin der Meinung, daß wir es schaffen könnten,

(Zurufe von der CSU)

nicht nur Rapsöl, nicht nur Solarstrom, nicht nur Hack-schnitzel, nicht nur regenerative Energien zu nutzen, sondern auch die Energieeffizienz zu erhöhen.

(Zurufe von der CSU)

Die Energie wird zuwenig ausgenutzt. Alle Leute, die sich damit befassen, sagen, daß die Hinderungsgründe und die Barrieren, die der Staat aufrichte, zu groß seien.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CSU)

Meine lieben Kollegen von der CSU, wir werden im Juli die Chance haben - wie der Ministerpräsident gesagt hat -, uns darüber im Detail auseinanderzusetzen. Ich sage, daß es fahrlässig ist, was wir betreiben.

(Zurufe von der CSU)

Die Industrie in der Bundesrepublik Deutschland behauptet, über die Selbstverpflichtung könnten in den nächsten Jahren 20 % des CO₂-Ausstoßes verringert werden. Ich sage Ihnen, daß das wahrscheinlich die Hälfte dessen ist, was möglich ist. Der Staat muß die andere Hälfte endlich einfordern.

(Beifall bei der SPD)

Die Bayern-SPD hat nichts gegen die Forschung an einer Generation neuer Kernkraftwerke. Die Forschung kann betrieben werden.

(Miller (CSU): Das ist unlogisch!)

Wir sehen aber nicht ein, warum die Forschung mit öffentlichen Mitteln stattfinden muß. Wir wissen doch heute nicht, was den Menschen in 40 Jahren oder 50 Jahren einfallen wird. Deshalb werde ich nirgendwo eine Türe zumachen. Ich sage Ihnen aber auch, daß nicht überall und weiterhin mit staatlichen Mitteln gefördert werden kann. Wir müssen das der Industrie selbst machen lassen. Wenn die Industrie meint, sie könne eine neue Generation von Kernreaktoren nicht kostengünstig auf den Markt bringen, dann soll sie es bleiben lassen und in vernünftige neue Energiequellen investieren.

Herr Stoiber, es freut uns natürlich, daß Sie sich jetzt damit brüsten, die bayerische Staatsregierung fördere seit Jahren die verstärkte Nutzung der Sonnenenergie. Natürlich ist Bayern mit der Weltjahresproduktion von Siemens-Solar Spitzenreiter. Aber auch hier mußte die SPD-Opposition die Konservativen wieder zum Jagen tragen.

(Lachen bei der CSU)

Bereits 1987 - das ist aufgrund der Drucksachen nachweisbar - hat unser Kollege Hans Kolo eine verbesserte Einspeisevergütung für Solarstrom gefordert. Sieben Jahre später kommt Herr Wiesheu auf den glorreichen Gedanken, das endlich in die Tat umzusetzen.

(Kaul (CSU): Wissen Sie eigentlich, wo Siemens Solarzellen produziert?)

Das gleiche gilt für das Programm zur Förderung regenerativer Energien, das erst auf Grund von Anträgen der Opposition am 1. April 1993 in Kraft trat. Die Mittel waren bereits nach drei Monaten erschöpft, nichts konnte mehr ausgegeben werden. Hören Sie sich doch um, was die Betroffenen im Freistaat Bayern von diesem Programm halten.

(Miller (CSU): Es wurde erst unterzeichnet!)

Jetzt wird es wieder mühsam aufgestockt. Sich damit zu brüsten, Herr Stoiber, ist eigentlich Etikettenschwindel.

(Beifall bei der SPD)

Sie praktizieren auf diesem Bereich die antiquierte Denkweise, daß Ökologie und Ökonomie nach wie vor ein Gegensatz seien. Der Umweltschutzbereich, dem Herr Goppel jetzt beigetreten ist, ist zwar ein umweltpolitisches Feigenblatt der CSU, aber chancenlos, wie die Tagung in Neumarkt gezeigt hat.

(Miller (CSU): Das haben wir schon vor 20 Jahren diskutiert! - Zurufe von der SPD: Göppel ade!)

Sehr geehrter Herr Stoiber, Sie haben mit Recht die Landwirtschaft angesprochen. Ich gebe Ihnen ausdrücklich recht, daß wir uns bei aller Modernisierung unseren Freistaat Bayern ohne die bäuerlichen Familienbetriebe nicht vorstellen können.

(Zuruf von der CSU: Umweltverschmutzung nach Kolo!)

- Es gibt bei Ihnen Leute, die hin und wieder einmal etwas Falsches sagen. Es gibt auch bei uns Leute, die sich in der Ausdrucksweise hin und wieder vergaloppieren. Das wird bei uns jeweils in Ordnung gebracht.

(Zuruf von der CSU: Der leugnet es doch ab!)

- Ich habe von der Ausdrucksweise gesprochen. Bestimmte Tatsachen können gar nicht vom Tisch gewischt werden. Ausdrucksweisen sollte man allerdings so wählen, daß man Leute nicht beleidigt. Das habe ich mit Hans Kolo in aller Deutlichkeit vor vielen Monaten besprochen.

Aber auch hier sind die landespolitischen Hausaufgaben zu machen.

(Fortgesetzte Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Frau Kollegin, einen Moment bitte. Ich bitte darum, daß die Rednerin genauso angehört wird wie vorhin der Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin noch nicht fertig. Herr Kollege Mehrlich, der Ausdruck „Schreihals“ ist genauso wenig parlamentarisch wie die Antwort des Kollegen Nätscher: „Du bist wohl zu heiß gebadet worden.“

(Heiterkeit)

Das Wort hat Frau Kollegin Schmidt.

Frau Renate Schmidt (SPD): Herr Präsident, ich bedanke mich natürlich, aber ich weiß, daß ich die Kollegen heute so aufrege, daß sie gar nicht anders können. Das gestehe ich ihnen auch zu.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, im Bereich der Landwirtschaft müssen auch die manchmal vielleicht lästigen, aber landespolitisch wichtigen Hausaufgaben gemacht werden. In einem Zukunftsbereich wie dem der nachwachsenden Rohstoffe drohen jetzt allerdings immense Verluste. Allein in Lauingen geht es um 100 Millionen Mark für eine geplante Stärkefabrik, weil Ihre bayerische Staatsregierung den Bauern Marktchancen vorgegaukelt hat, die nie bestanden haben. Die Stärkefabrik ist eine reine Fehlinvestition, hier haben Sie in der konkreten Landwirtschaftspolitik einfach versagt.

Dasselbe gilt für das glorreich angekündigte Projekt der Veresterungsanlage für Rapsöl. 50 Millionen sollen in Gemünden aufgebracht werden, das Bundesumweltamt hat aber gesagt, daß die Ökobilanz in diesem Falle negativ sei.

(Sinner (CSU): Sie haben keine blasse Ahnung!)

Wir müssen davon ausgehen, daß BMW in absehbarer Zeit ein Auto mit unverestertem Rapsöl auf den Markt bringt. Diesem Naturdiesel und nicht dem veresterten Rapsöl gehört die Zukunft. Wen aber haben Sie in diese Investitionen hineingebracht?

(Dr. Weiß (CSU): Es weiß doch noch keiner, wie der Motor läuft! - Weitere Zurufe von der CSU)

- Ärgern Sie sich doch nicht so. Es haben schon andere mehr als 150 Millionen DM in den Sand gesetzt. Nur helfen Sie endlich den Bauern! Das wäre in diesem Falle angebracht.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu dem Grundsätzlicheren: Dazu müssen die Zahlen korrekt auf den Tisch. Herr Ministerpräsident, Sie sagten, die Gewinne der Landwirtschaft in Bayern seien um 2,6 % gewachsen.

(Miller (CSU): Und in Nordrhein-Westfalen sind sie um 10 % gesunken!)

Im bayerischen Agrarbericht steht, der durchschnittliche Unternehmensgewinn der Landwirte sei in den Jahren 1992 und 1993 um 3,9 % gesunken. Das gehört dazu, und dazu gehört auch, daß nur 28 % der bayerischen Haupterwerbsbetriebe die erforderliche Eigenkapitalbildung von 13 500 DM erwirtschaften können. Die Gewinne, sprich die Markterlöse, sind auch für die bayerische Landwirtschaft deutlich gesunken. Bei aller Anerkennung für die bayerischen Agrarprogramme, zu denen natürlich auch der Bund einen Teil leistet, wird die Landwirtschaft mit öffentlichen Geldern allein nicht zu retten sein. Sie haben kein Konzept dafür, wie sich die Landwirtschaft auf dem Markt behaupten kann.

(Dr. Weiß (CSU): Sie erst recht nicht!)

Alein die Milchbauern haben einen Verlust von einer Milliarde DM pro Jahr, die kein staatlicher Haushalt ausgleichen kann. Wenn Sie etwas offener mit dem Thema Landwirtschaft umgehen würden, müßten Sie hier Ihren Vorsitzenden, Finanzminister Waigel, in die Pflicht nehmen, damit die Bauern nicht noch weiter in den Strudel der währungsbedingten Verluste hineingeraten.

Dazu einige Zahlen aus Ihrem Landwirtschaftsministerium: Monatlich verlieren die bayerischen Molkereien derzeit wegen der Lira-Kursverluste drei Millionen DM. Ähnliche Verluste gibt es bei Käse- und Rindfleischexporten. Der Export nach Italien ist in der Zwischenzeit zum Erliegen gekommen.

Herr Ministerpräsident, Sie haben sich in der vergangenen Woche schützend wie eine Glücke vor Ihre beiden mit Abstand schwächsten Kabinettsmitglieder Goppel und Bocklet gestellt. Im Interesse der bayerischen Umwelt- und Landwirtschaftspolitik kann ich nur hoffen, daß dieser öffentlich bekundete Vertrauensbeweis den gleichen Stellenwert hat wie das berühmt gewordene Wort von Rainer Barzel: „Ludwig Erhard ist und bleibt Kanzler.“ Sechs Wochen später war es es nicht mehr.

Sehr geehrter Herr Stoiber, zu den landespolitischen Hausaufgaben gehört es auch, für die Wettbewerbsgleichheit der hier ansässigen Firmen zu sorgen. Sie erinnern sich vielleicht daran - vielleicht haben Sie es aber auch noch nicht auf den Tisch bekommen, es ist erst höchstens acht Wochen alt -, daß Nürnberger Handwerksbetriebe Sie flehentlich gebeten haben, endlich etwas gegen die Wettbewerbsverzerrungen zu tun, die dadurch entstehen, daß so viele Menschen zu Dumping-Sozialkosten und Dumpinglöhnen bei uns arbeiten. Ich war heute vormittag in Bayreuth und habe dort mit Bauarbeitern, Unternehmern und mit der Gewerkschaft Bau, Steine und Erden gesprochen. Dort wurde mir gesagt, daß Zweierlei notwendig sei: Neben der Wiederherstellung des Schlechtwettergeldes ist es notwendig, eine Entsenderichtlinie zu schaffen - dafür haben Sie sich auch im Bundesrat eingesetzt - und im nationalen Alleingang dafür zu sorgen, daß, wer hier arbeitet, dies zu denselben Löhnen und denselben Sozialabgaben tut.

(Dr. Bernhard (CSU): Das geschieht doch!)

- Ich habe es gerade positiv erwähnt. Lassen Sie mich doch auch einmal diese Regierung loben.

Es bedarf eines zweiten, dazu fordere ich Sie hier auf. Ähnlich wie das Land Bremen sollten Sie die Vergaberichtlinien dahin gehend ändern, daß öffentliche Aufträge nur noch die Firmen bekommen, die sich ordentlich verhalten und dafür sorgen, daß sie nicht Subunternehmer zu Dumping-Sozialkosten und Dumpinglöhnen beschäftigen. Das wäre dringend überfällig.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Stoiber, Sie haben ein Zitat genannt, das ich unterschreibe. Sie haben gesagt: „Herr der Zukunft kann nur sein, wer sich wandeln kann.“ Abgesehen davon, daß es nicht nur Herren, sondern auch Frauen der Zukunft gibt, stimme ich diesem Zitat zu. Ich freue mich, Herr Ministerpräsident, daß Sie meine Rede vor dem SPD-Landesparteitag so gründlich gelesen haben. Sie haben mich richtig, wenn auch teilweise aus dem Zusammenhang gerissen, zitiert. Gerade an diesem Beispiel zeigt sich das unterschiedliche Verständnis, das wir über Parteien und innerparteiliche Demokratie haben. Unsere Parteitage, die Parteitage der Bayern-SPD, sind Veranstaltungen kritischer Bestandsaufnahme.

(Dr. Weiß (CSU): Sie haben auch allen Grund dazu! - Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Dort hatten Sie das demokratische Ur-Erlebnis!)

Wir diskutieren in aller Offenheit unsere propagandistischen Stärken, und unsere Schwächen, die wir in manchen Strukturen haben. Wir holen unsere Delegierten nicht wie Sie einzig und allein zu dem Zweck zusammen, der Führung zu huldigen und Ergebnisadressen abzuliefern.

(Beifall bei der SPD - Dr. Weiß (CSU): Wir haben auch Herrn Geißler in der Partei!)

Was den demokratischen Willensprozeß von unten angeht, ist mittlerweile selbst der chinesische Volksgroß weiter als die CSU. Insoweit können Sie bei Ihrer Chinareise noch das eine oder andere lernen.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CSU)

Nun aber wieder mit allem Ernst: Herr Ministerpräsident, ich bin mit Ihnen der Meinung, daß wir in den kommenden Jahren vor der Notwendigkeit einschneidender Veränderungen in Staat und Gesellschaft stehen. Es ist die Aufgabe aller großen Volksparteien, die Bürgerinnen und Bürger von dieser Notwendigkeit zu überzeugen. Diese Aufgabe werden wir aber nur dann erfüllen können, wenn wir Politik, wie es Max Weber formuliert hat, als das Bohren dicker Bretter begreifen und nicht, wie Sie das tun, ständig mal da, mal dort eine neue Duftmarke setzen, die nach spätestens zwei Wochen schon wieder Schimmelgeruch angenommen hat.

Ich wünsche mir, Herr Ministerpräsident, daß Sie sich zu der Einsicht durchringen können, zwar ein wichtiger Mann

zu sein und ein wichtiges Amt zu bekleiden, aber von dem Glauben Abschied nehmen, sie seien der Herkules der deutschen Politik, von dessen Taten das Schicksal dieser Republik entscheidend abhängt. In dieser Einschätzung hat sich schon Franz Josef Strauß getäuscht.

Ich wünsche mir, daß Sie unsere Vorschläge zur Gestaltung der Zukunft Bayerns ebenso ernst nehmen wie wir Ihre.

(Alois Glück (CSU): Wo sind denn Ihre?)

Ich wünsche mir einen Umgangsstil zwischen Ihnen und diesem Parlament, der erkennen läßt, daß Sie die Volksvertretung als jenes Gremium akzeptieren, von dem nach der Verfassung die eigentliche Gewalt und die letztendliche Verantwortung ausgeht.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der CSU. Bitte, Herr Kollege Glück.

Alois Glück (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist normal und zunächst ein gewisses politisches Ritual, daß die Sprecher der Opposition in einer Parlamentsdebatte die Regierung kritisieren. Die letztlich entscheidende Frage ist aber, ob dann auch politische Alternativen aufgezeigt werden.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, Frau Schmidt hat zu keinem einzigen wichtigen Thema unserer Zeit inhaltlich einen Impuls gegeben oder einen Vorschlag gemacht.

(Beifall bei der CSU - Herbert Müller (SPD): Es ist auch ein Ritual, daß Sie das ständig sagen! Das ist ein Stehsatz von Ihnen!)

Da gibt es zum Beispiel die Frage nach der Zukunft unserer Arbeitsplätze, die Frage des Umbaus unseres Sozialstaates und Fragen nach der künftigen Rolle des Staates. Im Grunde genommen hatte Ihre Rede das Motto: 'Stoiber' lauf doch nicht so schnell, wir kommen nicht mehr mit. Das war das eigentliche Motto.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Wenn ich im übrigen vergleiche, Frau Schmidt, wie Sie in Weiden von Ihrer Partei gesprochen haben, und wie Sie hier von der Regierung gesprochen haben, dann haben Sie von der Regierung besser gesprochen als von Ihrer Partei, denn im Grunde genommen war Ihre heimliche Bewunderung über das hier vorgelegte Tempo festzustellen.

(Heiterkeit bei der CSU)

In Weiden haben Sie selbst gesagt, die SPD verkörpere graues, uniformes Mittelmaß. Ich weiß nicht, ob das Ausdruck demokratischer Lebenshaltung ist; vielmehr war es

wohl Ausdruck fürchterlicher Ernüchterung. Dies haben Sie von der Regierung nicht behauptet und können Sie auch nicht behaupten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Das habe ich von dieser Regierung schon vorher behauptet!)

Sie haben die SPD ferner als strukturkonservativste Partei bezeichnet, die nicht offen sei für Veränderungen. In Weiden haben Sie Ihrer Partei die Zukunftskommission Bayern-Sachsen als ein mutiges Beispiel vorgeführt auch Andersdenkende in ein solches Gremium zu berufen. Sie haben die SPD aufgefordert, sich ein Beispiel am Handeln des bayerischen Ministerpräsident Stoiber und des sächsischen Ministerpräsident Biedenkopf zu nehmen. Das ist doch die Wirklichkeit.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Dann Ihr schönes Zitat von denjenigen, die den Kopf aus dem Mist herausstrecken. Also normalerweise bleibt uns ja untereinander nicht viel verborgen; aber daß in Ihren Reihen ein derart großer Saustall herrscht, war uns natürlich nicht bekannt.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

In der „Abendzeitung“ habe ich gelesen, wenn ich mich recht erinnere, daß Sie Ihrer Fraktion bei einer Notenskala von 1 bis 10 nur die Note 4 geben könnten. Ich muß sagen, liebe mausgrauen Kolleginnen und Kollegen, das ist nicht sehr schmeichelhaft, was in den eigenen Reihen verkündet wird. Aber das müssen Sie unter sich ausmachen.

Nach der Wahl haben Sie getönt, daß Sie diese Regierung jagen würden. Die „Süddeutsche Zeitung“, die Ihnen in vielen Dingen bestimmt näher steht als uns, schreibt in ihrer Ausgabe vom 20. März 1995: „Die CSU diktiert, die SPD hechelt hinterher.“ Ja, meine Damen und Herren, es ist vielleicht eine etwas ungewohnte Situation, daß Sie hinterherhecheln müssen. Die „Abendzeitung“ schreibt dazu mitleidend: „Sechs Monate lang mußte Renate Schmidt hinter Ministerpräsident Stoiber hertragen.“ Bei dem hohem Tempo von Stoiber ist das natürlich eine anstrengende Angelegenheit.

(Beifall bei der CSU)

An dem Beispiel Privatisierungserlöse ist Ihr Problem deutlich geworden: Einerseits strengen Sie sich an, Ihre Partei auf Trab zu bringen, andererseits können Sie den Herrn Ministerpräsidenten kaum bremsen. Das ist der Unterschied, das ist die neue Erfahrung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Im übrigen lese ich da und dort, daß es nicht an der Vorsitzenden liege, aber die Partei furchtbar müde sei.

(Spitzner (CSU): Dieser müde Haufen! Zuruf: Ja, wo sind sie denn? - Heiterkeit)

- Ja, Herr Starzmann, wo sind sie denn? Das frage ich mich auch. Dieses „Wo sans denn, wo bleibens denn“, fragen Sie ja sonst immer die Bürger in Bayern. Wo haben Sie denn einen eigenen Vorschlag?

Meine Damen und Herren, ich habe mir überlegt, wie die Situation eigentlich ist. Ist es so, daß die Vorsitzende eine Menge zündende Ideen und Initiativen hat und diese müde Partei halt nur nicht aufwacht? - Ich weiß noch nicht recht, wo Sie Ihrer Partei die Impulse gegeben haben. Vielleicht liegt es nicht nur an der Müdigkeit der Partei, vielleicht fehlt es auch an den Impulsen der Vorsitzenden.

(Beifall bei der CSU)

Aber das müssen Sie in Ihren Reihen ausmachen. Auf jeden Fall ist die SPD in den letzten Monaten nichts anderes gewesen als die Partei der immerwährenden Ankündigungen. Nun sind wir natürlich gespannt, meine Damen und Herren, ob das mit der neuen Rolle des Herrn Dr. Schmid als Geschäftsführender Generalvorsitzender anders wird und von daher ein neuer Impuls kommt.

(Heiterkeit bei der CSU)

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang noch an meine Zeit in der praktischen Landwirtschaft. Nach dem Krieg hatten wir Pferdegespanne. Ich weiß noch, daß zwei Pferde, die nicht miteinander harmonieren, nicht dadurch zu einem guten Gespann werden, daß man ihnen ein neues Geschirr gibt und sie vor einen neuen Wagen spannt.

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Sie werden sich noch wundern, Herr Glück! Wir ziehen in dieselbe Richtung!)

- Wir werden es ja sehen, Herr Dr. Schmid. Derzeit stelle ich aber fest, das heimliche Motto der SPD in Bayern heißt: Wie macht es die CSU? Die sind erfolgreich; das müssen wir nachmachen.

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): So nicht, wie dieses Jahr!)

Sie sollten sich aber merken, Herr Kollege Dr. Schmid, daß die Kopie nie so gut und wertvoll ist wie das Original. Daran werden auch Sie nichts ändern.

(Beifall bei der CSU)

Wenn ich jetzt in der Zeitung lese, daß Sie 5 Millionen für ein modernes Image ausgeben, dann kommt mir das wie eine Unternehmensleitung vor, die die Verkaufsabteilung beauftragt, ein schlechtes und deshalb nicht mehr absetzbares Produkt attraktiver zu verpacken. In der Wirtschaft ist dafür der Verbraucherschutz zuständig, damit die Leute nicht so getäuscht werden. In der Politik merkt es der Wähler. Da dürfen Sie ganz sicher sein.

(Beifall bei der CSU - Hofmann (CSU): Unser Protzner wird euch schon enttarnen! - Allgemeine lebhaftige Heiterkeit)

Frau Schmidt, ich muß eine Reihe von Themen ansprechen, die Sie hier aufgegriffen haben. Gleich mit dem ersten Beispiel will ich Ihnen deutlich machen, daß Sie es mit den Fakten leider nicht sehr genau nehmen. Sie haben vorhin den Herrn Ministerpräsidenten bei einem bestimmten Punkt der Lüge bezichtigt. Ich gebe Ihnen das im Zusammenhang mit den Gemeindefinanzen zurück. Tatsache ist, daß die Pro-Kopf-Verschuldung der Gemeinden in Bayern 1488 DM beträgt, in Niedersachsen 2233 DM. In Baden-Württemberg, Herr Dr. Schmid, ist es noch besser, weil Sie dort erst seit zwei Jahren an der Regierung beteiligt sind; im Saarland beträgt die Pro-Kopf-Verschuldung der Gemeinden 2310 DM, in Nordrhein-Westfalen 2604 DM und in Hessen 2861 DM.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ich habe nur Baden-Württemberg erwähnt!)

- Nein. Sie haben vorher nur ein Beispiel genannt; aber Sie haben in der Rede den Eindruck erweckt, als sei es in Bayern schlechter als in den anderen Bundesländern. Das ist eine unredliche Art der Argumentation. Das ist der Versuch der Irreführung der Wähler.

(Beifall bei der CSU)

Nun zu den Großstädten. Die Pro-Kopf-Verschuldung beträgt in Nürnberg 2682 DM, in München rund 3000DM, in Hannover rund 4700DM, in Düsseldorf knapp 6000 DM und in Frankfurt gut 9000 DM.

Gestern war zu lesen, daß sich Oberbürgermeister Ude sehr darüber freut, daß München die Großstadt mit der geringsten Pro-Kopf-Verschuldung ist.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Er ist ein guter Oberbürgermeister!)

Also kann die Politik in Bayern so dramatisch falsch nicht sein, die die Finanzen auch der Kommunen mehr in Ordnung hält, als es überall dort der Fall ist, wo Sie regieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Im übrigen haben Sie gemeint, Sie müßten was solider Umgang mit den Finanzen ist. uns erklären,

(Ministerpräsident Dr. Stoiber: Das ist der absolute Hammer!)

Meine Damen und Herren, wir sollten uns einmal einen Moment vorstellen, wie die Situation in Bonn und wie die Situation für die deutsche Währung wäre, wenn der Bundesfinanzminister nicht Theo Waigel, sondern Oskar Lafontaine heißen würde.

(Oh weh! bei der CSU - Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, die D-Mark ist gegenwärtig die stabilste Währung in der Welt und ist die Fluchtwährung für alle geworden. Warum ist das so?

(Zuruf von der SPD: Weil die Bayern so gut sind!)

Weil sich in der Währung das Maß des politischen Vertrauens in die Regierung ausdrückt. Die großen Währungsschwankungen, die wir gegenwärtig haben, sind ja nicht ökonomisch zu erklären. Der Hintergrund ist, wem die Anleger am meisten Geldwertstabilität durch überlegte politische Führung zutrauen. Deswegen ist mit Theo Waigel die D-Mark eine Hartwährung; mit Oskar Lafontaine hätten wir mit der D-Mark längst eine Weichwährung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU - Zuruf des Abgeordneten Starzmann (SPD) - Michl (CSU): Der Herr Starzmann hat keine Ahnung!)

Frau Schmidt, es ist peinlich, wenn Sie hier Behauptungen aufstellen, die nur beweisen, daß Sie nicht einmal Zeitung lesen. Ich meine zum Beispiel Ihre Ausführungen zur Umstellung der Regionalförderung und zu den Initiativen der Staatsregierung nach der Kritik des Ministerpräsidenten, daß das System, wie es im Osten jetzt angewandt wird, nicht mehr zeitgemäß ist. Bei der letzten Ministerpräsidentenkonferenz war das Ergebnis, daß es zu einem gemeinsamen Antrag auf Neuordnung der Regionalförderung kommt. Hier hat Bayern die Initiative ergriffen. Mit dieser Initiative hat unser Ministerpräsident die anderen Bundesländer überzeugt, und es kommt damit in der gesamten Regionalförderung zu einer Neuordnung. Das müßten Sie wissen, wenn Sie schon Kritik üben. Und wenn Sie es nicht wissen und kritisieren - -

(Zuruf der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

- Die Regionalförderung hat nichts mit dem Jahressteuergesetz zu tun. Das ist eine gemeinsame Initiative der Bundesländer.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Die Sonderabschreibung hat nichts damit zu tun!)

Soviel sollten Sie schon wissen, wenn Sie Kritik üben, verehrte Frau Schmidt.

(Beifall bei der CSU)

Nun zu Schweinfurt. Ich sage nur einen Satz dazu: Sie müßten wissen, daß da ein Klageverfahren läuft und daß es nicht um die fehlende Entscheidung der Staatsregierung geht; hier wird durch ein Klageverfahren blockiert.

Zur ARD-Diskussion. Vorher haben sich alle darüber aufgeregt, daß jetzt durch Stoiber und Biedenkopf eine neue Dynamik und neue Akzente in die rundfunkpolitische Diskussion in Deutschland kommen. Vor kurzem noch haben Sie dies hier scharf gegeißelt.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Die Auflösung der ARD!)

Jetzt stellen Sie sich hier hin und sagen: Ach, lieber Herr Ministerpräsident.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Er hat den Schwanz eingezogen!)

Das ist doch alles gar nicht neu. Jetzt merken Sie, daß Sie damals versäumt haben, auf den Zug aufzuspringen, und daß Sie jetzt Herrn Beck mit seinen neuen Initiativen überhaupt nicht mehr erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Neue Formen der Kinderbetreuung sind angekündigt worden. Wie haben Sie Frau Kollegin Hohlmeier und die CSU angegiftet, als wir schon in der letzten Legislaturperiode mit dem „Netz für Kinder“ und anderen Initiativen genau dies eröffnet und ermöglicht haben! Sie hinken doch nur hinterher.

Zum Elsbett-Motor. Wenn Sie schon Kritik üben, sollten Sie sich wenigstens vorher erkundigen. Dann wüßten Sie, daß Herr Elsbett vom Freistaat Bayern für die Entwicklung seines Motors Förderungen in Höhe von mehreren Millionen D-Mark bekommen hat.

(Dr. Bittl (CSU): So ist es! - Sinner (CSU): Das weiß die Frau Schmidt nicht!)

Es kann nicht Sache des Staates sein, die Anwendung zu organisieren; vielmehr muß sich jedes Produkt auf dem Markt behaupten. Wenn Sie meinen, kritisieren zu müssen, daß die Lizenz nach Thailand, wenn ich mich recht erinnere,

(Sinner (CSU): Malaysia!)

- Malaysia; danke - gegangen ist, dann ist das allenfalls eine Anfrage an unsere Wirtschaft wert. Doch der Hintergrund ist ein anderer. Der Elsbett-Motor ist nach meinem Informationsstand in solchen Ländern als stationärer Motor interessant. Der stationäre Dieselmotor ist aber bei uns nicht das Thema. Leider konnte eine ganze Reihe von Problemen, die sich bei einem Motor für ein Fahrzeug gezeigt haben, nicht so gelöst werden, daß auch nur eine der größeren Firmen gegenwärtig bereit wäre, zu versuchen, die Forderungen, die Sie und ich an ein Fahrzeug stellen, das bei Hitze und bei Kälte fahren muß, zu erfüllen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ich kann Ihnen zeigen, was es alles gibt!)

- Ja, zeigen Sie mir, was es alles gibt. - Das ist halt leider die Realität. Dann sollten Sie nicht so leichtfertig darüber reden.

Ein hoher Funktionär des Bayerischen Bauernverbandes

(Willi Müller (CSU): Der ist öfter auf der Autobahn stehengeblieben!)

hat sich, weil er die neue Technik demonstrieren wollte, ein Auto mit Elsbett-Motor zugelegt.

(Ritter (CSU): Aus Unterfranken!)

- Nein, er war nicht aus dieser Region. - Er konnte das Fahrzeug leider nicht sehr lange fahren - wir bedauern das, und ich rede nicht negativ über den Motor-; denn er kam leider gelegentlich nicht rechtzeitig zu einem Termin, weil das Auto nicht störungsfrei war. Dann können Sie sich doch nicht im Ernst einfach hinstellen und sagen, die Staatsregierung sei schuld, daß solch eine Technik nicht eingesetzt wird. Das sind doch Primitivparolen und Schaufensterreden für Menschen, die nicht Bescheid wissen.

(Beifall bei der CSU)

Sie beklagen, es gebe zu wenig Innovationen im Land. Wir haben noch die Folgen einer Zeit, wo Sie mit den Gewerkschaften den Computer als Jobkiller verteufelt haben und das ganze Klima im Land für solche Dinge „versaut“ haben. Im übrigen ist der Technologietransfer nicht neu. Vielleicht wissen Sie auch, daß es das OTTI in Regensburg schon seit längerem gibt.

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Da war ich erst am Freitag!)

- Ja, Sie. Ich habe nicht von Ihnen gesprochen. Vor Ihrer Haustür werden Sie es ja noch kennen. Ich spreche von Ihrer Kollegin, die so tut, als würde der Technologietransfer in Bayern erst beginnen. Wir haben längst verschiedene Instrumente in diesem Bereich. Nun geht es darum, das Netz enger zu knüpfen und die Entwicklungen zu koordinieren.

Meine Damen und Herren, die Landwirte in Bayern werden mit Interesse vernehmen, daß Frau Schmidt zur Aussage von Herrn Kolo sagt: Eigentlich hat er ja recht, aber er sollte es diplomatischer sagen.

(Hofmann (CSU): So ist es!)

Das war Ihre Kernaussage. Wir nehmen das zur Kenntnis. Das heißt, daß Sie die inhaltliche Aussage von Herrn Kolo unterstützen; aber Sie sagen es verbindlicher.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das hat die Klima-Enquete-Kommission auf Bundesebene mit den Stimmen der CSU festgestellt!)

Dies werden wir selbstverständlich zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CSU - Zuruf des Abgeordneten Kolo (SPD))

Noch zwei Bemerkungen zu dem, was Sie zur Landwirtschaft gesagt haben.

Erstens. Zum Projekt in Lauingen: Niemand kann der Landwirtschaft auch unternehmerisches Risiko abnehmen. Am Schluß muß der einzelne Landwirt als Unternehmer eigenverantwortlich entscheiden, was er macht. Er kann nur beraten werden, er kann gefördert werden.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Er ist falsch beraten worden!)

Was für ihn richtig oder falsch ist, muß er selbst entscheiden. Das gilt genauso für neue Initiativen, etwa im Bereich nachwachsender Rohstoffe. Neues ist nie ganz ohne Risiko. Wir haben das auch nie verkündet. Wenn Sie heute den Eindruck erwecken, daß der Staat den Landwirten jedes Risiko abnehmen könnte, ist das ein falsches Signal.

Im übrigen ist zur Agrarpolitik in Bonn zu sagen, daß fast jede zusätzliche Mark für die Bauern in Bonn gegen den Widerstand der SPD erkämpft werden muß. Das ist doch schlicht die Realität.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, der Herr Ministerpräsident hat in bezug auf unsere Wirtschaft einen Schlüsselbegriff genannt, nämlich die Realität der Globalisierung im Wettbewerb. Ich brauche das nicht im einzelnen darzustellen. Ich hätte mir allerdings gewünscht, meine Damen und Herren von der SPD, daß Sie sich damit mehr auseinandersetzen; denn nur das macht auch für die Bevölkerung deutlich, um welche Dimensionen es geht.

Ich will nur zwei Beispiele herausgreifen, an denen ich diese Dimension deutlich machen möchte. Ich zitiere aus einem Vortrag des Aufsichtsratsvorsitzenden der Siemens AG, der kürzlich unter anderem gesagt hat:

In unserem Haus arbeiten zum Beispiel Software-Ingenieure, die in Florida sitzen, mit Kollegen aus Bangalore in Indien und aus Wien und München und Zürich und aus England zusammen. Sie arbeiten alle an einem neuen Telefonsystem und sind über einen Satelliten miteinander verbunden. Der Rechner, der ihre Daten aufnimmt, steht irgendwo in den USA oder in Deutschland und ist für jeden zugänglich. Sie sind Kollegen mit gleicher Qualifikation. Der einzige Unterschied ist der, daß der Inder in der Stunde 35 Mark kostet, der Engländer 75, der Amerikaner 95, der Deutsche 127, der Schweizer 100. Wir brauchen eine solche Mischkalkulation, weil wir sonst aus dem Wettbewerb herausfallen würden. Und eines muß jedem klar sein: daß sich der Anteil der deutschen Leistungen in dem Maß verringert, in dem die vergleichbaren Kosten steigen.

Meine Damen und Herren, das müssen wir uns selbst deutlich machen, das müssen wir auch unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern deutlich machen, in welcher Dimension sich hier Märkte entwickeln und Wettbewerb entwickelt.

Ein anderes Beispiel dieser weltweiten Arbeitsteilung. Gerade in den letzten Wochen war viel davon die Rede, daß die Firmen aus Südkorea den deutschen und europäischen Markt erobern wollen, insbesondere im Autobau. Aber in welcher weltweiter Arbeitsteilung so etwas heute organisiert wird, woran wieder die Globalisierung in der Wirtschaft als Realität deutlich wird, zeigt folgendes: Eine koreanische Firma baut einen neuen Sportwagen.

Die Finanzierung erfolgt aus Japan, das Design kommt aus Italien. Motoren und Getriebe werden in Deutschland konstruiert, die Montage wird in England durchgeführt mit den lohnintensiven Komponenten, die aus Korea kommen. Die Elektronik wird im Silicon Valley entwickelt, aber in Japan gefertigt. Die Markteinführungskampagne übernimmt ein französisches Unternehmen.

Meine Damen und Herren, das ist die Dimension, um die es gegenwärtig geht. Das müssen wir deutlich machen, weil wir nur so die richtigen Maßstäbe finden.

(Herbert Müller (SPD): Gilt das auch für Garching?)

- Ich komme zu Garching noch. Das können wir dann gern in die Gesamtsituation einordnen.

Meine Damen und Herren, nun haben wir natürlich nicht nur negative Faktoren; denn wir dürfen uns auch nicht in eine schlechtere Position reden, als wir sind. Eine der großen Stärken in diesem Wettbewerb ist bei uns die Qualität der Facharbeiter - dank dualer Berufsausbildung. Das ist etwas, was mit der Handschrift der Unionsparteien verbunden ist und nicht mit der Handschrift der Sozialdemokraten.

(Beifall bei der CSU)

Wir hatten am vergangenen Montag eine Anhörung zu dem Themenkreis „Beschäftigung und Arbeitsmarktpolitik“. Da hat der Vertreter einer großen Firma erklärt, daß ihnen gegenwärtig gerade im Vergleich mit Problemen in Amerika bewußt wird, um wieviel besser der in Deutschland gut ausgebildete Facharbeiter in der Lage sei, sich auf neue Produkte, neue Produktionen und neue Herausforderungen einzustellen, und daß der deutsche Facharbeiter eine der großen Kapitalien in diesem weltweiten Wettbewerb ist.

Die Konsequenz für uns ist, daß wir der beruflichen Bildung noch mehr als bisher einen besonderen Schwerpunkt geben werden, meine Damen und Herren. Ich muß aber auch an die Adresse der Wirtschaft sagen: Es führt nicht weiter, wenn uns vom Kreishandwerksmeister bis zum Manager in der Wirtschaft immer wieder gesagt wird, eigentlich studierten zu viele. Aber in den Firmen bekommt die Arbeitsplätze, die früher meinetwegen der Buchhalter hatte, jetzt nur der Diplomkaufmann, weil im Zweifelsfall auch nur nach Papier entschieden wird und nicht nach Qualifikation - einschließlich Aufstiegsmöglichkeiten. Dann wird die Diskussion - beinahe hätte ich gesagt - scheinheilig; jedenfalls ist sie dann inkonsequent. Die Wirtschaft muß auch denen, die über den beruflichen Bildungsweg kommen, mehr Durchlässigkeit und Aufstiegsmöglichkeiten geben, damit von den beruflichen Möglichkeiten her das richtige Signal kommt, wenn es darum geht, den Berufsweg zu wählen.

Im übrigen wissen wir ganz genau, daß wir nicht nur High-Tech haben, sondern auch in Zukunft wirtschaftliche Bereiche mit einfacheren Dienstleistungen, mit einfacheren Produkten. Wir wissen, welche Bedeutung Mittelstand und Handwerk haben, und wir werden nicht

daran vorbeikommen - wenn es auch nur mittelfristig geht, weil es in der gegenwärtigen Situation von Steuern und Abgaben kurzfristig nicht zu regeln ist -, zu versuchen, die Lohnzusatzkosten zurückzuschrauben in einer teilweisen Umschichtung versicherungsfremder Leistungen in den Staatshaushalt,

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das sagen wir ja seit zwei Jahren! Willkommen im Club!)

was von heute auf morgen, Frau Schmidt, niemand machen kann,

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das kann es auch nicht!)

sondern was nur mittelfristig geht, aber zwingend notwendig ist.

Wir werden auch in der Beschäftigungspolitik weiter neue Wege gehen müssen, die ich aber jetzt im einzelnen nicht mehr darstellen will.

Die Energiepolitik hat heute schon eine große Rolle gespielt. Verehrte Frau Schmidt, wenn es nur die Hinderungsgründe des Staates sind - Sie haben natürlich speziell den Freistaat gemeint -, daß alternative Energien nicht mehr Marktanteil haben, dann frage ich Sie, warum das in den SPD-geführten Ländern noch schlechter ist als in Bayern.

(Zuruf von der CSU: So ist es!)

Dann ist es ja eine fürchterliche Bankrotterklärung für Ihre eigenen Reihen.

(Beifall bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Wir sind hier und nicht woanders!)

Es ist halt immer ein großer Unterschied, wie man in Ihrer Partei ständig feststellen kann: Wer in der Opposition ist, verkündet Sprechblasen, wer in der Regierung ist, hat die Realitäten, und deswegen sind die SPD-geführten Länder in den Punkten keinen Deut weiter, sondern sie sind eher hinter uns,

(Frau Renate Schmidt (SPD): Was die Einspeisevergütung betrifft, ist Nordrhein-Westfalen weit vorn!)

weil Sie, wenn Sie Verantwortung tragen, mit den Realitäten konfrontiert sind und dann die Dinge auch umsetzen müssen.

Die Zukunft ist die Sonne, ja. Aber keiner weiß, ob der Zeithorizont 50, 70 oder 100 Jahre sein wird. Deswegen ist es richtig, daß der Bereich weiterentwickelt wird. Aber man muß gleichzeitig fragen, welchen Beitrag für jetzt und für die nächsten Jahrzehnte die einzelnen Bereiche bringen können. Oder war es ein bißchen Uninformiertheit, daß Sie das Rapsöl sehr gepriesen haben, während Ihre Fraktion im Umwelt- und im Agrarausschuß andauernd gegen diese nachwachsenden Rohstoffe polemisiert?

(Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Frau Renate Schmidt (SPD): Was haben Sie heute abgelehnt, letzte Woche abgelehnt?)

Frau Schmidt, auch bei der Kernforschung - die im übrigen, was die Kernreaktoren betrifft, nicht mehr der Staat finanziert, schon lange nicht mehr, sondern die Industrie selbst - haben Sie etwas Falsches verkündet. Im Bereich der Kernenergie fördert der Staat seit vielen Jahren nur den Problembereich der Entsorgung und der Endlagerung und längst nicht mehr die Entwicklung neuer Reaktorlinien. Da haben Sie etwas Falsches verkündet.

Aber was glauben Sie denn, mit welcher Logik die Firmen noch in eine neue Technologie investieren werden, der Sie gleichzeitig die Zukunft absprechen? Glauben Sie denn, daß dann junge Menschen noch diesen Beruf wählen, so etwas studieren und entwickeln, wenn gleichzeitig gesagt wird: Eigentlich wollen wir euch nicht mehr.

(Zuruf von der CSU: Oder in Frankreich!)

Das ist doch eine absurde Situation, den Eindruck zu erwecken, daß man quasi eine Zukunftsoption offenhält, während man in Wirklichkeit so hohe Hürden aufbaut, daß niemand mehr darüberspringen will. Das ist doch die Politik, die Sie dabei betreiben.

(Beifall bei der CSU)

Im übrigen haben wir mit dem Solar-Wasserstoff-Projekt in Neunburg vorm Wald seit vielen Jahren ein Pilotprojekt - leider nicht mit den Ergebnissen, die wir uns alle erhoffen würden.

(Kolo (SPD): Dafür ist es ja geschaffen worden!)

- Dafür ist es nicht geschaffen worden. Daß die Ergebnisse schlechter sind, als wir gehofft haben, ist etwas anderes. Lieber Kollege Kolo, das ist doch keine Logik. Geschaffen worden ist es, daß man daran studiert, Erfahrungen damit macht. Wenn Sie sagen wollen, Herr Kolo, daß hier bewußt ein Kurs gesteuert wird, daß das Mögliche aus dieser Technik nicht herausgeholt wird, dann antworte ich: Dies ist eine ungeheure Diffamierung, und Sie sollten das öffentlich belegen, werter Herr Kolo.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, ganz kurz zu Garching. -Herr Kollege Weiß legt mir einen Zettel her: Wir müssen heute noch zur Abstimmung kommen. Da hat er auch recht.

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Herr Kollege Glück, gestatten Sie bitte eine Zwischenfrage?

Alois Glück (CSU): Wenn ich jetzt ohnehin schon abkürzen muß, dann nicht mehr.

(Unruhe bei der SPD)

Zu einem muß ich noch Stellung nehmen: Wenn Sie im Ernst nach wie vor der Meinung sind - Sie haben das hier schon einmal vertreten -, daß, wenn anderswo in Europa an einer Spitzentechnologie geforscht wird, wir dies nicht in Deutschland tun müssen, dann ist dies eine abenteuerliche Position, die den Spitzenstandard aus Deutschland hinaustreibt.

(Beifall bei der CSU - Frau Renate Schmidt (SPD): Wir haben uns dort beteiligt! - Zuruf von der CSU: Dann sind auch die Arbeitsplätze weg!)

Noch eine ganz kurze Bemerkung zu dem Bereich der Entstaatlichung und der Entbürokratisierung. Ich lasse das Thema Entstaatlichung und Privatisierung einmal weg, obwohl es eigentlich eines der zentralen Themen ist. Dieses Thema hat auch beim Städtetag eine große Rolle gespielt. Lassen Sie mich nur so viel in Stichworten sagen: Man kann nicht einerseits über die Abgabenlast klagen und sich auf der anderen Seite dagegen wehren, daß wir sagen: „Wo immer möglich, muß auch entstaatlicht werden“, und dies als Ideologie diffamieren. Wir müssen deutlich machen, daß die Höhe der Abgaben und Steuern und der Anspruch an den Staat einen direkten Zusammenhang haben.

(Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Die Staatsquote, nicht die Abgaben, das ist zweierlei!)

- Verehrter Herr Kollege Dr. Schmid, es zeigt sich, daß all die Länder, die eine hohe Staatsquote haben, sich sehr schwer tun, die notwendige Mobilität und die Beweglichkeit für Neuentwicklungen aufzubringen. Wettbewerb ist eben nicht etwas Negatives, sondern Wettbewerb ist letztlich nichts anderes als das bestmögliche Entdeckungsverfahren für die bestmöglichen Problemlösungen.

Sie haben gemeint, Frau Schmidt, in Bayern sei auf dem Sektor noch nichts geschehen. Dazu drei Stichworte: Sternverfahren: Das ist doch keine neue Erfindung, auch nicht von Ihnen, Herr Schmid;

(Frau Renate Schmidt (SPD): Freilich nicht!)

übernehmen Sie sich nicht. Das wurde in den Landratsämtern und in Regierungen bereits angewandt, als wir mit der Diskussion um Entbürokratisierung begonnen haben, um das ganze Baurecht auf den Prüfstand zu stellen. Dieser Tage habe ich gelesen, daß der Städtetag sagt, die Neuordnung des Baurechts bringt nichts. Das mag für den Bereich der Städte zutreffen, weil die Situation nicht überall gleich ist. Ich habe im Dezember in meinem Heimatlandkreis mit Kreisbaumeistern, Baujuristen und dem Landrat gesprochen. Das Ergebnis der Baurechtsnovelle ist, daß zumindest in unserem Landkreis 75 % der Baugesuche schneller, und zwar erheblich schneller als früher beschieden werden. Der Projektmanager ist mittlerweile schon fast zur Selbstverständlichkeit geworden.

Reform des öffentlichen Dienstes: Ich lasse es weg mit Blick auf die Uhr, obwohl ich gern noch ein paar Anmerkungen dazu gemacht hätte.

Frau Schmidt, wenn Sie glauben, in Europa hätten diese Regierung und der Ministerpräsident keine Initiativen entwickelt, nichts bewegt und nichts vorgelegt, dann sind Sie weit und breit so ziemlich allein mit Ihrer Meinung. Das ist ein Wunschdenken; die Realitäten sind anders, etwa die Liste der Rückdelegation und die Subsidiarität. Daß die Rolle der Länder und der Regionen in Europa heute ein Thema ist, ist ausschließlich das Verdienst der Staatsregierung in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Zum Stichwort 5 b sage ich nur: Wir haben mit Interesse zur Kenntnis genommen, wie Sie Erwachsenenbildung einordnen.

(Frau Haas (SPD): Ist das für Sie Erwachsenenbildung?)

- Das ist selbstverständlich auch ein Teil Erwachsenenbildung. Die Alternative, vor der wir stehen, heißt: Entweder in Deutschland und in Bayern gelingt noch mehr Revitalisierung und Aufbruch, oder die Alternative ist Niedergang.

Ich zitiere Henzler und Späth aus ihrem Buch „Sind die Deutschen noch zu retten“. Sie schreiben:

Wir sind noch zu retten, wenn wir, vor die Alternative gestellt, unser System ernsthaft zu reformieren oder kurzfristig zu reparieren, uns dafür entscheiden, die Wirklichkeit nicht zu verdrängen, sondern sie zu erkennen und daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Nicht der kleinste gemeinsame Nenner, sondern der mutige Zukunftsentwurf entscheidet über unser künftiges Wohlergehen. Das geht nicht ohne Risiko. Wer das Scheitern und das Wagnis fürchtet, macht sich gar nicht erst auf den Weg, geschweige denn auf neue Wege. Ob Staat, Wirtschaft oder Gesellschaft: Wer alle Risiken von vornherein ausschließen oder hundertprozentig absichern will, wird am Ende den kollektiven Niedergang der Wohlstandsgesellschaft erleben.

Das ist genau die Frage: Haben wir den Mut zum Aufbruch, oder bleiben wir bei einer Politik der Bedenkenträger, wie das von Ihnen bei jedem neuen Thema vertreten wird? Wir können gegenwärtig sehr eindrucksvoll den Unterschied zwischen Wahlerfolgen und deren Wirkungen bei der SPD und bei der CSU studieren. In Niedersachsen erleben wir eine Serie gebrochener Wahlversprechen und die Notbremsung im Haushalt, in Hessen 20 % Haushaltssperre. Viele gebrochene Wahlversprechen sind jetzt bereits Gegenstand der Koalitionsverhandlungen. In beiden Ländern ein Scherbenhaufen. In Niedersachsen und in Hessen herrscht nach dem Wahlerfolg der SPD Katerstimmung. In Bayern herrscht nach dem Wahlerfolg der CSU Aufbruchstimmung. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der CSU)

Globalisierung: In diese Entwicklung sind wir hineingezwungen, Globalisierung bei Technik und Markt. Aber wir wollen keine Globalisierung der Kulturen. Im Bereich von Technik und Wirtschaft müssen wir uns dem Standard der weltweiten Auseinandersetzung stellen. Aber wir werden genauso entschieden dafür arbeiten, daß Bayern seine Identität beibehält, daß Bayern bei Bayern bleibt. Wir müssen die Modernisierung unserer Wirtschaft vorantreiben. Mit dem Programm „Privatisierungserlöse“, erster Teil, haben wir dafür wichtige Akzente gesetzt, unter anderem auch Lehrstuhlerneuerungsprogramm in den Naturwissenschaften. Ich bin dafür, daß wir mit den Erlösen aus dem Verkauf der Versicherungskammer auch ein Lehrstuhlerneuerungsprogramm in dem wichtigen Bereich der Geisteswissenschaften und der Kultur finanzieren, weil wir auch Kulturstaat bleiben wollen und weil es uns gelingen sollte, mit einem solchen Anreiz die besten Köpfe in Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Kultur nach Bayern zu bekommen. Denn wir sehen dies ganzheitlich. Wir wollen nicht nur die modernsten Strukturen, wir wollen auch das Kulturland bleiben, das wir sind. Für uns gilt weiter: In Bayern ist der Aufbruch schon im Gang, der Aufbruch zu neuen Ufern, und dies nach dem Motto, das sich die Landtagsfraktion schon 1988 gegeben hat: Für Bayerns Zukunft, menschlich und modern.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Das Wort hat Herr Kollege Dr. Fleischer.

Dr. Fleischer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 8. Dezember hat der Ministerpräsident seine Regierungserklärung unter dem Motto „Mut zu Neuem“ gehalten. Wie weit er mit seinem Mut gekommen ist und wo ihn der Mut verlassen hat, darauf will ich eingehen. Sicherlich ist festzustellen, daß er von einem Thema zum anderen hastet, getrieben von Hektik und dem ihm eigenen Ehrgeiz. Festzustellen ist sicher auch, daß die Ringe unter den Augen seiner Kabinettsriege immer größer geworden sind.

(Heiterkeit)

Allerdings stellt sich die Frage: Welche Initiativen und Ideen - er hat ja viele gehabt - sind denn nun bereits erfolgreich gewesen, und wo ist die neue Bestimmung, die Neuorientierung für einen modernen Industriestaat an der Wende zum dritten Jahrtausend erkennbar?

Zunächst zur Umweltpolitik. Wo ist eigentlich Ihr Beitrag, Herr Ministerpräsident, zum derzeit in Berlin stattfindenden Klimagipfel? Er wird sich doch nicht auf die Ankündigung beschränken, im Juni dazu eine Regierungserklärung abzugeben, auch wenn es vernünftiger ist, daß Sie das selber machen und nicht Herr Goppel. Oder erschöpft er sich in der Erklärung, die Atomenergie sei das Maß aller Dinge? Außerordentlich bedauerlich ist, daß einerseits Ankündigungen großer Aktivitäten bei erneuerbaren Energien im Raum stehen, Sie sich aber andererseits dazu bekennen, daß die Atomenergie das einzig Richtige sei. Sie sprachen sogar von „High-Tech-Technologie“, was ich überhaupt nicht verstehen kann,

denn die Atomtechnologie ist eine alte, sehr gefährliche Dinosaurier-Technologie. Ja, Sie haben es sogar fertiggebracht, die Bedenken gegenüber der Atomtechnologie mit Gefahren zu vergleichen, die man im letzten Jahrhundert von der Dampfmaschine ausgehen sah. Mit Blick auf die vielen Opfer und Mißgebildeten in der Ukraine ist das sehr zynisch.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sture und starre Festhalten an der Atomtechnologie läßt nicht gerade eine große Aufbruchstimmung auf dem Technologiesektor vermuten, und das Präsentieren der Atomenergie als wichtige Grundlage für die südosteuropäischen Länder geht von der falschen Annahme aus, mit ihr ließen sich Länder wie Bulgarien unterstützen. Wenn diese Länder bei Siemens oder Westinghouse Atomtechnologie einkaufen, ist das nur gut für die Firmen, aber schlecht für die Staatskassen und den Lebensstandard der Menschen. Darauf zu setzen, ist ein Irrweg.

Verwundert hat mich Ihr Zögern, Herr Ministerpräsident, wegweisende Steuerungsinstrumente einzusetzen. So wollen Sie bei der Öko-Steuer keine Entscheidungen treffen, sondern schieben das Problem auf die lange Bank „Europa“, obwohl Sie wissen, was sich dort bewegt: so gut wie gar nichts. Damit erteilen Sie der Öko-Steuer als wichtigem Steuerungsinstrument eine klare Absage. Von Mut zu Neuem kann keine Rede sein.

Dasselbe bei der Energiesteuer: Wenn wir den Verbrauch von Ressourcen nicht höher und die menschliche Arbeitskraft parallel dazu niedriger besteuern, werden sich die Arbeitslosenzahlen in Bayern nicht wesentlich senken lassen. Sie sind ohnehin seit Ihrem Amtsantritt nicht stark zurückgegangen, was ich Ihnen aber nicht zuschieben will, denn in den übrigen Bundesländern war es auch nicht anders. Eine Wende läßt sich aber nur herbeiführen, wenn der Verbrauch von Ressourcen höher als die menschliche Arbeitskraft besteuert wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Mut bewiesen haben Sie, Herr Ministerpräsident, als Sie Herrn Bocklet zum Landwirtschaftsminister gemacht haben; denn er hat auf seinem kurzen Weg im bayerischen Parlament nur wenige Fettnäpfchen ausgelassen. Ich erinnere an die Neuorganisation der Jagd und an sein ungeschicktes Taktieren beim PCP-Skandal. Nun steht ein neues Thema zur Diskussion, das Sie zur Chefsache machen sollten. Staatsminister Bocklet schlägt nämlich in einem Reformpapier vor, die Staatsforstverwaltung neu zu organisieren - ein Aberwitz, denn er will die produktiven Forstämter und Forstreviere auflösen und die Mittelbehörden schlanker gestalten. Das bedeutet, privatwirtschaftliche Grundsätze auf den Kopf zu stellen. Ich glaube, er hat hier irgend etwas verwechselt. Es geht darum, im Wald Bäume zu fällen, und nicht darum, Förster umzuhauen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hoffentlich machen Sie von Ihrer Richtlinienkompetenz Gebrauch und befreien zusammen mit Herrn Staatsminister Huber Herrn Bocklet von seiner schweren Aufgabe, damit die bayerischen Staatsforste keinen Schaden nehmen, denn die vorgeschlagene Strategie ist rückwärts-gewandt. Noch dazu will Herr Bocklet - und das schlägt dem Faß den Boden aus - die Einschlagzahlen der Staatsforstverwaltung verdoppeln. Waldbauern und private Waldbesitzer werden sich herzlich dafür bedanken, wenn ihnen Herr Bocklet den Holzpreis in kurzer Zeit halbiert. Das ist nun wirklich ein wahrer Geniestreich. Hier ist „general alarm“ angesagt.

Es ist ein falsches Signal, die Wahlrechtshürden für EU-Ausländer - Österreicher, Engländer, Franzosen - so hoch zu hängen, daß sie selbst zum Eintragen in das Wählerverzeichnis gehen müssen. Bayern sollte sich nicht von dem negativ abheben, was andere Bundesländer auf den Weg bringen. Hürden sollten abgebaut und nicht aufgebaut werden.

Ein anderes Thema ist der Bürgerentscheid auf kommunaler Ebene. Ich hatte das Vergnügen, Ihre Ausführungen dazu beim Städtetag zu hören, Herr Ministerpräsident.

(Heiterkeit der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Da haben Sie einige Inhalte des Gesetzentwurfs präsentiert, den die Staatsregierung dem Initiativbegehren der Bürgerinitiative gegenüberstellen will. Die Aktionseinheit Staatsregierung und CSU-Fraktion strebt ein Zustimmungsquorum von 25 % an.

(Georg Schmid (CSU): Wir, zuerst wir! -Dr. Weiß (CSU): Richtig! - Gegenruf der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD): Tut doch nicht so selbstbewußt!)

Wir sollten uns vor Augen führen, daß das „Zustimmungsquorum“ der CSU, die bei der Landtagswahl eine stolze Mehrheit von 52 % eingefahren hat, bei 70 % Wahlbeteiligung nur 37 % beträgt, das heißt, die CSU hat für ihre Regierung 37 % Zustimmung der wahlberechtigten Bevölkerung - von 63 % der Bevölkerung also nicht.

(Dr. Weiß (CSU): Wie viele haben euch denn gewährt? - Gegenruf des Abgeordneten Herbert Müller (SPD): Der Landrat Vogele von Augsburg hat noch weniger Zustimmung als ihr!)

Daraus sollte man eigentlich erkennen, daß ein Zustimmungsquorum von 25 % nichts anderes als ein Tritt in den Rücken derjenigen ist, die sich das Volksbegehren erstritten haben. Das halte ich für unlauter und unfair. Ein Quorum darf nicht als Mauer aufgebaut werden. Ich bitte Sie, das noch einmal angesichts Ihres eigenen Ergebnisses von 37 % Zustimmung zu überdenken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD - Prof. Dr. Stockinger (CSU): Thema!)

Die Fortschreibung des Jugendplans kündigen Sie nur an Als Sie vor kurzem beim Bayerischen Jugendring waren, haben Sie die jungen Leute, die im Jahr des Ehrenamtes ausgezeichnet wurden, darauf vertröstet, daß der Jugendplan im nächsten Doppelhaushalt fortgeschrieben und mit entsprechenden Finanzmitteln ausgestattet wird. Wenn Sie die Arbeit der Jugend wirklich hochschätzen und der Überzeugung sind, daß hier das Kapital der Zukunft steckt, sollten Sie die Betroffenen nicht von einem Doppelhaushalt auf den nächsten vertrösten, sondern Ihre Hausaufgaben machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der Frauengleichstellungspolitik gestehe ich zu, daß Sie nicht nur in der eigenen Fraktion, sondern weit darüber hinaus einen schweren Stand haben, denn wenn ein Patriarch aus der Provinz mit den Augenbrauen zuckt, zuckt die Staatsregierung zurück und läßt ihr Gleichstellungsgesetz in der Schublade liegen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN - Zuruf von der CSU: Wer ist das?)

- Patriarchen mit buschigen Augenbrauen gibt es in Bayern öfter; ich habe an keinen bestimmten gedacht.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wichtig wäre, daß Ankündigungen auch umgesetzt werden, Herr Ministerpräsident. Allerdings spricht es für sich, wenn Sie sagen, die Gleichstellung der Frau soll in Bayern in den nächsten zehn Jahren realisiert werden. Dann bricht bereits ein neues Jahrtausend an. Deshalb sollten Sie schon einen Zacken zulegen. Sie sind doch sonst auch sehr spurfähig.

(Fortgesetzte Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Frauen in Bayern wollen die Verwirklichung der Gleichstellungspolitik noch in diesem Jahrtausend und nicht erst im dritten Jahrtausend nach Christus, sonst wären wir damit ein Jahrtausend später als in Appenzell-Innerrhoden dran.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Privatisierungserlöse haben Sie in viele Taschen gesteckt, über vielen Landschaften ausgegossen und an viele Verbände verteilt. Trotzdem ist eine Schiefelage entstanden, denn Nutznießer sind bevorzugt Großbetriebe, während mittelständische und Handwerksbetriebe beiseite stehen. Deshalb sollte nachgebessert und dort investiert werden, wo das Herz der bayerischen Wirtschaft schlägt, nämlich beim Mittelstand und Handwerk. Das Herz der bayerischen Wirtschaft schlägt keineswegs bei Siemens und anderen; die haben ihre „Vorleistungen“ in Form von Entlassungen bereits erbracht. Trotzdem werden sie in Bayern ständig mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, zum Beispiel dem Garchingener Forschungsreaktor, verdeckt subventioniert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist wahr! - Dr. Albert Schmid (Regensburg) (SPD): Da hat er recht, der Manfred - ausnahmsweise!)

Zum Thema Kommunalfinanzen hat Ihnen Herr Deimer vom Städtetag vieles mit auf den Weg gegeben und deutlich gemacht, daß es nicht sinnvoll ist, den bayerischen Kommunen 6,3 Milliarden DM Gewerbesteuer wegzunehmen, ohne sie anderweitig zu alimentieren. Ich kann Sie deshalb nur warnen: Theo Waigel und Rexrodt sind in diesem Fall schlechte Freunde und schlechte Ratgeber. Die kommunale Selbstverwaltung der bayerischen Kommunen darf nicht ausgehöhlt werden; sie dürfen nicht ausbluten. Sie brauchen eine stärkere Alimentierung, als dies jetzt der Fall ist.

Es sind Ihnen Wege gewiesen worden. Warum wird die bayerische Finanzverwaltung nicht endlich besser ausgestattet, damit die Milliarden, die in Bayern ausstehen, endlich hereingeholt werden?

(Beifall der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Ich würde mich freuen, wenn Sie endlich den Beweis dafür erbrächten, daß es dem Staatsminister von Waldenfels gelungen ist, die Steuermillionen, die bei der Firma Moksel und anderen ausstehen, in die Scheune einzufahren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Wenn Sie den bayerischen Kommunen helfen wollen, dann sollten Sie darangehen, verstaubte Vergaberichtlinien, die sogenannten VOB, abzubauen. Sie verteuern das Bauen im öffentlichen Bereich maßgeblich, weil keine Form der Nachverhandlung mehr möglich ist. Das wäre ein wirklicher Reformschritt, mit dem man den Kommunen helfen könnte. Dann könnten sie nämlich mit privaten Bauherren konkurrieren.

Das nächste ist die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure. Da gäbe es sicher Widerstand. Aber hier brauchen wir eine Umkehr der jetzigen Lage. Ein Architekt erhält um so mehr Honorar für seine Leistung, je teurer das Bauwerk wird. Wir brauchen aber eine degressive Pauschale: Je billiger das Bauen wird, desto höher sollte sein Honorar werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier ist Handlungsbedarf gegeben. Dies würde den Kommunen tatsächlich helfen.

Fußballerisch gesprochen, Herr Ministerpräsident, haben Sie im Sturmzentrum durchaus Abstauberqualitäten bewiesen, indem Sie eine Reihe von Anträgen recycelt haben, die die GRÜNEN vor Jahren eingebracht hatten. Wir begrüßen es, daß Sie jetzt eine Beschneidung bei der Dienstwagenausstattung umsetzen, die wir bereits 1990 gefordert hatten. Wir begrüßen es natürlich auch, wenn

Sie ein freiwilliges ökologisches Jahr einführen oder Staatsbauämter zusammenlegen. Nur meine ich, es ist bis zu einem gewissen Grad kindisch - das müssen Sie Ihrem Standbein, der Aktionseinheit, mitteilen -, wenn diese Anträge, die wir vor vier Jahren eingebracht haben, erst von der Mehrheit der CSU abgelehnt werden und vier Jahre später dann ihre Umsetzung finden. Diesen Stand der Kindlichkeit sollte man überwinden

(Frau Lödermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Antragsrecycling!)

Herr Ministerpräsident, Sie sind auf dem Sprung, eine weite und große Reise zu machen. Ich möchte an Sie appellieren, auf Ihrer Fahrt durch China nicht Ihr couragiertes und schneidiges Auftreten zu vergessen, das Sie an den Tag gelegt haben, als Sie immer einer der ersten waren, die Mißstände und Menschenrechtsverletzungen im damaligen Ostblock geißelten' und zwar mit Recht. Wenn Sie nach China fahren, ist es wichtig, Ihren Gesprächspartnern nicht still und heimlich unter dem Tisch einen Zettel zu reichen und auf Tibet hinzuweisen. Wir müssen uns klar sein, daß die chinesischen Machthaber des millionenfachen Massenmordes an der tibetischen Bevölkerung schuldig sind. Wir müssen uns klarmachen, daß gerade jetzt wieder das Zentrum Tibets, die heilige Stadt Lhasa, weitgehend dem Erdboden gleichgemacht wird. Sie werden wohl nicht auf dem Dach der Welt stehen wie damals der Bundeskanzler Kohl, als er in Tibet war, und dann nur erzählen: Ich habe mir einen Kindheitstraum erfüllt. Ich wünsche mir Ihre starke und deutliche Stimme, wenn es darum geht, auf die Menschenrechtsverletzungen hinzuweisen. Menschenrechte sind nicht teilbar.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dort läuft ein Vernichtungsfeldzug gegen eine alte Kultur. Es ist zwar legitim, zu verhandeln und Geschäfte zu machen. Die Moral darf dabei aber nicht auf der Strecke bleiben. Ich wünsche mir dazu Ihre starken Worte, die Sie früher auch immer gebraucht haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will zum Ende kommen. Ich könnte sicher noch länger reden. Aber es ist heute schon so viel gesagt worden.

(Alois Glück (CSU): Gutes!)

Die Zeit schreitet voran, und Sie wollen sicher auch noch einmal ans Rednerpult gehen.

Sie sind mit großem Elan gestartet, haben viele neue Initiativen angestoßen. Aber bei genauem Hinsehen hat Sie auch in vielen Bereichen der angekündigte Mut zu Neuem verlassen. Geprägt ist Ihr Vorgehen auch von Taktieren, von Abwarten und zum Teil auch von Zögerlichkeit. Dies habe ich an einigen Punkten deutlich gemacht.

Ich wünsche mir, daß Sie nicht nur auf die Bremse treten, wenn es darum geht, Staatsausgaben zu reduzieren,

sondern daß Sie auch offen und bereit sind, Reformen umzusetzen, und zwar nicht nach dem Motto von George Washington, das da heißt: acta exitus probat -der Zweck heiligt die Mittel, sondern daß Sie bei Ihrem Langstreckenrennen den über den Lenker gebeugten Kopf auch ab und zu einmal hochnehmen und sehen, was Sie bis jetzt erreicht haben und ob Sie auf dem richtigen Weg sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Das Wort hat der Herr Ministerpräsident. Bitte, Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine sehr verehrten Herren! Ich bin darauf hingewiesen worden, daß noch abgestimmt werden muß und daß das bis 18 Uhr stattfinden soll.

(Herbert Müller (SPD): Das muß sein! Abstimmen müssen wir noch! - Frau Renate Schmidt (SPD): Sonst gibt es keinen Haushalt!)

- Ich will ja nur einmal darauf aufmerksam machen. Ich nehme diese Debatte entgegen Ihrer Kritik, Frau Kollegin Schmidt, sehr wichtig und sehr ernst. Ich glaube, eines können Sie mir mit Fug und Recht nicht vorwerfen: daß ich mich sowohl als Innenminister wie überhaupt als Parlamentarier, als Leiter der Staatskanzlei und jetzt als Ministerpräsident

(Kolo (SPD): Immer der beste!)

nicht soviel wie nur möglich dem Parlament stelle,

(Beifall bei der CSU)

in diesem Parlament arbeite und alle politischen Fragen, soweit es geht, sofort in diesem Parlament auch zur Diskussion stelle. Sie sollten sich in der Tat keinen Komplex aneignen von wegen „Imperator“ oder „Superman“ oder all diese Dinge. Sie vermehren damit möglicherweise noch meinen Ruhm; das will ich aber gar nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Sie sollen das nicht tun.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ich habe das nicht ernst gemeint, aber Sie haben es nicht erkannt!)

Sie scheinen in der Tat - jedenfalls scheint es mir so, ich sage das ganz offen - allmählich einen Komplex zu bekommen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Wirklich nicht!)

Ich habe diesen Eindruck, weil Sie hetzen, ohne in die Tiefe zu gehen. Gehen Sie lieber bei einem oder zwei oder drei Themen in die Tiefe, und bleiben Sie nicht an

der Oberfläche. Wenn Sie zum Haushalt des Ministerpräsidenten sprechen, zum Beispiel zum Thema Gewerbesteuer, dann sollten Sie sich nicht hierherstellen und so simpel sagen: Da schau mal, der Waigel. Nur 16% zahlen Gewerbesteuer. Damit bevorteilt er doch die Großen, und er vergißt die Kleinen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Freilich!)

Dann bekommen Sie Beifall von Ihrer eigenen Fraktion, möglicherweise Pflichtbeifall.

Ich muß noch einmal darauf aufmerksam machen: Wir reden insgesamt über den Wirtschaftsstandort Deutschland. Der Wirtschaftsstandort Deutschland hat riesige Vorteile. Er hat Vorteile in der qualifizierten Ausbildung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Er hat Vorteile in der guten Infrastruktur. Er hat Vorteile in der Vertragstreue und in vielen anderen Dingen. Wir brauchen uns nicht vor anderen Ländern zu verstecken.

Aber er hat auch Nachteile. Er hat Nachteile in der Dichte unserer Gesetze. Er hat Nachteile in der enormen Steuerbelastung. Wir haben eine Abgabenquote - das wissen Sie ganz genau -, eine Staatsquote von über 51 %. Das muß man fairerweise sagen.

Die Gewerbesteuer gibt es in dieser Art in ganz Europa nicht. Zwar zahlen nur 16 % der Betriebe Gewerbesteuer; aber über 60 % der Arbeitsplätze werden von den Betrieben gehalten, die diese Gewerbesteuer zahlen müssen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das stimmt nicht! Das haben Sie schon beim Städtetag falsch gesagt! Es sind 60 % der mittelständischen Betriebe, die die Arbeitsplätze haben! Das sind falsche Zahlen!)

Damit geht es in der Tat um die Arbeitsplätze.

Die Reform der Gewerbesteuer, das heißt die Senkung der Gewerbesteuer und die Abschaffung der Gewerbesteuer, und die Möglichkeit für die Kommunen, endlich an der Umsatzsteuer beteiligt zu werden, wird eine Riesenchance für die Kommunen sein. Letzten Endes wird es für diese Lösung auch eine Mehrheit im Bundestag und im Bundesrat geben. Dann werde ich Ihnen vorhalten, was Sie am 29. März 1995 populistisch zu diesem Punkt gesagt haben.

(Beifall bei der CSU)

Sie werden merken, daß wir eine Steuerreform in dieser Weise brauchen.

Der zweite Punkt - ich kann nur einige wenige Punkte ansprechen -: Wenn Sie mich schon zitieren, dann müssen Sie mich richtig zitieren. Sie stellen sich hierher und sagen: Der böse Waigel will jetzt also auch noch die Mehrwertsteuer für Daseinsvorsorge, wenn sie öffentlich betrieben wird; da müßte der Stoiber doch jetzt eingreifen. Dann müssen Sie fairerweise auch sagen: Wenn wir es politisch nicht entscheiden und 50 % derer, die eine

solche Daseinsvorsorge betreiben, privatrechtlich organisiert sind, zahlen sie diese Mehrwertsteuer.

Jetzt gibt es aber die Klage eines privaten Unternehmens vor dem Bundesfinanzhof. Der Bundesfinanzhof wird wohl im Herbst dieses Jahres entscheiden. Es könnte durchaus die Entscheidung herauskommen, Frau Schmidt, daß der Bundesfinanzhof sagt: Das ist eine Ungleichbehandlung; auch die, die öffentlich-rechtlich strukturiert sind, müssen die Mehrwertsteuer nachzahlen. Dann müssen wir den Kommunen Milliardenbeträge abverlangen. Der Weg, den Waigel gegangen wäre, sozusagen eine halbierte Umsatzsteuer, wäre ein Weg gewesen, über den man reden muß.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ohne Rücksprache mit den Kommunen zu nehmen!)

Alles, was hier vorgeschlagen wird, wird sofort populistisch niedergemacht. Damit werden Sie der politischen Verantwortung, bestimmte Dinge zu verbessern, überhaupt nicht gerecht.

Sie stellen sich hierher - ich finde es ja fast liebenswürdig - und sagen: „Herr Ministerpräsident, warum gehen Sie nicht mit dem Dampfhammer durch Europa?“ Unglaublich! „Warum beenden Sie nicht den Subventionsbetrug in Europa?“ Ich leide ja nicht an Selbstunterschätzung. Aber, Frau Schmidt, Sie machen sich ja geradezu lächerlich, von einem Ministerpräsidenten zu verlangen, in Europa diese enormen Mißstände von heute auf morgen zu beseitigen. Nach der Europawahl haben Sie es zugegeben. Sie haben große Reden vor Ihrer Partei gehalten und gesagt: Wir haben dieses Europa zu einfach und zu idealistisch gezeichnet; wir haben die Ängste und Sorgen der Bevölkerung nicht aufgenommen, und deswegen haben wir so schlecht abgeschnitten. -Sie haben es geschafft, noch schlechter abzuschneiden als fünf Jahre vorher.

Wenn sich überhaupt in Europa etwas ändert, dann in Richtung Subsidiarität. Wenn heute der Bundesaußenminister, was er noch nie getan hat, in seiner Regierungserklärung praktisch die Entscheidung geißelt daß die Europäische Kommission sich mit Feuerwehrranzügen und Baustellensicherheitsrichtlinien befaßt, dann zeigt das, daß der Bundesaußenminister endlich erfaßt hat, worum es uns in der europäischen Diskussion überhaupt geht: daß die kleinen Dinge, die den Bürger oft viel mehr bewegen als die großen Dinge - ich habe eine ganze Reihe davon genannt - bei uns entschieden werden müssen. Zum Beispiel hat die Gesundheitserziehung in den Volksschulen mit europäischer Integration nichts zu tun.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben - Kollege Glück hat darauf hingewiesen - 53 konkrete Vorschläge an die Bundesregierung eingereicht. Die Bundesregierung hat von diesen 53 Vorschlägen - leider viel zu spät - 38 übernommen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Wer sitzt denn in dieser Bundesregierung?)

Diese 38 liegen gegenwärtig bei der Kommission. Entscheidende Veränderungen haben zum Beispiel schon bei der Fleischrichtlinie zugunsten der Metzger stattgefunden. Ich könnte Ihnen beliebige aufzählen. Wo ist denn die SPD? Wo ist ein SPD-Ministerpräsident? Was tut denn Ihre Frau Wieczorek-Zeul, und was tun die, die für Europa sprechen? Jede Maßnahme, wo wir Europa zur Verbesserung der Durchsichtigkeit kritisch hinterfragen, wird doch von denen, die in Ihrer Partei dafür zuständig sind, als europafeindlich geißelt.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben doch überhaupt keine europapolitische Diskussion geführt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine letzte Bemerkung. Ich will jetzt nicht die „Süddeutsche Zeitung“ und ähnliche zitieren. Sie müssen von einem ausgehen: Die Vorschläge zur Reform des öffentlichen Dienstrechts werden in diesem Jahr entscheidend vorgebracht, und zwar ausgehend von den Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Das Land Schleswig-Holstein ist von der Pensionslast in einem ganz anderen Maße betroffen als wir. Auch Herr Kollege Schröder hat enorme Probleme. Deswegen wird es wegen der finanziellen Situation jetzt Entscheidungen im Bundesrechtsrahmengesetz geben, die gestern und vorgestern überhaupt nicht vorstellbar waren.

Wir haben ein Papier vorgelegt. Über die Einzelfälle kann man reden. Mir fällt kein Zacken aus der Krone, wenn der eine Kollege sagt, dort bin ich anderer Meinung, und dies sehe ich vielleicht anders. Das ist eine Diskussionsgrundlage. Wir werden dann in diesem Hause darüber befinden, ob wir das Alter für eine Frührentierung auf 63 oder 64 Jahre festlegen. Aber ich kann mich doch nicht beklagen, daß wir immer höhere Personalkosten haben, aber jeden Vorschlag zu ihrer Verringerung zurückweisen. Wenn ich alle Personalkosten hinzurechne, die in den Sachtiteln enthalten sind, kommen wir bereits zu einem Anteil von 50 % unseres Haushalts.

Aber Sie fordern, wenn ich Sie so höre, mehr Gesetze und mehr Personal. Wir müßten hier bei der Struktur anfangen, damit wir morgen und übermorgen weiterhin einen gediegenen Haushalt haben. Das bedeutet nicht eine Diffamierung der Beamten. Wir werden am Berufsbeamtentum festhalten. Ich habe das deutlich gemacht. Aber wir werden einige wesentliche Dinge verändern müssen im Gleichklang von Bund und Ländern. Wenn überhaupt etwas mit in Erwägung gezogen worden ist, dann ist das: Wer schreibt, der bleibt. Sie wissen das ganz genau. Grundlage der Entscheidungen des Bayerischen Kabinetts waren die Beratungen der Ministerpräsidentenkonferenz. Wir werden uns auf dieser Grundlage auch verständigen.

Stichwort Medien: Ich möchte Ihnen hier auch widersprechen. Sie kennen meine Meinung, die ich schon seit vielen, vielen Jahren geäußert habe. Wenn sich einmal die Frage der Finanzierbarkeit stellt, ob wir ARD, ZDF, acht dritte Programme etc. weiter finanzieren können, dann, so habe ich immer erklärt, ist meine Präferenz ent-

gegen der Auffassung von Herrn Plog und entgegen der Auffassung der SPD-Kollegen im Rundfunkrat des WDR: Es darf niemals das dritte Programm zur Disposition gestellt werden. Das dritte Programm ist eine Identität stiftende Maßnahme insgesamt in unserem Land mit seiner regionalen Ausgewogenheit.

(Beifall bei der CSU)

Da gibt es gar keine Frage. Das dritte Programm ist das beste in Deutschland. Es darf nie zur Disposition gestellt werden.

Wenn die ARD reformfähig ist, dann möchte ich, daß noch viel mehr regionalspezifische Dinge in das erste Programm hineinkommen. Diese Diskussion, Frau Schmidt, läuft an Ihnen vorbei. Sie sind bislang nur aufgetreten und haben gesagt, es solle alles so bleiben. Ich sage Ihnen, es wird nichts so bleiben.

Der ZDF-Verwaltungsrat wird am nächsten Freitag ausführlich beraten. Ich bin sehr daran interessiert, was die Fachleute des ZDF herausbringen, wo man die Vergleichsmaßstäbe im Sparen ansetzt. Es wird eine echte Auseinandersetzung geben. Wir haben jetzt eine offene Diskussion zwischen den Rundfunkanstalten der ARD, zwischen dem ZDF und der ARD. Am Ende wird hier mehr Schlankheit herauskommen. Am Ende wird mehr herauskommen, als Sie je geglaubt haben. Diese Diskussion ist an Ihnen vorbeigelaufen.

Herr Kollege Fleischer, ich bin nicht grundsätzlich ein Gegner des Konzepts der Öko-Steuer. Natürlich halte ich es für richtig, darüber nachzudenken, ob die massiven Belastungen der Arbeit zu Lasten anderer Steuerquellen gesenkt werden können. Nur leben wir in einer international verflochtenen Welt. Wir haben hier einen außerordentlich hohen Strompreis. Jeden zweiten oder dritten Tag kommen Abgeordnete, Unternehmer oder Gewerkschaftsvorsitzende zu mir, sprechen mit mir und sagen, dieser und jener Betrieb habe Schwierigkeiten.

Ich halte es für unverantwortlich, national dafür zu sorgen, daß unsere Energiepreise steigen, ohne daß die andere Seite, die unsere große Konkurrenz ist, entsprechend mitmacht. Herr Reuter hat klar erklärt, daß es sieben oder acht Gründe gab, das Swatch-Auto in Frankreich zu bauen. Ein Grund dafür, daß Mercedes nach Elsaß-Lothringen ging, war, daß der Strompreis gegenüber Baden-Württemberg dort 35 % günstiger ist.

Wir müssen diese Dinge in unserer Industriepolitik bedenken und dürfen nicht nur Wunschgemälde malen. Es mag sein, daß im Jahre 2050 die Sonnenenergie die Hälfte, ein Drittel oder ein Viertel des Bedarfs abdecken kann. Aber in den nächsten zehn Jahren, in einem überschaubaren Zeitraum, kann die Sonnenenergie, die gegenwärtig einen Anteil von 1 % des Energieverbrauchs deckt, nach der Aussage aller, die etwas dazu zu sagen haben, nicht mehr als höchstens 2 bis 3 % abdecken. Sie lösen damit also unsere Stromprobleme nicht. Weil Sie hier unverantwortlich handeln wollten, wenn Sie in der Regierung wären, dürfen Sie mit solchen Positionen niemals Regierungsverantwortung tragen.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Fleischer, China, das ist ein außerordentlich schwieriges Feld. Ich will nur soviel sagen: Ich habe dieses Thema, auch auf die Drohung hin, daß Herr Li Peng abreist, bei dem Empfang sehr deutlich angesprochen. Aber ich glaube, daß es auch von entscheidender Bedeutung ist, wie man das anspricht. Sie werden mit Drohungen und mit dem Überstülpen unserer Betrachtungsweisen in toto auf andere Kulturen nicht weiterkommen.

Ich möchte den Mittelweg gehen, aber ich möchte auch ganz deutlich - das sage ich Ihnen ganz offen -, daß der chinesische Markt nicht bayerischen und deutschen Unternehmungen zunehmend verschlossen wird, weil Amerikaner, Franzosen, Koreaner und andere dort die Geschäfte machen, die Arbeitsplätze betreffen. Sie können nicht auf der einen Seite immer über Arbeitsplätze reden, ohne auf der anderen Seite die Konsequenzen zu bedenken, wenn man sich in bestimmter Weise falsch verhält und damit nicht als Geschäftspartner akzeptiert wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage Ihnen auch folgendes. Ich habe es als etwas billig angesehen, Frau Schmidt, wie Sie im Zusammenhang mit der Familie - alle machen Fehler, auch Sie sind nicht fehlerlos, genausowenig wie ich - die Bemühungen meiner Staatssekretärin Monika Hohlmeier im Rahmen ihrer Zuständigkeit, zum Beispiel „Netz für Kinder“ und vieles andere, dargestellt haben. Sicherlich, ich habe das offen gesagt, daß das ein Fehler war.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Dafür ist doch jetzt Frau Stamm zuständig!)

Mit einer solchen Häme sollte man solche Dinge nicht begleiten. Das fällt auf Sie selber zurück.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe den Vorgang bewertet, ohne daß ich Ihre Aufforderungen brauchte. Aber dabei lasse ich es auch bewenden, das sage ich Ihnen auch ganz offen. Ich habe keinen Grund, an den Aussagen und den Berichten des Kultusministers und der Kollegin Hohlmeier irgendwie zu zweifeln. Sie hat weiterhin mein Vertrauen - ich sage das hier ganz offen -, auch wenn sie irgendwo einmal einen Fehler gemacht hat.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bedanke mich sehr herzlich für die Debatte und bedanke mich für die Anregungen. Ich werde mich bemühen, diese Anregungen, soweit ich es verantworten kann, auch mit in die Überlegungen einzubeziehen, wobei ich auf der anderen Seite noch einmal sage: Lösen Sie sich von den Schlagworten, Frau Schmidt, und reihen Sie nicht ein Schlagwort an das andere. Gehen Sie einmal bei drei oder vier Problemen in die Tiefe.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist eine Empfehlung an Sie, Herr Stoiber!)

Es würde Ihnen gut tun.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Fischer: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Entwurf des Haushaltsplanes 1995/96, Einzelplan 02, sowie die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen, Drucksache 13/837, zugrunde.

Der Einzelplan 02 wird vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen mit den in der Beschlußempfehlung auf Drucksache 13/837 aufgeführten Änderungen zur Annahme empfohlen. Wer dem Einzelplan 02 entsprechend der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. -Das ist die Fraktion der CSU; das ist eindeutig die Mehrheit. Gegenstimmen bitte ich auf die gleiche Weise anzuzeigen. - Die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? Nein. Damit ist der Einzelplan 02 angenommen.

Der Änderungsantrag des Abgeordneten Max von Heckel und anderer betreffend Personalausstattung der Staatskanzlei, Drucksache 13/816, und der Änderungsantrag des Abgeordneten Max von Heckel und anderer

betreffend Öffentlichkeitsarbeit der Staatsregierung, Drucksache 13/817, haben gemäß § 132 Absatz 4 der Geschäftsordnung ihre Erledigung gefunden.

Der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen schlägt folgende Beschlußfassung vor:

Das Staatsministerium der Finanzen wird ermächtigt, die aufgrund dieser Änderungen erforderlichen Berichtigungen in den Erläuterungen, in der Übersicht über die Verpflichtungsermächtigungen und in den sonstigen Anlagen beim endgültigen Ausdruck des Einzelplanes 02 vorzunehmen.

Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der CSU, die Mehrheit. Gegenstimmen? - Die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. So ist es beschlossen. Die Beratung des Einzelplanes 02 ist damit abgeschlossen.

Bevor ich schließe, stelle ich fest, daß die zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge heute nicht mehr behandelt werden können. Ich schlage, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, vor, sie den zuständigen Ausschüssen zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? -Dann bedanke ich mich und schließe die Sitzung.

(Schluß: 17.57 Uhr)

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 Gescho

Frau Sturm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Für welche Staatsbeamte des StMLU, die am Erörterungstermin zum geplanten Einsatz von MOX-Brennelementen im Siedewasserreaktor Gundremmingen teilnahmen und bewirtet wurden, wurden gemäß Rechnung der IST Bonn, vom 10.03.93 unter „Auslagen EÖT-Support“ auch Massagen in Rechnung gestellt, obwohl das Leistungsverzeichnis der Intelligenz System Transfer GmbH gemäß Vertrag mit dem StMLU vom 11.03.93 neben Organisationsberatung, Sicherheitsberatung, Durchführungsplan und Supervision, Begleitinformation, Präparation der begleitenden Öffentlichkeit, den EÖT-Bausteinen, die da heißen: duales Erörterungsritual, Legitimationstexte, situationale Reaktionsmuster und Statements der Verhandlungsleitung insbesondere zu Anträgen der Einwender und Antragsteller, Störungen, Angriffen auf die Verhandlungsleitung und Präparation der Genehmigungsbehördenvertreter, sonstigen Mitarbeiter und zugezogenen Gutachter keine weiteren Leistungen beinhaltete?*

Antwort der Staatsregierung: Der angesprochene Vertrag zwischen dem Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und der Firma Intelligenz System Transfer (IST) betraf die Erbringung von Dienstleistungen im Zusammenhang mit der Vorbereitung und Durchführung des atomrechtlichen Erörterungstermins für das Genehmigungsverfahren zum Einsatz von Mischoxid-Brennelementen im Kernkraftwerk Gundremmingen II. Sämtliche im Rahmen des Vertrages dem StMLU von der Firma IST in Rechnung gestellten Kosten hat die Antragstellerin (RWE) aufgrund einer vom StMLU vor Vertragsabschluß veranlaßten Kostenübernahmeerklärung getragen. Die Schwerpunkte der Leistungsbeschreibung sind in der vorliegenden Mündlichen Anfrage korrekt wiedergegeben.

Die im Vertrag vereinbarten Dienstleistungen erfolgten durch die Firma IST im Zeitraum von Oktober 1992 bis einschließlich Januar 1993. Tatsache ist, daß die angesprochene Massage-Behandlung für einige Mitglieder des StMLU-Verhandlungsteams im Rahmen der mit der Firma IST vereinbarten Dienstleistung abgerechnet worden ist. Ob das dienstlich erforderlich war, um dadurch zu erreichen, daß die betroffenen Mitarbeiter kurzfristig

außerhalb der üblichen Praxiszeiten behandelt wurden, damit sie für den weiteren Verlauf des Erörterungstermins uneingeschränkt zur Verfügung standen, wird geklärt.

Dazu werden die Einzelrechnungen von der Firma IST angefordert und auf deren Grundlage die seinerzeit einschlägigen Sachabläufe geprüft. Über das Ergebnis wird die Fragestellerin informiert, insbesondere darüber, ob die Unkosten für die Massage-Behandlungen zu Recht in der Rechnung für den Antragsteller RWE enthalten waren.

Mehrlich (SPD): *Was sind die Gründe für den innerbayerischen Klärschlammtourismus vom Süden in den Norden - aber auch von außerhalb Bayerns -, vor allem nach Unterfranken, wie beurteilt die Staatsregierung diesen Tatbestand, und welche Konsequenzen hat sie bisher daraus gezogen bzw gedenkt sie noch zu ziehen?*

Antwort der Staatsregierung: Klärschlammverwertung außerhalb der Gebietskörperschaft, in der er entstanden ist, ist zum Teil notwendig, um den unterschiedlichen Anteil an Ackerflächen in einzelnen Gebieten auszugleichen. In Gebieten mit ausschließlicher Weidewirtschaft etwa kann aufgrund des Verbotes des Aufbringens auf Grünflächen Klärschlamm landwirtschaftlich nicht verwertet werden.

Die Klärschlammtransporte gehen aber über das notwendige Maß hinaus. So wurden 1993 über 10 000 t Klärschlamm nach Unterfranken „importiert“ und gleichzeitig aus Unterfranken rund 8000 t in andere Regierungsbezirke und nach außerhalb Bayerns „exportiert“.

Die Ursache ist darin zu suchen, daß immer mehr Kläranlagenbetreiber dazu übergehen, ihren Klärschlamm an Entsorgungsfirmen abzugeben, die ihn nach ihren betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten in Ackerlandgebieten innerhalb und außerhalb Bayerns verwerten.

Möglichkeiten, dagegen einzuschreiten, bestehen nicht. Klärschlamm zur Verwertung ist kein Abfall. Beschränkungen auf bestimmte Gebiete sind weder abfallrechtlich noch sonst zulässig.

Im Rahmen unserer Möglichkeiten bemühen wir uns natürlich, dem Klärschlammtourismus entgegenzusteuern. So wurden die Gebietskörperschaften aufgefordert, Entsorgungskonzepte für Klärschlamm vorzulegen. Das Landesamt für Umweltschutz weist bei seiner Beratungstätigkeit die Kommunen auf die Möglichkeit hin, Klärschlämme über Maschinenringe im eigenen Landkreis landwirtschaftlich verwerten zu lassen. Zur Zeit sind etwa 20 Maschinenringe in Bayern an der landwirtschaftlichen Verwertung beteiligt.

Gartzke (SPD): *Ich frage die Staatsregierung, ob Presseberichte zutreffen, daß das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen für die Situation der Abfallwirtschaft in den einzelnen Landkreisen und kreisfreien Städten Noten auf einer Skala von 1 bis 10 vergeben hat?*

Antwort der Staatsregierung: Nein. Das Umweltministerium hat keine Noten für die Situation der Abfallwirtschaft in den einzelnen Landkreisen und kreisfreien Städten vergeben.

Es geht um einen Vorschlag des Gutachters, der im Auftrag des Umweltministeriums die Abfallbilanzen auswertet und der in der Abfallbilanz 1993 den Vorschlag einer ganzheitlichen Betrachtung abfallwirtschaftlicher Aktivitäten der entsorgungspflichtigen Körperschaften erneut zur Diskussion gestellt hat. Das Umweltministerium hat sich diesen Vorschlag des Gutachters bisher noch nicht zu eigen gemacht.

Der Gutachter hat - als Weiterentwicklung der bisher allein als Vergleichsmaßstab herangezogenen Verwertungsquote - ein integratives Modell entwickelt, in dem die abfallwirtschaftlichen Aktivitäten der entsorgungspflichtigen Körperschaften unter dem Blickwinkel der abfallwirtschaftlichen Zielhierarchie des Bayer. Abfallwirtschafts- und Altlastengesetzes und der Verpflichtung zur Mindestausstattung mit Entsorgungseinrichtungen ganzheitlich betrachtet und bewertet werden.

Dieses Modell ist in den Gremien der kommunalen Spitzenverbände mit den entsorgungspflichtigen Körperschaften erörtert worden. Die kommunalen Spitzenverbände haben diesem Modell grundsätzlich zugestimmt und es zum Teil sogar ausdrücklich begrüßt.

Wir haben die Broschüre der Abfallbilanz 1993 Ende 1994 an alle Abgeordneten des Bayer. Landtags übersandt. Im allgemeinen Teil der Broschüre und im Anlagenband ist das Modell vom Gutachter ausführlich beschrieben. Darauf darf verwiesen werden. Als Informationsquelle ist diese Broschüre wesentlich besser geeignet als viel später erscheinende Presseberichte, die wir nicht veranlaßt haben.

Wir werden die Diskussionsbeiträge der Landkreise und kreisfreien Städte sammeln, bewerten und dann über die Einführung des vom Gutachter vorgeschlagenen Modells entscheiden.

Schultz (SPD): *Wie ist der aktuelle Stand der Beratungen zu einer evtl. Privatisierung der GSB und einer Fusionierung der GSB mit dem ZVSMM, und ist die*

Bayerische Staatsregierung bereit, eine Entscheidung hierüber bis zur Entscheidung des Landtags über die dem Landtag vorliegenden Anträge Drs. 13/373 bzw 13/374 zurückzustellen?

Antwort der Staatsregierung: Das weitere Vorgehen zur Frage einer eventuellen Privatisierung der GSB bzw. einer Fusion von GSB und ZVSMM wird derzeit innerhalb der Staatsregierung abgestimmt. Eine endgültige Entscheidung ist vom Kabinett zu treffen. Ein genauer Termin für die Behandlung im Kabinett steht noch nicht fest.

Da die beiden genannten Anträge auf der Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung stehen, wird davon ausgegangen, daß der zweite Teil der mündlichen Anfrage somit gegenstandslos ist.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Ich frage die Staatsregierung, welche Ergebnisse erbrachten die Kontrollmessungen, die durch die Landesgewerbeanstalt am 1. März 1995 im Asylbewerberheim in der Max-Pröbstl-Straße 5 durchgeführt wurden, nachdem dort im Oktober und November des vergangenen Jahres das lindanhaltige Insektizid „Insektenil N HS forte“ durch einen Schädlingsbekämpfer eingesetzt worden war und das Umweltinstitut München e. V. aufgrund einer Hausstaubprobe einen Lindanwert gemessen hat, der um den Faktor 1000 höher liegt (327 Mikrogramm pro Gramm Hausstaub) als jene Werte, die sonst üblich im unbelasteten Hausstaub (rund 0,3 Mikrogramm pro Kilogramm) gemessen werden?*

Antwort der Staatsregierung: Die Landesgewerbeanstalt hat bisher noch keine endgültigen Untersuchungsergebnisse vorgelegt. Jedoch liegen bereits vorläufige Ergebnisse vor, die sich allerdings nicht auf die von Asylbewerbern bewohnten Räume beziehen. In Hausstaubproben in Aufenthaltsräumen wurde eine Belastung von bis zu 50 Mikrogramm/Gramm festgestellt.

Diese bisherigen Ergebnisse zeigen schon jetzt, daß sich die vom Gutachten des „Umweltinstitutes München e.V.“ festgestellten Werte nicht mehr bestätigt haben. Vielmehr betragen die Werte nach den Untersuchungen der Landesgewerbeanstalt nur 1/6 des durch das „Umweltinstitut München e.V.“ gemessenen Wertes.

Der Wert von 50 Mikrogramm/Gramm erscheint hoch. Ein Richtwert für Hausstaub existiert jedoch nicht.

Auch liegen noch keine endgültigen Ergebnisse zu den von der Landesgewerbeanstalt durchgeführten Raumluftmessungen und Untersuchungen von Materialproben vor. Nach den vorläufigen Ergebnissen zur Raumluftmessung wurden Werte von bis zu 8,8 Mikrogramm/Kubikmeter festgestellt. Diese Werte übersteigen den vom Umweltbundesamt angegebenen Richtwert von 1 Mikrogramm/Kubikmeter. Diese Werte beziehen sich bisher wiederum nur auf Aufenthaltsräume, die nicht von Asylbewerbern bewohnt werden.

Die festgestellten erhöhten Werte lassen eine akute Gesundheitsbeeinträchtigung nicht befürchten.

Trotzdem hat das Sozialministerium vorsorglich veranlaßt, daß eine gründliche Reinigung der Unterkunftsräume unverzüglich erfolgt und die Unterkunftsbesitzer zu häufigem Stoßlüften angehalten werden. Auch werden an einer repräsentativen Auswahl von Unterkunftsbesitzern Blutuntersuchungen durchgeführt.

Im übrigen verwendet die Regierung von Oberbayern seit Dezember 1994 das Schädlingsbekämpfungsmittel „Insektinil“ nicht mehr.

Hausmann (CSU): *Warum wurde in Nordhalben (Landkreis Kronach) noch nicht mit dem Bau der Aussiedlerhäuser begonnen, obwohl der Baubeginn schon für den Herbst 1994 vorgesehen war?*

Antwort der Staatsregierung: Seitens des Sozialministeriums war die Errichtung von Übergangswohnungen in Schnellbauweise in Nordhalben im Rahmen des Bauprogramms 1993/94 beabsichtigt. Ein entsprechender Planungsauftrag wurde der Staatsbauverwaltung im Juli 1993 erteilt. Die Maßnahme wurde in das Ausschreibungspaket für alle vorgesehenen Standorte mitaufgenommen.

Bei der Planung der Maßnahme sind in der Folgezeit erhebliche zeitliche Verzögerungen eingetreten. Die Gemeinde hat das ursprünglich für eine Bebauung angebotene Grundstück zurückgezogen und ein anderes Grundstück benannt, für das erneut ein baurechtliches Zustimmungsverfahren durchgeführt werden mußte. Erst im Dezember 1994 konnte die notwendige Planungssicherheit für die Auftragsvergabe und Bauausführung erreicht werden. Zu diesem Zeitpunkt waren die an den übrigen Standorten zu errichtenden Übergangswohnungen überwiegend bereits bezugsfertig. Der mit der Bauausführung beauftragte Generalunternehmer erklärte sich nicht bereit, die Baumaßnahme in Nordhalben noch zu dem ursprünglichen Angebotspreis entsprechend dem Ausschreibungspaket durchzuführen. Aufgrund zwischenzeitlicher Preissteigerungen, der geänderten Kalkulationsgrundlage des Bauunternehmers sowie der Sonderwünsche der Gemeinde hatten sich gegenüber dem Ausschreibungsergebnis Mehrkosten von ca. 200000,- DM ergeben. Diese Mehrkosten sind nicht vertretbar.

Die Errichtung von Übergangswohnungen in Nordhalben wird nunmehr in das Bauprogramm 1995/96 aufgenommen. Hierdurch kann im Rahmen einer Gesamtausschreibung der Baumaßnahmen für alle vorgesehenen Standorte in Bayern eine kostengünstige Durchführung der Maßnahme erwartet werden. Nach aktuellem Planungsstand wird die Ausschreibung des Bauprogramms 1995/96 im Sommer dieses Jahres erfolgen, so daß eine Fertigstellung der Übergangswohnungen in Nordhalben voraussichtlich noch bis Ende dieses Jahres erreicht werden kann.

Nentwig (SPD): *In welcher Weise ist die Bayerische Staatsregierung bereit, den Schwerbehinderten und auch Gehörlosen bei der überraschenden Kürzung der Streckenverzeichnisse zu helfen und somit eine Verkürzung des Nachteilsausgleiches nicht zuzulassen bzw. anderweitigen Ausgleich zu leisten?*

Antwort der Staatsregierung: Die Anfrage wendet sich gegen die Neuregelung der Freifahrt für Schwerbehinderte im Bahnverkehr, die der Bundesgesetzgeber getroffen hat. Mit dem Eisenbahnneuordnungsgesetz wurde ab 1995 das Zentrum geändert, von dem aus der 50-Kilometer-Umkreis für Freifahrten im öffentlichen Nahverkehr gezogen wurde. So wurde bisher der Ortsmittelpunkt nach güterverkehrswirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt, mit der Folge, daß z. B. Großstädter in der Fläche mehrere 50-Kilometer-Umkreise fahren konnten, also weit mehr als 50 Kilometer Luftlinie von ihrer Wohnung entfernt.

Ab 1995 gibt es nur noch einen, den sog. geographischen Ortsmittelpunkt. Von diesem aus wird in alle Richtungen der 50-Kilometer-Kreis geschlagen mit der Folge, daß Großstädter nicht mehr so weit fahren können wie früher. Allerdings können weiterhin die Verkehrsverbünde (z. B. MVV) genutzt werden.

Auch Bewohner kleinerer Städte und Gemeinden sind durch die neue Festlegung betroffen; in bestimmte Richtungen kann deshalb auch von kleineren Orten aus nicht mehr so weit wie früher gefahren werden.

Da es sich um Bundesrecht handelt, kann die Staatsregierung selbst keine Änderung herbeiführen. Sie sieht auch keine Möglichkeit für einen „anderweitigen Ausgleich“. Allerdings ist festzuhalten, daß die bisherige 50-Kilometer-Regelung aufgrund der früheren Streckenverzeichnisse der Bundesbahn über das hinausgegangen ist, was der Gesetzgeber im Schwerbehindertenrecht festgelegt hat. Insoweit ergibt sich durch die Neuregelung keine Verschlechterung der Rechtsposition der Schwerbehinderten.

Eppeneder (CSU): *Was gedenkt die Bayerische Staatsregierung zu unternehmen, um die Schlacht- und Schlachtnebenkosten zu senken (Fleischbeschau- und TBA-Gebühren), nachdem die Gebühren in Bayern beim Doppelten bis Siebenfachen gegenüber den Vergleichsgebühren außerhalb Bayerns liegen?*

Antwort der Staatsregierung: Die zum Thema Tierkörperbeseitigungsgebühren vom Ministerrat eingesetzte interministerielle Arbeitsgruppe hat festgestellt, daß die Wirtschaftlichkeit der Tierkörperbeseitigung in Bayern nur durch eine grundlegende Strukturreform zu erreichen ist. Es wurden deshalb Modelle erarbeitet, die den Abbau der in Bayern insgesamt bestehenden Überkapazitäten bei der Tierkörperbeseitigung als Ziel haben. Es wird angestrebt, die Zahl der Tierkörperbeseitigungsanstalten von derzeit 10 auf maximal 5 Anlagen zu reduzieren.

Um die erforderliche kurzfristige Lösung des Struktur- und Gebührenproblems bei der Tierkörperbeseitigung zu erreichen, hat der Ministerrat in seiner Sitzung am 10. Januar 1995 beschlossen, daß die Reform in einem Stufenmodell durchgeführt werden soll. Derzeit werden mit den an der Tierkörperbeseitigung beteiligten Gebietskörperschaften und Betreibern von Tierkörperbeseitigungsanstalten Verhandlungen mit dem Ziel geführt, innerhalb von zwei Jahren eine einvernehmliche Lösung zur Neuordnung der Tierkörperbeseitigung in Bayern zu erreichen. Für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen

werden bereits jetzt Regelungen für einen Wettbewerb zwischen den Tierkörperbeseitigungsanstalten vorbereitet. Die für die Untersuchung der zu hohen Fleischhygienegebühren durchgeführte Analyse hat als Ursache strukturelle und tarifrechtliche Probleme sowie die pauschalierte Abrechnung von Wegstreckenentschädigungen offengelegt.

Unsere Maßnahmen müssen deshalb dort ansetzen. Dies wird geschehen durch eine Änderung der Schlachthofstruktur, durch Änderung der einzelbetrieblichen Strukturen sowie durch Maßnahmen zur Änderung in der Organisation der Fleischhygieneüberwachung einschließlich der Gebührenerhebung und der Tarifstruktur.

Zur Schlachthofstruktur hat Herr Staatsminister Bocklet bereits ein entsprechendes Förderkonzept entwickelt. Die Tarifstruktur kann nur durch die beteiligten Tarifvertragsparteien bereinigt werden. Das Sozialministerium hat die Tarifpartner bereits hierzu aufgefordert. Im übrigen werden wir durch eine Änderung der landesrechtlichen Vorgaben Einfluß auf die betrieblichen Strukturen sowie die Fleischhygieneüberwachung nehmen.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): *Wie sehen inzwischen die Planungen für Landeplätze für die Allgemeine Luftfahrt im Großraum München aus, und welche Maßnahmen sind für den Fall geplant, daß bis Jahresende 1996 kein geeigneter Flugplatz für die Flieger des Fliegerclubs München gefunden worden ist?*

Antwort der Staatsregierung: Vorbehaltlich des durchzuführenden Verwaltungsverfahrens tritt die Staatsregierung seit längerem für eine maßvolle zivile Nutzung des Militärflugplatzes Fürstenfeldbruck durch Kleinflugzeuge der Allgemeinen Luftfahrt ein. Hieran hat sich nichts geändert. Entsprechende Anträge von Nutzern einschließlich des Fliegerclubs München liegen inzwischen der für das Verwaltungsverfahren zuständigen Regierung von Oberbayern vor. Im Hinblick auf das beantragte Verwaltungsverfahren sieht die Staatsregierung keine Veranlassung, weitere Überlegungen zur Unterbringung des Fliegerclubs München durchzuführen.

Kuchenbaur (CSU): *Sieht die Staatsregierung Möglichkeiten, strukturschwache Räume Bayerns, wie z. B. der Bereich des Naturparks Augsburg Westliche Wälder, deshalb finanziell zu fördern, weil diese Gemeinden in ihren Strukturen schwächer sind als manche Gebiete, die in die 5b-Gebietskulisse aufgenommen worden sind?*

Antwort der Staatsregierung: Im Bereich der Regionalförderung können im ländlichen Raum außerhalb der Gebiete der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ - unabhängig von der Eigenschaft als 5b-Gebiet - Investitionen von kleinen und mittleren Unternehmen mit bis zu 7,5 Prozent gefördert werden. Die Förderung erfolgt aus den Bayerischen Regionalen Förderungsprogrammen, in 5b-Gebieten teilweise aus EU-Mitteln. Eine Diskriminierung zwischen verschiedenen ländlichen Räumen findet nicht statt.

Kolo (SPD): *Ist es richtig, daß das für Sommer bzw Herbst zugesagte Gutachten des DIW mit dem Titel*

„Minderung der CO₂-Emissionen in Bayern“ bis heute nicht vorliegt, und wenn ja, welche sind die Gründe?

Antwort der Staatsregierung: Das genannte Gutachten wurde mittlerweile vorgelegt. Es wird derzeit ausgewertet. Das Gutachten wird in Kürze dem Landtag vorgestellt.

Kobler (CSU): *Wird die Bayerische Staatsregierung die Ausbauplanungen des Passauer Donauhafens Racklau“ noch weiter verfolgen, nachdem die Bayer. Hafenverwaltung die dort laufenden Reaktivierungs- und Investitionspläne aufgrund der wirtschaftlichen Probleme des Bayer. Lloyds überraschend stoppte?*

Antwort der Staatsregierung: Der Hafen Passau-Racklau soll vor allem als Leichterstation dienen, bis der Donauausbau zwischen Straubing und Vilshofen abgeschlossen ist. Da er sowohl eine kurze Eisenbahnverbindung zum Güterbahnhof Passau als auch eine kurze Verbindung zur Autobahn A3 hat, ist er die ideale Schnittstelle aller drei Verkehrsträger Schiene, Straße und Wasserstraße.

Es ist geplant, die Hafenbetriebsebene um rd. 1 m aufzuschütten, um sie etwas hochwassersicherer zu machen; hierfür liegt bereits eine rechtskräftige Genehmigung vor. Für eine Teilverfüllung des hinteren Endes des Hafenbeckens läuft die Planfeststellung. Die Abbruchgenehmigung für ein altes Silogebäude wurde kürzlich erteilt. Da das Gelände nach Vollendung des Donauausbaus an die Stadt Passau veräußert werden soll, sollen nur die allernötigsten Investitionen getätigt werden. Dazu gehört auch ein Kran, der dann in einen anderen Hafen umgesetzt werden kann.

Die geplanten Umstrukturierungen beim Bayer. Lloyd werden keinen Rückzug der Landeshafenverwaltung aus Passau-Racklau zur Folge haben, allerdings könnte ein neues Betriebskonzept zu suchen sein, wenn sich der Bayer. Lloyd nicht in Passau-Racklau ansiedelt. Hier bleibt jedoch abzuwarten, wie die Reorganisation der Schifffahrtsaktivitäten von Rhenus/Stinnes, den Mehrheitsgesellschaftern, aussehen werden.

Dr. Heinz Köhler (SPD): *Wie gedenkt die Staatsregierung nach Übernahme der Verantwortlichkeit im Schienen-Personen-Nahverkehr zum 1.1.1996 ihre wiederholten Zusagen nach Beschleunigung, Verbesserung (Zeitdauer, Halte- und Wagenqualität) des Bahnverkehrs auf der Strecke Hof - Bamberg - Würzburg Rechnung zu tragen, nachdem die Bahn AG definitiv reklamiert hat, keine entsprechende Fernverkehrsverbndung eigenwirtschaftlich zu realisieren?*

Antwort der Staatsregierung: Die ursprüngliche Forderung aus der Region nach der Einrichtung einer Fernverkehrsverbindung (Dresden -) Hof - Bamberg - Würzburg (- Frankfurt) wurde von der Bayerischen Staatsregierung schon seit längerem auf Fahrplankonferenzen mit dem Geschäftsbereich Fernverkehr der DBAG erörtert. Die DBAG hat auf der letzten Fahrplankonferenz die Einrichtung einer solchen Fernverkehrsverbindung aus Fernverkehrserwägungen abgelehnt, weil das Nachfra-

gepotential auf der genannten Strecke als zu gering eingeschätzt wird.

Derzeit prüft die Bayerische Staatsregierung die Einrichtung einer Regionalschnellbahn, die zu einer Beschleunigung bzw. Verbesserung des Bahnverkehrs auf der Strecke Hof - Bamberg - Würzburg führen würde. Diesbezüglich steht die Bayerische Staatsregierung derzeit in Verhandlungen mit der DBAG. Eine Realisierung ist jedoch allenfalls mittelfristig möglich. Parallel dazu laufen die Planungen für die Einführungsstufe des integralen Taktfahrplans in ganz Bayern („Bayern-Takt“). Die stufenweise Umsetzung des Taktfahrplans soll die verbesserte Verkehrsanbindung der vier Städte Bayreuth, Hof, Bamberg und Coburg („Oberfranken-Takt“) ermöglichen. Die Einführungsstufe ist für den Fahrplanwechsel 1996 vorgesehen. Konkrete Aussagen über die Halte- und Wagenqualität lassen sich in der derzeitigen Planungsphase noch nicht treffen.

Donhauser (CSU): *Sieht die Bayerische Staatsregierung im Landkreis Amberg-Sulzbach Möglichkeiten neuer Wirtschaftstätigkeiten, und welche Projekte könnten unter Umständen konzipiert werden, um den Strukturwandel des Stahlstandorts (hauptsächlich Sulzbach-Rosenberg) weiter zu vollziehen, und welche Vorschläge beinhaltet dazu das neue Teilraumgutachten?*

Antwort der Staatsregierung: Der Strukturwandel prägt das wirtschaftliche Geschehen in allen Landesteilen. Dieser Herausforderung müssen sich vor allem die Unternehmen selbst sowohl durch neue Produkte als auch durch die Erschließung neuer Märkte stellen. Der Staat kann diese Aktivitäten nur unterstützen. Er tut dies im Rahmen zahlreicher Förderprogramme und mit besonderem Gewicht im Rahmen der „Offensive Zukunft Bayern“.

Es entspricht nicht unserem ordnungspolitischen Verständnis, daß von staatlicher Seite der Wirtschaft Vorschläge über neue Wirtschaftstätigkeiten in Teilräumen gemacht werden.

Im Rahmen der regionalen Wirtschaftsförderung und mit besonderem Nachdruck seit dem Konkurs der Maxhütte im Jahre 1987 hat die Staatsregierung nachhaltig dazu beigetragen, daß im Raum Amberg/Sulzbach-Rosenberg neue Arbeitsplätze außerhalb der Stahlindustrie geschaffen und so die Abhängigkeit dieses Raumes von diesem Wirtschaftszweig gemindert wurde. Dies wird die Staatsregierung fortsetzen.

Das vom Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen zusammen mit den örtlichen Gebietskörperschaften in Auftrag gegebene Teilraumgutachten liegt erst in einem Vorentwurf vor, der von den beteiligten Ressorts noch nicht geprüft ist. Dazu kann gegebenenfalls das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen Auskunft geben.

Christ (CSU): *Welche Möglichkeiten sieht die Bayerische Staatsregierung, die unzähligen Förderprogramme für die gewerbliche, vor allem mittelständische Wirtschaft deutlich zu reduzieren, um sie damit gerade für gewerbliche, vor allem mittelständische Unternehmen*

übersichtlicher, verständlicher und damit ihrem eigentlichen Zweck, nämlich der Förderung der mittelständischen Wirtschaft, dienlicher zu gestalten?

Antwort der Staatsregierung: Die Aussage, daß es unzählige Förderprogramme für die gewerbliche, vor allem mittelständische Wirtschaft gebe, kann nicht bestätigt werden.

1. Die regionale Wirtschaftsförderung wird nach den Regeln der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ abgewickelt. Diesen Regeln folgen auch die bayerischen Landesprogramme und die Förderung aus dem Europäischen Regionalfonds. Für den Antragsteller gibt es einen Antragsweg und eine Anlaufstelle.
2. Investitionen mittelständischer Unternehmen einschließlich der Existenzgründungen werden seit über 30 Jahren nach dem Mittelstandskreditprogramm abgewickelt. Die Inanspruchnahme gerade in jüngster Zeit mit über 6000 Fällen im Jahr zeigt, daß das Programm übersichtlich, verständlich und der mittelständischen Wirtschaft dienlich ist.
3. Soweit mit einem Förderprogramm spezifische Ziele verfolgt werden sollen, ist es unvermeidlich, daß diese Programme auf diese Ziele ausgerichtet sind. Auch hier ist aber die Aussage „unzählige Förderprogramme“ falsch.

a) Im Bereich der Energiewirtschaft sind für mittelständische Unternehmen relevant das „Programm rationelle Energiegewinnung und -verwendung“ und das Programm „Förderung von Kleinwasserkraftanlagen“. Mit der Beschränkung auf diese beiden Programme dürfte der gewünschten Übersichtlichkeit auch für die mittelständischen Firmen weitgehend Rechnung getragen sein. Möglichkeiten für eine weitere Reduzierung sehen wir nicht.

b) Im Bereich der Innovations- und Technologieförderung ist im Entwurf des Doppelhaushalts 1995/96 vorgesehen, das Bayerische Innovationsförderungsprogramm und das Bayerische Technologieeinführungsprogramm zu einem „Bayerischen Technologieförderprogramm“ zusammenzufassen. Dem Anliegen ist bereits Rechnung getragen.

c) Die Förderprogramme für Umweltschutzinvestitionen mittelständischer Unternehmen orientieren sich an den spezifischen Schutzbereichen des Umweltschutzes (Abwasserbeseitigung und Luftreinhaltung, Lärmschutz und Abfallbeseitigung).

Die Staatsregierung hat eine Projektgruppe eingesetzt, die alle staatlichen Förderprogramme auf Notwendigkeit und Vereinfachungsmöglichkeiten überprüft.

Dr. Bittl (CSU): *Ist die Staatsregierung nach wie vor der Auffassung, daß die Bahnhöfe Kinding und Allersberg an der ICE Neubaustrecke Nürnberg - Ingolstadt unbedingt erforderlich sind, um den Regionalverkehr in diesen Bereichen nach fragegerecht ausgestalten zu können?*

Antwort der Staatsregierung: Die Staatsregierung ist der Auffassung, daß im Zuge des Neubaus der Bahnstrecke Nürnberg - Ingolstadt Regionalbahnhöfe in Kinding und Allersberg errichtet werden müssen, um auf der künftigen ICE-Strecke einen sinnvollen Schienenpersonennahverkehr durchführen zu können. Die hierdurch ermöglichte Gestaltung des Schienenpersonennahverkehrs wird sich für die betroffenen Gemeinden und ihre weitere Entwicklung positiv auswirken.

Bereits Anfang des letzten Jahres hatte das Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr der Deutschen Bahn AG mitgeteilt, daß an der Errichtung der Regionalbahnhöfe Kinding und Allersberg Interesse besteht, da im Hinblick auf die Regionalisierung des Schienenpersonennahverkehrs beabsichtigt ist, in diesem Streckenbereich Nahverkehrsleistungen in Zusammenhang mit den zu errichtenden Regionalbahnhöfen zu bestellen.

Die Deutsche Bahn AG hat daraufhin die beiden Regionalbahnhöfe in ihre Planungen für die Neubaustrecke aufgenommen, so daß sie im Planfeststellungsverfahren berücksichtigt werden.

Beck (CSU): *Nachdem sich vor einigen Tagen auf der Donau bei Vilshofen ein Schiffsunglück ereignet hat, bei dem schweres Heizöl ausgelaufen ist, frage ich die Staatsregierung, ob ein solcher Ölunfall auch auf der Donau zwischen Demling und Straubing möglich ist?*

Antwort der Staatsregierung: Wie uns die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes mitgeteilt hat, war die Havarie des Tankschiffes „Patric“ auf menschliches Versagen zurückzuführen. Offenbar hatte der Lotse, geblendet durch Sonnenlicht, die Fahrinnenmarkierung nicht richtig erkannt.

Die von Ihnen angesprochene Strecke betrifft die Staubereiche Geisling und Straubing. In der Haltung Geisling ist die Donau bereits entsprechend den Ausbaugrundsätzen mit mindestens 100 m Fahrinnenbreite und mindestens 2,80 m Fahrinnentiefe ausgebaut, in der Haltung Straubing wird der Ausbau 1995 abgeschlossen und der Vollstau errichtet.

Menschliches Versagen kann als Unfallursache zwar nie ganz ausgeschlossen werden, eine Havarie ist in der von Ihnen angesprochenen Strecke jedoch äußerst unwahrscheinlich, da das Fahrwasser wesentlich breiter und die Strömung wesentlich geringer als in Vilshofen ist.

Dr. Scholz (SPD): *Ich frage die Bayerische Staatsregierung, ob sie bereit ist, zur rechtzeitigen Finanzierung der Messeerweiterung in Nürnberg die vorzeitige Mittelfreigabe für dieses Projekt zu beantragen?*

Antwort der Staatsregierung: Nach der Finanzierungsplanung der Nürnberg Messe GmbH für die Messeerweiterung werden staatliche Mittel nicht vor dem IV. Quartal 1995 benötigt. Ein Antrag auf vorzeitige Mittelfreigabe vor Verabschiedung des Haushalts 1995/96 ist deshalb nicht erforderlich.

Frau Rieger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Da nach den Richtlinien für den verbilligten Verkauf bundeseigener bebauter und unbebauter Grundstücke der Bund bei eher Belegungsbindung von mindestens 15 Jahren die Grundstücke zu 50% des Verkehrswertes verkaufen kann, frage ich die Staatsregierung, ob ihr bekannt ist, wie dieser Verkehrswert bei den Verkäufen der Liegenschaften in Neu-Ulm und Bad Tölz ermittelt wurde und inwieweit die Herleitung des Wertes für die o. g. Liegenschaften als beispielhaft für ähnlich gelagerte Fälle in Bayern angewendet werden kann?*

Antwort der Staatsregierung: Bei den angesprochenen Liegenschaften in Neu-Ulm und Bad Tölz handelt es sich um bundeseigene Grundstücke, die offenbar, jedenfalls zum Teil, Wohnzwecken dienen. Die Verkäufe wurden von der zuständigen Bundesvermögensverwaltung abgewickelt. Vertragspartner waren nach meiner Kenntnis die jeweiligen Belegenheitskommunen. Weder dem Finanzministerium noch dem Innenministerium liegen daher Erkenntnisse über die Herleitung der Verkehrswerte im Einzelfall sowie über evtl. gewährte Verbilligungen vor.

Allgemein wird zur Ermittlung des Verkehrswertes bemerkt, daß der Bund in jedem Verkaufsfall eine Wertermittlung nach den Grundsätzen der Wertermittlungsverordnung und der Wertermittlungsrichtlinien des Bundes erstellen läßt. Ob und in welcher Höhe vom Bund eine Kaufpreismäßigung gegenüber dem ermittelten Verkehrswert gewährt wird, hängt vom Vorliegen der im einschlägigen Haushaltsvermerk des Bundes bzw. den dazu ergangenen Verbilligungsgrundsätzen enthaltenen Voraussetzungen ab. Soweit dem Finanzministerium bekannt ist, räumt der Bund eine Kaufpreismäßigung für den sozialen Wohnungsbau dann ein, wenn auf den Liegenschaften öffentlich geförderte Sozialwohnungen neu gebaut oder durch Aus- und Umbaumaßnahmen mit erheblichem Bauaufwand neu geschaffen werden.

Dr. Kempfner (CSU): *Welche Maßnahmen hält die Staatsregierung für erforderlich, um die für die bayerische Landwirtschaft existenzbedrohenden Verluste auszugleichen, die durch die negative Kursentwicklung der italienischen Lira entstehen?*

Antwort der Staatsregierung: Seit Dezember 1994 beträgt der Wertverlust der italienischen Lira gegenüber der Deutschen Mark (bis Freitag letzter Woche) 15,4%. Für bayerische Molkereien und die Fleischwirtschaft führt diese Entwicklung zu erheblichen Verlusten auf ihrem wichtigsten Exportmarkt Italien. Mit diesem Problem hat aber auch die übrige exportorientierte Wirtschaft zu kämpfen. Die Bayerische Staatsregierung unterstützt grundsätzlich die Forderung der heimischen Landwirtschaft nach einem wirksamen Schutz vor währungsbedingten Einkommensverlusten. Die vorhandenen agromonetären Regelungen erweisen sich demgegenüber als nicht ausreichend. Die Staatsregierung fordert eine Beihilfenregelung, die von EU und Bund finanziert wird, wenn Währungsturbulenzen längerfristig zu erheblichen Einkommensverlusten bei unseren Landwirten führen.

Bayern hat bereits mit der Verwendung der aus dem soziostrukturellen Einkommensausgleich freiwerdenden Landesmittel ein Zeichen der Solidarität mit der heimischen Landwirtschaft gesetzt. Bayern fehlen aber die rechtlichen und politischen Möglichkeiten, Verluste aus internationalen Währungsveränderungen gegenüber der DM auszugleichen. In der jetzigen Situation wurde deshalb die Europäische Kommission in Brüssel aufgefordert, nichts zu unternehmen, was zu einer weiteren Verschlechterung der Märkte führen könnte, insbesondere ist von einer Kürzung der Exporterstattungen bei Milch und Fleisch abzusehen. Der Vorschlag der EU-Kommission, das Butterinterventionspreisniveau im Rahmen der diesjährigen Preisverhandlungen abzusenken, wird von Bayern strikt abgelehnt. Darüber hinaus wurde angeregt, die private Lagerhaltung auf dem Rindfleischsektor wieder zeitlich begrenzt zuzulassen, um die aktuellen Engpässe auf dem Markt überbrücken zu können.

Nachdem für die Unternehmen die Ausgestaltung der Exportregularien nach wie vor gewisse Probleme aufwirft, wurde der Bundeslandwirtschaftsminister außerdem um Abhilfe ersucht. Vor allem praxisferne Bedingungen bei der Stellung von Kauttionen durch die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung in Frankfurt sollten überprüft werden.

Zusätzlich werden die Maßnahmen zur Absatzförderung weiter verstärkt. Die Förderung des bayerischen Herkunftszeichens für Qualitätsrindfleisch hat zu einer Stabilisierung des Inlandsverbrauches geführt und wird besonders von der Ernährungswirtschaft begrüßt.

Frau Hirschmann (SPD): *Welche Maßnahmen trifft die Bayerische Staatsregierung, um eher Giftgas-Katastrophe wie in Tokio zu begegnen?*

Antwort der Staatsregierung: Sicherlich würde ein Ereignis wie in Tokio die Einsatzkräfte vor erhebliche Herausforderungen stellen.

Soweit als möglich, sind jedoch in Bayern die organisatorischen, personellen und materiellen Voraussetzungen für die Bewältigung eines derartigen Ereignisses geschaffen:

1. Bereits Mitte 1993 wurde ein einheitliches, flächendeckendes System für ganz Bayern zur Alarmierung im Brand- und Katastrophenschutz eingeführt. Hiernach wird - gegliedert nach sieben Alarmstufen - für alle denkbaren Einsatzstellen und Schadensereignisse schnell alarmierbares - auf die jeweilige Einsatzstufe eingepasstes - Potential an Einsatzkräften und Ausstattung vorgehalten.

Maßgeblich wäre hier die sog. Alarmstufe 7, unter der Einsatzpotential für Schadensfälle mit Gas oder gesundheitsgefährdenden Stoffen vorgehalten wird. Die hier eingeplanten Einsatzkräfte sind mit umluftunabhängigem Atemschutz und entsprechendem Gerät und Material ausgestattet.

In München und Nürnberg wird dieser Bereich durch die Berufsfeuerwehren abgedeckt. Des weiteren ste-

hen in München und Nürnberg je 3 ABC-Züge des erweiterten Katastrophenschutzes zur Verfügung.

2. Die medizinische Erstversorgung evtl. betroffener Personen ist durch die Kräfte des Rettungsdienstes/Notarztendienstes sichergestellt. Falls zusätzliches Einsatzpotential benötigt wird, kann auf den in Bayern flächendeckend vorhandenen Sanitätsdienst zurückgegriffen werden.
3. Für die Aufnahme einer etwaigen größeren Zahl von Verletzten haben die Krankenhausträger i. d. R. sog. Krankenhausalarm- und -einsatzpläne erstellt.

Sollten darüber hinaus Einsatzkräfte und Einsatzpotential benötigt werden, ist dies im Rahmen der allgemeinen Katastrophenschutzplanung in dem Mitte 1993 eingeführten EDV-System im Brand- und Katastrophenschutz - BASIS - erfaßt und abrufbar.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Von welchen Ausländerbehörden in Bayern und wie viele abgelehnte kurdische Asylbewerber und Angehörige christlicher Minderheiten aus der Türkei werden nach Aufhebung des Abschiebestopps zur Ausreise aufgefordert bzw für wie viele wird die Abschiebung vorbereitet?*

Antwort der Staatsregierung: Es hat entgegen der Fragestellung in Bayern keinen Abschiebestopp für türkische Staatsangehörige kurdischer Volkszugehörigkeit gegeben, sondern es wurde in den betreffenden Fällen lediglich die Ausreisefrist entsprechend verlängert.

Gesonderte „Ausreiseaufforderungen“ nach Ende des auf Empfehlung des Bundesministeriums des Innern auch in Bayern praktizierten „Moratoriums“ bei der Abschiebung von Kurden in die Türkei sind nicht ergangen, da solche im Ausländergesetz nicht vorgesehen sind.

Eine Aufstellung der derzeit in Vorbereitung befindlichen Abschiebungen, gegliedert nach Ausländerbehörden und jeweils bezogen auf abgelehnte Asylbewerber kurdischer Volkszugehörigkeit bzw. christlichen Glaubens, wie in der Anfrage vorgesehen, ist ohne erheblichen zusätzlichen Verwaltungsaufwand nicht möglich.

Abschiebungen werden ausschließlich von hierfür zuständigen Ausländerbehörden veranlaßt.

Brandl (SPD): *Nachdem sich die Nationalparkgemeinde Neuschönau zusammen mit einem privaten Investor seit längerer Zeit intensiv darum bemüht, daß ein Öko-Hotel für 40 Mio. DM mit zahlreichen Arbeitsplätzen errichtet werden kann, bisher jedoch wegen des Widerstandes der zuständigen Behörden und der ablehnenden Haltung aus dem Landwirtschaftsministerium eine Genehmigung für dieses Vorhaben nicht erteilt wurde, frage ich die Staatsregierung, welche Möglichkeiten aufgezeigt werden können, damit dieser Hotelbau realisiert wird?*

Antwort der Staatsregierung: Die Errichtung der geplanten Hotelanlage soll offensichtlich in einem landwirtschaftlich sensiblen Bereich in unmittelbarer Nähe des

Nationalparks Bayerischer Wald erfolgen. Sie ist nur mit Hilfe einer Bauleitplanung realisierbar, die den aus dieser besonderen Situation folgenden Anforderungen genügt und zwischen allen Beteiligten abgestimmt ist. Die bisherigen Planungen haben diese Anforderungen nach den uns derzeit vorliegenden Informationen nicht erfüllt.

Dr. Magerl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Hat die Staatsregierung für den geplanten Bau der Westumgehung in Moosburg/Lkr. Freising (Verbindung von der St 2085 zur Bil) Zuschüsse zugesagt oder in Aussicht gestellt, wenn ja, in welcher Höhe?*

Antwort der Staatsregierung: Staatliche Zuschüsse wurden bisher nicht zugesagt. Die Zusage von staatlichen Zuwendungen kann erst erfolgen, sobald absehbar ist, daß mit dem Vorhaben begonnen werden kann.

Dies ist erst dann der Fall, wenn die planungsrechtlichen Voraussetzungen vorliegen, und ein entsprechender Zuwendungsantrag gestellt wurde. Über die Höhe der Zuwendungen kann erst zu diesem Zeitpunkt entschieden werden.

Anträge, die nicht einzeln beraten werden

1. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Dr. Weiß, Dr. Kempfler u. a. und Fraktion CSU
Keine Entkriminalisierung der Kriminalität
keine Bagatellisierung von Straftaten
Drs. 13/49,13/77 (G), 13/527 (G), 13/691(G)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit
Drs. 13/77-G-
Berichtersteller: **Hözl**
Mitberichtersteller: **Prof. Dr. Gantzer**
2. Antrag des Abgeordneten Kob, Dr. Kaiser, Franzke u.a. SPD
Einbau von Scheuchanlagen
Drs. 13/50, 13/297 (E), 13/591(E), 13/712 (E)
3. Antrag der Abgeordneten Mehrlich, Franz u. a. SPD
Hafenlohralspeicher
Drs. 13/51,13/300(A), 13/592(A), 13/704(A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 13/300-A-
Berichtersteller: **Mehrlich**
Mitberichtersteller: **Sinner**
4. Antrag des Abgeordneten Traublinger CSU
Wirtschaftsstandort Bayern; Mittelstandspolitik
hier: Kleinmengenregelungen bei der Entsorgung von Sonderabfällen und Wertstoffen
Drs. 13/105,13/333 (ENTH), 13/506 (E), 13/696 (E)
5. Antrag der Abgeordneten Münzel, Lehmann, Köhler Elisabeth u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Anhörung zu den Eckpunkten für ein Bayerisches Gleichstellungsgesetz
Drs. 13/163, 13/290 (A), 13/388 (A), 13/602 (A), 13/698(A)
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 13/290-A-
Berichterstellerin: **Lehmann**
Mitberichterstellerin: **Schmid Berta**
6. Antrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Kolo, Peters u.a. SPD
Förderpreise Energietechnik
Drs. 13/164,13/272 (A), 13/508 (A), 13/739 (A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland
Drs. 13/272-A-
Berichtersteller: **Hoderlein**
Mitberichtersteller: **Beck**
7. Antrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Kolo, Peters u.a. SPD
Photovoltaikanlagen in Kleingärten
Drs. 13/167,13/305 (A), 13/603 (A), 13/693 (A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 13/305-A-
Berichterstellerin: **Peters**
Mitberichtersteller: **Reisinger**
8. Antrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Kolo, Hoderlein u.a. SPD
Transparenz von Energieförderprogrammen
Drs. 13/214,13/285 (E), 13/531(E), 13/741(E)
9. Antrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Kolo, Peters u.a. SPD
Zuständigkeit von Energieförderprogrammen
Drs. 13/217,13/306 (E), 13/532 (E), 13/742 (E)
10. Antrag der Abgeordneten Münzel, Hartenstein, Lödermann u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Trinkwasserspeicher im Hafenlohrtal
Drs. 13/218,13/301(A), 13/593 (A), 13/705 (A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 13/301 -A-
Berichterstellerin: **Lödermann**
Mitberichtersteller: **Sinner**
11. Antrag der Abgeordneten Dr. Köhler Heinz, Hering u.a. SPD
Förderung von Innovations- und Gründerzentren
Drs. 13/277,13/605 (A), 13/757 (A), 13/952 (A)

- Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Grenzland
Drs. 13/605-A-
Berichterstatter: **Dr. Götz**
Mitberichterstatter: **Dr. Müller Helmut**
12. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer, Harrer SPD
Neubau einer Hütte am Stümpfling/Spitzingsee
Drs. 13/283,13/478 (A), 13/536 (A), 13/772 (A)
- Beschlußempfehlung des Ausschusses für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit
Drs. 13/478-A-
Berichterstatter: **Prof. Dr. Gantzer**
Mitberichterstatter: **Kreidl**
13. Antrag der Abgeordneten Kob, Berg SPD
Reduzierung der Steganlagen am Ammersee
Drs. 13/354,13/598 (A) , 13/706 (A)
- Beschlußempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 13/598-A-
Berichterstatter: **Kolo**
Mitberichterstatterin: **Stewens**
14. Antrag der Abgeordneten Kob, Berg SPD
Verwirklichung der Ziele des Ammersee-Gutachtens
Drs. 13/355,13/613 (A), 13/707 (A)
- Beschlußempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 13/613-A-
Berichterstatter: **Kolo**
Mitberichterstatterin: **Stewens**
15. Antrag der Abgeordneten Dr. Jung u. a. SPD
Polizeidiensttauglichkeit Mindestgröße
Drs. 13/359,13/818(A)
- Beschlußempfehlung des Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes
Drs. 13/818-A-
Berichterstatter: **Dr. Jung**
Mitberichterstatter: **Reisinger**
16. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück Alois, Heckel Dieter, Müller Willi u. a. und Fraktion CSU
Erlaß von tierschutzkonformen Vorschriften zum Tiertransport
Drs. 13/412, 13/472 (E), 13/617 (E), 13/728 (E), 13/913(E)
17. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kamm, Köhler Elisabeth und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Einschaltung einer unzweifelhaft unabhängigen und fachkompetenten Institution für die Schadstoffmessung beim Probetrieb der Augsburgener Müllverbrennungsanlage
Drs. 13/414, 13/518 (A), 13/589 (A), 13/834 (A), 13/943 (A)
- Beschlußempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 13/518-A-
Berichterstatter: **Kamm**
Mitberichterstatter: **Schreck**
18. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kamm, Köhler Elisabeth und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Bericht über die Pannen und Probleme bei „Europas modernster Müllverbrennungsanlage“, der Augsburgener MVA
Drs. 13/415, 13/519 (E), 13/590 (E), 13/835 (E), 13/945 (E)
19. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Miller, Kaul, Hofmann u.a. und Fraktion CSU
Klimarahmenkonvention in Berlin
Drs. 13/437,13/515 (G), 13/609 (G), 13/711 (G), 13/912(G)
- Beschlußempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 13/515-G-
Berichterstatterin: **Schweder**
Mitberichterstatter: **Kolo**
20. Antrag der Abgeordneten Müller Willi, Eppeneder, Kuchenbaur u.a. CSU
Nachbaumöglichkeit von Pflanzensorten durch Landwirte
Drs. 13/438,13/473 (ENTH), 13/619 (E), 13/694(E)
21. Antrag der Abgeordneten Müller Herbert, Radermacher u.a. SPD
Problematik der sogenannten „Dritten Welt“ im Schulunterricht
Drs. 13/449,13/727 (E)
22. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Dinglreiter, Aigner u. a. CSU
Modellversuch für umweltfreundlichen Wassersport
Drs. 13/485,13/621(E), 13/762 (E)
23. Antrag der Abgeordneten Welnhofer, Dr. Weiß, Dr.Kempfler u. a. CSU
Beschränkung der verwaltungsgerichtlichen Kontrolldichte
Drs. 13/487,13/747 (G)
- Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen
Drs. 13/747-G-
Berichterstatter: **Herrmann**
Mitberichterstatter: **Güller**
24. Antrag des Abgeordneten Gartzke SPD
Aufteilung von Waldgenossenschaften in Einzelparzellen
Drs. 13/514,13/716(E)
25. Antrag der Abgeordneten Dr. Matschl, Schweder, Dr. Glück Gebhard u. a. CSU
Sudetendeutsche Fragen
Drs. 13/539,13/695 (ENTH)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 18: Antrag der Abgeordneten Lödermann, Kamm, Münzel u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Erhalt des ARD-Gemeinschaftsprogramms (Drucksache 13/128)

Name	Ja	Nein	Enthalt e mich
Ach Manfred		x	
Aigner Ilse		x	
Dr. Baumann Dorle			
Beck Adolf		x	
Dr. Beckstein Günther			
Berg Irlind	x		
Dr. Bernhard Otmar		x	
Biedefeld Susann	x		
Dr. Bittl Xaver		x	
Blöchl Josef		x	
Bocklet Reinhold			
Böhm Johann			
Brandl Max			
Breitschwert Klaus Dieter			
Brosch Franz		x	
Brunner Helmut		x	
Christ Manfred		x	
Coqui Helmuth	x		
Daxenberger Sepp	x		
Deml Marianne		x	
Dingreiter Adolf		x	
Dodell Renate		x	
Donhauser Heinz			
Eckstein Kurt		x	
Egleder Udo	x		
Engelhard Rudolf		x	
Engelhardt Walter	x		
Eppeneder Josef		x	
Dr. Eykmann Walter			
Dr. Fickler Ingrid		x	
Fischer Anneliese		x	
Fischer Herbert		x	
Dr. Fleischer Manfred	x		
Franz Herbert	x		
Franzke Dietmar	x		
Freller Karl		x	
Gabsteiger Günter		x	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	x		
Gartzke Wolfgang	x		
Dr. Gauweiler Peter			
Glück Alois			
Dr. Glück Gebhard		x	
Göppel Josef		x	
Goertz Christine	x		
Dr. Götz Franz			
Dr. Goppel Thomas			

Name	Ja	Nein	Enthalt e mich
Grabmair Eleonore		x	
Grabner Georg		x	
Dr. Gröber Klaus		x	
Grossmann Walter		x	
Güller Harald	x		
Haas Gerda-Maria	x		
Dr. Hahnzog Klaus	x		
Harrer Christa			
Hartenstein Volker			
Hausmann Heinz		x	
Hecht Inge	x		
Heckel Dieter		x	
von Heckel Max	x		
Hecker Annemarie		x	
Heike Jürgen		x	
Heinrich Horst	x		
Hering Bernd	x		
Herrmann Joachim		x	
Hiersemann Karl-Heinz			
Hirschmann Anne	x		
Hoderlein Wolfgang	x		
Hölzl Manfred		x	
Hofmann Walter		x	
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin			
Dr. Huber Herbert			
Hufe Peter	x		
Ihle Franz		x	
Irlinger Eberhard	x		
Jetz Stefan		x	
Dr. Jung Thomas	x		
Dr. Kaiser Heinz	x		
Kamm Raimund	x		
Kaul Henning			
Kellner Emma	x		
Dr. Kempfler Herbert		x	
Kiesel Robert		x	
Klinger Rudolf			
Knauer Christian			
Knauer Walter	x		
Kobler Konrad		x	
Köhler Elisabeth	x		
Dr. Köhler Heinz	x		
Kolo Hans	x		
Kränzle Bernd		x	
Kreidl Jakob		x	
Kreuzer Thomas		x	
Kronawitter Georg			
Kuchenbaur Sebastian		x	

Name	Ja	Nein	Enthalt e mich
Kupka Engelbert		x	
Dr. h.c. Lang August Richard			
Leeb Hermann			
Lehmann Gudrun	x		
Leichtle Wilhelm	x		
Lochner-Fischer Monica	x		
Lode Arnulf			
Lödermann Theresa	x		
Loew Hans Werner	x		
Loscher-Frühwald Friedrich		x	
Lück Heidi	x		
Dr. Magerl Christian	x		
Maget Franz			
Dr. Maier Christoph		x	
Dr. Matschl Gustav		x	
Maurer Hans			
Mehrlich Heinz	x		
Memmel Hermann	x		
Dr. Merkl Gerhard			
Dr. h.c. Meyer Albert			
Meyer Franz		x	
Michl Ernst		x	
Miller Josef		x	
Mirbeth Herbert		x	
Möstl Fritz			
Dr. Müller Helmut			
Müller Herbert	x		
Müller Willi		x	
Münzel Petra	x		
Naaß Christa	x		
Nadler Walter			
Nätscher Karl-Heinz		x	
Narnhammer Barbara	x		
Nentwig Armin			
Neumeier Johann		x	
Niedermeier Hermann	x		
Peters Gudrun	x		
Pschierer Franz		x	
Radermacher Karin	x		
Ranner Sepp		x	
Freiherr von Redwitz Eugen		x	
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred		x	
Rieger Sophie	x		
Riess Roswitha		x	
Ritter Ludwig		x	
Dr. Ritzer Helmut			
Rotter Eberhard		x	
Rubenbauer Herbert		x	
Sackmann Markus		x	
Sauter Alfred			
Dr. Schade Jürgen	x		
Schammann Johann	x		
Schieder Marianne	x		
Schieder Werner	x		

Name	Ja	Nein	Enthalt e mich
Schindler Franz	x		
Schläger Albrecht	x		
Dr. Schmid Albert	x		
Schmid Albert		x	
Schmid Berta		x	
Schmid Georg		x	
Schmidt Renate			
Schmidt-Sibeth Waltraud	x		
Schmitt Hilmar			
Schneider Erwin		x	
Schneider Siegfried		x	
Schösser Fritz			
Dr. Scholz Manfred	x		
Schopper Theresia	x		
Schreck Helmut		x	
Dr. Schuhmann Manfred	x		
Schultz Heiko	x		
Schweder Christl		x	
Schweiger Rita		x	
Dr. Simon Helmut	x		
Sinner Eberhard		x	
Söder Markus		x	
Dr. Spänle Ludwig		x	
Spitzner Hans		x	
Stamm Barbara		x	
Starzmann Gustav	x		
Stegmiller Ekkehart	x		
Steiger Christa	x		
Stewens Christa		x	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		x	
Dr. Stoiber Edmund			
Straßer Johannes .			
Strehle Max		x	
Sturm Irene Maria	x		
Thätter Blasius		x	
Traublinger Heinrich		x	
von Truchseß Ruth	x		
Unterländer Joachim		x	
Voget Anne	x		
Vollkommer Philipp		x	
Wahnschaffe Joachim	x		
Dr. Freiherr v. Waldenfels Georg			
Wallner Hans			
Dr. Weiß Manfred		x	
Weinhofer Peter			
Werner-Muggendorfer Johanna	x		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		x	
Winter Georg		x	
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		x	
Zengerle Josef		x	
Dr. Zimmermann Thomas		x	
Gesamtsumme	69	88	-